Asc. 5560 n

<36632561510015

<36632561510015

Bayer. Staatsbibliothek

I.N
R.I
A. M. Wolfgang. f.

# Die Christliche Wittib/

Das ist:

## Trost- und Lehr-reiche Unterweisungen und Vorstellungen fürtrefflicher Exemplen/

Auß dero Betrachtung

Ein

# Christliche Wittib

In ihrem Wittib-Stand möge gottseelig und vollkommen leben/auch sich zu einem glückseeligen

# Sterb-Stündlein

bereiten.

Hervor gegeben

Von

R. P. Casparo Mändl, der Gesellschafft Jesu Priestern.

Mit Genehmhaltung der Oberen/und Kayserl. *Privilegio.*

AUGSPURG/
In Verlag Mathias Wolff/ Buchhandlern.
Druckts Frantz Joseph Klugheimer/ Cath. Buchdr.
*Anno* 1725.

(6)

FACULTAS

PROVINCIALI

Cum

PRIVILEGIO CÆSAREO

Ego Franciscus Xaver

Sanctæ Sedis Apostolicæ

Societatis Je

Superiorem Germa

positus Provin

Charae ab Admod

nostro Mic

, Societati

Generali , Li

Spirituale Wirk

Societatis

rum , &

Patribu

Lucem

Matthia

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T 06

# FACULTAS
## R. P. PROVINCIALIS
*Cum*
## *PRIVILEGIO CÆSAREO.*

EGo Franciſcus Xaverius Hallauer Societatis Jeſu per ſuperiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis, facta mihi poteſtate ab Admodum Reverendo Patre noſtro Michaële Angelo Tamburino, Societatis univerſæ Præpoſito Generali, Librum, cui titulus: Chriſtliche Wittib ꝛc. à P. Caſparo Mändl Societatis noſtræ Sacerdote conſcriptum, & à deputatis ejusdem Societatis Patribus lectum, probatúmq;, typis in lucem edi permitto per Dominum Matthiam Wolf, Bibliopolam

Augustanum, eidémque jus concedo usurpandi Privilegii Cæsarei, quo Typographis, & Bibliopolis omnibus prohibetur, ne vulgatos à Societatis Jesu Patribus libros absque Superiorum consensu in eâdem, aut diversâ linguâ recudant, vel intra Sacri Romani Imperij fines, aut hæreditarias S. C. Majestatis Provincias importent. Facultatem hanc de una duntaxat impressione intellectam, manu mea, & consueto officij Sigillo firmavi. Oettingæ Veteris 15. Dec. 1724.

L.S.

Franc. Xav. Hallauer, S. J.

# Vorred
## An
# Den günstigen Leser.

Eilen ein jedwederer Stand ein eigentliche Weiß zu leben hat neben den Gebotten GOttes und der heiligen Kirchen / durch welche er angeführt / möge in Vergnügung seinem Beruff nachkommen / also hat mich für Gut angesehen / auch dem Wittib-Stand eine Anleitung zu geben / wie man denselben Gottseelig und getröst möge halten: absonderlich weil mir nit bewußt / daß einiger Auctor in

teutscher Sprach diſe Materi abgehandlet hat; da doch an allen Orthen der Wittfrauen vil anzutreffen ſeynd / welche ihren Stand mit Tugenden und guten Wercken zu zieren begürig ſeynd. Andere Gelegenheiten / GOTT zu dienen / ereignen ſich in dem Jungfrau- Stand / andere in dem Ehe-Stand / und widerumb andere in dem Wittib-Stand / und in allen diſen Ständen ſeynd auch zu finden eigendliche Beſchwärnuſſen und Gefahren / welchen zu entgehen oder mit Chriſtlicher Tugend zu begegnen man ſolle verfaßt ſeyn. Wird demnach diſes Wercklein zweyerley Mittel an die Hand geben; eines mit Darreichung eines kurtzen Unterichts / was eigendliche Tugenden und Ubungen ein Wittfrau ſolle haben / daß ſie möge gezählt werden unter die Ehrwürdi-

würdige Wittiben / wie sie der heilige Apostel Paulus benambset; daß andere in Vorstellung jener frommen / Gottseeligen und heiligen Wittfrauen / welche mit ungemeinen / lob-reichen und nachfolg-würdigen Thaten disen ihren Stand geziert haben. Beyde werden dienen an statt eines Spiegels / in welchem sich alle ersehen können. Die Glaß-Spiegel werden die Wittfrauen vast gantz quitiren und überlassen den jenigen / welche andern zu gefallen sich aufbutzen / und werden disen Wittib-Spiegel ihren Augen und Gemüth vorhalten / daß sie sich in Nachfolg der Gottseeligen und heiligen Wittfrauen dem jenigen zu gefallen befleissen / welchen sie forthin ihr gantzes Hertz wollen einraumen / massen die noch übrige Zeit ein lauter

geschäncktes Gut ist / welches sie in keines andern Dienst als ihres GOTTES verwenden sollen. Hingegen haben sie auch von ihme alle Hülff / Trost / und Belohnung zu hoffen / und zu erwarten / wie dan die Erfahrenheit gibt / daß GOTT sein Versprechen freygebig halte / welches er hat ergehen lassen Deuter. cap. 10. GOTT eur HERR ist ein GOTT der Götter / und HERR der Herrschenden / ein grosser / mächtiger und erschröcklicher GOTT / welcher kein Aufsehen hat auf die Persohn / und nimmt keine Schanck-Gaaben an / spricht das Recht dem Wai-

Waisen und der Wittib. Mithin seynd sie versichert / daß wan sie ihm / wie sie sollen / dienen / er sie auch auf alle Weiß wird beschützen / und ihrer Sorg tragen. Wie dan auch die Gegen = Erfahrnuß lehret / daß / wan die Waisen und Wittiben zu GOTT umb Hülff schreyen / ihre Feind / Verfolger und Auß=säuger entsetzlich gestrafft werden / umb alle das ihrige mit der Zeit kommen / oder ihre Weiber und Kinder in die äusserste Armuth gerathen.

Damit aber die Wittiben zu ihrer Vergnügung gelangen mögen / ist eines auß den allergewissisten Mittlen ein ordentliches Leben / das ist / daß sie in Außtheilung deß Tags ein gewise Zeit dem GOttes=Dienst / dem Aufstehen / dem Ar=

keiten / dem Speisen und dem Schlaffen zueignen: dan solche Ordnung vertreibt den Verdruß / erhaltet den Eyffer / kürtzet die Zeit / und ist ein Mutter der Beständigkeit. Solche Ordnung zu halten / wird höchstens nothwendig seyn / daß man sich vilfältig überwinde / weilen sie werden zu streiten haben mit der Welt / mit dem Sathan / und mit ihnen selbst. Mit der Welt zwar / all die weilen / wan man in der Welt und unter den Welt-Menschen leben muß / da und dort wird einen Anstand haben / durch welchen die Welt-Kinder die frömmere Wittiben werden auf ihre Seyten ziehen wollen / und nicht ohne Gespött von grösserer Vollkommenheit abhalten. Der Sathan kan nichts wenigers leyden als die Ordnung / als

als welcher in der Höll der beständigen Unordnung gewohnt ist / und vorsihet / daß Leuth / welche ordentlich leben / immerdar in dem Guten einen Fortgang machen: Darumben er dan mit allerhand Einwendungen / Nothwendigkeiten / und Forchten denen zusetzt / welche sich auf ein ordentliches Leben begeben wollen. Und endlich hat und tragt der Mensch seinen grösten Feind mit sich selbst herumb / nemlich seinen Leib und angebohrne Unbeständigkeit / also daß der Mensch mit niemand öffter als mit sich selbst zu streiten hat / massen sich täglich anmelden allerhand Nachläßigkeiten / Verdruß / Faulkeiten und dergleichen falsche Prätext und Vorwänd / welche ein gute Gewohnheit nach der andern hinwegnemmen / biß der

Mensch

Mensch anderes nichts thun will / als was und wan es ihn gelustet. GOTT gebe / daß alle Wittfrauen in Ablesung dises Buchs die Beschaffenheit ihres Stands erkennen / und nach Maaß der Göttlichen Gnad denselben vollenden und zu glückseeligen End bringen / welches das einige Absehen dises Werckleins ist.

Er-

# Erster Und Kürtzere Theil.

## Von den Lehren und Unterrichtungen für die Christliche Wittiben.

## Das I. Capitl.

### Was der Heil. Paulus verstehe durch die Wort 1. Tim. 5.

Ehre die Wittiben / welche wahre Wittiben seynd ?

ERstlich wil der H. Paulus andeuten/daß vil Wittiben seyen/ welche diser Beehrung / so er dem Bischoff Timotheo hat anbefohlen/nit würdig seynd: dan weil alle die jenige / so ihren Mann überleben/ Wittiben genennt werden/ wil er doch nit/ daß alle diser Ehr theilhafftig werden/ sonder macht ein gewise Außnahm durch das Wort: Wahre: anzudeuten/ daß al-

lein die wahre / und nit alle Timotheus solte beehren. Andertens/ erhellet in den folgenden Worten/ was der Heil. Paulus zu einer wahren Wittib erfordere/ welches in den folgenden Capitlen mit Mehreren solle außgeführt werden; anjetzo aber nur obenhin einen Unterschid unter den Wittiben zu machen / gibt die Erfahrnuß/ daß etliche zwar ihren Mann zu dem Grab begleitten; aber auf dem Weeg schon widerumb umb einen Mann umbsehen / und nichts weniger gedencken/ als in dem Wittib-Stand zu verharren. Andere fahren bey allen Hochzeiten / Täntzen / Gesellschafften und Zusammenkünfften herumb / mit allen frischen Farben bekleydet / in den Worten außgelassen/ mit den Augen ungehalten / in den Gebärden allen den jenigen gleich / welche wollen gesehen und geliebt werden / daß jederman leicht erachten kan / es sey ihr das Hauß zu einsamb / und suche mit neuem Band vergesellschafftet zu werden / also zwar/ daß ihnen die Zeit der Klag-Kleyder zu lang werden wil. Seynd auch nit wenig / welche / weil sie in dem Angesicht noch ein Farb / in Küsten und Kästen aber ein grosses Gut haben/ sich von vilen bedienen lassen / allen ein Hoffnung machen/ nit ohne

Hoch-

Hochmuth die Körb außtheilen / diſen und jenen verächtlich beſchreiben / und endlich einen auß allen erwöhlen / welchen ſie ihnen einbilden mittler Zeit zu beherrſchen / und in neuer Ehe den Regiments-Stab zu führen. Endlichen ſeynd gar vil / welche / weilen ihnen die Natur in dem Angeſicht ungünſtig / in dem Säckel das Glück verſchwunden / alle Hoffnung zu einem Heyrath entgangen iſt / gezwungener und getrungener Weiß müſſen Wittiben verbleiben / ohne das ſie mit diſem ihren Stand vergnügt leben / laſſen ſie ſich zu allen üblen Händlen gebrauchen / unterfangen ſich vilfältiger Kupplereyen / bringen die Leuth hinder einander / geben allen Buhlſchafften Unterſchleiff / und wo der böſe Feind nit hin kan / oder nichts außrichten kan / ſeynd ſie der verdammliche Werckzeug zu allen Sünden und Laſtern. Diſe / obwohlen ſie alle Wittiben ſeynd / werden doch von der Zahl der wahren Wittiben außgeſchloſſen / als welche ihrem Stand / nit wie ſie ſolten / gemäß leben; und eben darumb finden ſie auch kein Hülff und Mitleyden bey guten Chriſten / ſeynd verachtet und verlaſſen; man ſcheuhet / und fliehet ſie aller Orthen / abſonderlich wan ſie zänckiſch und ehrabſchneideriſch / wan ſie

dem Brandwein und anderm Getranck ergeben seynd; wan sie dem Müßigang und Herumblauffen all ihr Zeit schencken; wan man sie weder bey dem Wort GOttes oder anderem GOtts-Dienst erblicken kan; wan sie Jungfrau-Würthinen abgeben / und denen Ehebrecheren und frechen Gesellen zu allem Muthwillen Gelegenheit machen. Wil von denjenigen gar nichts sagen / welche der Heil. Paulus anziehet in oben angezogenen Capitel mit disen Worten: Welche in Wollüsten ist / ist lebendig todt. Das ist / ist vor GOtt / wan sie schon vor den Augen der Menschen dem Leib nach lebt / ein Todten-Aaß / auß Ursach / weilen sie bey ihrem Lust-Leben der Tugend wird vergessen / und allen Sünden offnen Paß geben: mithin ist sie ausser der Gnad GOttes / welche das wahre Leben vor GOTT ist; ist ein Sclavin ihrer Begierden / ein Leibeigne ihrer Aufwarter / ein Liebhaberin deß eitlen und prächtigen Aufzugs / und Aergernuß einer gantzen Gemeinde. Nun wollen wir schreitten zu dem Gegenspihl / nemlich zur Beschreibung der wahren Wittib.

# Das II. Capitl.

## Erste Eigenschafft der wahren Wittib nach Lehr deß Heil. Pauli:

## Erstens solle sie lehrnen / ihr Hauß regieren.

DAs Hauß-Regiment bestehet eigentlich in Verpflegung der Kinder und Hauß-Bedienten / so wohl in dem Zeitlichen als Geistlichen / welche Verpflegung dermassen nothwendig ist / daß der Heil. Paulus schreibt loc. cit. **Wan einer der Seinigen / sonderbar der Hauß-Genossenen / kein Sorg tragt / hat er den Glauben verlaugnet / und ist ärger als ein Heyd.** Warumb den Glauben verläugnet? Darumb / weil er ein Anzeigen gibt / er glaube kein anderes Leben / zu welchem er andere anführen soll. Was wird ein Wittib / welche über andere zu gebieten hat / GOtt für ein Rechenschafft geben / wan sie ihren Kindern alle Freyheit gestattet? ihnen nit auf dem Fuß nachgehet / von ihrem Verhalten nit Kundschafft einhollt / sie zu dem Hausen nit unterrichtet / nit acht hat auf ihren Christlichen Wandel im Betten / Meßhören / Beichten / Communicieren und an-

dern Geistlichen Verrichtungen? Wan sie ihren Bedienten zu hart mit der Arbett zusetzet/ die Zeit zu dem nothwendigen Schlaff entziehet/ die anständige Kost nit verschaffet/ die Gelegenheit/ ein Heil. Meß zu hören nit macht/ von ihrem Beichten und Communicieren einige Nachfrag nit haltet/ bey nächtlicher Weil ihnen den Paß und Repaß gestattet/ oder nit beobachtet? Wan sie dieselbige zwingt/ immerdar neue Mährlein nacher Hauß zu bringen? Wan sie gern hört die Fehler/ so in andern Häusern vorbey gehen/ und mithin zu vilen Ehrabschneidungen Anlaß gibt? Wan sie unverschamte Reden bey den Ihrigen gestattet/ ja mit Lachen gleichsamb gutheisset und ein Gefallen erzeiget/ wo nit gar mithaltet? Warumb solle sie ärger seyn als ein Heyd? Darumb; weil auch die Heyden und Türcken in äusserlichem Lebens-Wandel der Zucht und Ehrbarkeit seynd geflissen gewesen/ auch zu ihrem Götzen-Dienst die Ihrige haben angehalten. Ungemein ist annoch bey den Türcken die Eingezogenheit aller Frauen-Bilder/ absonderlich der Jungfrauen/ also daß sie sich vilfältig ab der Freyheit und Außgelassenheit etlicher Christinen verwunderend ärgern. So bald ein Wittib etwas

von

von einem Rauch in dem Hauß riecht / soll sie nit warten biß das Feur aufgeht / sonder alsobald auch den Rauch vertreiben mit Aufmachung der Hauß-Thür. Das ist / sobald sie ihre Tochter / Mägd / Gesellen / Diener / Knecht zu freundlich / zu frey / und zu frech seyn erblickt / soll sie nach einer und anderer Ermahnung selbige auß dem Hauß entlassen / doch ohne Vermährung bey andern Leuthen / auf daß sie bey ihrem guten Leimuth verbleiben / und von fernerm ihren Glück nit verhindert werden / in der Hoffnung / sie werden anderstwo nach einer solchen Absönderung und Zertrennung in sich selbsten gehen. Und dises zwar ist sie befugt zu thun wegen zweyer Ursachen. Eine ist / auf daß vil Sünd und Laster verhindert werden / welche den Göttlichen Seegen von einem Hauß abtreiben: alldieweilen GOtt in einem solchen Hauß nit kan verbleiben / in welchem er also beleydigt wird. Wan schon die Frau in dem Hauß etwan gottsförchtig sich aufführt; wan sie aber die Sünden ihrer Untergebnen nit verhindert / da sie kan / macht sie sich den Sünden und Ungnad über das Hauß theilhafftig. Die andere Ursach ist der Dienst der Bedienten selbst: dan die Erfahrnuß gibt / daß wan die Be-

diente gegen GOtt untreu seynd / sie weniger Bedencken tragen / gegen die Herrschafft untreu zu seyn. Ja wan die Mägd oder Diener anfangen zu buhlen / geht nichts mehr recht aufeinander; Sinn und Gedächtnuß seynd verruckt / man laufft mehr denen unzimblichen Begierden / als dem Befelch der Herrschafft nach.

Dises / was von Kindern und Bedienten gesagt ist worden / ist noch fleißiger zu beobachten bey den Aenicklen / massen man nur gar zu fast sehen muß / wie vil Ahnfrauen weit weicher gegen den Aenicklen seynd / als gegen den eignen Kindern : indem sie vilfältig den Aenicklen ein Geldlein in die Hand stossen / ihnen ein Freud zu machen / welches doch ein Gifft ist für die Jugend / als welche nichts also hitzig verlangt als das Geld / mit welchem sie ihren Muthwillen mögen außführen / und ohne welches sie wohl müssen zu Hauß bleiben. Sie übersehen denen Aenicklen nit nur allein alles / sonder verhindern die Zucht der Eltern / als von welchen sie zu der Anfrauen fliehen / wohl wissende / daß sie bey derselben Unterschleiff finden ; dahero das Sprichwort aufgekommen : Anfrauen ziglen üble Kinder. Der Heil. Paulus an bemeldtem

Orth

Orth unterrichtet den Timotheum / daß er die Wittiben lehre / wan sie noch Eltern haben / daß sie denselben alle Ehr beweisen. Wan sie aber keine Eltern haben / sollen sie ihre Aenicklen dahin anhalten / daß sie ihren Eltern allen schuldigen Gehorsamb abstatten. Nun aber geschicht vilfältig das Widerspihl / indem die Anfrauen denen Aenicklen einen Trost wollen machen / mit Vermelden / die Eltern seyen in etwas zu hart / und verhindern die billiche Bestraffung auß einem ungeschickten Mitleyden. Mit welchem Verfahren sie ihr Hauß nit regieren / sonder vilmehr in das Verderben stürtzen.

# Das III. Capitl.

## Was der Heil. Paulus verstehe durch das Wort / sie sollen sich unsträfflich verhalten.

UNsträfflich ist so vil als ohne Tadel / ohne Klag / ohne Aergernuß. Mithin sollen sie einen solchen Wandel führen / daß die jenige / welchen ihr Auffführung inner und ausser deß Hauses in die Augen fallt / nichts Arges darvon zu reden

haben. Dergleichen Fehler seynd erstlich / wan sie eines Zanckens zancken / und wie man immer sich befleißt / ihren Willen und Befelch zu erfüllen / wird man ihnen doch niemahlen recht können thun / daß sie nit etwas zu anthen haben. Dises kommt her theils auß angebohrner Hoffart / theils auß eingewurtzter Eigensinnigkeit. Auß Hoffart / weil sie ihnen einbilden / auß Allen verstehe niemand die Sach besser als sie; wollen niemahl gefehlt haben / erzeigen ihr Meisterschafft / spreitzen sich / als hätten sie ein gantze Armee zu commandieren / schreyen das Hauß von unten biß oben auß / darff sich niemand rühren / nit darwider schnauffen / auf jedes Wort / so man ihnen widerspricht / werffen sie den Strohsack für die Füß. Auß eingewurtzter Eigensinnigkeit aber / weilen sie in ihren Meynungē unbeweglich seynd wie ein Stein / hilfft kein Ursach / kein Entschuldigung / kein Vermöglichkeit; jederman muß Unrecht haben / ihnen bleibt noch Recht über; ja wan sie auch bey ihrem Gewissen deß Fehlers überzeugt seynd / werden sie solches niemahlen bekennen. Anderens seynd etliche gar geschwätzig / wollen umb Alles wissen / nemmen sich umb alles an / lassen niemand ungerupfft / sehen Alles / als allein sich selbst nit.

Wan

Wan sie nun eine ihres gleichens Nachbäurin/ oder Schwägerin oder Baaß antreffen/ kunten zehen Schreiber ihre Dißcurs nit protocolliren/ es ist kein Winckel/ kein Gassen/ kein Kirchen vor ihnen sicher/ daß sie nit mit einander anbinden/ einander ihr Noth klagen/ ihre Mägd von Fuß auf beschreiben. Sie lassen herdurch ihre Beicht-Vätter/ die Prediger der gantzen Stadt/ die Obrigkeiten ꝛc. so lang und so vil/ biß endlich ihre Zungen trucken werden/ und sie nit mehr reden können. Das Ehrabschneiden/ geheime Sachen offenbahren/ Feindschafft anzettlen/ die Leuth hintereinander bringen/ ist bey ihnen kein Sünd mehr. Ihre Mägd richten sie also ab/ daß sie niemahlen ohne neue Mähr auß der Kirchen oder von dem Marckt kommen. Wissen sich auch die Mägd gar wohl darein zu schicken/ und sich bey ihren Frauen beliebt zu machen/ massen sie ihnen immerdar was Neues erzehlen/ und vorschwätzen können. Thun sie es nit/ heißt es: Hast kein Maul? Gehst herumb wie ein Stock! bist ein rechte Bett-Schwester/ ist doch gar kein Form bey dir. Was sagt man in der Stadt vom Krieg? Was gilt das Korn? gibt es keinen neuen Heyrath ab? Drittens wil man von etlichen sagen/ sie

seyen

seyen dem Trunck ergeben. In der Frühe duncken sie einen Brand-Wein auß / nach Mittag sitzen sie zusam / und lästern einander bey einem Krüglein Wein oder Bier. Bey der Nacht steht ein Käntele auf der Fuß-Truchen / damit / wan sie erwachen / die Leffzen können netzen / und den Schlaff anknipffen / dises Läppern und Rauschtrincken steht zwar auch den Männeren nit wohl an / aber an den Weibs-Bilderen ist es ein Abscheulichkeit / als welche sonst der Nüchterkeit sehr ergeben seynd / und sich gar nit in das Gläßlwechslen einlassen / wohlwissende / es seye ein Weibs-Bild niemahlen in gefährlicherem Stand ihrer Ehr / als wan der Trunck ihr die Geschämigkeit genommen hat. Vierdtens kunte man bey manchen Weibern einen gantzen Calender von allerhand Nach- und Übernähmen anfüllen / mit welchen sie ihre Kinder / Mägd / und Ehehalten betitlen / und ihnen alles Ubel auf den Halß wünschen: Wan man ihnen zuspricht / sie sollen doch ihre eigene Kinder und Bediente nit also dem Sathan / dem Donner / dem Blitz / dem Hagel / der Höll zuschicken / geben sie zur Antwort / das thüe alles der Zorn / in welchem sie ihrer nit mächtig seynd. Aber eben diſe Antwort ist sehr straffmäßig / indem sie den-

denselben solten überwünden / untertrucken / und nit Herr sein lassen. Vor GOtt wird dise Entschuldigung so wenig gelten als der Unkeuschen / wan sie wurden einwenden / sie seyen zu der Unzucht gar geneigt gewesen. Dan GOtt wird sagen: Darumb hab ich dich zu einem vernünfftigen Menschen / und nit zu einem Tigerthier oder Hund erschaffen / daß du deine Anmuthungen durch die Vernunfft solltest beherrschen. Wer wil ein solche Frau ehren / welche wie ein Höll-Fury wüttet und tobt / und schreyt / und wünscht ꝛc.? Seynd sie in allen anderen Sachen also genau auf ihr Reputation und Ansehen / warumb nit auch in disem? Fünfftens erwartet jederman von den Wittiben eine solche Kleyder-Tracht / welche von den Ledigen und Eheversprochenen unterschiden seye in der Farb / in dem Pracht / in der Zucht und Ehrbarkeit: dan als offt man ein so prächtige Wittib ersihet / macht iederman die Gedancken: dise Wittib hätt gewiß gern einen Mann! dise Wittib ist vil zu frisch / vil zu hoffärtig / vil zu stoltz ꝛc. Der Wittib-Stand ist ein Stand der Trauer / ein Stand der Demuth / ein Stand der Auferbäulichkeit. Je mehr sie sich herfür butzen / je weniger haltet man auf sie. Alle Ehrwürdige Wittiben müs-

müssen von allen disen Fehleren weit entfernt seyn.

# Das IV. Capitl.

## Warumb der Heil. Paulus die wahre Wittiben nenne Trostloß?

EIn lieber Freund / ein rathgebiger Freund / hilfstreicher Freund / ein schutzhaltender Freund / ein mitleydender Freund / ein beständiger Freund ist ein wahrer Trost dem Menschen. Wann nun ein Frau ihren Eheman verliehrt / was verliehrt sie? Gewiß einen lieben Freund / welchen sie über alles auf Erden geliebt hat / mit welchem sie ein Hertz gehabt hat / deme sie all ihr Lieb vor dem Altar aufgeopffert und geschenckt hat. Disen Trost hat ihr der Tod entrissen. Sie hat verlohren einen rathgebigen Freund / massen in allen ihren Beschwernussen sie sich bey ihm vor allen Raths erholt hat / und ohne sein Wissen und Gutachten nichts hat wollen anfangen oder zu End bringen / versichert / er werde ihr so treulich rathen / als ihme selbst / weil die Ehr / der Nutz / der Schad / die Schand seiner Frauen auch sein Ehr / sein Nutz / sein

Schad /

Schad / sein Schand ist. Sie hat verlohren einen hilffreichen Freund: dan rechtgeschaffne Männer lassen sich kein Mühe / kein Arbeit / kein Unkosten / kein Gefahr reuen / wan sie sehen ihre Frauen in einer Betrangnuß / Trübsaal / Noth / Kranckheit und anderen Ublen stecken: gleichwie der H. Geist Prov. c. 31. spricht: Das Hertz eines Manns hat sein gantzes Vertrauen in seiner Ehefrauen. Also wil er auch andeuten / daß er hingegen auch von ihr alle Lieb erfahre / und mithin ist unmöglich / daß er sie Hälffloß lasse. Sie hat verlohren ihren Schutz-Herrn. Gewiß seynd jene Männer nit werth deß Namens eines Ehe-Mann / welche ihre Frauen von andern beschimpffen / verachten / entunehren lassen / und sie nit retten. Welche zusehen und zuhören können / wan die Kinder oder Ehehalten nit allen Gehorsamb und Ehrenbietigkeit erweisen. Welche selbst in Gegenwart der Kinder oder Haußgenossenen ihre Frauen anfahren / verkleinern / ihre Fehler bestraffen / und dardurch ihnen alles Ansehen und Ehrforcht benemmen. Welche aber ihr vor dem Priester versprochne Treu beobachten / werden allezeit und mit allen Kräfften ihre Frauen beschützen wider alle / so gar / daß

wan

wan auch sie solten gefehlt haben / wurden sie doch vor andern solche auf alle erdencklische Weiß entschuldigen / und in der Geheim mit aller Lieb den Fehler untersuchen. Sie hat verlohren den jenigen / welchem sie alles hat können klagen / was immer Widerwärtiges ihr begegnet ist / wohl wissend / daß er ein mitleydiges Hertz gegen ihr erzeigen wurde / wurde alles mit Gedult anhören / sie zu dero Ubertragung mit gelindisten Worten aufmuntern / und ihr gleichsamb alle Burd tragen helffen. Sie hat endlich verlohren ihren beständigen Freund. Man waißt wohl / wie lang manche Freundschafft dàure: nemlich so lang man einen Nutzen darvon hat / so lang man etwas zu hoffen hat / so lang man holdseelig und freundlich ist; so lang man angesehen und in Ehren ist. Aber jene Freundschafft / welche mit der Stoll vor dem Altar zusamm gebunden wird / kan niemand auflösen als der Tod. Alldort verspricht man dem Priester im Namen GOttes in keiner zufallenden Widerwärtigkeit und Trübsaal einander nit zu verlassen / sonder bey einander zu verbleiben / und zu verharren / biß daß endlich der Tod beyde scheidet. Es weicht mit dem Alter die Schönheit; es schlagt

biß-

bißweilen das Unglück mit einem harten Streich in das Gut; es überfallet bald disen / bald jenen Ehe-Theil ein Kranckheit; es will zu Zeiten ein hefftige Untugend die Gemüther der Verehlichten zertrennen: aber Christliche Ehe-Leuth ingedenck ihrer geschwornen Treu bleiben doch in beständiger Freundschafft. Auß welchem dan erfolgt / Daß ein Frau / wan sie ihren Ehe-Mann verliehrt / allen Trost verliehrt / weil sie den besten Freund verliehrt. Darumb dan auch der Heil. Paulus gleich nach dem Wort Trostloß / die Wittiben zu GOTT weiset / mit den Worten: Die hoffe auf GOTT / von welchen folgendes Capitl handlen wird.

# Das V. Capitl.

## GOtt ist ein Vatter und Schutz-Herr der Wittiben.

IN dem 22. Capitl Exodi befilcht GOtt mit außtrucklichen Worten dem Volck Israel / ja allen Glaubigen: Ihr solt der Wittib und den Waisen nit schaden: wan ihr sie werdet beleydigen / werden sie zu mir schreyen / und ich will

ihr Geschrey erhören / und ich wird in meinem Zorn ergrimmen / euch mit dem Schwerdt schlagen / und eure Weiber werden zu Wittiben / und eure Kinder zu Waisen werden. Wie kunte ein Vatter und Schutz-Herr sich hitziger annemmen umb seine liebe Kinder und Untergebne / als GOtt sich anzunemmen verspricht umb die Wittwen und Waisen? indem er mit dem Krieg trohet allen Verfolgern der Wittiben ꝛc. und durch disen auch ihre Weiber will zu Wittiben machen. Der Königliche Prophet David an dem 134. Psalm verspricht im Namen GOttes den Wittiben und Waisen sein Hülff: Den Waisen und die Wittib wird er aufnemmen / nemlich in sein Vorsichtigkeit / Krafft dero er ihnen alles Nothwendige verschaffen wird. Durch den H. Isaiam c. 1. befilcht er mit allem Ernst: Kombt zu hülff denen / so unterdruckt werden / sprecht Urtheil den Waisen / und beschützet die Wittib. Bey dem H. Jeremias c. 22. will er nit allein allen Schaden von den Wittiben abwenden / sonder auch alle Betrübnuß: Betrübt nit die Wittib. Noch weit nachtrucklicher redet GOtt durch den Ecclesiasticum c. 35. Rinnen nit die Zäher der Wittib auf den Kühnbackenher-

herab? und ihr Geschrey wird außgehen über die jenige/ von welchen sie geängstiget werden: dan von ihren Kühnbacken steigen sie gen Himmel/ und GOtt welcher sie erhört/ wird kein Wohlgefallen daran haben. In dem neuen Testament betrohet Christus den Pharisäern das Væ! oder ewige Wehe/ auß Ursach: Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäern! ihr Gleißner verschluckt die Häuser der Wittiben. Matth. c. 23. das ist/ ihr bringt sie durch allerhand Ränck umb ihr Haab und Gut/ nemlich/ wie der Heil. Chrysostomus und andere auß den folgenden Worten Christi außlegen/ unter dem Vorwandt eures gleißnerischen langen Gebetts: dan weil sie wußten/ daß die Wittiben nach dem Ableiben ihrer Männer/ welche ihre Rathgeber waren/ leichter kunten hintergangen werden/ haben sie an die Wittiben gesetzt/ wohl wissende/ sie seyen geneigter etwas zu geben/ wan man sie mit dem Schein der Heiligkeit bethöret. Unterdessen waren diese Schrifftgelehrte und Pharisäer die allerschlimmste Leuth/ welche in obbemeldten Capitl von Christo unter andern ihren Boßheiten auch Diese müßten anhören/ daß sie die Wittiben boßhaffter Weiß umb ihr Sach

brächten. Der Heil. Jacob c. 1. zählt unter andern Christlichen Wercken auch dises: Die Wittiben und Waisen besuchen in ihren Trübsaalen. Daß aber GOtt sich einen so gnädigen Vatter und Schutz-Herrn gegen den Wittiben erzeigt / hat er die gröste und wichtigiste Ursachen. Alle ziehet der Heil. David in einen kurtzen Begriff zusammen in dem 9. Psalm: Dir ist überlassen der Arm: als wolte er sagen; wan sich kein Mensch über den Armen erbarmt / nimmst du dich seiner an / und eben darumb sagt besagter Psalmist an dem 90. Psalmen: Welcher wohnt in der Hülff deß Höchsten / wird wohnen in dem Schutz deß GOttes deß Himmels. Er wird dem HERRN sagen: Du bist mein Aufnemmer und mein Zuflucht / er ist mein GOtt / ich will auf ihn hoffen. Unmöglich ist / daß GOtt sein Creatur verlasse / wan solche zu ihm all ihr Vertrauen setzt. Auß viler Beyspihlen / wie GOtt die Untertrucker der Wittiben bestraffe / wollen wir nur eines beybringen auß den Jahr-Schrifften Hispaniæ Joannis Vasæi / auf das Jahr Christi 922. allwo zu lesen / wie Hermigildus ein grosser Herr zu Compostell dem Laster-Leben / Pracht / Unzucht / und Unmäßigkeit sich erge-

ergeben / und eben darumb auf alle erdenckliche Weiß / Geld zu erpressen bemühet hab. Kurtz vor seinem abscheulichen Hintritt hat er sich über ein Wittfrau hefftig erzürnet / und / weil sie ihm nit hat hergeschossen / was er begehrt hat / befohlen / man solle ihr die einige Kuhe / mit dero Milch sie sich und ihre Kinder erhaltete / mit Gewalt hinweg nemmen. Dise liesse er alsobald schlachten / und den andern Tag darauf / an welchem er mit seinen Bekandten Mahlzeit hielte / etwas von diser Kuhe auftragen. Er hatte schon übermäßig geessen und getruncken / doch wolte von diser Speiß auch etwas geniessen: aber da er den ersten Biß darein thate / ist ihm der Bauch zersprungen / und die Seel sambt dem Ingeweyd außgefahren in Gegenwart aller seiner Gästen. Der Auctor setzt hinzu / erstlich / daß dise Wittib acht Kinder habe gehabt / andertens / daß sie ihn Fußfällig umb ihr Kuhe habe gebetten / aber nichts erhalten. Drittens / daß sein Leib in dem Grab seye verbrunnen / und er habe die Mahl-Zeichen dises Brands mit eignen Augen gesehen. Ich beschliesse dises Capitl mit den Worten deß Heil. Jacobi c. 2. Welcher kein Barmhertzigkeit erzeigt / wird ein Urtheil haben ohne Barmher-

## tzigkeit / bey GOTT / dem Beschützer der Verlassnen.

# Das VI. Capitl.

## Auf was Weiß die Wittiben den Beystand GOttes verdienen können?

DEr Heil. Paulus / nachdem er die Wittiben zu der Hoffnung auf GOtt gewisen hat / setzt hinzu: Sie solle dem Bitten und Anflehnen Tag und Nacht obligen. Mit disen Worten will der H. Paulus den Wittiben zu verstehen geben / daß das Gebett ihre eintzige Wöhr und Waffen seyen / mit welchen sie das Hertz GOttes sollen übergwältigen / und zur Hülff bewögen. Dises Sinns ware auch der Heil. David / da er an dem 119. Psalm gesungen: Zu dem HErrn / da ich in Trübsaal war / hab ich geschryen / und er hat mich erhört. Geschryen / sagt er / dardurch anzudeuten / er habe nit nur allein gebetten / sonder eyffrig und hitzig gebetten. Eben dises will sagen der Heil. Paulus / da er einrathet / die Wittiben sollen Tag und Nacht betten. Dises aber scheinet ein Unmöglichkeit zuseyn / ja / wan es möglich wäre / auch

auch nit rathsamb. Daß es unmöglich sey/ erkennt jederman / weil die Wittiben ja auch essen / trincken / arbeiten und schlaffen müssen. Rathsamb aber wäre es nit / weil der Mensch neben dem / daß er GOtt umb Hülff anrufft / auch das Seinige muß darzu thun. Seynd wohl solche faule Weibsbilder / welche nur immerdar wollen betten / und in allen Kirchen herumb fahren / da sie doch kunten und solten der Arbeit / der Kinder-Zucht / der Hauß-Sorg abwarten / deren Gebett mehr ein Faulkeit / als ein Andacht zu nennen ist. Es hat aber der Heil. Paulus gantz ein anders Absehen gehabt mit seinen obangezogenen Worten: Er wolte nemlich denen Wittiben zu verstehen geben / daß sie ihre Gedancken und Hoffnungen ohne Unterlaß solten zu GOtt richten / welches auch geschehen kan und soll in allen Arbeiten und Verrichtungen / also daß / gleichwie andere Frauen auf ihre Männer / Befreundte und Wohlgünner all ihr Vertrauen setzen / sie all ihr Zuflucht zu GOtt sollen nemmen. In eben disem Verstand redet Christus Luc. c. 18. **Man soll allezeit betten:** das ist / wie es die Heil. Vätter außlegen / erstlich / man soll verharrlich betten / und wan man schon nit gleich erhaltet / was man bittet /

muß man doch das Gebett fortsetzen. Zum andern heißt dises Allzeit so vil / als / man soll nichts anfangen / daß man nit vorhero das Gemüth zu GOTT erheben / und von ihm Gnad begehren solle. Drittens ist Betten so vil / als GOtt loben und preysen / und sein Hülff durch Preysung seiner Vollkommenheiten anruffen. Nun geschicht solches nit nur allein mit den Worten / sonder auch vortrefflich mit den Wercken und Arbeiten / welche ein Mensch wegen GOtt gemäß seines Beruffs auf sich nimmt. Vierdtens bettet der jenige allzeit / welcher zu gewisen Zeiten verharrlich bettet. Also hat der Heil. David täglich sibenmahl GOtt dem HErrn Lob gesprochen / welchem es die Kirch GOttes in den siben Tag-Zeiten deß Chors nachthut. Letztlich kan man von jenem Menschen mit Warheit sagen / er bette allzeit / dessen Gemüth beständig mit GOTT vereinigt ist. Es hat das Ansehen / der H. Paulus erkläre sich selber mit den Worten: *Wan sie allen guten Wercken nachkommen ist:* deren guten Wercken der H. Paulus etliche benambset: *Wan sie Kinder* anferzogen hat / wan sie gast-frey gebig gewesen ist / wan sie der Heiligen Füß gewaschen; wan sie den Betrübten hülffreiche

che Handreichung gethan hat. Dise und dergleichen Werck der Wittiben bewögen GOtt zur Widergeltung/ daß er auch sie in ihren Anligen tröste. Darauf ermahnt der Paulus den Timotheum/ er solle sich hüten vor den jungen Wittiben/ welche dem Betten und guten Wercken nit ergeben seynd. Seine Wort seynd: Der jungen Wittiben entschlage dich/ dan wan sie Unzucht treiben/ so wollen sie in Christo heurathen/ und haben ihr Urtheil/ daß sie den ersten Glauben gebrochen haben. Darneben seynd sie faul/ und lehrnen Umblauffen durch die Häuser. Nit allein aber seynd sie faul/ sonder auch geschwätzig und fürwitzig/ und reden/ welches nit seyn soll. So weit der Heil. Paulus/ welcher gleichwie er will/ man soll die wahre Wittiben ehren/ also will er auch/ man soll die Namen-Wittiben gehen lassen. Noch weit mehr werden sich in diser Materi die Wittiben zu spieglen haben/ wan wir von den Exemplen und Lebens-Beschreibungen der heiligen Wittiben handlen werden.

# Das VII. Capitl.

## Nach GOTT sollen auch Fürsten und Herren/ absonderlich die Bischöff / wie auch die Obrigkeiten in den Städten der Wittiben Schütz-Herren seyn.

WJe wir in dem fünfften Capitl verstanden haben/ hat sich GOtt allzeit einen Vatter und Beschützer der Wittiben erzeigt: weil nun die Fürsten und Herren / wie auch die Obrigkeiten in denen Städten die Person GOttes auf Erden vertretten/ und den Gewalt über ihre Unterthanen von GOtt haben/ also folgt nothwendig / daß auch sie sich als Vätter und Schutz-Herren gegen die Wittiben erzeigen sollen. Bey den alten Athenienſern / welche jeder Zeit wegen ihrer Gerechtigkeit seynd angerühmt worden / waren eigne ehrsame Männer bestellt / welche man genennt hat: Der Wittiben Schutz: Bey disen (damit nemlich der gantze Magistrat als mit andren vilfältigen Händlen beschäfftiget / diser Sorg überhebt wurde ) lage ob eintzig und allein die Händl der Wittiben außzuführen/ mit Rath und That ihnen an die Hand zu gehen / sie vor aller ungerechten Gewalt-

thätig-

thätigkeit zu beschürmen ꝛc. Mithin erkennten dise Heyden auß Antrib der Natur/ daß es der Obrigkeit Schuldigkeit seye/ denen Wittiben beyzuspringen/ als welche sonst wurden hülfftloß seyn/ wan sie von denen Mächtigern/ oder Boshafften sollen angefallen werden.

Zu dem geistlichen Recht Causa 23. q. 5. c. Regum: seynd dise Wort zu lesen: Es stehr den Königen eigentlich zu/ daß sie das Urtheil fällen/ und die Gerechtigkeit handhaben/ auch retten von der Hand der Calumnianten die jenige/ so mit Gewalt unterruckt werden/ absonderlich denen Frembden/ Waisen und Wittiben/ welche von den Gewaltigen leichter unterruckt werden/ hülffreiche Hand bieten. Allhie soll nit mit Stillschweigen umbgangen werden/ was Constantinus Manasses in seinen Annalibus einruckt zu den Zeiten deß Kayſers Justini. Ein arme Wittib hat ihr Zuflucht zu dem Stadt-Pfleger genommen/ mit Wainen und Heulen klagend/ wie daß einer auß den vornehmsten Herren/ welcher so gar dem Kayſer mit Sipschafft zugethan ward/ sie umb all ihr Haab und Gut gebracht habe. Der Stadt-Pfleger ein Liebhaber der Gerech-

rechtigkeit erbarmte sich über die arme Tröpffin/ und vermög seines von dem Kayser empfangnen Gewalt/ berufft disen Herrn für Gericht. Diser aber lacht über die Berustung/ verachtet den Stadt-Pfleger/ entbietet demselbigen schimpffliche und über alle Massen spöttliche Wort/ und weil er eben zur Kayserlichen Tafel eingeladen war/ verfügt sich gen Hof. Was geschicht? Der Stadt-Pfleger erbrinnt vor billichen Zorn/ macht sich auf/ und trittet dem Kayser/ da er eben bey der Tafel sasse/ unter die Augen/ redet ihn alsdan mit folgenden Worten an: Wan es/ O Kayser/ bey deinem Befelch sein Verbleiben hat/ und du wilst/ daß die gewaltthätige Rauber sollen abgestrafft werden/ bin ich bereit/ ja begierig deinen Willen zu erfüllen/ und mein geschwornen Pflicht nachzukommen. Wan ich aber solte wissen/ daß es dich deines Befelch gereuet/ will ich hiemit mein Ampt/ welches du mir aufgetragen hast/ dir widerumb zuruck gegeben haben: seytemahlen ich kein Schuld daran will haben/ wan du so boßhaffte und gewaltthätige Leuth welche mit Anspannung alles ihren Verstands andere umb ihr Sach bringen/ dir zu Freunden machst/ und so gar an deine Kayserliche

Tafel

Tafel setzest. Der sanfftmüthigiste Kayser in Anhörung solcher Worten seuffzete von gantzem Hertzen/ und sprach: Wan du waist/ daß ich selbst ein solche Unthat solle begangen haben/ reisse mich von meinem Kayserlichen Thron herab. Ist aber einer auß den herumb sitzenden Gästen/ welcher eine solche Gewalthätigkeit verübt hat/ ist dir erlaubt/ alsobalden mit ihme zu verfahren/ wie du es bey dir beschlossen hast. Kaum hatte der Kayser außgeredt/ wird der beklagte Bößwicht von der Tafel hinweg gerrissen/ und für Gericht gestellt/ allwo er wie ein nasser Hund zitterend die Klag der Wittib müßte anhören. Und weil er nichts kunte widersprechen/ der Stadt-Pfleger klar erkennte/ der Wittib seye unverantwortlicher Weiß ihr Sach abgenommen worden/ wird er unangesehen aller seiner Ehren und Stands mit Ochsen-Zähnen dermassen an dem gantzen Leib geschlagen/ daß ein Wunden und Beulen an der andern ware. Alsdan gab er Befelch/ Haar und Barth biß auf die Haut abzuscheren/ ihn hindersich auf einen Esel zu setzen/ und in der Stadt herumb zu führen/ endlich das abgeraubte Gut mit einem Zusatz der armen Wittib einzuhändigen. Auf solche Er-

zehe

zehlung setzt Manasses hinzu: Nichts kan mit einem solchen Gerechtigkeit-liebenden Gemüth verglichen werden! ein solcher Mann/ welcher von allem Geitz weit entfernt/ an kein Ding der Welt angebunden ist/ nit ansihet die Person/ die hochtragende Risen nit förchtet/ ist mit einem Adler zu vergleichen/ welcher mit seinen Flüglen in die Höhe sich schwingend der Erden vergißt. Nit zu beschreiben ist/ was Schröcken dises Exempel der gantzen Stadt eingejagt hat/ jederman ward bey dem Seinigen gelassen/ und waiß ich nit/ wer grösseres Lob verdienet hat/ der Kayser oder der Stadt-Pfleger? Der Kayser/ weil er seinen Favoriten der Gerechtigkeit preyß hat gegeben/ der Stadt-Pfleger/ weil er nit wolte Stadt-Pfleger seyn/ wan er nit solte Macht haben/ die Untertruckte zu beschirmen.

Will kein Meldung thun deren Concilien/ welche die Wittiben denen Bischöffen haben anbefohlen/ nur noch beybringen auß dem geistlichen Recht eines Distinct. 87. cap. 1. auß Gelasio dem Pabst: Obwohlen wir allen/ welche ihr Vertrauen zu uns setzen/ sollen an die Hand gehen/ so sollen wir uns doch eyffriger annemmen umb die

Wit-

Wittiben und Waisen ꝛc. als welche von uns und allen auf Göttlichen Befelch sollen beschützt werden. Und billich / Massen wan alles den Stärckern wurde erlaubt seyn / die Welt endlich zu einer Mörder-Gruben werden wurde: welches zu verhüten GOtt die Obrigkeiten angestellt hat / welche den Schwächern (wie dan die Wittiben seynd) solten unter die Armb greiffen. Ach! die Wittiben empfinden den ersten Tag gleich / daß kein Mann mehr in dem Hauß ist / alldieweilen man sie schon nit mehr wie vorhero ansihet; von allen Orthen werden sie angefallen ohne Scheuh und Forcht; wo man ihnen was abtrucken kan / seynd die Geldt-Presser fix darauf. Wan die Obrigkeiten nit darein zechen / seynd sie verlohrne Leuth.

# Das VIII. Capitl.

## Von dem Trost und Freyheiten der Wittiben.

ERstlich ist vilen sehr tröstlich / daß sie widerumb die Herrschafft über ihren Leib haben / welche in dem Ehestand gebunden ware an dem Gewalt deß Manns: der Ursachen sehr vil nit mehr zu der andern

Ehe

Ehe schreiten. Anderens seynd sie zwar bey Lebs-Zeiten ihres Manns Frauen gewesen / aber doch unter einem unentpörlichen Gehorsamb / welcher ihrer Frauschafft vast alles genommen hat / in dem Wittib-Stand aber haben sie in ihren Hauß keinen Obern / und mögen thun / was sie wollen / seynd lediglich Frauen / essen / trincken / schlaffen / arbeiten / betten / gehen in die Kirchen / beichten / communiciren / geben Allmosen nach ihrem Belieben. Und eben dise Freyheit haltet sehr vil Wittiben ab / daß sie umb keinen Mann mehr umbsehen wollen. Drittens / seynd ihrer vil in ihrem Ehestand sehr unglückseelig gewesen / alldieweilen sie vor der Hochzeit den Humor und Eigenschafften ihres Manns nit gnugsamb außgekundtschafftet haben. Nachdem aber ein und andere Wochen in der Ehe vorbey gestrichen seynd / haben sich die Untugenden deß Manns / welche er vorhero auf alle erdenckliche Weiß verborgen hatte / erst herfür gelassen / und sie erfahren / daß der Mann einen wilden Kopff / einen gähen Zorn / eine Gewonheit zu trincken / zu spihlen / zu buhlen habe / mithin ist alle Freud und Vertrauen gefallen / also daß sie offt in der still seufftzen: O du mein treuer GOtt hätt ich

nit

mit geheurathet! Wan nun der Tod diſes Creutz von ihnen abnimmt / ſeynd ſie nichts als fröher / und werden ſo bald nit mehr ein ſolches Creutz ihnen aufladen laſſen. Vierdtens / ſeynd die mehriſte Frauen ſehr geneigt zu der Andacht / Einſambkeit / ſtillen Leben. Mithin haben ſie in dem Wittib-Stand alle Gelegenheit / ihrer Andacht nach allem ihrem Belieben abzuwarten. O wie vil Ding haben ſie thun und unterlaſſen müſſen / auf daß ſie ihrem Mann gefallen! anjetzo aber können ſie ihr gantzes Hertz dem lieben GOtt allein einraumen: wird ſie kein Menſch / wan ſie anderſt nit mit allem Fleiß Unruhe ſuchen / von ihrer Gottſeeligkeit verhindern. Iſt ihnen auch erlaubt / wan ſie verheurathete Söhn oder Töchter haben / das Still-ſchweigen zu halten / welches Still-ſchweigen ihnen zu ihrer Leibs- und Seelen-Ruhe ſehr dienlich und nothwendig iſt: dann die Ehr-fahrnuß gibts / was groſſe Ubel darauß entſpringen / wan die Schwiger-Mütter immerdar calmaiſen / und in das Hauß-Weſen der jungen Ehe-Leuth ſich wollen einmiſchen. Der Sohn wird nit wollen ſein Ehe-Frau betrüben / und deſſentwegen iſt ihm das Grumſen ſeiner Mutter zuwider; beleydiget aber dannoch dieſelbe nit gern; die

Tochter bildet ihr ein / jetzt seye sie Frau in dem Hauß / und will ihr nit einreden lassen / klagts ihrem Mann : darff sich dannoch gegen der Mutter nit rühren / auß Forcht / sie möchte das Testament änderen / und ihr Hand von ihr abziehen. Unterdessen leydet das gantze Hauß / und ist nit getröstet. Wan demnach die Schwiger-Mütter still seynd / schaffen sie ihnen und den Ihrigen die gröste Ruhe. Sechstens / ist doch den Schwiger-Müttern anständig / daß wan ihre Kinder sie umb Rath fragen / sie mit mütterlicher Lieb ihnen an die Hand gehen. Uber das auch / wan sie an ihren verheurattheten Kindern etwas übels sehen / oder gewissen Schaden vorsehen / können und sollen sie ihre Kinder liebreich / aber nit zänckisch warnen und mahnen : dan obwohlen die Kinder / wan sie in den Ehestand tretten / ihres eignen Willens werden / bleibt ihnen doch die natürliche Schuldigkeit / die Eltern zu verehren / und ihre gute Räth anzuhören. Sibendens / müssen die kluge Wittiben niemahl das Hefft völlig auß den Händen lassen / und denen Kindern alles übergeben : dan die Erfahrnuß lehret nur gar zu offt / wie groß die Undanckbarkeit der Kinder seye / welche / wan sie schon alles Gutes verspre-

chen /

chen/ und ein und anderes Jahr auch halten/ nimmt doch die Lieb und Treu nach und nach also ab/ daß sie die Eltern können sehen Nothleyden/ denen Eltern ihr Gegenwart entziehen/ sich der Eltern schämen/ ihren Tod wünschen und erwarten. Wan aber die Wittiben sich in einen solchen Stand setzen/ daß sie der Kinder Hülff nit vonnöthen/ die Kinder aber noch etwas zu hoffen haben/ werden sie allzeit noch einen Respect und Aufwarten zu geniessen haben. Achtens/ wan schon die Wittiben Frauen für sich selbsten seynd/ werden sie doch sehr weiß daran thun/ und zu ihrem Trost/ wan sie in wichtigen Geschäfften bey ihren Beyständern Rath einholen. Wird ihnen hierdurch dannoch ihr Freyheit nit gehemmet; weilen sie nach eingeholten Rath dannoch die Wahl haben/ zu thun/ was sie wollen. GOtt/ der ein Liebhaber der Demüthigen ist/ gibt unvergleichlich grössern Seegen denen/ welche gern umb Rath fragen/ alldieweilen es ein Ubung der Demuth ist/ seinem selbst eignen Verstand nit alles vertrauen/ sonder auch anderer Meynung darüber vernemmen: da herentgegen andere/ welche alles nach ihrer Eigensinnigkeit anordnen/ von GOTT verlassen und gestrafft werden.

Neundtens/ haben sie die Wahl in den Anligenheiten ihrer Seel und Gewissens/ einen klugen / gottsförchtigen / wohlerfahrnen Beicht-Vatter zu besuchen/ welchem ihr Gewissen gantz solle bekandt seyn / und von welchem sie nit leicht und ohne erhebliche Ursach jemahlen sollen abweichen. Das Geschäfft ihrer Seelen ist ihr allergröstes Geschäfft/ derentwegen sie dises vor allen andern ihnen sollen lassen angelegen seyn / zu welchem Zihl und End sie auch offt für ihren geistlichen Vatter bitten sollen/daß sie GOtt erleuchte / und das jenige eingebe / was zu ihrem grösten Seelen-Nutz gereichen möge. Letztlich haben sie auch ein absonderliche Gnad und Freyheit / daß man es denen Wittiben gar nit verüble / wan sie sich nit bey allen Hochzeiten und Täntzen einfinden; weilen jederman gedencket : sie ist ein Wittib / welche sich solcher Lustbarkeiten nit mehr achtet. Werden auch wenig auß denen Manns-Bildern sich unterstehen/ etwas dergleichen Erlustigungen ihnen zuzumuhten : massen alle wohl wissen / daß der Wittib-Stand ein Stand der Traur / der Eingezogenheit und Einsambkeit seye.

Und eben darumb

Das

# Das IX. Capitl.

## Seynd die Wittiben zu allen Zeiten in Ehren gehalten worden.

BEy denen Römeren war der Brauch/ daß bey einer Hochzeit kein einige Frau / welche den andern Mann hatte / oder gehabt hatte / die Braut durffte anrühren / zum Gruß die Hand geben / oder sie bey der Hand führen / oder zu dero Ankleidung mithelffen / sonder waren alle / so zu der andern Ehe geschritten / für unrein dißfalls gehalten. Die Sineser schätzen dermassen jene Wittiben / welche nach Ableiben ihres Manns sich nit mehr verheurathen / daß ihnen die Mandarini / welche die vornehmste Herren seynd / grosse Geschänck / Privilegia und Freyheiten zuschicken / nit anderst / als vor Zeiten von den Römern die Römer die Jungfrauen der Göttin Vesta geehrt warden / welche von dem gemeinen Stadt-Seckel erhalten / und sonst mit grossen Ehrbezeugungen angesehen waren.

Der Heil. Prophet Elias / ein Mann nach dem Hertzen GOttes / und voll deß heiligen Eyffers / ward von GOTT selber befelcht / er solte nirgends anderstwo sein

Herberg und Einkehr nemmen / als bey der Wittib zu Sarepta / wie zu lesen ist in dem dritten Buch der Königen in dem sibenzehenden Capitl. Dise Wittib stunde in höchster Armuth / und dannoch sprach GOtt zu dem Elias: Ich hab diser Wittib befohlen / daß sie dich erhalte. Elias trifft sie an bey dem Stadt-Thor / eben wie sie etliche Scheitlein Holtz klaubte / mit denselben ein Feur zu machen / und auß dem wenigen Mehl / so noch übrig ware / gedachte ein Brod zu backen. Es hatte aber GOtt gantz ein anderes Absehen / als ihm Elias einbildete / massen diser Befelch nit hauptsächlich für die Nothdurfft deß Eliä / sonder der Wittib angesehen ware. Elias sprach zu ihr: Holle mir ein wenig Wasser in dem Geschirr / daß ich trincke. Da sie aber hingieng zu hollen / ruffte er ihr nach / und sprach: Bring mir auch einen bissen Brod mit dir in der Hand. Sie sprach: So war der HErr dein GOtt lebt / ich hab kein Brod ohn ein Handvoll Mehls im Kasten / und ein wenig Oels im Krug. Und sihe ich hab ein und anderes Holtz aufgeklaubt / und gehe hinein / und will mir und meinem Sohn zurichten / daß wir essen und sterben. Elias sprach zu ihr: Förchte dir nit / und machs / wie

wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein klein geröstes Brod darvon / und bring mirs her / dir aber und deinem Sohn solst du darnach machen : dan also spricht der HErr GOTT Israël / das Mehl im Mehl-Kasten soll nit abnemmen / und dem Oel-Krug soll nit manglen biß auf den Tag da der HERR wird regnen lassen auf Erden. Und also ist es geschehen. Die Wittib hatte allzeit Mehl und Oel genug / biß die Theurung und Hunger in dem Land nachgelassen hat. Ja / da bald darauf diser armen Tröpffin ihr einiger Trost / nemlich ihr Sohn erkranckt und gestorben ist / hat Elias auf ein gantz wunderbarliche Weiß ihren Sohn widerumb zu dem Leben und völliger Gesundheit auferweckt. Von diser so liebreichen Fürsichtigkeit GOttes gegen der Sareptanischen Wittib redet Christus bey dem Heil. Luca c. 4. und gibt den Pharisäern zu verstehen / daß auch dazumahlen in Israel vil Wittiben gewesen seyen / Elias aber nur zu der Wittib in Sarepta sey geschickt worden / weilen dise ein ware Wittib gewesen / und der Beyhülff vor GOtt ist gewürdiget worden. In dem vierdten Buch der Königen an dem vierdten Capitl hat der fürsichtige GOtt einer andern Wit-

tib den Heil. Propheten Elisäum zu Hülff geschickt. Der Heil. Text lautet also: Es schrye ein Weib ꝛc. zu Elisäo und sprach: Dein Knecht mein Mann ist gestorben. So waist du/ daß er dein Knecht den HErrn geförchtet. Nun kommt der Schuld-Herr/ und will meine beyde Kinder nemmen zu eignen Knechten. Elisäus sprach zu ihr: Was soll ich dir thun? sage mir/ was hast du im Hauß? sie sprach: Dein Magd hat nichts im Hauß/ dan ein wenig Del/ das ich brauchen muß. Er sprach: Gehe hin und bitte von allen deinen Nachbauren leere Gefäß/ und derselben nit wenig; und gehe hinein und schliesse die Thür hinder dir zu mit deinen Söhnen/ und giesse das Del in alle Gefäß/ und wan du sie gefüllt hast/ so gib sie hin. Sie gieng hin und schloß die Thür hinder ihr zu sambt ihren Söhnen/ die brachten ihr die Gefäß zu/ so gosse sie ein. Und da die Gefäß voll waren/ sprach sie zu ihrem Sohn: lange mir noch ein Gefäß her. Er sprach zu ihr: Es ist kein Vaß mehr hie. Da stund das Del. Und sie gieng hin/ und sagts dem Mann GOttes an. Er sprach: Gehe hin/ verkauffe das Del/ und bezahl deinen Schuld-Herrn: du aber und deine Söhn nähret euch von dem Ubrigen. Kun-

te

te einer Wittib / so also hart betrangt ward von ihrem Glaubiger / ein grössere Lieb und Ehr widerfahren / als da GOtt ihr einen Propheten zu Hülff schickt / welcher ihr den Schulden-Last abnemme / und sambt ihren Söhnen so reichliche Unterhalt schaffte?

Lucä an dem sibenden Capitl hat Christus angezeigt / in was für einem Werth bey ihme seyen die Wittiben. Da er zu der Stadt Naim kame / truge man eben einen Todten herauß / der ein einiger Sohn seiner Mutter ware / und dise ist gewesen ein Wittib. Daß sie aber ein gar auferbäuliche Wittib müsse gewesen seyn / erscheint auß dem grossen Geleidt deren / die mit der Leich giengen. So bald sie Christus ersehen / sagt der heilige Text: Erbarmet er sich über sie / und sprach zu ihr: Waine nit. Ach! welche Mutter wurde nit wainen in dem Todt ihres einigen Sohns / auf welchen sie all ihr Hoffnung gemacht hat? Christus trittet hinzu / rührt die Toden-Paar an / und spricht: Jüngling / ich sage dir / stehe auf! und der Todte richtet sich auf / und fienge an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Wohl gemerckt! über dise ehrliche Wittib hat sich Christus erbarmet / allen denen zu einem Unterricht / welche gegen den

Wittiben ein steinhartes Hertz tragen / durchlese man nur die Evangelia / so wird man finden / wie eyfferig / wie scharff Christus den Schrifft-Gelehrten und Pharisäern habe zugesprochen / und getrohet / auß Ursach / daß sie die Wittiben nit ehrten / und sich von ihren Haab und Gut bereichten. Ich beschließ dises Capitl mit der Ehr / welche der Apostel-Fürst Petrus denen Wittiben zu Joppä hat angethan / wie zu lesen ist in den Geschichten der Apostlen am neundten Capitl. Es erkranckte alldort ein Frau mit Namen Tabitha / und starb. Nun ware dise Frau ein gar gutthätige Allmosen-Geberin / absonderlich gegen den Wittiben / welche dan auch den Heil. Petrum umbringten / wainten und zeigten ihm die Röck und andere Kleyder / welche sie von der Tabitha bekommen hatten / bittende / er wolle sie widerumb zu dem Leben erwecken. Petrus / von dem Geist GOttes innerlich angetriben / er solle denen Wittiben ihr Bitt nit abschlagen / knyet nider / bettet / und wendete sich zu dem Weib / sprechend: Tabitha stehe auf. Gleich eröffnete sie ihre Augen / setzte sich auf / und von dem Heil. Petro bey der Hand ergriffen / verfügte sich zu den Wittiben. Ware hiemit der H. Petrus eines

Sinns

Sinns mit dem Heil. Paulo in Verehrung der Wittiben/ welche wahre Wittiben seynd.

# Das X. Capitl.

## Von den Gefahren der Wittiben.

DEr Heil. Paulus in seiner ersten Epistel zu den Corinthern an dem sibenden Capitl beschreibt vil Eigenschafften deß Jungfrau = Stands / deß Ehe= Stands/ und deß Wittib=Stands. Zu unserm Vorhaben dienet / was von dem sibenden Vers anbeygebracht wird. Seine Wort seynd: Ich wolt aber lieber / alle Menschen wären / wie ich bin. Aber ein jeglicher hat sein eigen Gaab von GOTT/ einer so / der ander also. Ich sag aber den Ledigen und den Wittwen / es ist ihnen gut / daß sie also bleiben / wie auch ich. So sie sich aber nit enthalten / so sollen sie zu der Ehe greiffen; dan es ist besser zu der Ehe greiffen / als brinnen. In disen Worten lehrt der Heil. Paulus klar wider vil Ketzer / daß der Jungfrau = und und Wittib= Stand dem Ehestand vorgehe an Vortrefflichkeit / wie auch auß andern Worten diser Epistel klar zu vernemmen ist. Die Ursach gibt er in dem zwey und dreyß=

sigsten Vers: Wer ohn ein Weib ist/ der sorgt/ was dem HErrn angehört/ wie er dem HErrn gefalle. Wer aber mit einem Weib ist/der sorgt/was die Welt angehört/ wie er dem Weib gefalle/ und ist zertheilt. Ein ledig Weib und ein Jungfrau sorgt/ was dem HErrn angehört/ daß sie sey heilig an dem Leib und auch an dem Geist. Die aber zu der Ehe gegriffen hat/ sorgt/ was die Welt angehört/ wie sie dem Mann gefalle. Auß welchen beyden Ständen klar der Fürtrefflicher ist/ welcher sein gantzes und unzertheiltes Hertz GOtt dem HErrn einraumbt. Beynebens aber lehrt er zu dem Andern/ daß nit alle eben ein Gaab haben; Massen die göttliche Fürsichtigkeit nit alle berufft zu dem ledigen Stand; weilen sonst das menschliche Geschlecht schon längsten wäre abgestorben. Mithin sollen die jenige/ welche sich nit enthalten können/ und dem Beruff zu dem ledigen Stand bey sich nit befinden/ sich in einen gottseeligen Christlichen Ehestand begeben/ mit Hoffnung und Zuversicht/ es werde ihnen GOtt durch das heilige Sacrament der Ehe die Gnad geben/ Christliche Kinder zu erzeugen/ und die Begierlichkeit deß Fleisches zu hemmen. Weil dan nit alle Jungfrauen

und

und Wittiben eines Sinns / eines Beruffs / einer Gnad seynd / ist es vilen Jungfrauen und Wittiben besser und rathsamer / daß sie heurathen / als ledig bleiben; Massen vil theils sich nit enthalten kunten / theils wegen der Nahrung / oder Behauptung ihres Guts / wohl auch wegen der Verpflegung der Kinder ohne Ehe-Mann nit kunten fortkommen. Beschließt dise sein Lehr der Heil. Paulus mit disen Worten: Allein daß es geschehe in dem HErrn: Das ist / daß man den Ehestand antrette mit Christlicher Meynung / ohne vorhergehenden Muthwillen und schweren Sünden / durch welche der Seegen GOttes auf vil Jahr / wo nit gar Lebenslang verlohren wird / wie die Erfahrnuß nur gar zu offt lehret. Und dise ist ein grosse Gefahr bey denen Wittiben / welche ungern Wittiben verbleiben / und können nit zu einem Heurath gelangen / entweders weil sie nit bey Mittlen seynd / oder mehr Kinder haben / oder sonst mit einem Ubel behafft seynd / wegen dessen sie die Männer in den Wittib-Stand sitzen lassen.

Andere Wittiben haben ihnen einen übelen und gefährlichen Wittib-Stand selbst angefrimbt: alldieweilen etliche ihnen in ihrem Ehestand haben lassen zu wohl seyn / haben

ben zu köstlich auf das Deller geschlagen/ haben sich und die Ihrige zu prächtig herfür gekleydet/haben in dem Spihlen/ Außfahren/ Verschencken ꝛc. zu tieff in den Seckel gegriffen / haben ihre Männer durch ihr eigensinnige/ zänckische/ widerspennige Weiß zu leben vor der Zeit in das Grab befürdert; haben ihr versprochne Treu mit allerhand Neben-Lieb nit gehalten. Was geschicht? Wan die Männer sterben/ stirbt mit ihnen der Dienst / das Gewerb / die Arbeit ꝛc. daß sie offt den ersten Tag nach dem Ableiben ihres Manns mit sambt ihren Kindern zu dem Bettelstab gerathen. Wie offt hört man dergleichen Verwunderung-Wort! umb GOttes Willen sehet nur dise Docken an/ wie sie herein prangt! man waißt ja ihr Einkommen? man waißt ja / was der Dienst tragt? man waißt ja / was sie von ihren Eltern ererbt haben? das Beste auf dem Marckt müssen sie haben; in den Kleydern entscheidet man sie nit vor den Adelichen; wie kan ihr Mann ein solcher Sclav seyn/ daß er ihr alles also lasset angehen? wir wollen es noch gar wohl erleben / daß sie all ihre Kleyder verkauffen / und umb den Lohn spinnen muß. Unmöglich ist es / daß ihr Mann nit Schulden mache / oder durch ungerechte

gerechte Pratic ihme vor GOtt ein entsetzliche Rechenschafft auf den Halß ziehe. Wan nun ein solcher Mañ dahin stirbt/wie geht es der unglückseeligen Wittib? wem will sie ihre Noth klagen? daß sie nit gleich hören müsse: Mein Frau! wir haben nichts anders uns einbilden und erwarten können/ als daß es euch nach dem Tod eures Manns übel über übel werde ergehen müssen. Dise Gefahr hätte sie können und sollen vorsehen / hätte sollen hausen/ hätte etwas für künfftige Zeiten erspahren/ und den Schildt einziehen sollen.

Sehr vil übereilen sich mit dem Heurathen/ müssen einen Mann haben/ gehe es wie es wolle/ können sich selbst nit erhalten/ wie werden sie hernach ihre Kinder erhalten können? nemmen Männer/ so nichts haben/ nichts können/ nit arbeiten mögen/ offt an dem Leib nit gesund seynd/dem Spihlen/ Trincken/ Buhlen ergeben seynd; hausen alsdan wie Hund und Katzen/ reißt eines das ander in das Grab hinab/ oder laufft eines da hinauß/ das ander dort hinauß. Wan nun der Mann stirbt/ wie steht es umb die Wittib? verzweiffelt! es ist nichts so gottloß/ welches sie nit anfangen/ helffen/ beherbergen/ dingen freche Menscher;

scher; lassen sich gebrauchen zu allen Kupplereyen / zwacken / stehlen / rauben / was sie ertappen. Und wan gar nichts mehr helffen will / ergeben sie sich dem Sathan / und schaden den Menschen wo sie nur können. Wem wollen sie die Schuld geben / daß sich GOtt und die Menschen ihrer nit annemmen? niemand / als ihrem eignen Muthwillen.

Absonderlich seynd gefährlich jene Wittiben / welche deß Süfflens und deß Geschwätzes gewohnt haben. Die erstere Gattung wird niemahl gelangen zu einer wahren Tugend und Andacht / eben darumb / weil sie beständig in einem halben / wo nit gar gantzen Rausch begriffen seynd / in welchem sie weder betten / weder dem Wort GOttes / weder der Arbeit abwarthen mögen / sonder ergeben sich dem Nießigang / der Faulkeit und dem Schlaff / oder aber gesellen sich zu der andern Gattung der Geschwätzigen; helffen alsdan zusamm / und ist alsdan kein Verkleinerung / kein Ehrabschneidung / kein Feindschafft unter Eheleuth und Benachbarten anzuzettlen / zu erdencken / zu welchen sie nit den ersten Stein legen / also daß man nit unbillich vilmahlen sagt / wo der böse Geist nichts kan außrichten /

ten /

ten / oder zukommen / schickt er solche böse Weiber hin / als welchen man ehender als dem bösen Feind glaubt wegen ihrer Schein-Worten und verborgenen Boßheit / absonderlich wan man ihnen zu Opffer geht / und sie etwas zu hoffen haben. Wievil fromme Männer und Frauen seynd von dergleichen Höll-Furien wider einander verhätzt worden? wie vil Eheständ zertrennt? wievil in Verzweifflung gebracht? an welchem allen Ublen die Trunckenheit / Mißigang / Schwätzereyen und dergleichen Untugenden die gröste Ursach seynd: da doch die jüngere Frauen bey denen erlebten Wittfrauen einen Rath und Unterricht einhollen können sollen.

Letztlich seynd die Wittiben in Gefahr der gröſten Kleinmüthigkeit / also daß sie offt nit mehr wissen / wo sie sich hinwenden müssen. Bey den Menschen ist vilfältig alle Hülff verzweiffelt / man sicht und hört sie nit an. Gehen sie zu GOtt? scheint mehrmahlen der Himmel von Stahel und Eysen zu seyn / als kunte das Gebett nit durchtringen. Und weilen vilen endlich die Geduld und Verharrlichkeit zerrinnt / lassen sie auch von dem Betten ab / klagen und schmähen untereinander / was ihnen der Unwillen ein-

gibt. Dise sollen erstlich wohl erwegen die Lehr deß Königs David / Psalm. 26. Erwarte deß HErrn / halt dich mannlich / sey getröst / und halte dein Hertz in der Stärcke / und harre den HErrn auß. Er will sagen / man müsse sich mit verharrlicher Gedult dem HErrn ergeben und warten / biß es ihm beliebe / uns von unsern Beschwernussen zu erlösen. Wer also auf GOtt hofft / sagt David / wird nit zu schanden werden. Anderens / sollen sie zuruck gedencken / ob sie nit mit ihrem vorhergehenden Leben zu dergleichen Bestraffungen haben Ursach geben? und wan dem also / sollen sie sprechen: HErr du bist gerecht; hab alles wohl verdient; wan es sich aber abbitten laßt / was ich verschuldet hab / bitte ich dich unterthänigst / erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Drittens / kan es gar wohl seyn / daß du GOtt den HErrn lang hast mahnen / antreiben / warten lassen; indem er schon lange Zeit etwas von dir begehrt hat / welches du wohl / wan du dich hättest überwinden mögen / bewerckstelligen hättest können / jetzt laßt er dich auch ein Zeitlang ruffen und jammern / ist ihm jetzt nit gleich ebens dich zu erhören / weilen dir auch lang nit ebens geweßt ist /

sei-

seinen Eingebungen zu folgen. Er wird dich doch endlich mit Gnaden-Augen ansehen / wan du von dem demüthigen Bitten nit ablasseſt. Vierdtens begehrſt du villeicht ein Sach / welche er vorſihet / dir nit nutzlich zu seyn; mithin thut er dir ein Gnad / wan er dich nit erhört. Wan er dich auß dem Weeg der Armuth oder Verachtung will gen Himmel führen / wie kanſt von ihm begehren / er ſoll dich auf dem Weeg deß Wohl-Lebens gen Höll gehen laſſen? wir werden erſt nach unſerm Tod innen werden / warumb GOtt manche hab erhören / manche nit erhören wollen. Villeicht endlich biſt auch jetzt nit in einem ſolchen Seelen-Stand / daß du verdieneſt von GOtt ein Gnad zu erhalten? villeicht ſteckt in dir ein lange Feindſchafft / ein Haß / ein Lieb / ein Lauigkeit / welche GOtt dem HErrn mißfallt / und abhaltet / daß er dir nit will ja ſagen / biß du dein Hertz völlig außgeraumbt / und ihm übergeben haſt? Glückſeelig jene Wittib / welche mit dem Propheten David ſingen kan: Strick und Maſchen ſeynd zerriſſen / und wir erledigt!

# Das XI. Capitl.

## Von den eigendlichen Haupt-Tugenden der Wittiben.

DEr Grund / auf welchem die wahre Wittib ihr Tugend-Gebäu will aufführen / muß sein die Demuth / ohne welche sie zu keiner außgemachten Tugend jemahl kommen wird: dan wie wird sie gedultig / sanfftmüthig / gutthätig / verschwigen / einsamb / dem Gebett ergeben seyn / wan sie nit von gantzem Hertzen demüthig ist? Ehe wir zu andern Tugenden schreitten / und in denselben erweisen / wie nothwendig sie die Demuth für ihren Grund haben müssen / wollen wir anvor in etwas die Natur und Eigenschafften der Demuth erklären.

Dise beschreibt gar schön der seelige Albertus mit dem Zunamen der Grosse in seinem Hand-Büchlein an dem anderen Capitel: **Ein wahre und vollkommne Demuth ist / welche die Ehr nit achtet / und noch weniger darnach trachtet / ja wird betrübt / wan sie geehrt wird / wohl wissend / daß die Ehr allein GOTT dem HERRN gebührt. Ein wahrer Demüthiger**

thiger vergleicht sich mit niemand / weder mit denen so mehr seynd als er / weder mit seines gleichen / weder mit schlechtern / weil er für gewiß glaubt / es seye niemand schlechter als er ; verachtet niemand / als sich allein / und verlangt auch von allen verachtet zu werden / und wan er würcklich eine Verachtung erfahrt / freuet es ihn von Hertzen. Woher aber so tieffe Vernichtung seiner selbst ? auß wahrer Erkanntnuß seiner selbst / welche ihm zu verstehen gibt / wie wenig / wie gar nichts er seye auß sich selbst / ja wie weit weniger er seyn wurde / wan ihm GOTT sein Gnad wurde entziehen / in gefährliche Gelegenheiten und Versuchungen er ihn wurde fallen lassen / wie schwach / wie unbeständig / wie alle Stund er anderst seye auch nach so vilen Erkanntnussen und Fürsätzen. Auß diser Erkanntnuß alsdan folgt / daß ein Demüthiger sich mit allem Fleiß begibt auf niderträchtige Arbeiten / Liebs = Dienst / Kleydung / Wohnung / und alles was dem demüthigen Christo gleich sihet. Er scheuet nit die arme / elende / krancke / schlechte und allen unansehlichiste Menschen der Welt / über welche die Hochtragende die Naasen rümpffen / und von welchen die Hoffärtige

ihre Augen abwenden / und sie gleichsamb nit für Menschen halten. Kurtz und gut spricht der Heil. Chrysostomus hom. de Hum: Bist du Willens ein geistliches Gebäu deß Allmosens / deß Gebetts / Fastens / oder anderer guten Wercken außzuführen / und legst die Demuth nit zu dem Grund / so wirst du gewißlich umbsonst arbeiten / und in den Lufft bauen: es wird das Gebäu nit bestehen / sondern zu Hauffen fallen. Wan die Wittiben nach Lehr deß Heil. Pauli den Tugend-Wercken sollen obligen / müssen sie nothwendig dise ihre gute Werck gründen auf der Demuth / sonst werden sie von Eitelkeit / eignen Wohlgefallen / Lob- und Ruhm-Begierd alles über den Hauffen werffen / und ihren Lohn auf Erden empfangen haben. Denen Wittiben solle man die Demuth ansehen auß der Kleydung / auß der Anspraach / auß der Einsambkeit / auß allem ihrem Thun und Lassen. Warumb aber solle dise Tugend absonderlich an den Wittiben erscheinen? seynd dan nit alle Christen zu der Demuth verbunden / wan sie anderst nit wollen den Namen eines Christens unwürdig tragen? Auf dise Frag lasset sich ein zweyfache Antwort geben / welche beyde doch endlich auf eins zusamm kommen.

men. Wie gemeldt ist worden in dem fünfften Capitl / ist GOTT ein Vatter und Schutz-HErr der Wittiben / weil die Wittiben vor der boßhafften Welt verlassen und verachtet seynd. Nun wissen wir für ein und allemahl / daß bey GOTT niemand mehr gelte und außrichte / als die Demüthige: wan also die Wittiben GOTT den HERRN für einen Vatter und Schutz-HErrn wollen erfahren / müssen sie von Hertzen demüthig seyn / und ihr Verlassenheit und Verachtung erkennen / und bey GOTT fürwenden. Von dem Gebett deß Demüthigen sagt die Göttliche heilige Schrifft Eccli. c. 35. Das Gebett dessen / der sich demüthigt / durchringet die Wolcken. Weil dan die Wittiben von dem Heil. Paulo angewisen werden zu dem Gebett Tag und Nacht / werden sie durch ihr Gebett nit ehender erhört werden / als wan dasselbige von einem demüthigen Hertzen außgehet / welches erkennt / es lige ihnen alles an der Göttlichen Hülff: eben dise Ursach findet sich auch bey denen Menschen / von welchen die Wittiben eine Hülff erwarten: dan wer wird mit einer hoffärtigen Wittib ein Mitleyden tragen? Sie ist verlassen / sie ist krafftloß / sie ist arm: wan sie aber nit

bitten will / und demüthige Wort außgeben / laßt man ste arm / trostloß / und verlassen seyn. Mithin ist die Demuth denen Wittiben/wan jemand höchstens anständig und nothwendig.

Wan sie nit demüthig seynd / seynd sie vil weniger gedultig: dan die Gedult ohne Demuth nit bestehen mag. Woher kommen alle Ungedult / Unwillen / Zanck und Hader / Unterlassung der Freunds-Zeichen / Feindschafften / als von einer eigensinnigen Hoffart? weil man sich einbildet / man hätte diſes und jenes nit thun oder reden sollen wider ihre Einbildung und eigne Hochschätzung? alles solle gehen nach ihrem Willen und Befelch? jederman solle auf sie einen Respect tragen? welche aber wenig auf sich halten / niemand für geringer schätzen / allen gern wollen weichen und nachgehen / lieber wollen gehorsamen als Befelch außtheilen / sich bereden alles verschuldet zu haben / den demüthigen Christum ihnen vor Augen zu stellen ꝛc. übertragen alles mit Gedult / so wohl innerlich als äusserlich / gehen etwan zu einem Crucifix-Bild / und opffern ihm alles auf / ja bitten für ihre Beleydiger / daß sie GOtt der HErr nit darumb bestraffe. Wan man wissen will / ob ein Faß voll

oder

oder leer seye / klopfft man daran. Ist es voll? so gibt es keinen Klang. Ist es aber leer? gibt es einen lauten Klang. Will man wissen/ ob die Tugend in einer Wittib (oder auch andern Menschen) groß seye / sehe oder höre man nur zu/ wan sie mit Unbilden / bösen Worten / Verfolgungen ꝛc. geklopfft wird / ob sie auß ihrem Mund lasse herfür gehen einen Klang der Gegen-schmäherey en / deß wüttenden Zorns / deß Klagens in allen Orthen. Erfahret man dises/ kan man leicht urtheilen / das Faß seye leer / das Hertz ohne Tugend. Ist sie aber still / haltet sie ihr Angesicht ohne Verwirrung / jämmert sie nit bey allen Bekanten ꝛc. kan man gedencken / in diser Wittib seye groß die Tugend der Gedult / und eben darumb auch der Demuth. Ein solche Wittib kan sich trösten mit den Worten deß geistreichen Blosii Inst. spir. c. 8. Es ist kein gewiseres Kenn-Zeichen deß Beruffs zu dem Himmel / als wan ein Mensch Trübsaal und Widerwärtigkeit von GOTT geschickt / willig und gern leyder: weil einem Menschen nichts bessers und nutzlicheres kan widerfahren / als geängstiget und geplagt werden. Hat es villeicht von dem Heil. Chrysostomo gelehret / welcher schreibt

hom. 8. in ep. Ephes. Ich wünsche mehr umb Christi Willen zu leyden / als geehrt zu werden: diſes iſt die Ehr / welche alle andere übertrifft.

Auß der Demuth und Gedult folgt gar schön die Tugend der Sanfftmuth. Diſe beſchreibt der ſeelige Albertus M. auf folgende Weiß: Der jenig iſt warhafftig ſanfftmüthig / deſſen Gemüth wegen empfangener Unbilden nicht verbittert wird / welche auch äuſſerlich einige Bitterkeit nit erzeigt / ſonder iſt wie ein Menſch der nit hört / und hat ein Zung / welche kein Wider-Schmach von ſich hören laßt. Ja welche nicht allein alle Schmach und Widerwärtigkeit innerlich und äuſſerlich gleichſtändig übertragt / ſonder noch darüber allen mit liebreichen Worten begegnet und keinem Gedancken Platz laſſet / ſich zu rächen / oder Ubel mit Ublen zu beſtraffen. Alles diſes kan unmöglich ſeyn / wan der Menſch nit tieff in der Demuth gegründet / und in der Gedult geübt iſt. Es laßt ſich wohl zu Zeiten etwas diſſimuliren auß politiſchen oder phariſäiſchē Urſachen / weil man etwan die Untugend nit will ſehen laſſen / oder für gedultig und ſanfftmütig will angeſehen ſeyn: wan aber ſolche

Ver-

Verstellung nit auf der Demuth gegründet ist / bricht die Ungedult und Zorn unversehens herauß / und gibt zu verstehen auß disem äusserlichen Zeiger / wie das innerliche Tugend-Uhr-Werck beschaffen sey. O wie vil solche äusserliche Schein-Tugenden werden einstens entdeckt werden / wan GOTT den Fürhang vor den menschlichen Hertzen hinweg ziehen / und allen Menschen erlauben wird in das innerste Gewissen hinein zu sehen!

Absonderlich lehret der Heil. Paulus / daß ein eigendliche Tugend der Wittiben seye die Gutthätigkeit / welche sie in den leiblichen und geistlichen Wercken der Barmhertzigkeit erzeigen sollen. Seine Wort seynd: **Die ein Zeugnuß haben der guten Werck / so sie Kinder aufgezogen hat / daß sie gast- frey gewesen ist / so sie der heiligen Füß gewascheu hat / so sie den Trübseeligen Handreichung gethan hat.** Es redet zwar der Heil. Paulus von jenen Wittiben / welche dazumahlen solten erwöhlt werden zu denen Diensten der Kirchen / auß deren Einkünfften sie auch nachmahls erhalten worden / so gibt er doch zu verstehen / wie die wahre Wittiben solten beschaffen seyn. Bey disen unsern Zeiten

seynd

seynd dergleichen Kirchen-Dienst nit mehr bey den Wittiben; werden auch von denen Einkünfften der Kirchen nit erhalten / obwohlen allerhand Pfründten und Spithäler gestifftet seynd / in welchen man die Wittiben und andere Nothdürfftige erhalten soll / will man anderst den Willen der Stiffter nit gottloser Weiß an sich ziehen. Doch bleibt es noch bey dem / daß die Wittiben vermög ihres Stands sollen gutthätig seyn. Vermög ihres Stands sage ich: Dan weilen wie oben gemeldet worden / die Wittiben vor allen einer Hülff / Beystand / Raths / und Trosts vonnöthen haben / muß an ihnen erfüllt werden / was Christus der HErr bey dem Heil. Luca c. 6. sagt: **Mit eben der Maaß / mit welcher ihr außmesset / wird euch widerumb eingemessen werden.** Gleichwie sie dan überall Hülff erwarten / müssen sie auch andern zu hülff kommen. Es seynd aber zweyerley Gattungen der Wittiben / eine haben Mittel / andere habens nit. Welche Mittel haben / sollen gedencken / wie ihnen umb das Hertz wurde seyn / wan sie keine Mittel hätten! sie wurden nemlich verlangen / daß / welche Mittel haben / ihnen solten zu Hülff kommen. Mithin solten sie GOTT dem HErrn Danck sagen /

wel-

welcher ihnen Mittel hat zugeschickt / und dardurch Gelegenheit gegeben / grosse Schätz in dem Himmel zu sammlen / wan sie ihre Mittel zu Hülff der Armen wurden außspenden. Welche aber keine Mittel haben / seynd doch niemahlen so arm / daß sie nit die Krancke besuchen / den Krancken außwarten / für die Gutthäter betten / zur Kinder-Zucht helffen / gute Räth außgeben / und andere gute Werck außüben können. Was hierinnfalls die heilige Wittiben gethan haben / wird in dem Nachfolgenden beygebracht werden. Unterdessen werden sie schon glauben / daß bey solcher Gutthätigkeit vilfältig grosse Demuth und Gedult sambt aller Sanfftmuth erfordert werde / ohne welche sie nit werden können dergleichen Liebs-Werck verrichten.

Ist noch übrig das Gebett / als eine auß den mehristen Ubungen der Wittiben / zu welchem nothwendig seyn wird die Einsambkeit und Verschwigenheit / als welche gleichsamb die Thür-Hüterinen seynd deß versammleten Gebetts. Von disem ist zwar oben schon gemeldet worden / an disem Orth aber ist noch darüber zu mercken / erstlich / daß das demüthige Gebett der Wittiben / als welche von vilen andern Geschäfften und

Sor-

Sorgen enthebt seynd / die schönste Gelegenheit hat / daß es möge in der Einsambkeit verrichtet werden / und eben darumb weit versammleter seye / als anderer Menschen / welche nothwendig unter den Leuthen müssen wohnen / und mit ihnen zu thun haben / mithin vilfältig verhindert und andere Sachen zu gedencken gezwungen werden. Es sagt GOtt bey dem Propheten Osea c. 2. Ich will sie führen in die Wüste (in die Einsambkeit) und ihr zu dem Hertzen reden. Seynd demnach die Wittiben glückseelig / wan sie sich diser ihrer anständigen Einsamkeit bedienen / und GOTT dem HERRN Anlaß und Gelegenheit machen / daß er mit ihnen rede / massen GOtt bey vilen Menschen / also zu reden / nit kan zukommen / indeme sie selten oder gar nie allein seynd / und sein Ansprach anhören. O wie offt wurde GOtt mancher Seel etwas Heiliges zu Hertzen reden / wan ihr nit die Ansprach und Geschwätz lieber wäre / als die Ansprach GOttes? Wan einer will ein wichtiges Geschäfft außdencken / oder ein Rechnung / an welcher ihm vil gelegen ist / auffsetzen / wird er sich gewiß von dem Tumult und Getöß eines offentlichen Platzes / oder Kinder-Unruhe weit entfernen / damit er in seinem

nem Geschäfft oder Rechnung nit irr gemacht werde. Was haben die Wittiben für ein grösseres Geschäfft als die Abhandlung mit GOtt? was für ein einträglichere Rechnung / als ihrer Schuldigkeiten gegen GOTT? Wan sie demnach dise wollen zu gewünschtem End bringen / sollen sie sich in ihr Bett-Kämmerlein verfügen / und hinter ihnen die Thür zuschliessen / daß sie ungehindert diser Vereinigung mit GOTT mögen abwarten. Wan sie recht von Hertzen demüthig seynd / werden sie das Reden / und Spöttlen / und leere Geschwätz der Menschen nit achten. Und bey dem jenigen bleiben / an welchen ihnen alles gelegen ist. Vil andere Tugend-Ubungen werden die Wittiben ersehen / wan sie die Lebens-Beschreibungen der gottseeligen und heiligen Wittiben in folgendem Buch werden durchlesen.

# Das XII. Capitl.

## Was den Wittiben für ein Verantwortung bevor stehe?

DAß alle wahre Wittiben seelig werden ist ein außgetragner Handel; weil alle wahre Wittiben denen Tugenden

und

und guten Wercken ergeben seynd; mithin seynd sie auf dem schnur-geraden Weeg gen Himmel/ welchen Christus und die Apostel gelehrt haben. Solt eine aber von diser Strassen abweichen/ und an statt der Tugenden und guten Wercken sich den Sünden und Wercken der Finsternuß ergeben/ wurde sie eben darumb kein wahre Wittib seyn. Auf dise geht die Frag: Was den Wittiben für ein Verantwortung bevor stehe? nemlich denjenigen/ welche keine wahre Wittiben seynd. Vor allen werden sie müssen verantworten die allerschönste Gelegenheiten zu dem Guten/ welche sie vernachläßiget und verabsaumbt/ wo nit gar mißbraucht haben. Was für Gelegenheiten? Ihr Wittib-Stand hätte sie veranlassen sollen zur Zucht und Erbarkeit: wan sie dan in ihren Gebärden frech/ in ihren Reden unzüchtig/ in ihrer Kleydung eitel und hoffärtig/ in Essen und Trincken übermäßig/ bey allem guten Muth gegenwärtig/ im Handel und Wandel feindseelig/ zänckisch und böß-maulig gewesen seynd/ haben sie ihren Stand/ welcher ihnen zu allem Guten Gelegenheit gemacht hatte/ entunehrt/ und eben darumb schändlich und unverantwortlich mißbraucht. Uber das müssen sie verantwor-

ten

ten die häuffige Zeit / welche sie dem Gebett hätten widmen sollen / dan wer hat besser Zeit zu dem Gebett / als ein Wittib? wan sie auch zu Arbeiten / und Kinder zu erziehen hat / ist sie doch ein Frau ihres Willens / und kan ihr ein Zeit nach Belieben außwöhlen / welche sie dem Gebett anwende. Ihr gantze Hoffnung und Zuflucht solle ja GOtt seyn? wie kan sie aber von disem ein Hülff hoffen und erwarten / wan sie nit durch vilfältiges Gebett darumb anhaltet? Sie ist ja dem gantzen Frauen-Geschlecht ein Schand / massen dises aller Orthen für andächtig gehalten wird? wan aber jene / so am mehristen Zeit und Ursach zu betten haben / dem Gebett nit ergeben seynd / was wird man von den andern gedencken müssen? Sie muß von Jugend auf / vor und in dem Ehestand nichts nutz gewesen seyn / weilen sonst alle Jungfrauen und Frauen ein Freud und Trost in dem Gebett suchē / und nur allein dise Klag führen / es zerrinne ihnen die Zeit / sie werden verhindert von ihren Arbeiten und Geschäfften. Auch müssen sie verantworten die Unfruchtbarkeit ihres Leydens: dan weil sich in dem Wittib-Stand hundert Gelegenheiten ereignen etwas zu leyden / und eben darumb etwas zu verdienen / lassen sie

alle diſe Frücht deß Leidens dahindē/und machen ihre Beſchwernuſſen ihnen ſelbſt zu einer Materi der Sünden und Laſter/ deß Unwillens/ deß Zorns/ deß Klagens/ deß Ehrabſchneidens/ der Rach/ deß Verzweifflens und Verderbens. Es wird Chriſtus zu ihnen ſagen: Diſes und diſes hab ich euch begegnen laſſen/ damit ihr es mit Gedult übertraget/ eure Sünden abbüſſet/ Verdienſten ſammlet; ihr aber habt mein Abſehen gantz umbgekehrt/ und darauß Anlaß genommen/ eure Sünden zu vermehren/ und andere zu ärgern. Ich hab für euch Streich/ Wunden/ den Todt übertragen; ihr habt nit ein einiges hartes Wort unangezanckt gelaſſen. Ich hab euch Mittel an die Hand gegeben/ mit welchen ihr durch die Händ der Armen hättet den Himmel kauffen können; ihr habt alles zuſamm gerafft/ und meine Arme hungerig/ nackend/durſtig/unbeherbergt gelaſſen. Was werdet ihr alsdan ſagen? wie werdet ihr es verantworten? Oder aber: Ihr ſeyd arm und verlaſſen geweſen/ und gute mitleydige Chriſten haben euch mit reichlichem Allmoſen verſehen. Ihr aber hättet ſollen für ſie betten/ einen gottſeeligen Wandel führen/ und die Hülff zur Ehr GOttes gebrauchen.

Ihr

Ihr aber seyt die allerunandächtigiste / die allerundanckbariste / die allerschlimste Leuth gebliben / und habt unwürdiger Weiß ihre Gutthaten aufgezöhrt / und ist kein übler Handel geweßt / zu welchem ihr euch nit als Handlangerinen habt brauchen lassen. Ja wohl Einsambkeit / ja wohl Verschwigenheit / ja wohl Eingezogenheit! dise hätten eures Geschlechts und Stands schönste Zierden sollen seyn / und zu allem Guten veranlaiten; ihr aber wäret über alle Mauren hinauß gesprungen / wan man euch durch Verrüglung der Hauß-Thür hätte zur Einsambkeit anhalten wollen. Ihr hättet verschnöllen müssen / wan man euch zu Verschweigung der anvertrauten Geheimnussen den Mund hätte versperren wollen. Ja wohl Krancke besuchen! ja wohl Betrübte trösten! ja wohl denen Presthafften aufwarten! ihr hättet ehender Königinen und Kayserinen solche Liebs-Dienst verrichten lassen / ehe ihr eur faule Haut hättet in Gefahr gegeben. Wer hätte in dem Hauß einer Christlichen Wittib freche Bettlen gesucht? ihr habt ihnen Unterschleiff gegeben / ihr habt deroselben Leiber verkaufft / ihr habt Thür und Thor aufgemacht / ihr habt Posten und Kuppel-Brieff getragen. Ich kan mir wohl

einbilden/ daß dergleichen Wittiben über diſes Buch nit kommen werden; doch werden ehrliche Wittiben das Hertz haben / und ihnen darauß ein Capitl leſen darffen / auß welchen ſie werden erkennen / ſie ſeyen keine wahre Wittiben/ und eben darumb nit auf dem Weeg zum ewigen Leben / weil ſie ihre Boßheiten nit verantworten können.

So vil für einen kurtzen Unterricht der Wittiben. Weilen aber dem gemeinen Sprichwort nach die Wort zwar bewögen/ die Exempel aber ziehen / und alſo die Exempel weit mächtiger ſeynd / als die Wort / folgen in der andern und dritten Abtheilung allerhand ſchöne Tugend-Exempel/ in welchem ſich alle Wittiben / als in einem Spiegel / erſehen können.

# II. Abtheilung.

## Von den vortrefflichen Witti-ben deß alten Testaments.

## Wie auch kürtzern Beyspihlen deß neuen.

### Das I. Capitl.

### Von der Heldenmüthigen Judith.

NAchdem Manasses zu Bethulia einer Stadt in Juden-Land mit Todt abgangen / hat er hinderlassen als ein Wittib die Judith / ein Frau von ungemeiner Schönheit. Wird sie demnach bald Werber genug bekommen haben/welche dises Wunder-Werck der Schönheit zu der Ehe begehrt haben. Sie aber hatte keinen Gedancken zu der andern Ehe zu schreitten / sondern macht alle Anstalt zu einem gottseeligen ja heiligen Wittib-Stand. Es ware ihr das eigne Hauß vil zu offen und weitsichtig; darinnen sie dan in dem obern Gaden ihr ein

Zimmerlein außsahe / in welchem sie sich mit ihren Mägden gleichsamb einschlosse / auf daß sie als in einer Clausen gantz Einsamb und von allen Menschen abgesöndert ihrer Andacht und Arbeit kunte abwarten; weil sie nur gar zu wohl verstunde / wievil die Einsambkeit deß Orths beytrage zu der Versammlung deß Geists. Alsdan umbgürtete sie ihre Lenden mit einem Cilicio oder Härinen Kleyd / dardurch ihren Leib zu casteyen / damit er nit wider den Geist ihr möchte Ungelegenheit machen: dan / wie es die Erfahrnuß gibt / bleibt der Leib bey zärtlicher Verpflegung nit unangefochten / sonder mißbraucht seine Stärcke zu allerhand Gelüsten wider das sechste Göttliche Gebott / also / daß sich nit zu verwundern ist / wan dises Thier (also nenne ich den menschlichen Leib) anfangt zu gumpen / so man ihm nit den Kappen-Zaum einer Härtigkeit anwürfft. Zu welchem Zihl und End sie auch ein beständige Fasten anfangte / außgenommen die Sabbath-Täg / und die Neu-Monath / sambt andern vornehmen Fest-Tägen / welche die Israeliter zu feyren pflegten. Dan eben darumb weil sie schön und jung ware / förchtete sie sich von den Begierlichkeiten / welche meistentheils



auß

auß dem Wohl-Leben in essen und trincken herstammen; nit anderst als bey denen Thieren / welche / wan man ihnen gar zu freygebiges Fueter vorschüttet / muthig werden / und nit wollen in dem Zaum gehalten werden. Und dises scheinte vonnöthen zu seyn: dan weil ihr Manasses ihr Mann grosse Reichthumen hinterlassen hatte / und aller Sachen ein Uberfluß vorhanden ware / wurde es sehr gefährlich gewesen seyn / bey solchem grossen Gut / und Gelegenheit zu allem Lust / die Forcht GOttes erhalten / und ohne vil Sünden zu leben: bey diser ihrer Lebens-Arth aber hat sie bey jedermänniglichen einen grossen Ruhm / und bezeugt der heilige Text: Dise Judith ware ein hochberühmte Frau bey allen: dan sie förchtete den HERRN sehr / und niemand war / der etwas böses von ihr redete. Dises Lob will vil sagen; seytemahlen unter dem Volck der Meynungen und Urtheilen vil seynd: und disen allen unangefochten entgehen ist ein grosse Sach. In disem ihrem Wittib-Stand verflossen drey Jahr und sechs Monath / da truge es sich zu / daß die Stadt Bethulia von der Assyrischen Macht überzogen / und von einem unzahlbaren Kriegs-Heer umbgeben worden / ja dermassen ge-

ängstiget; daß die Herren der Stadt deß Schlusses worden / wofern innerhalb fünff Tägen sich nit ein Succurs oder Entsatz solte zeigen / die Stadt dem feindlichen Gewalt zu übergeben. Diser Entschluß hat sich gar hinein getrungen in die Einöde der Frauen Judith / hat derohalben auß Göttlichen Antrib nach denen Priestern Chamri und Charmi geschickt / und als sie zu ihr kamen / sprach sie: Was ist das? Was hat Ozias verwilliget? Soll er die Stadt / wofern in fünff Tägen kein Hülff kommet / den Assyrieren übergeben wollen? Wer seyt doch ihr / daß ihr den HErrn versucht? das dienet nit Gnad zu erhalten / sonder reitzt vilmehr zu grossen Zorn und Grimmen. Sollt ihr der Barmhertzigkeit deß HERRN ein Zeit und einen Tag nach eurem Willen setzen? Dieweil aber der HERR gedultig ist / so lasset uns über dises Leyd tragen / und büssen / und sein Gnad mit außgegossenen Zähren begehren: dan GOTT trohet nit wie ein Mensch / wird auch nit zum Zorn bewögt wie die Menschen-Kinder. Und darumb sollen wir uns demüthigen von Hertzen / und mit demüthigem Geist ihm dienen / auch mit wainenden Augen sprechen zu dem HERRN / daß er nach seinem Willen

bald

bald nach seiner Erbärmde mit uns handle/ daß unser Hertz/ wie es jetzt ihres Hochmuths halber erschrocken ist/ also auch sich rühme unserer Demüthigung/ daß wir nit gefolgt haben den Sünden unserer Vätter/ die ihren GOtt verlassen/ und frembde Götter verehrt haben/ umb welcher Missethat willen sie mit dem Schwerdt umbkommen/ zum Raub gegeben/ und allen ihren Feinden zu schanden worden seynd. Wir aber wissen keinen andern GOTT als ihn allein/ dessen Trost wollen wir mit Demuth erwarten. Diser wird unser Blut und Beträngnuß von unsern Feinden wohl fordern und suchen: diser wird alle Heyden/ die sich wider uns auflehnen/ernidrigen/und sie unehrlich machen/ der HErr unser GOtt. Nun liebe Brüder dieweil ihr Priester im Volck GOttes seyt/ an denen das Leben deß Volcks hangt/ richtet ihre Gemüther mit eurer Ermahnung auf/daß sie ingedenck seyen/wie unsere Vätter auch vor Zeiten versucht und angefochten worden/auf daß sie bewehrt wurden ob sie ihren GOtt warlich liebten und ehrtē. Sie sollen gedencken/wie unser Vatter Abraham auch sey versucht worden/ und durch vil Trübsalen bewehrt ein Freund GOttes ist erfunden worden. Dergleichen

auch Isaac und Jacob/ wie auch Moyses/ ja alle die / so GOtt jemahlen gefallen / seynd durch vil Trübsal geprüfft und treu erfunden worden. Dargegen die / so ihre Anfechtungen mit GOttes Forcht nit aufgenommen haben / sonder sich mit Ungedult und Murmlen wider GOTT herfür gethan haben / seynd von dem Verderber umbkommen / und von den Schlangen getödtet worden. Und darumb sollen auch wir uns nit unterstehen / zu rächen umb das / was wir leyden / sonder unsern Sünden zuschreiben/ und glauben / daß dise kleine Straff ein Straff deß HErrn sey / und daß wir als Diener gestrafft werden zur Besserung / und glauben doch / daß sie uns nit zum Verderben kommen sey.

Damit man sich aber nit verwundere ab disem Zusprechen der Judith / als seye dises einem Weib gar nit zugestanden / daß sie denen Priesteren also nachtrucklich habe zugeredt / wird man auß dem nachfolgenden Unternemmen diser Frauen mit Händen greiffen müssen / daß GOtt alle dise Wort ihr in den Mund gelegt habe / als welcher wolte die gantze Stadt/ ja alles Volck durch dise heilige Wittib erlösen. Wie dan die Priester solches gleich erkennt/ und zu ihr gespro-

gesprochen haben: Alles / was du redest ist wahr / und ist an deinen Worten nichts zu straffen. So bitt nun du GOTT für uns! Dan du bist ein gottsförchtige und heilige Frau.

Es lasset sich Kürtze halber nit alles beybringen / wie sie sich zu wunderseltzamen That habe vorbereitet / mit Casteyung in Härinen Kleyd / mit Besträuung ihres Haupts auß Aschen / mit langem andächtigen Gebett / mit grösten Vertrauen zu göttlicher Barmhertzigkeit. Wie sie alsdan in gröste Gefahr ihres Lebens zur Assyrischen Armee und Heers-Führer Holofernes sich habe gewagt / wie sie mit unvergleichlicher Gemüths-Stärcke dem Holoferni das Haupt abgeschlagen / die gantze Armee in Verwirrung und Flucht gebracht / das gantze Volck Israel von dem Untergang errettet hab. Dises allein soll zum Beschluß angefügt werden / was zu dem Lob der heiligen Wittib und zur Nachfolg anderer Wittfrauen gelangen mag. Nachdem diser Wunder-Streich vorbey gangen / und dise unerhörte Zeitung in die Haupt-Stadt Jerusalem gebracht worden / hat sich der obriste Priester Joachim mit allen Priestern aufgemacht / und seynd nacher Bethuliam

kom

kommen / die Wunder-Frau Judith zu sehen: So bald sie solche zu Gesicht bekommen / haben sie einmütiglich ihr dises Lob zugeruffen: Du Ehr der Stadt Jerusalem / du Freud deß Volcks Israel / du Glory unsers Volcks! du hast Mannlich gehandlet / und dein Hertz ist gestärckt worden / deßhalben / weil du Reinigkeit und Keuschheit geliebt hast / und nach deinem Mann keinen andern mehr erkennt hast. Darumb hat auch dich die Hand GOttes gestärckt / und darumb sollst du geseegnet seyn in Ewigkeit. Alles Volck sprach: Das geschehe! das geschehe! Auß welchem allem zu sehen ist / daß das gantze Heyl deß Israelitischen Volcks gehangen ist an der Tugend einer einigen Heiligen Wittib. Setzt auch der heilige Text hinzu / es seye Israel / so lang Judith lebte / und lang darnach niemahlen feindlich angefallen worden / als hätte GOtt diser Wittib zu lieb alles Ubel von dem gantzen Land abgewendet. Wie alt sie seye worden / wird in der Schrifft nit verzeichnet / doch meldet sie / daß sie in dem Hauß ihres Manns seye gebliben hundert und fünff Jahr.

Das

# Das II. Capitl.

## Die weise Wittib von Thecua.

### 2. Reg. c. 14.

NAchdem der Bruder-Mörder Absalom wie ein Cain sich in die Flucht begeben hat zu dem König in Gessar/ und alldorten drey Jahr sich aufgehalten/ist nach und nach dem König David seinem Vatter der Zorn vergangen/ also daß er dem Absalom nit mehr nachstellte/ ihn zur Straff zu ziehen. Dises hat wohl in acht genommen Jacob der Heers-Fürst/ ein guter Freund deß Absalom/und eben darumb hat er gesucht ihne mit seinem Vatter dem David zu versöhnen. In eigner Person wolte er nit mehr bey dem König sein Glück versuchen/ alldieweilen er in wehrenden disen dreyen Jahren/ etlichmahl einen Versuch gethan/ aber allzeit an statt einer Antwort ein erzürnetes Angesicht von dem König erhalten hat. Darumben dan er in die Gedancken gekommen ist/ eine Frau für einen Werckzeug zu gebrauchen/ wohl wissend/ daß man denen Frauen nit leicht etwas abzuschlagen pflegt/ wan sie mit ihrer angebohrnen Wohlreden-

heit

heit umb etwas anhalten. Nun ware dazumahlen zu Thecua ein Frau / welche aller Orthen wegen ihres Verstands und grossen Weißheit berühmt ward. Deroselben Namen ist unbekannt / und wird in der Schrifft nur genennt Thecuitis / die Frau von Thecua. Warhafftig ein grosses Lob von einer Frauen / welche jederman / auch die hohe Personen / für ein weise Frau halten / welches so vil sagen will / als; sie seye von einem grossen Rath / von einer ungemeinen Bescheidenheit / von einer vortrefflich- eintringenden Beredsambkeit / und von einem solchen Gemüth / dero man ein grosses Geschäfft sicher anvertrauen möge. Dise berichtete er / daß sein Absehen seye / den Prinzen Absalom widerumb in die Gnad deß Königs zu bringen / wolle sie demnach zu disem grossen Werck der Versöhnung ihr Wohlredenheit mit aller Anmüthigkeit beytragen / und jene Weiß zu gebrauchen sich bemühen / welche er ihr wurde angeben / und alle Wort gleichsamb auf die Zung legen. Thecuitis merckte auf alles / und kame allem Befelch deß Jacobs fleißig nach. Anbelangend den äusserlichen Aufzug und Einrichtung deß Angesichts stellte sie sich / als wäre sie in der Klag und grösten Betrübnuß /

nuß / welche man auch auß den Augen leichtlich kunte abnemmen. Da sie nun für den König zur Audientz vorgelassen worden / fallte sie auf ihre Knye darnider / und neigte sich mit dem Haupt biß zur Erden / und sprach: Hülff mir / O König! der König erbotte sich alsobalden / und sprach: Was ist dir? Was hast du anzubringen? darauf sagte sie: Ich bin ein Wittib / ein Weib in der Klag. Die Magd hat zwey Söhn welche mit einander zanckten auf dem Feld / und da niemand wöhrte / schlug einer den andern zu todt. Jetzt steht die gantze Freundschafft wider mich auf / und will kurtzumb meinen übrigen Sohn todt haben / mithin komm ich umb alle meine Kinder und Erben / und bleibt von meinem Geschlecht und Namen keiner mehr übrig / rette mich demnach von meinen Feinden / O König! der König tröstete sie / und sprach: Gehe heimb / ich will für dich gebieten. Ach! widersetzte die Thecuitin: Mein Herr König! die Missethat seye auf mir und meines Vatters Hauß / der König aber und sein Thron seye unschuldig. Ja ja / antwortete der König / ich will dich Handhaben / wer wider dich wird reden / den bringe für mich; er wird dich gewiß nit mehr anfallen. Sie tribe noch weiter:

HErr

Herr König! gedencke an den HErrn deinen GOtt / daß der Blutvergiesser nit zu vil werden zum Verderben / und sie meinen Sohn nit vertilgen. Darauf der König: So war der HErr lebt / soll kein Haar von deinem Sohn auf die Erd fallen. Bißhero hatte Thecuitis mit einer verdeckten Red-Arth ihr Vorhaben gleichsamb eingefädlet / jetzt aber geht sie etwas bessers herauß / und sagt: Laß deine Magd meinem Herrn. König etwas sagen. Sage her / sprach der König. Alsdan das Weib: Warumb hast ein solches gedacht wider das Volck GOttes? und warumb hast dises geredt / daß er sich versündige / und seinen Verstossenen nit widerumb vor sich kommen lasse? wir sterben alle / und verfliessen wie die Wasser in die Erden / welche nit wider zuruck kommen. Es will GOtt nit / daß einer zu Grund gehe / sonder bedencket sich / daß nit das Verstossene gantz in Verderben gerathe. So bin ich nun kommen mit meinem Herrn König solches zu reden in Beywesen deß Volcks: dan deine Magd gedachte; ich will mit dem König reden / villeicht wird er thun / was seine Magd sagt: dan er wird sein Magd erhören / daß er mich errette von der Hand aller / die mich mit meinem Sohn ver-

vertilgen wollen vom Erbe GOttes. Deine Magd gedachte / meines Herrn deß Königs Wort soll seyn wie ein Speiß-Opffer: dan mein Herr der König ist wie ein Engel GOttes / daß er weder von dem Guten / weder von dem Bösen bewögt wird / darumb ist der HErr dein GOtt mit dir.

Auß diser langen Red scheinet herauß ein grosse Weißheit diser Frauen / welche den König zur Barmhertzigkeit zu bewögen die Haupt- und Grund-Ursachen vorbrachte / warumb ein Mensch dem andern solte verzeyhen. Und erstlich zwar soll man verhinderen das Blutvergiessen deß rechtglaubigen Volcks / alldieweilen dardurch vermindert wird die Anzahl deren / welche GOtt erkennen und loben. Zu dem andern soll sich ein jeder Beleydigte erinnern deß auf alle Menschen wartenden Todts. Warumb soll einer deß andern Todt befürdern wollen / da er doch auch sterben muß / und auf kein Weiß verlangt / daß andere ihme die Zeit deß Lebens sollen abkürtzen? absonderlich bey den Rechtglaubigen soll bey den Beleydigten der erste Gedancken seyn: Ich hab in und nach meinem Todt höchstens vonnöthen / daß mir GOtt Barmhertzigkeit erzeige: wie wird ich aber solche erlangen / wan

ich mit meinen Feinden also unbarmhertzig verfahre? Drittens gebraucht sie sich eines Beweißthums von dem Schlechtern zu dem Vornehmern / als sagte sie: Wan mein Herr König sich annimmt umb den Sohn einer Wittib / und will nit / daß derselbe solle in das Verderben gerathen / wievil mehr soll er verhindern / daß nit ein Königlicher Printz solle in Verzweifflung gestürtzt werden. Welches wohl sollen mercken jene unversöhnliche Menschen / welche wider ihre Nächst-Verwandte ihren Haß und Feindschafft beständig fortsetzen; da sie doch auch wider andere / mit welchen sie dem Blut nach nit verbunden seynd / den Zorn nit über Nacht solten behalten. Letztlich lobt sie den König wegen seiner Gemüths-Gleichständigkeit / als welcher nit zulasset / daß ein Anmuthung / wie sie immer bestritten werde / laßt vortringen / sonder ein vernünfftige Bewög-Ursach anhört und zulaßt. Durch welche Erinnerung beschämt werden / welche für ein und allemahl eigensinnig und hartnäckig bey ihnen selbst beschliessen / nit zu verzeyhen / was immer für Ursach wurden eingewendet werden: seytemahlen solche Gemüths-Verhärtung mehr vichisch als menschlich ist.

Der

Der König wußte Anfangs nit / wo dise Wittib hinauß wolte; wie sie aber von dem erdichteten Sohn auf den verstossenen Printzen deß Königs herauß brache / merckt er wohl / er habe sich so weit herauß gelassen / daß er nit leicht mehr zuruck kunte / kame ihm beynebens der Argwohn / ob nit dises Anbringen ein angefrimbte Arbeit seye von einem guten Freund deß Printzen / fragt demnach: Verberg mir nit / was ich dich frag: Ist nit die Hand deß Jacobs mit dir in disem allem? was wolte die Wittib anders sagen / als die gründliche Warheit? Sie bekennt frey herauß: So war dein Seel lebt / mein Herr König / es ist niemand anders weder zur Rechten noch zur Lincken / dan wie mein HErr der König geredt hat: dan dein Knecht Jacob hat mirs gebotten / und er hat solches alles deiner Magd eingegeben / daß ich dise Sach also gewendet / das hat dein Knecht Jacob gemacht. Aber mein Herr der König ist weiß / und hat die Weißheit wie ein Engel GOttes / daß er alles waiß auf Erden.

Auf solches Anbringen hat Jacob durch die Thecuitin alles erhalten / Absalom ist widerumb zur Gnad und Angesicht deß Königs zugelassen worden. Das Absehen di-

ser Erzehlung ist vorgebracht worden zum Lob der Thecuitin / welche als der tauglichiste Werckzeug zur Versöhnung deß Vatters mit dem Sohn den grösten Beytrag gethan hat. Darauß alle kluge und gottseelige Wittiben zu ersehen haben / wie sie allzeit zu dem Frid und Einigkeit helffen sollen / anstatt / wie man vil Schwiger-Mütter ꝛc. nit unbillich zeyhet / daß sie in einem Hauß-Zwytracht anfangen / und neben ihnen die Söhn oder Töchter nit ruhig leben können. Immerdar haben sie etwas zu Hofmeistern / vermeinen allzeit / alles müsse nach ihrem Kopff gehen; man ehre sie nit genugsamb / man warte ihnen nit auf nach ihren Verdiensten / anthen an allen Orthen etwas / und klagen sich ohne Unterlaß bey denen Befreundten; lassen nit nach / biß die junge zwey Ehe-Leuth hinder einander und in einen Mißverstand kommen. Die Weißheit der Thecuitin bestunde in zweyen Klugheiten. Erstlich hat sie sich von dem Rath deß Fürstens Jacob berichten lassen; Anderens / hat sie seinen Rath wohl bedacht und gantz demüthig vollzogen. Die erste Klugheit anbetreffend / sollen die Wittiben niemahlen ihnen selbst allein trauen / sonder gescheide und gottsförchtige Männer umb Rath fragen. Welche

che diſes nit thun / ſeynd hoffärtig / und hal-
ten vil zu vil auf ſich ſelbſt; ſeynd eigenſin-
nig / als verſtunden ſie alles beſſer / dan
alle andere. Mithin machen ſie ſich ver-
haßt / alſo zwar / daß vil Männer man-
chen Heyrath unterlaſſen / wan ſie beförch-
ten müſſen / daß ſie ihr Schwiger-Mutter
bey ſich in dem Hauß haben müſſen. Die
andere Klugheit anbelangend / ligt vil an
der Weiß etwas vorzubringen mit Beſchei-
denheit / mit Lieb / ohne Paßion und bißi-
ge / hoch-tragende / eingreiffliche Wort.
Es ſollen freylich junge Ehe-Leuth mit
Danck aufnemmen / wan man ſie eines Feh-
lers erinneret in dem Hauß-Weſen: wan
ſie aber ſehen / es ſeye ein immerwehrendes
Kalmäiſen / ein unnöthiges Einreden / ein
hochtragende Verachtung alles ihres Unter-
nemmens / werden ſie nit allein müd und
verdroſſen / ſonder laſſen die Alte reden / und
thun offt eben darumb das Wi-
derſpihl.

# Das III. Capitl.

## Von der gutthätigen Wittib zu Sarepta. 3. Reg. c. 17.

NAchdem der gottlose König Achab zur Ehe genommen hat die Lasterhaffti-ste Jezabel / auß dero Einrathung er hin und wider hat Götzen-Tempel aufgerichtet / und das Volck Israel / welches ohne dem schon von dem König Jeroboam war verführt worden / noch mehr zu Anbettung der falschen Götter angemuthet / hat Elias der heilige Prophet diser Furiä zu entgehen / auß göttlichem Befelch die Flucht genommen nach der Stadt Sarepta: dan / sagte GOtt / ich hab alldort einer Wittib befolchen / daß sie dich ernähre. Elias kame nahe zur Stadt-Porten / da kame ihm entgegen eine arme Wittib / welche die umbligende Spelten Holtz zu sammlen außgangen war. Zu diser sprach Elias: Gehe / bring mir in einem Geschirr ein Wasser / damit ich trincken möge. Sie kehrt geschwind umb / Eliam mit einem Trunck zu erquicken. Da schreyt ihr Elias nach / ich bitte dich / bringe mir auch einen bissen Brod darzu! Ach! sagt die Wittib / ich hab kein Brod.

Alles was ich hab / ist ein Handvoll Mehl und ein wenig Oel. Eben jetzt bin ich außgangen/ ein paar Scheitlein Holtz zu hollen/ daß ich auß disem Mehl mir und meinem Sohn ein Stücklein Brod backe/ welches wir essen / und alsdan sterben wollen. Es ware nemlich die Armuth und Hunger so groß / daß sie gedachten/ wan wir dises wenige Brod werden aufgezöhrt haben / werden wir vor Hunger sterben müssen. Ey/ widersetzt Elias / seye ohne Forcht/ gehe hin/ und mache was du im Sinn hast: mir aber mache das Brod vor / und backe es unter dem heissen Aschen / alsdan kanst dir und deinem Sohn auch ein Brod backen: dan ich versichere dich bey dem HErrn GOTT Israel / es wird dein Mehl-Trüchlein und Oel-Hafen nit abnemmen / biß gleichwohl widerumb ein Regen vom Himmel wird fallen / und der Theurung ein End machen. Die Wittib kommt allem Befelch nach / Elias und sie sambt ihrem Sohn essen sich satt an dem Brod / und von derselben Zeit an fande die fromme Wittib allzeit Mehl und Oel genug für Eliam / sich und ihrem Sohn. Daß wir dise Begebenheit recht verstehen / müssen wir vorhero erkundigen / wie die Wort GOttes zu verstehen seyen:

Ich hab der Wittib befohlen / daß sie dich ernähre / oder erhalte: weilen nirgends gelesen wird / daß GOtt diser Wittib erschinen sey / oder mit ihr geredt habe. Cornelius legt dise Wort auß in disem Verstand / daß GOtt gewußt habe die Dienstwilligkeit diser Wittfrauen / und sie habe innerlich angetriben / denen Guts zu thun / welche sie wurden ansprechen umb einen Liebs-Dienst / welchen er hernach / wie wir vernemmen werden / mit zwey Wunder-Wercken wolte vergelten. Zu einer Lehr der Wittiben gehört erstlich / daß eben nit nur die reiche Wittiben gegen anderen sollen gutthätig seyn / sonder auch die arme / als von welchen zwey Hällerl GOtt dem HERRN eben so angenehm seynd / als von einer reichen zween Gulden. Dise arme Tröpffin hatte nichts als ein wenig Mehl und Oel / und einen Krug zum Wasser hollen / und dannoch ware sie urbietig auch dises dem Mann GOttes zu geben. Ligt demnach nur an einem guten Willen und freygebigen Gemüth / welche beyde zu Zeiten auch den reicheren Wittiben abgehen / indem sie immerdar förchten / es möchte ihnen zerrinnen. Anderens / ist dise Wittib ein Heydin gewesen / was sie also gethan und gegeben hat / hat sie ge-

gethan und gegeben auß Antrib der Natur/ Krafft welcher ein Mensch dem andern Menschen zu helffen verpflichtet ist. Wan sie erst gewißt hätte/ was wir Christen wissen/ nemlich daß es ein Göttlicher Befelch seye/ unsern Nächsten zu lieben/ wie uns selbsten/ und daß es Christus wolle annemmen und vergelten/ als wan wir es ihme selbst gegeben hätten/ ja darfür/ solt es auch nur ein kalter Trunck Wasser seyn/ einen ewigen Lohn geben/ wurde sie gewiß es noch weit lieber gethan haben. Drittens hat die Erfahrnuß allzeit gegeben/ daß ihme GOtt nichts lasse umbsonst thun. Mit Allmosengeben und Liebs-Diensten ist niemand arm worden; wan man es schon nit darumb gibt/ daß man darumb auf Erden die Widergeltung empfahe/ thut es GOtt dannoch/ und hat hundert Weeg/ die Gutthaten mit Gutthaten zu erwideren. Wie dan in gegenwärtiger Begebenheit GOtt das erste Miracul hat gewürckt in Vermehrung deß Mehls und deß Oels/ also daß das gantze Hauß biß zum End der Theurung hat zu leben gehabt. Das andere wird zu End dises Capitls in heiliger Schrifft beygebracht. Der einige Sohn diser Wittib ist erkranckt/ also daß er in kurtzer Zeit von

dem Tod ist hingerafft worden. Wer war betrübter als die Wittib? Sie kam mit grossem Leydwesen zu dem Elias / und sprach: Was hab ich mit dir zu schaffen / du Mann GOttes! du bist zu mir herein gekommen / daß meiner Missethaten gedacht / und mein Sohn getödt wurde. Gib mir deinen Sohn her / sprach Elias / nahme ihn von ihrer Schooß / und gieng hinauf in den Saal legt ihn auf sein Beth / und schrye zu GOTT: HErr mein GOtt / hast du auch der Wittib / bey der ich so vil als gnug zu leben hab / also übel gethan / daß du ihren Sohn sterben liessest. Regt und meßt sich gleichsamb über den Sohn dreymahl / und rufft: HERR mein GOTT / lasse die Seel dises Kinds widerumb zuruck kommen in den Leib. GOtt hat ihn erhört / der Sohn fangt widerumb an zu leben / und Elias nahm das Kind / gabs seiner Mutter / und sprach: Sihe da! dein Sohn lebt. Wer will nit sagen / daß dises grosse Wunder-Werck ein Belohnung gewesst seye der Gutthätigkeit diser Wittib? Ist GOtt so gnädig / und also zu reden / danckbar gewest gegen einer Heydin / wie freygebig wird er sich erzeigen gegen einer Christin / welche als ein in Gnad GOttes stehende Freundin

auß

auß Lieb gegen Christo einem Christen sich gutthätig erzeigt!

# Das IV. Capitl.

## Von der gottlosen Wittib Jezabel.

### 4. Reg. c. 9.

SO gar der Schatten ist ein Zierde deß Gemählś / weil er mit seiner Ungestalt die andere Farben desto greller herauß truckt. Gleichermassen werden wir die Schönheit der Tugend an denen Wittiben vil annehmlicher sehen / wan wir die Abscheulichkeit der Laster in einer gottlosen Wittib werden bedencken. Wan jemahlen ein gottloses Weib auf der Welt gewesst ist / ists gewesen die Königin Jezabel / Weiland ein Gemahlin deß Königs in Israel Achab. Will dermahlen nichts melden von dero Abgötterey und Aergernuß deß gantzen Volcks / nichts von den grausamen Verfolgungen / mit welchen sie die Diener GOttes zu dem gewaltthätigen Tod hat aufgesucht und hingerichtet. Nichts von ihren unerhörten Ungerechtigkeiten und Untertruckungen / als lang ihr König Achab gelebt / und sich von ihr hat

regie-

regieren lassen / sonder nur anfiegen / was sie in ihrem nachmahligen Wittib-Stand Ubels angefangen hat. Nachdem nun Achab durch einen Pfeil in der Schlacht verwundet worden / und noch selbigen Tag gestorben ist / hat Ochozias sein Sohn den Thron bestigen. Die Schrifft sagt also von ihm lib. 3. Reg. c. 22. und thät das / was dem HErrn übel gefiel / und wandlet in dem Weeg seines Vatters und seiner Mutter / nemlich der Jezabel. Wan er schon von dem Weeg seines abgeleibten Vatters hätte wollen abweichen / hat er doch allzeit an der Seyten gehabt seine gottlose Mutter / nach dero Will und Rath er in der Abgötterey und allen andern Lasteren seiner Mutter fortgeschritten. Es hatte nemlich die regierfichtige Jezabel in allen Vornemmungen deß Ochozia ihres Sohns die Hand / wie es noch etliche Wittiben machen / welche / weil sie das Herrschen bey Lebs-Zeiten ihrer Männer gewohnt haben / solches auch in ihrem Wittib-Stand nit wollen aufgeben / nit ohne grosse Beschwärnussen ihrer Söhn- und Söhns-Frauen / welche nit / wie sie kunten / wolten und solten / den Stab führen / sonder auß menschlichen Respect und Auffsehen da und dort nachgeben / und

der

der hoffärtigen Eigensinnigkeit nachleben. Es ist nit ohne / daß man von einer klugen Frauen einen Rath und Erinnerung solle anhören / aber wider die Vernunfft und Gerechtigkeit / wider GOtt und dem Neben-Menschen sich sollen veranlaiten lassen / ist ein Thorheit / welche gleichwie ein Wittib nit solle begehren / also sollen die Söhn und Söhns-Frauen sich nit einreden lassen. Wo hafftet es dan so offt? an disem / daß solche Wittfrauen / wan sie etwan nit von ihnen sich will calmäisen lassen / wie die rasende Tigerthier ihr Haab und Gut ehender Frembden / als ihren eignen Kindern wollen zukommen lassen. Mithin sehen alle unruhige Wittiben / an was grossen Unheil sie schuldig seynd / wan sie sich in Sachen / so sie nit mehr angehen / einmischen.

Ochozias der Jezabel Sohn regierte mehr nit / als zwey Jahr. Nach ihme führte den Scepter ihr anderer Sohn Joram / auch sehr unglückseelig / also daß GOtt über das gantze Hauß und Nachkommenschafft erzürnt / den Jehu zum König salben lassen / welcher alle von Achab Herstammende solte außreuten. Der erste müßte sein Joram / welchen Jehu mit eigner Hand auf seinen Wagen erschossen hat. Der heilige Text gibt

die

die Ursach diſes Unheyls mit folgenden Worten / welche Jehu kurtz vor ſeinem Tod dem Joram ins Angeſicht geworffen hat 4. Reg. c. 9. deiner Mutter Hurerey und vergiffte Werck die ſeynd noch vorhanden / und wachſen noch. Auß welchen Worten die Gottloſigkeit diſer ſaubern Wittib erhellet / als welche von ihrem verruchten und angewohnten Leben auch in ihrem Wittibſtand nit nachlieſſe. Durch die Hurerey verſteht da die Schrifft die Abweichung von dem wahren GOtt zu der Anbettung falſcher Götter ; und durch die vergiffte Werck den Gebrauch der zauberiſchen Mittlen durch Beyhülff deß hölliſchen Geiſts. Weilen dan Jezabel diſe Werck der Finſternuß immerdar durch ſich und ihre Kinder hat fortgeſetzt / hat endlich GOtt einen Streich nach dem andern in das Achabiſche Hauß geführt. Alsdan iſt es loß gangen auf die Königliche Wittib Jezabel. Diſe / da ſie gehört / daß Jehu in dem Anzug ſeye gegen Jezraël / hat ſie geſchwind nach dem Anſtrich gegriffen / ihr Angeſicht gefärbt / die Haupt-Zierden aufgeſetzt / und alſo aufgebutzt ſich unter das Fenſter gelegt. So bald ſie Jehu erblicket / hebt ſie an mit Worten zu donnern : Mag auch hie Gnad ſeyn ?

seyn? ists dem Zembri wohl gangen/ der seinen Herrn erwürgt hat? Hie seynd zu mercken vil Ding. Erstlich ware Jezabel schon ein altes Muster/ doch/ was sie in jungen Jahren gewohnt hatte/ kunte sie in dem Alter nit lassen/ butzte/ schminckte und zierte sich auf das prächtigiste/ als ware dises die beste Vorbereitung zu dem jetzt gleich bevorstehenden Tod. Anderens wußte sie wohl/ daß Jehu ihren Herrn den Joram umbgebracht hab/ nichts destoweniger thate sie ihr böses Maul auf/ ihme vorhaltend den üblen Außgang und Todt deß Zambri/ als wurde ihm gleiches begegnen; da sie vilmehr hätte gute Wort sollen außgeben/ ihme demütig entgegen gehen und umb Gnad ansuchen. Aber wo ein Hoffart/ und folgends ein verstocktes Hertz ist/ muß man kein Verdemüthigung erwarten. Von allen Menschen wird getadlet die Hoffart und Hochtragenheit/ an den Wittiben aber ist es überauß häßlich: dan weil die Wittiben überall erwarten ein Mitleyden/ ein Hülff/ ein Ehr/ warten sie umbsonst/ wan sie an ihnen ein Hoffart spüren lassen/ als welche niemand zum Mitleyden/ Hülff/ oder Ehrbeweisung bewögt/ sonder vilmehr zur Verachtung. Drittens muß ihr Jezabel eingebildet

bildet haben / man werde sie / wie vorhin / förchten ; aber wan das Fundament oder Grund fallt / fallt das gantze Gebäu. Ihr Boßheit hatte sich bißhero gegründet auf die Macht ihres Königs Achab / und deß nach ihm regierenden Sohns Joram : Nachdem dise beyde umb das Leben kommen / achtete man wenig die hülffloſe Wittib. Wie dan gleich auf solche stutzige Wort der König Jehu übersich gesehen / und gefragt : Wer ist dise? und da ihm die zwey Cammerer zur Antwort gaben : Das ist die Jezabel : sprach er zu ihnen : Stürtzt sie herab / die Cammerer besannen sich nit vil / ergriffen die Jezabel / und warffen sie zum Fenster hinauß / also daß mit ihrem Blut die Maur bespritzt wurde / sie aber von den darüber laufenden Pferdten und Wägen abscheulich zertretten.

Disen Außgang hat genommen die Hoffart / Ungerechtigkeit / Gottlostgkeit und Tyranney der Königin Jezabel. Bey welcher Begebenheit annoch zwey Ding zu mercken seynd ; erstlich dise Begräbnuß und Orth der Begräbnuß. Von der Begräbnuß lautet der Heil. Text also : Da er (der König Jehu) hinein kam / und geessen und getruncken hat / sprach er : Besehet doch die Verfluchte /

te und begrabet sie; dan sie ist eines Königs Tochter. Da sie aber hingiengen/ sie zu begraben/ fandē sie nichts von ihr/ dan das Haupt/ und Füß/ und obere Theil der Händen. Und kamen wider/ und sagten ihms an. Er aber sprach: es ist/ daß der HErr gesagt hat durch seinen Knecht Elias den Thesbiten: auf dem Acker Jezrael sollen die Hund der Jezabel Fleisch fressen. Weilen nemlich Jezabel die Diener GOttes wie die Hund haltete/ und ohne Barmhertzigkeit mit ihnen verfahrte/ ist sie den Hunden zu Theil worden/ daß alle/ welche bey disem Orth vorbey giengen/ mit Verwunderung und Gespött sprachen: Ist das die Jezabel? nemlich die hoffärtige/ prächtige/ gewaltthätige/ grausame/ ungerechte Königin? Anderens ist ihr Sohn der König Joram eben auf dem Acker deß unschuldig ermordeten Naboths getödtet worden/ darauß Jezabel wohl hätte sollen erkennen die straffende Hand GOttes/ und gedencken: an disem Unheyl bin ich schuldig/ als welche den Naboth hab umbringen lassen/ damit ich nur dises Ackers habhafft wurde. Eben auf disem Feld Jezrael hat auch sie müssen das Wenige/ was von ihrem Leib übergebliben ist/ lassen begraben werden: nemlich durch was man sündiget/



Bayerische Staatsbibliothek München

wird man auch gestrafft. Was haben manche Wittiben nach ihrem Tod für ein Ehr? nichts als lachende Freund / welche lieber in Scharlach als mit schwartzen Kleydern der sie zu Grab begleiteten. Jetzt wollen wir zu dem neuen Testament schreiten / und die schönste Beyspihl der Wittiben beybringen.

Der

# Der III. Theil.

## Von den Wittiben deß neuen Testaments.

### Das I. Capitl.

### Von der frommen Wittib Anna.

Luc. cap. 2.

WAnn wir das neue Testament anfangen von dem Urheber deß neuen Testaments Christo unserm Heyland / stellt uns der Heil. Lucas die erste Wittib vor mit folgenden Worten: Es ware ein Prophetin mit Namen Anna / ein Tochter Phanuelis von dem Geschlecht Ager / die war betagt / und hat gelebt siben Jahr mit ihrem Mann von ihrer Jungfrauschafft an / und war nun ein Wittib auf die vier und achzig Jahr. Die kam nimmermehr vom Tempel / dienet GOTT mit Fasten und Betten Tag und

Nacht. Und diese kam auch darzu gleich in derselbigen Stund / und preyset den HErrn/und redet von ihm zu allen/die da warteten auf die Erlösung Israels. Das Wort Prophetin legen etliche auß in dem Verstand / daß sie seye gewesen ein Lehrmeisterin der Jugend ihres Geschlechts/und habe selbe unterrichtet in der Frommkeit und dem Gesatz GOttes. Wan disem also ist / hat Anna wohl ein grosses und sehr verdienstliches Werck auf sich genommen / massen in gottseeliger Auferziehung der Kinder das Heyl deß gantzen gemeinen Wesens bestehet. Es ist zwar solches Ampt eigendlich ein Schuldigkeit der Eltern / absonderlich der Müttern/ denen die Vätter meistentheils die Kinder in ihren ersten Jahren überlassen; weilen aber die vilfältige Hauß-Geschäfft ihnen die Zeit benemen/oder zu Zeiten die Müttern selbst nit am besten abgerichtet seynd zu dem Dienst GOttes / werden die Kinder alsdan gar löblich solchen frommen und gottseeligen Frauen oder Jungfrauen anvertraut / daß sie bey ihnen die wahre GOttesforcht erlehrnen. Andere aber / und vast ins gemein / sagen / Anna seye ein wahre und eigendlich also genannte Prophetin gewesen / welche die zukünfftige Ding auß

gött-

göttlicher Erleuchtung habe erkennt und vorgesagt / also daß sie von ihren Mit-Burgern die Prophetin genennt worden seye. Dise Anna / wie es bey den Juden der Brauch ware / hat sich verheurathet da sie fünffzehen Jahr alt ware. Hat mit ihrem Mann gelebt siben Jahr / nach welchen sie in dem Wittibstand biß auf die Ankunfft Christi zugebracht zwey und sechtzig Jahr. Ob sie nach disen vier und achtzig Jahren noch lang gelebt habe / weißt man nit. Unterdessen hat sie von dem Evangelisten ein grosses Lob / welches besteht erstlich daß sie als ein Jungfrau zu dem Ehestand kommen seye in aller Zucht und Ehrbarkeit / da man jetziger Zeit solches Lob vilen nit geben kan / wenigist seynd sie vor GOtt keine Jungfrauen / wan sie schon vor der Welt den Jungfrau-Crantz tragen / auß Ursach / weilen sie in langer Buhlschafft und vilen heimblichen zusamenschlieffen vilfältig wider die Zucht / Ehrbarkeit und Keuschheit gesündiget haben / mithin in darauf folgendem Ehe- und Wittibstand den Seegen GOttes nit haben / und mit einem Unfall über den andern heimgesucht werden / ja wohl auch gar in dem Ehe- und Wittib-Stand also verlassen / daß sie deß sechsten Gebotts gäntzlich vergessen.

Anderens / hat Anna ein grosse Lieb zur Keuschheit erzeigt / da sie / ein Wittib von zwey und zwantzig Jahren nit mehr zur anderen Ehe geschritten ist / sonder sich völlig zu dem Dienst GOttes gewendet hat. Es können zwar vil Ursachen seyn / warumb ein Wittib das anderemahl heurathet / welche von klugen und gottsförchtigen Rathgebern gutgeheissen werden / doch sihet man bey vilen Wittiben nit ein einige derenselben Ursachen / und eben darumb verdenckt werden / als tribe sie nur der Muthwillen darzu. Drittens / sagt die Schrifft / sie seye nie von dem Tempel kommen / welche Wort von etlichen außgedeutet werden / daß sie gar offt und gar lang seye in dem Tempel gewesen / wie noch etliche fromme Frauen beständig in der Kirchen stecken. Dises ist zum Lob der Anna geschriben / als welche keine Kinder gehabt hat / auch kein grosses Hauß-Wesen geführt / beynebens gute Mittel ehrlich zu leben gehabt hat. Dan wan sie Kinder gehabt hätt / oder ein grosses Hauß-Wesen und wenig Mittel / wäre es ihr kein Lob gewesen / massen GOtt nit verlangt von denjenigen ein so langes Gebett und Aufenthalt in den Kirchen / welche ihre Kinder / Hauß-Genossene / und sich selbst zur Arbeit

sol-

sollen antreiben / mithin ists bey solchem kein Andacht / sonder ein Faulkeit. Was kan nit alles geschehen / wan die Mutter und Frau im Hauß so lang nit zu Hauß ist? wie werden die Söhn und Töchter zum Hauß-Wesen abgerichtet werden / wan man sie thun laßt / was sie wollen? und wan sie noch darzu arm seynd und nit arbeiten mögen / seynd sie jederman überlästig. Sie liessen andere Leuth arbeiten / lauffen und schwitzen; sie aber wolten sich zum Sitzen in der Kirchen begeben. Andere seynd der Meynung / sie haben in dem Tempel gewohnt / massen an dem Tempel dergleichen Wohnungen waren / in welchem andächtige Frauen sich aufhaltetē; wie dan auch andere waren für die Jungfrauen / unter welchen auch die Jungfrau aller Jungfrauen auferzohen worden. Dem seye nun wie ihm wolle / so ist doch gewiß / daß sie die meiste Zeit ihres Wittib-Stands habe zugebracht mit Fasten und Betten bey Tag und bey Nacht. O da werden etliche Wittfrauen seltzsamb darein sehen / wan man sie zum Fasten / und nächtlichem Betten wurde treiben wollen. Welche an statt deß Fastens nur immerdar in dem Wohl-Leben / lustiaem Zeit-Vertrib / Gesellschafften / Herumbfahren und ande-

Lustbarkeiten ihr Zeit zubringen. Biß in die mittere Nacht können sie wohl spihlen / und ihr Nacht-Mahl verschieben / aber in die Nacht hinein betten / wäre ihnen ein Marter und Tod. Ja wäre vilen weit besser / wan sie zeitlich schlaffen giengen / damit auch ihre Bediente / Mägd und Ehehalten kundten schlaffen gehen: Dan vil Ehehalten wurden nit also geschwind krippelhafft werden / wan sie ihren anständigen Schlaff haben wurden; wurden auch vil Ehehalten der Heil. Meß und Predig beywohnen können / wan sie nit bey Mitternacht ihren Herrschafften müßten aufwarten. Vierdtens / laßt sich fragen; ob das Fasten denen Wittiben anständig seye / und sie in disem der frommen Annä sollen nachfolgen? Daß ein bescheidnes Fasten gesund seye / erscheint auß dem hohen Alter der Prophetin Annä: dan wan ihr das Fasten an der Gesundheit wäre nachtheilig gewesen / wurde sie das vier und achtzigste Jahr und darüber nit erlebt haben. Ich rede von einem bescheidenen Fasten / welches alsdan wird bescheiden seyn / wan die Fastende durch Erfahrnuß weißt / was sie ertragen kan / auch solches nit vornimmt ohne Rath ihres Beichtvatters oder Medici. Durchlese man die Leben

aller

aller Heiligen / so wird man finden / daß alle gefast haben / theils Christo / welcher auch gefastet hat / nachzufolgen / theils dem Leib / als einem muthigen Esel / den Muth zu benemmen / theils auch die Sünden auf diser Welt abzubüssen / ja theils auch der Gesundheit zu nutzen / massen die mehrere Kranckheiten aus Uberfluß der Speisen herstammen / durch mäßiges Fasten aber dem Magen die Arbeit zu verdäuen ringer gemacht wird. Endlich werden etliche wissen wollen / ob man nächtlicher weil / wie die Anna / betten solle ? Gewiß ist / daß man zu Nacht vil ruhiger / und ohne Außschweiffungen betten könne als bey dem Tag / bey welchem hundert Gelegenheiten sich ereignen / andere Sachen zu gedencken : doch ist allzeit zu bedencken / daß man dardurch den Schlaff nit breche und der Natur einen Gewalt anthüe. Wan aber der Schlaff wie bey jungen Leuthen / nit mehr so starck ist / und etwan bey Tag die Geschäfft den mehristen Theil der Zeit hinweg genommen haben / wird es GOtt dem HErrn sehr wohl gefallen / wan man auch ihme noch ein Zeitlein schenckt in Versammlung deß Geists / und Andacht. Soll auch hie nit umbgangen werden die Meynung deß uralten Origenis /

welcher darfür haltet / Anna habe die Gnad der Prophezeyung bey GOTT verdient durch die Jungfräuliche vor dem Ehestand / und wittibliche Keuschheut nach dem Ehestand / massen GOtt denen Keuschen sich zu erkennen gibt vor anderen / also daß etliche heilige Vätter glauben / der H. Joannes / weil er ein Jungfrau ware / habe Christum vor allen anderen erkennt Joan. c. 21. und zu Petro gesagt: Der HERR ists. Dise Anna hat an dem Tag der Reinigung Mariä allen Gegenwärtigen geweissagt / das dises Kind seye der Heilige / welchem GOtt so vilfältig durch die Propheten versprochen hat. In disem können alle Wittiben der Anna nachfolgen und Prophetinen werden / wan sie jederman / der sie besucht / Christum Verkündigen / das ist / mit klugen / geistlichen / nutzlichen / und andächtigen Gesprächen unterhalten werden / daß jederman sich auferbauend von ihnen hinweg gehet.

Das

# Das II. Capitl.

## Von der beträglichen Wittib zu Naim.

Luc. c. 7.

VOn diser Wittib schreibt / der Heil. Lucas folgende Wort : Und es begab sich folgendes / daß er (Christus) zu einer Stadt hinzu gieng / mit Namen Naim / und seine Jünger und vil Volcks giengen mit ihm. Als er aber nachend an die Stadt-Porten kam / sihe / da trug man einen Todten herauß / der ein eingebohrner Sohn seiner Mutter war / und sie war ein Wittib und vil Volcks auß der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der HErr sahe / erbarmet er sich über sie / und sprach zu ihr : Weine nit / und er tratt hinzu / und rühret die Todten-Paar an und die Träger stunden still. Und er sprach : Jüngling / ich sage dir / stehe auf. Und der Todte richtet sich auf / und fieng an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Bey diser Begebenheit haben die Schrifft-Außleger angemerckt / daß dise Wittfrau ein gar beträgliche Frau müsse gewesen seyn / welcher zu Lieb und zu Ehr vil Leuth mit der Leich gangen

gen seynd. Und gewißlich ist ein schöne Tugend bey einer Frauen / ja allen / welche in einer Gemeind leben / die Leuthseeligkeit und Beträglichkeit / wan man mit jederman / doch ohne Verletzung deß Gewissens und der Tugend / kan außkommen / liebreich / freundlich / und dienstbar handlen. Dise Tugend aber ist nit so leicht / als man sich dem ersten Ansehen nach einbildet: Dan sie gründet sich auf die Redlichkeit / Gedult / und Lieb. Auf die Redlichkeit: daß man nemlich nit falsch / unwarhafft / und eigenwitzig mit den Leuthen umbgehe; seitemahlen nichts also die menschliche Gemüther abhold macht / als wan man erfahren muß / die Werck stimmen nit übereins mit den guten und höfflichen Worten. Man wird nur einmahl betrogen / alsdan traut man nit mehr / und schlagt die Falschheit seinen eignen Herrn. Neben dem gibt die Erfahrnuß / wie mancher Unfrid / Zanck und Feindschafften entspringen von einem Geschwätz / durch welches man da schwartz / da weiß vorgibt. Wan man sich aber bey seinen Worten haltet / und redet / was wahr und recht ist / pflegt man zu sagen: Da geht es redlich her / und darff man sich darauf verlassen. Auf die Gedult: dan / weil unter

so

so vilen Menschen unterschidliche Humor und Anmuthungen gefunden werden / muß man manchen Unform / ungeschickte Reden / und Unternemmungen mit grosser Bescheidenheit übertragen ; wan man anderst nit wil da und dorten anstossen / und sich verfeindt machen. Wer alle Reden wil beantworten / alle Feindseeligkeiten rächen / alle Fehler bestraffen / macht sich bey vilen verhaßt. Offt muß man ohne Augen / ohne Ohren / ohne Empfindlichkeit seyn / das ist / man muß vil Sachen sehen und dannoch dergleichen thun / als sehe man es nit. Man muß vil reden hören / und dannoch sich also verhalten / als hätte man es nit gehört ; man muß vil Sachen geschehen lassen / welche / einem kunten zu dem Hertzen raumen / und dannoch / als empfinde man es nit / vorbey gehen lassen / welches ohne grosse und unüberwindliche Gedult nit geschehen kan. Auf die Lieb : ist ein alte Regl : Wilst du geliebt werden / so liebe. Ein Lieb gibt die andere. Verstehe / daß alle / welche in einer Gemeinde leben / müssen mit dem Band einer menschlichen und Christlichen Lieb / wie Glider eines Leibs mit einem natürlichen Band verbunden seyn. Gleichwie ein Glid dem andern hülfft / und

keines wider das andere ist / also soll ein Mensch dem andern an die Hand gehen/und auf kein Weiß den andern verfolgen oder beschädigen. Die Hand wird dem Fuß nichts Leyds thun / weil ohne dem Fuß auch die Hand wurde leyden/ ja ein Glid hat mit dem andern ein Mitleyden / und wird die Hand allen möglichen Fleiß anwenden/ daß sie dem Fuß aufhelffe. Noch weit mehr solle thun die Christliche Lieb / welche über die natürliche Verbindung ein übernatürliche Ursach hat / seinem Neben-Menschen Guts zuthun / nemlich weil er ein Ebenbild GOttes ist / weil er mit dem kostbaren Blut JEsu Christi erlöset ist / weil Christus befilcht/ den Neben-Menschen zu lieben/ denen Feinden Guts zu thun / ihnen zu verzeyhen / für sie bitten ꝛc. Alles/ was ihnen Liebs widerfahren wird / anzunemmen / als wäre es ihme selbst geschehen. Wer dise drey Tugenden an sich hat / wird bey Freunden und endlich auch bey Feinden fridlich durchkommen / und sich beliebt machen.

Es ligt auch an dem Tag/daß Christus der HErr ihme die Wittiben laßt befohlen seyn / und sich ihrer annemme. Es hätte diser Wittib nichts schwerers können zufallen/ als der Tod ihres eingebohrnen Sohns/

auf

auf welchen sie alle Lieb/ allen Trost/ alle Hoffnung gesetzt hat. Dises ist Christo also zu Hertzen gangen/ daß er/ sie zu trösten/ ein grosses Wunder-Werck gewürckt/ und den Sohn von den Todten auferweckt hat. Ab diser Gnad solten vil Schamroth werden und sich förchten/ welche die Wittiben nit anhören/ nit an die Hand gehen/ sie umb ihr Sach bringen/ und dardurch ungerechter Weiß ihre Beutel spicken. Schämen solten sie sich/ indem sie Christum so gut sehen gegen die Wittfrauen/ sie aber alle menschliche und Christliche Lieb außgezohen haben. So lang ihre Männer noch bey Leben seynd/ haben sie das Hertz nit/ sich an die Frauen zu wagen; wan aber ihre Männer gestorben seynd/ wollen sie sich Helden erzeigen/ und einem verlassenen Weibsbild das ihrige abnemmen/ oder ihnen nit darzu helffen. Wehe ihnen/ weil sie haben werden ein Gericht ohne Barmhertzigkeit/ als welche auch kein Barmhertzigkeit erzeigt haben. Förchten sollen sie sich/ weilen das Gebett oder der Fluch der Wittwen und Waisen gen Himmel schreyt/ und GOTT sie erhört. Wehe euch/ sagt Christus/ Matth. c. 23. Schrifft-Weisen und Pharisäeren/ ihr Gleißner/ welche der Wittiben Häuser

freß

freßt ꝛc. Wehe euch / welche unter dem Vorwand der Inventuren und Vormundschafften den besten Rogen an euch ziehet / und den kleinen Uberrest den Wittiben und Waisen zukommen laßt! wie wird GOTT ein entsetzliche Rechenschafft von euch einforderen? Endlich hat Christus die Lieb gegen der Wittib und dem Verstorbenen wollen vergelten mit disem wunderlichen Spectacul der Auferwöckung eines Todten. Welche der Wittib die Ehr haben angethan / und den Verstorbenen begleitet zur befohrstehenden Begräbnuß / haben vor allen von allen Innwohnern der Stadt Naim disem Wunder-Werck können zusehen mit ihrer höchsten Erstaunung. Wird ein jedweder auß disen gesagt haben: Solt mich wohl reuen / wan ich nit mit diser Leich gangen wäre! warhafftig wir haben Wunder-Ding gesehen! obwohlen nun dergleichen Miracul sich wenig zutragen / wird doch kein Leich-Begängnuß vorbey gehen / daß nit eine / welche auß Christlicher Liebe sich darbey einfinden / ein und andern Gedancken zu ihrem Seelen-Nutzen darbey schöpffen.

Das

# Das III. Capitl.

## Von denen Wittiben in der Stadt Joppe. Act. c. 9.

IN den Geschichten der Apostlen wird folgendes erzehlt: Es ware in der Stadt Joppe ein Lehr-Jüngerin der Apostlen/ mit Namen Tabitha/ welche voll ware der guten Wercken/ und gabe vil Allmosen. Es trug sich aber zu/ daß sie erkranckte/ und auch sturbe. Sie ward nach altem Gebrauch gewaschen / und alsdan gestellt in den Speiß-Saal. Unterdessen kame Bericht/ daß unweit der Stadt Joppe sich der Apostel Petrus aufhielte; der Ursachen die Jünger ihrer zween außerwählt/ welche sie nach Didda schickten/ mit Bitt an Petrum / er woll doch unverzohen nacher Joppen kommen. Petrus machte sich eylfertig auf und da er zu Joppe angelangt/ führen sie ihn in den Speiß-Saal zu der Leich. Die Wittiben umbringten Petrum / wainten/ und zeigten ihm die Kleyder/ welche sie von der verstorbnen Tabitha bekommen hatten/ als wolten sie sagen: Sihe/ diſe guthätige Frau hat uns immerdar etwas von Kleyderen gemacht und geschenckt/ thue ihr

ein Gnad. Petrus schafft alle Gegenwärtige auß dem Saal / geht zu dem Leichnamb hinzu / und sagt: Tabitha! stehe auf! Alsobalden eröffnet sie ihre Augen / und da sie Petrum gesehen / sitzt sie auf in der Bahr. Petrus reicht ihr die Hand und führtes zu den Jüngeren und Witiben hinauß frisch und gesund.

Ob dise Tabitha ein Jungfrau / Ehefrau oder Wittfrau gewesen sey / hab ich weder auß der Schrifft / weder auß den Schrifft-Außlegeren abnemmen können. Weilen aber doch nirgends einige Meldung von einem Mann geschicht / und sie / da sie von den Todten auferweckt worden / nit ihrem Mann / wan sie einen gehabt hat / sonder den Wittiben zugeführt worden / ist sie muthmaßlich ein Wittib gewesen / weilen gar wenig bey selbigen Zeiten in dem Jungfrau-Stand eraltet seynd. Es sey aber dem wie ihm wolle / ist dise Erzählung nit so vast wegen der Tabitha / als wegen der Wittfrauen / so für sie gewaint und Petrum gebetten haben / eingeführt worden. Tabitha hat bey den Schrifft-Außlegeren grosses Lob wegen vilen ihren Tugenden / absonderlich aber wegen ihrer Freygebigkeit gegen den Wittiben / und eben dise Freygebigkeit

kan

kan für ein Prob dienen / daß sie damahlen nit verheurathet müsse gewesen seyn / weil die Ehefrauen nit leicht von ihren Männeren so vil Gewalt oder Mittel haben / daß sie die Wittiben kunten kleyden. Mit diser ihrer Freygebigkeit hat sie die Gemüther der Wittiben dermassen eingenommen / daß sie Tabitham als ihr Mutter verehrten und liebten. Weil nun dise gestorben / haben die Wittiben sehr gewaint / theils wegen dessen / welches sie schon empfangen hatten / auß Lieb und Danckbarkeit / theils weilen sie ins künfftig nichts mehr zu hoffen hatten. Darumb sie dan das letzte Mittel wolten gebrauchen / nemlich das Gebett an den Heil. Petrum / auf welchen sie hofften / er kunte / wan er wolte dise Tabitham widerumb zu dem Leben erwecken. Und damit ihr Gebett desto kräfftiger wäre / haben sie ihm die Kleyder / als Zeugen ihrer Freygebigkeit / vorgehalten. Daß nun ihr Gebett seye kräfftig gewesen / hat das darauf folgende Miracul erwisen. Zu unsern Zihl und End gereicht / daß GOtt aller Welt habe wollen zu verstehen geben / wie hoch er schätze das Gebett der Wittwen / und jene Gutthaten / welche denen Wittiben erwisen werden. An gar vilen Orthen der heiligen Schrifft gibt

GOTT zu erkennen / wie grosse Sorg er trage für die Wittiben / wie er belohne die jenige / welche den Wittiben und Waisen beystehen; bestraffe die jenige / welche die Wittiben und Waisen untertrucken. Jeremiä an dem 49. Cap. sagt er: Die Wittiben werden auf euch hoffen / als wolte er sagen: Wan sie bey den Richteren und Herren kein Hülff haben / werden sie zu mir schreyen / und ich will sie erhören. Absonderlich haben Ursach / denen Wittiben Gutes zu thun / die Ehefrauen / als welche ihnen nicht die Rechnung können machen / was sie wünschen wurden / wan sie ihre Männer verliehren / und in einen betrübten Wittib-Stand solten gesetzt werden. Ja eben darumb / wan ihr bey Lebs-Zeiten eurer Männer euch so hochtragend aufführet / und die Wittiben nicht möcht ansehen / wird euch GOtt demüthigen / und euren Wittibstand mercklich verbittern. So lang eure Männer gelebt haben / trug man euch auf den Händen herumb; seynd sie todt / sihet man euch nit mehr an und laßt euch sitzen. Ihr werdet vilfältig recht haben; aber man wird euch nit recht sprechen. Man wird euch jämmern / klagen / und lauffen lassen; aber mit eben der Maaß / mit welcher ihr auß-

außgemessen habt / wird euch widerumb eingemessen werden. Ist auch letztlich wohl zu bedencken das Wort: Faciebat: Die Tabitha hat denen Wittiben ihre Kleyder gemacht. Dan vor alten Zeiten haben auch vornehme Frauen für die Kirchen und Arme Kleyder zu machen Hand angelegt / jetzt aber nemmen sie die Karten und Aufbutz in die Hand / und lassen Kirchen Kirchen und Arme Arme seyn. Man findet noch in denen Kirchen die schönste Zierden / welche von Kayserlichen / Königlichen / Fürstlichen und andern adelichisten Händen seyn gestrickt und außgenähet worden / bey unsern Zeiten seynd jene bald gezählt / welche von adelichen Fingern seynd außgearbeitet worden. Wan Christus am Jüngsten Tag sein Kleyder-Kammer wird aufmachen / und jene Kleyder vor der gantzen Welt wird vorzeigen / mit welchen er in seinen Armen ist gekleydet worden / werden jene Frauen mit Freuden sehen ihre Kleyder / welche sie denen Armen angeworffen haben / unter denen auch die Tabitha seyn wird. Andere aber welche ohne Mitleyden mit den Armen nur allein ihre Leiber herfür gebutzt haben / werden gedencken: O hätten wir bey Lebs-Zeiten nur die jenige denen Wittiben und Waisen

gehengt/ welche wir den Schaben und Mäusen haben überlassen/ wie wurden wir jetzt solche mit grösstem unserm Trost in den Händen Christi sehen!

# Das IV. Capitl.

## Von drey in dem Humor sehr unglei-chen Wittiben. Pratum Spirit.

ZU den ersten Zeiten der Christenheit waren die Wittiben der heiligen Ob-sorg der Bischöffen anbefohlen/ bey welchen sie auch in ihren Anligen und Noth-durfften reichliche Hülff fanden. Ein sehr fromm und gottseelige Matron gienge einstens zu ihrem hetligen Bischoff Athanasio/ und batte ihn/ er wolle ihr ein Wittib zuschicken; sie wäre Willens/ selbige in ihrer Behausung neben sich zu haben/ und umb die Liebe Christi völlig zu verpflegen. Der heilige Mann erwählet auß denen Wittiben eine fromme/ demüthige und in allem sehr sanfftmüthige/ aber arme Frau/ und schickts in die Behausung obbesagter Frauen. Uber ein Zeit kame die Frau widerumb zu dem H. Athanasio mit Vorbringen/ sie habe ihr Zihl und End bey diser Wittib gar nit erreicht.

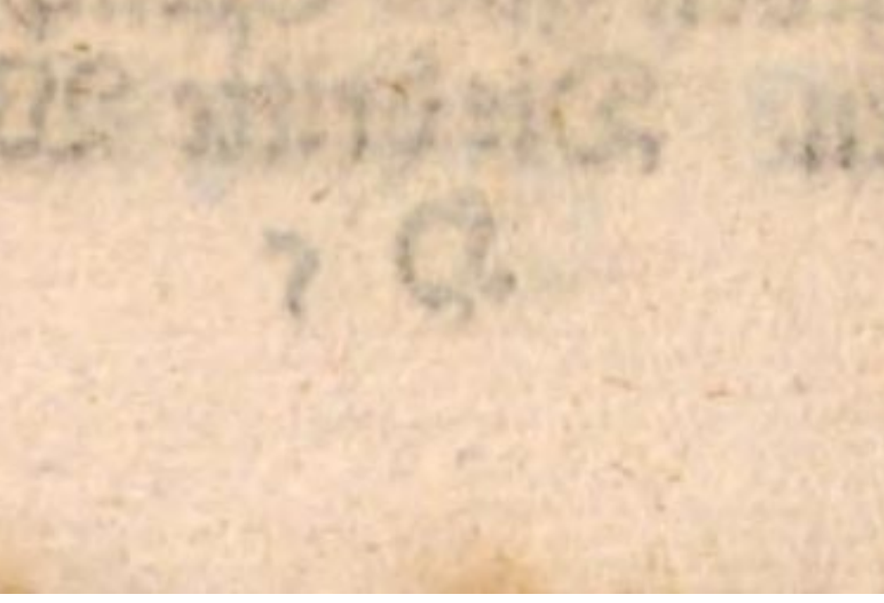
reicht. Warumb? fragte der H. Bischoff. Darumb sprache sie/weil sie ein gar fromme/ demüthige/ sanfftmüthige / und zu allem willige Frau seye: sie aber hätte gern eine gehabt eines widrigen Humors / eigensinnigen Kopffs / undanckbaren und bösen Mauls / bey welcher sie die Tugend der Gedult könte erlehrnen. Wan ich diser etwas schaffe / thut sie es ohne Widerred/ mit Fleiß / mit Freuden. Und wan ich ihr etwas untersag / welches etwan wider meinen Willen geschehen ist / ist deß Abbittens und der Verdemüthigung kein End. Sie bettet gern / sie ist mit jederman fridlich / sie ist gegen alle gar dienstbar / sie ehrt mich und liebt mich/ als wäre ich ihr leibliche Mutter / also daß ich mich offt wegen ihrer Tugend schämen muß. Bitte demnach umb ein andere. Da wird der Heil. Athanasius gedenckt haben: in disem ist leicht geholffen; wird ehender zehen üble / als eine gute finden. Schickt ihr also ein außgemachtes Zanckeysen / einen widerwärtigen / unartigen / unerkantlichen Humor / einen Abfeim von einem bösen Weib. Was die gottseelige Frau ihr immer Gutes erweißte / war ihr alles zu wenig und zu schlecht / grumpßte und schmähete über alles / schwige ihr auf

kein Wort / trutzte und pochte / mit Vermelden; sie müsse eben nit da seyn / man habe sie hieher beruffen / sie könne schon anderwärts ihr Stücklein Brod finden / sie seye nit kommen ein Magd und Fuß-Hader abzugeben / und dergleichen mehr. Nach etlich Monathen fragte der Heil. Bischoff die Frau / wie sie mit ihrer Wittib außkomme? ob sie ein andere verlange? Nein nein / sagte die Matron / dise ist mir eben recht / ein solche hab ich gewuntschen / bedancke mich unterthänig darfür / bey diser wird ich ein rechte Tugend erlehrnen. Wer will nit sagen / daß dise drey Wittfrauen eines sehr unterschidlichen Humors und Beschaffenheit seyen? Die erste verlangte durch Ubertragung viler Widerwärtigkeiten ein Martyrin zu werden. Die andere flohe auf alle erdenckliche Weiß ihr etwas Widerwärtiges zuzufügen. Die dritte ware gleichsamb beflissen ihrer Gutthäterin alles Widriges zu erweisen. Dise drey Wittiben können allen Wittfrauen ein lebendiger Spiegel seyn.

Die erste zwar allen Heiligen und Tugend-liebenden / welche in ihrem Wittib-Stand nichts anders suchen als jedermännitglichen Gutes zu thun. Welche für alle

ihre erwisene Gutthaten keinen Danck oder Belohnung auf Erden erwarten; welche nit allein nit fliehen die Gelegenheiten etwas Widriges zu leyden / sonder dieselbe mit allem Fleiß suchen; welche für einen Gewinn halten / wan sie täglich ein Gelegenheit haben etwas zu überwinden / etwas zu dißimuliren / etwas mit Stillschweigen zu verbaissen. Mit einem Wort / welche ihre Passiones und Anmuthungen in ihrem Gewalt haben / daß kein Zorn / kein Begierd / kein Feindseeligkeit jemahlen herfür breche. Die andere Wittib kan ein Spiegel seyn allen Tugendlichen / welche demüthig umb Hülff in ihren Nöthen bitten / welche gegen ihren Gutthäterinnen sich allzeit danckbar erzeigen; welche ein hartes Wort mit Stillschweigen verkochen; welche mit ihren Arbeiten suchen etwas zu verdienen / und sich ehrlich zu erhalten; welche für ihre Wohlthäter andächtig und eyfferig betten; welche niemand mit Ungestümmigkeit ein Ursach oder Anlaß zum Unwillen geben; welche auf alle Weiß verhüten / daß sie mit hin und hertragen oder unnutzen Geschwätz die Leuth nit hindereinander bringen. Seynd gern zu Hauß / geben gute Exempel / seynd mit allem zu friden. Die dritte Wittib solle alle

Wittiben erschröcken / daß sie deroselben nit nacharthen. Wan sie ein solche kennen und ansehen / sollen sie gedencken: Ist das ein abscheuliches Muster! es kan ja kein Mensch mit ihr außkommen / niemand kommt ungerupfft von ihr. Wer wird mit einem solchen Höll-Rigel ein Mitleyden haben? auf solche Weiß will ich mich nit aufführen: gleichwie es ihr gar übel ansteht / wurde mir auch nit wohl anstehen. Wir Wittiben müssen demüthig seyn / müssen können das Maul halten / müssen erkanntlich seyn / uns auf den Gässen nit offt sehen lassen / überall zu Frid und Einigkeit helffen. Wan man niemand zu wider hat / ist leicht fromm und gedultig seyn / aber bey unarthigen Leuthen nit herfür brechen ist ein Kunst und Anzeigen der Tugend.



Das

# IV. Abtheilung.

## Der weitläuffigern Beschreibungen.

## Das I. Capitl.

### Von der sigreichen Heil. Wittfrau der Römischen Paula.

Ex S. Hieronymo & Surio.

PAula auß denen höchst-ansehnlichen Häusern Aeneâ / Julier / Grachorum und Scipionen / so jemahlen die Stadt Rom gehabt hat / entsprossen und versipschafftet mit Fürstlichen Einkomẽn bereicht / von der gantzen Stadt in höchstem Ansehen / hat ihren Herrn durch den zeitlichen Hintritt verlohren / mithin ware sie gestürtzt in den Abgrund deß allertieffisten Leyds und Betrübnuß: fienge aber an / GOTT also zu dienen / daß es das Ansehen hatte / als hätte sie nichts also sehr verlangt / dan von

ihm

ihm entbunden zu seyn. Und dises ware der erste Sig / welchen sie erhalten hat von ihrer Lieb; indem sie ohne wüttendes Wehe-klagen / wie es vil Wittiben zu thun pflegen / sich abgesöndert sahe von dem / welchen sie wie ihr Seel liebte und ehrte. Es ist nit ohne / daß ein grosser Streich seye / wan ein Ehe-Gemahlin ihren liebsten Herrn bey den besten Jahren verliehrt / nichts destoweniger / wan man mit Zuziehung der Vernunfft erkennt / daß diser Streich von dem allwissenden GOtt geführt worden seye / soll und muß man denselben mit aller Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen übertragen / will man anderst nit allen Verdienst / so man auß Ubertragung dises Streichs kunte erlangen / völlig verliehren / und ihnen selbst disen Streich durch die Ungedult beschwerlicher machen. Es kunte wohl seyn / daß man durch ein absonderliche Gemüths-Standhafftigkeit und hohe Tugend einen solchen Fall mit trucknen Augen kunte ansehen / doch muß man ins gemein dem ersten Schmertzen den Lauf der Zäher nachsehen / massen sonst die gewaltthätige Verhaltung deß Wainens bey mancher Frauen ein schwere Kranckheit wurde verursachen / wan man aber den ersten Anlauf deß Traurens hat

über-

überstanden / solle alsdan die Vernunfft einen geistlichen wohlgegründeten Trost von einem gutmeinenden Freund zulassen / und mit Gedult anhören/ auch demselbigen nachleben.

Deß anderen Sigs ist sich auch höchlich zu verwunderen an einer reichen Witfrauen / da sie ihre grosse Reichthumben vast alle unter die Arme und Nothleydende außgetheilet hat. Ins gemein heben solche Frauen alles sorgfältig zusamm / auß Ursach / weil nach Ableiben der Herren das Gut nit mehr zu wachsen/ sonder nach und nach abzunemmen pflegt. Und weil sie nit wissen/ wie lang sie noch zu leben haben/ wollen sie sich nit stöcken in einen Stand / in welchem sie eine Noth zu beförchten haben. So lang man bey ihnen etwas zu suchen und zu hoffen hat / warthet man ihnen auf/ und erfahren freundliche Angesichter. Wan man aber bey ihnen leere Kästen beobachtet / laßt man sie unbesuchter und unbedienter sitzen in aller ihrer Langweil. Paula zeigte sich gegen alle auch Unbekannte gantz treuhertzig und freygebig. Keinen Bettler truge man zu Grab / welchen sie nit mit einem Sterbkleyd versahe. Die gantze Stadt forschte sie durch / und so niemand kranck

oder

oder hungerig erfunden ward / empfienge Hülff von ihrer Hand. Die Anverwandte sprachen ihr zu / sie solte doch ihrer Kinder gedencken / und ihnen die Mittl nit entziehen: Sie aber gab zur Antwort / sie verlasse ihnen die Barmherzigkeit Christi / welche ein reicheres Erb seye. Unterliesse die gewohnliche Gespihlschafften / Begrüssungen und Zusammenkunfften mit ihrer hochadelichen Sipschafft / beseufftzte ihr hohes Ansehen / und suchte allen Lob-Reden zu entgehen-. Die Arme Christi waren ihr ganzer Unterhalt / und suchte sie vilmehr bey den Armen reich zu werden / und sich beliebt zu uuachen / als von welchem sie alles mit grossem Gewinn in der anderen Welt zu hoffen hatte / wohl wissend / daß von anderen neben einem eitlen Zeit-Vertrib nichts wurde zu gewinnen seyn.

Der dritte Sig übertrifft weit die zwey obgesagte. Auß Gelegenheit der Bischoffen / welche auß Orient und Occident von dem Kayser nacher Rom seynd eingeladen worden / ist ste auf gantz unerwarthete Gedancken kommen. Sie hatte deren Bischoffen etliche / wie auch den H. Hieronymum in ihr Behausung und Hof aufgenommen / auß dero Conversation und vor-

treff-

trefflichen Tugend-Exempel hat sie den Schluß gefaßt / Kinder / Güter / Pallast / und gantzes adelichiste Stammen-Hauß sambt allen weltlichen Dingen zu verlassen / und sich ohne Hof-Stadt / ohne Bedienung an einem solchen Orth nider zu lassen / allwo sie nach dem Beyspihl Antonij und Pauli ein von der Welt gantz abgesönderes Leben führen könte. Disen Schluß hat sie vollzohen bey Anfang deß Frühlings. Gehet dem Port zu in Begleitung ihres Bruders / der anderen Verwandten und Freunden / und / was schmertzhafft anzuschauen ware / folgten ihr auf den Fuß nach ihre Kinder / mit bewöglichen Jammeren / das mütterliche Hertz zuruck zu halten. Es verfienge aber nichts. Man truckte vom Land / der kleine Sohn Toxotius schluge an dem Meer die Händ zusammen; die Tochter Rufina seufftzte überlaut und wainte; Paula netzte kein Aug / sahe den Himmel an / und überliesse der Liebe GOttes den Sig über die Liebe der Kinder / vergasse der Mutterschafft / zu zeigen daß sie ein Dienst-Magd Christi seye. Es walete freylich im Mitleyden das Hertz / und ware der innerliche Schmertzen nit geringer / und risse man ihr die eigne Glidmassen von

dem

dem Leib; doch kunte nit gnugsam bewunderet werden die Großmüthigkeit / diſe Lieb zu bezwingen. Diſes verlangte ihr Hertz mit Freuden / GOtt zu Lieb alle mütterliche Neigung hindan zu ſetzen / und ſich mit ihrer Tochter Euſtachio allein zu befridigen / welche in gleichem Fürſatz der Mutter allein Geſellſchafft in diſer Reyß leiſtete.

Der vierdte Sig gebührt ihrer ungemeinen Demuth. Alle Ehr-Beweiſungen / ſo ihr in dem Durchreyſen der Länder / biß ſie ſich endlich in Bethlehem niderlieſſe / erwiſen wurden / waren ihr ein Materi zur Verdemüthigung / alldieweilen ſie ſich aller derſelben unwürdig ſchätzte / und nit mehr für die jenige wolte angeſehen ſeyn / welche ſie zu Rom ware. Dermaſſen niderträchtig führte ſie ſich auf / daß / wär von ihrer Hochheit gehöret / ſie aber nie geſehen hat / und endlich ihrer Anſichtig worden / nimmermehr hätte glauben ſollen / daß diſes Paula ſeye / ſonder vilmehr von ihren ſchlechtiſten Dienſt-Mägden eine: Dan wan man ſie unter einer gantzen Menge der Jungfrauen ſahe daher gehen / ware ihr Kleyd / Anſprach / Gang und alles Thun das Unanſehlichſte auß allen. Nichts freundlicheres ware gegen gemeinen Leuthen als

Paula /

Paula / nichts mildreicheres / als ihr Gemüth. Mit hohen Personen umbgehen/ ware nit ihres Thuns / jedoch verachtete sie dergleichen auch nit. Gegen den armen und verächtlichsten Menschen ware sie gleichsamb verschwenderisch. Je mehr ihr der Heil. Hieronymus zusprach / und auf die genauere Haußhaltung trange / je tieffer sie sich in die Liebe Christi versenckte / und in die Armuth deß Geists / dem armen Heyland nachzufolgen / zukommen trachtete / und mit allem Gewalt suchte / gar nichts mehr zu haben und zu besitzen. Lasse mir disen einen Sig seyn über die gröste Anmuthungen / allermassen die Menschen immerdar verlangen hochangesehen und reich zu seyn.

Den fünfften Sig hat in Paula erhalten die Gedult. Dise zu üben gaben ihr Gelegenheit genug die Neyder und Ubelnachreder / die öfftere Kranckheiten / allerhand Leyd und Bekümmernuß / vilfältige Gefahren / falsche Bericht von Rom / als gehe alles zu Grund bey ihrer Nachkommenschafft und dergleichen. Ein lugenhaffter Ohrenblaser ( welche das vergifftiste Gesindl der Welt ist ) stellte sich / als truge er mit ihr ein wohlmeinendes Mitleyden / und

sagte / es seye die Red / als habe der hitzige Tugend-Eyfer ihr den Kopff verruckt / und sey jetzt an dem / daß man sich bewerbe / das Hirn ihr mit erwärmenden Mittlen widerumb einzurichten. Mithin wolte er ihr zu verstehen geben / man halte sie für ein wahnsinnige Närrin. Was Antwort gabe sie? dise: Wir seynd zum Schauspihl worden der Welt und den Englen und den Menschen. Wir seynd Narren umb Christi Willen: aber was scheint vor der Welt thorrecht zu seyn / das ist vor GOTT ein Weißheit. Wider alle Anfäll der Anfechtungen und Trübsaalen wurde sie gestärckt durch den Unterricht deß Heil. Hieronymi / und allerhand schöne Trost-Sprüchlein / auß göttlicher heiliger Schrifft. Bevorab wußte sie sich zu bewaffnen wider den hefftig antringenden Neyd und gifftige Zungen-Stich / welche in starckmüthigister Gedult von ihr jeder Zeit seynd besiget worden. Gleichwie dise niemahlen außsetzten biß in ihr Todt-Beth / also blibe sie dargegen unverruckt in ihrer Gedult biß zu dem letzten Athem; und kunte jederman mit Händen greiffen / daß der Neyd nur seinen eignen Herrn auffresse. Alsdan hätte ihr / als einer Mutter / sehr schwer fallen können die

Nach-

Nachricht von der Kranckheit ihres allerliebsten Sohns Toxotii: hat sich aber gleich erinnert der Worten Christi: Wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebt/ als mich/ ist meiner nit werth: ist gleich zu GOTT gangen/ und hat ihm alle Anordnung völlig überlassen. Den Zorn hatte sie in ihrem Gewalt. Wan eine auß ihren Untergebnen wegen ihrer Saumseeligkeit straffmäßig war/ richtete sie die Ermahnung nach Beschaffenheit der Person. Ware dieselbe Zornmüthig/ bestunde der Verweiß in gelinden und sanfftmüthigen Worten: wan aber die Person gedultig ware/ gebrauchte sie sich der rauchen und ernsthafften Weiß zu reden. Gezänck und bißiges Wörtlen hebte sie geschwind auf/ und vereinigte die Gemüther mit liebreichisten Worten. Alles mußte in dem Hauß sauber seyn/ aber nit eytel/ nit prächtig/ nit hoffärtig. Gegen den Krancken hatte sie die gröste Sorgfalt und Lieb; bediente sie dieselbe wie ein Magd/ so streng sie ware gegen ihr selbst/ so liebreich ware sie gegen andere.

Der sechste oder letzte Sig ware ihr heiliges Ableiben von diser Welt. Es überfiele sie ein sehr schwere Kranckheit/ oder besser zu reden/ sie funde/ was ihr stäter

Wuntsch ware / nemlich der Welt doch einstens loß zu werden / und mit GOtt vereinigt zu seyn / da doch bey vilen andern Frauen nichts von dem Todt will angehört werden. Hier zeigte sich / wan jemahlen / die kindliche Lieb ihrer Tochter der heiligen Eustochii. Sie wiche niemahl von dem Beth / ware stäts beschäfftiget / bald das Haupt zu halten / die Bolster zu richten / die Füß zu streichen / den Magen mit der Hand zu erwärmen / das Geliger sanffter aufzuriglen / Wasser zu wärmen / Speisen zurichten und vorzulegen. Keine Dienst-Magd kunte vor ihr zukommen / sorgte immerdar / es geschehe ihr in ihren Pflichten ein Eingriff und Verlurst an ihrem Verdienst / wan andere wurden die Hand anlegen. Offt lauffte sie zu der Krippen deß HErrn / und schrye heulend und wainend / GOtt wolle ihr doch dise heilige Beywohnung der Mutter noch nit entziehen / lieber zugleich sterben und in die Sarch zu ihr legen lassen. Dise der Tochter Lieb kunte der H. Frauen einen Trost machen / sie aber gienge mit gantz andern Gedancken umb / nemlich wie sie den Sig von der Lieb zum Leben erhalten möge. Und warhafftig hatte sie nit allein keinen Abscheuen von dem Todt / son-

der

der seuffzte mit grosser Begierd nach demselben. Sie vermerckte / daß die Todts-Stund sich allgemach nähere / der Leib erkalte / und das Hertz allein sich in schwachen Schlag bewöge. Nichts destoweniger ware ihr Gemüth dermassen frölich / gleich als solte sie auß der Frembde zu den Ihrigen reysen. HErr / sagte sie / ich hab die Zierd deines Hauses geliebt / und das Orth deiner Herrlichkeit. Wie lieblich seynd deine Tabernacul du HErr der Heerschaaren ! mein Seel hat Verlangen / und wird krafftloß vor Begierd nach deinen Vorhöfen ! Der Heil. Hieronymus sprache ihr zu / und da sie kein Antwort gabe / fragte er / ob sie grosse Schmertzen leyde ? Ich befinde mich gantz wohl / antwortete sie / und bin gantz ruhig / vermerckte nit die geringste Betrangnuß. Dises waren ihre liebste Wort / schlosse hierauf die Augen zu / gleich als würdigte sie sich nit mehr das Zeitliche anzuschauen / bezeichnete ihre Lefftzen mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes / und gabe ihren gebenedeyten Geist auf in Gegenwart viler Bischöff / Priesteren und anderer Geistlichen in dem sechs und fünfftzigsten Jahr ihres Alters. Andere Umbständ ihres heiligen Tods und Vorbereitungen durch die heilige

Sacramenta seynd zu finden bey dem heiligen Hieronymo und andern / welche ihren Lebens-Lauf mit der Feder verfaßt haben.

# Das II. Capitl.

## Die Seelen-Eyfrige Heil. Monica.

### Ex operibus S. P. Augustini & Surio.

WAs diſe Heil. Frau vor ihrem Wittib-Stand geübt hat/will ich mit wenig Worten herbey bringen / nur anzubringen/was groſſen Eyfer ſie auch dazumahl gehabt hat/die Seelen GOtt dem HErrn zuzuführen. Sie hatte für einen Ehe-Gemahl Patritium einen Herrn dem Glauben nach einen Heyden / dem Humor und Sitten nach ſchnell / gäh-hitzig / gleich in dem Harniſch/ unmäßig/ zornig. Doch brachte ſie es endlich ſo weit durch ſtätes Betten/Wainen/ eyſen-veſte Gedult und unverdroſſenen Gehorſamb / daß er ſittſamer / geſchlachter / weichmüthiger / zu allem / was ſie nur verlangte / ſich willig und geneigt erzeigte / ſogar / daß er auch auf ihr heiliges und liebreiches Zuſprechen ſich zu dem heiligen Chriſt-Catholiſchen Glauben bekehrte.

Die

Die Weiß und Manier / mit welcher sie ihm sein Hertz hat abgenommen / bestunde in disem. Wan er auß den Schrancken der Ehelichen Treu / als noch ein Unwissender deß sechsten Göttlichen Gebotts / ist außgetretten / ertruge sie solche schwere Unbild dermassen Großmüthig und gedultig / daß er niemahlen einigen Haß oder Verdruß an ihr hat vermercken können: dan obwohlen sie die billichiste Ursach hatte / disen / auch bey denen Heyden übel angesehenen Fall zu ahnten / setzte sie doch mit Stillschweigen ihr gantzes Vertrauen auf die Erbarmnuß GOttes gegen ihm / der Hoffnung / er werde einstens nach angenommenen wahren Glauben auch einen eingezogeneren Wandel führen. Wan es bey Patritio an ein Donnern angienge / widerbellete sie ihm kein Wörtlein / zeigte kein einiges anzeigen einer Widersetzung. Wan aber die gähe Hitz außgeraucht / stellete sie ihm bey bequemmer Gelegenheit seine Unbesonnenheit vor / und gabe ein und anderes ihm glimpflich zu verstehen. Bey andern Frauen klagte sie niemahl wider ihn / wie sonsten das Frauen-Volck solches in dem Brauch hat. Niemand kan solches besser beschreiben als der heiligen Monicä Sohn Augustinus. Diser

dan schreibt: Wan zuweilen etliche Frauen deren Ehe-Männer doch weit sanfftmüthiger waren als Patritius / mit blauen Fenstern / zerkratzten Angesichtern aufgezogen daher kamen / weilen sie dem Mann zu starck an die Faust geloffen / und gantze Register von den Untugenden ihrer Männer in das vertraute Gespräch einmengten / lächlete hierzu Monica / und gabe alle Schuld ihrer Zung / als welche sie nit in dem Zaum gehalten hätten / sich nit erinnerende / daß sie hätten sollen stillschweigen und nachgeben. Wan auch Patritius in das Gespräch eingeführt wurde / von dessen harten Verfahren sie gute Kundschafft hatten / und mit Verwunderung sagten / wie es doch komm / daß man nie höre / auch auß keinem Zeichen abnemmen könne / daß der wilde Patritius / so schifferig er auch seye / dannoch nie sein Frau geschlagen / oder wenigist nur einen Tag sich zerkriegt und in Unfrid gelebt hatten / und von Monica verträulich zu wissen begehrten / wie sie es doch mache? gabe sie ihnen zur Antwort: Sie solten sich annehmlicher Sitten und in allem der Bescheidenheit befleissen; dan durch dise gewinne sie die Gewogenheit ihres Manns / daß er sie ehre / liebe / ja wohl auch sich verwundere über

ber ihre Tugend. Etliche folgten diser ihrer Lehr / befanden sich wohl darbey und danckten ihr darumb. Andere bliben auf ihren Stutz-Köpff / und wurden immerdar gleich den Stockfischen gebläuet. Es setzt auch der Heil. Augustin darzu / sie habe mit gleichmäßiger Freundlichkeit und bescheidener Weiß zu handlen die Gunst ihrer Schwiger gewommen. Die boßhaffte Dienst-Mägd hatten selbige mit ihren leichtfertigen Schwätzereyen wider sie aufgehetzt. Monica nahme auch dise ihr Schwiger ein mit ihrer Dienstfertigkeit / beständiger Gedult und Sanfftmuth / und zwar dergestalt / daß hernach die Schwiger selbst dise boßhaffte Mägd bey ihrem Sohn Patritio verklagt / und umb die Bestraffung solcher Fridens-Zerstörerinen zwischen ihr und der Schnur angehalten hat. Wir wollen aber zu unserem fürgesteckten Zihl / nemlich zu dem Wittibstand der Heil. Monica schreitten.

Der Heil. Augustinus gibt Monicä ein grosses Lob / und nennet sie ein Dienst-Magd aller Diener GOttes. Wer ihren Lebens-Wandel nur einmahl erkannte / bekame einen sonderbahren Antrib / GOtt zu loben / zu lieben und zu ehren / weilen er auß den Früchten ihres heiligen Lebens spüren mußte /

te / daß GOTT in ihrem Hertzen wohne. Sie ware gegen iederman gutthätig / mit iederman fridsamb / bescheiden / dienstbar ꝛc. daß man ihr billich jenes Lob könte beymessen / welches der Evangelist der Heil. Elisabeth hat gegeben Luc. cap. 1. Daß sie nemlich gerecht ware vor GOTT / und gewandlet in allen Gebotten und Vollkommenheiten ohne einige Klag. Auß allem aber scheinet herfür der unvergleichliche Seelen-Eyfer / welchen sie gegen ihrem Sohn Augustino erzeigt hat. In seiner ersten und hitzigen Jugend führte Augustinus ein eytles und lasterhafftes Leben / und ehe er getaufft wurde / fallte er gar in Ketzerey der Manichäer. Dahero bewainte die fromme Mutter den irrenden Sohn mit heissen Zähren / und suchte ihr erste Zuflucht zu GOTT / bey welchem sie Tag und Nacht anhielte mit inständigem Bitten / er wolle ihn auß seinem Laster-Leben und Irrthumb auf den rechten Weeg führen. Es wußte nemlich Monica / daß die Kinder ein von GOtt den Elteren hinderlegter und anvertrauter Schatz seyen / welcher mittler Zeit widerumb von ihnen wurde eingefordert werden. Ja / daß ihnen nichts also solte angelegen seyn / als die sorgfältige Erzie-

hung

hung ihrer Kinder. Was Nutzen haben endlich die Kinder / wan sie von ihren Eltern ein grosses Gut ererben / sambt allem disem Gut aber in Sünden und Lasteren leben und ewig verderben? O wie ein erschröckliche Sach ist es / seyn ein Vatter oder Mutter eines ewig verdammten Kinds? weit weit fählen jene Elteren / welche im zeitlichen Gewinn vertiefft / auf die Sitten und Gottseeligkeit ihrer Kinder die wenigste Sorg tragen. Sie sorgen für ihre Kinder / für ihr Ehr / wie sie dieselbe mit der Zeit wollen anbringen 2c. ob sie aber bey GOtt in Gnaden und auf dem rechten Weeg gen Himmel seyen / ist die wenigste Nachfrag. Neben dem eyfrigen Gebett sahe sie umb / wo nur ansehnliche / fromme und gelehrte Männer anzutreffen waren / ersuchte selbige flehentlich / ihren Sohn anzureden / ihne zu unterrichten / seine Fähler ihm vorzulegen und zur Catholischen Warheit zu führen. Und dises ist die andere Sorg rechtgeschaffner Eltern / daß sie / wan sie wegen ihrer Geschäfften / Arbeiten und Verrichtungen nit allzeit bey den Kinderen seyn können / andern dieselbe anvertrauen / welche mit Frommkeit / Gelehrtheit / und andern Gaaben versehen / sich umb die Kinder ernst-

ernstlich annemmen. Sollen auch dißfalls keinen Unkosten spahren / weil eben diser der beste Theil ihres Heurath-Guts ist; und noch vil weniger sollen sie verhindern / wan man ihre Kinder mit einem discreten und bescheidenen Ernst zu dem Guten anhaltet. Gewißlich ist ein bedaurliche Sach / daß manche Herren und Frauen weit ein grössere Sorg ihrer Pferdten und anderes Viehs tragen / als ihrer Kinder.

Der Himmel wolte doch auch einstens das beständige Betten und Wainen mit einem Trost begnaden: dan in dem Schlaff kame ihr ein sehr annehmliches Gesicht vor / es gedunckte sie / als stunde sie auf einem sehr glatt abgehoblten und abgegleichten Brett / und komme zu ihr ein überauß schöner / freundlicher und lächlender Jüngling / und frage die Ursach ihrer Betrübnuß und stät anhaltenden Wainens. Sie gab zur Antwort: Das Verderben ihres Sohns Augustini gehe ihr so schwer zu Hertzen. Er aber sprach / sie solle umbsehen / ihr Augustinus stehe ja neben ihr. Und indem sie umbsahe / steht ihr Augustinus an der Seyt auf eben disem Brett. Worauß sie geschlossen / er werde sich bald zu dem Catholischen Glauben bekehren.

Nit

Nit lang darnach überfiele Monicam ein zweyfache hertztringende Angst. Die erste hatte ihren Ursprung auß der Abreyß Augustini von Carthago / allwo er die Wohlredenheit lehrte / aber nit zu friden ware mit den Wenigen / welche in selber Stadt ihm zuhörten / darumben er dan nacher Rom abseglte / allwo er ein zahlreichere und vornehmere Schau-Bühne seines Ingenii verhoffte. O! gedachte Monica / wan mein Sohn so weit von mir wird entfernet seyn / wird ich in beständigen Forchten leben seines Untergangs / entschlosse sich demnach / die Reyß auß Africa in Europam anzutretten / und ihrem Sohn auf dem Fuß nachzufolgen / so gefährlich und beschwerlich auch dise Reyß seyn solte. Die andere Ursach ihrer Angst ware die schwere Kranckheit Augustini / in welche er zu Rom gefallen ist. Wurde ihn auch dise gewiß in das Grab geworffen haben / wan nit das unaufhörliche mütterliche Betten ihn beym Leben erhalten hätte / auf daß er nit in Ermanglung deß heiligen Tauffs eines zweyfachen Todts an Seel und Leib dahin sturbe. Wan dises solte geschehen seyn / schreibt Augustinus selbst / wurde der Monica mütterliches Hertz mit einer unheylsammen Wunden durch-

schnit-

schnitten seyn worden: dan (seine Wort seynd) in dem ihr Sorgfalt mich dem Geist nach zu gebähren weit gröſſer ware / als daß sie mich dem Fleisch nach zur Welt gebracht/ sihe ich nit / wie ihr hätte können geholffen werden / wan mein also unglückseeliger Tod ihr wäre zu Ohren kommen.

Nachdem sie das Europäische Gestatt betretten / setzte sie ihr Reyß fort / und traffe endlich ihren lieben Augustinum zu Mayland an / alldieweilen er von Rom nacher Mayland beruffen worden / alldorten einen Lehr-Meister der Wohlredenheit abzugeben. In kurtzem hat sie erfahren / daß Augustinus etlicher massen geändert / und nit mehr so gar halßstarrig und eigensinnig wie zuvor ware / und solches wegen der nähern Bekandschafft / in welche er sich mit dem Heil. Ambrosio hatte eingelassen. Gleichwie nun rechtgeschaffene Elteren mit Schmertzen ersehen / wan ihre Kinder mit liederlichen Geselen in Freundschafft tretten / also sehen sie mit Freuden / wan selbige mit gottseeligen und gelehrten Männeren handlen und wandlen. Verweilete also Monica nit / mit bemeldtem Heil. Ambrosio zu sprechen / und ihren Sohn ihme bester massen anzubefehlen / suchte ihn öffters heim / ehrete und lieb-

liebte ihn als einen Engel von Himmel / theils seiner Tugend wegen / theils wegen versicherten Hoffnung / er werde ihrem Sohn den Weeg zur Warheit eröffnen. Ambrosius entgegen hielte Monicam in höchstem Werth wegen ihrer grossen Andacht / und liebte Augustinum mehr der Mutter halben / als wegen seiner hohen Vernunfft / tröstete Monicam / es werde ihr Sohn / der sie so vil Zäher gekostet / nit verlohren gehen. Sie ware allzeit die erste in die Kirch und die letzte darauß / und unterliesse kein Andacht / zu welcher die Catholische Christen zusamm kamen.

Endlichen schlugen die vertreuliche Unterredungen Augustini und Ambrosij so beglückt hinauß / daß er in sich gangen / seine Manichäische Irrthumb fallen lassen / die Catholische Warheit angenommen / und in dem dreyßigsten Jahr seines Alters den Heil. Tauff empfangen hat / mit was für einer Freud und Trost der Mutter Monica / ist nit außzusprechen. Welche dan / weil sie auf diser Welt nichts mehr erwarthete / sich widerumb aufgemacht / willens mit ihrem Sohn nacher Africam abzuseglen / und alldort in ihrem Vatterland den Tod zu erwarthen. Es hat aber GOTT dem

HErrn

HERRN etwas anderes beliebt / seitemahlen / da sie nacher Ostia Tiberina angeländet / ist sie in ein tödtliche Schwachheit gefallen und zur Reyß in die andere Welt abgefordert worden. Bey diser ihrer neuntägigen Kranckheit haben sich zwey merckwürdige Ding zugetragen / als nemlich jenes Gespräch / welches Monica mit Augustino gehalten von der ewigen Glückseeligkeit der Außerwöhlten / welches weitläuffiger beschriben wird. l. 9. Confess. c. 10. In welchem Gespräch sich beyde dermassen hoch geschwungen / daß sie alles Zeitliches verachtet / ja gar vergessen haben. Zu letzt sprache Monica zu Augustino: Mein Sohn / mich belangend finde ich kein Freud mehr auf diser gantzen Welt. Weilen mein Hoffnung nun erfüllt ist / sihe ich nit / was ich ferner hier thun und mich länger aufhalten soll. Was mir bißhero ein Begierd zu leben gemacht / ware eintzig und allein dich einen Catholischen Christen zu sehen. In dem mich nun GOtt nit nur dises erleben lassen / sondern über daß noch so weit begnadet / daß ich dich sehe die Welt verachten / und ihm allein dienen / was hab ich dan ferner hie zu thun? Also reden heilige Leuth / wan sie zu dem Sterben kommen! können gar leicht die

Welt

Welt und das Leben verlassen / weil sie sich in dieselbe nit unordentlich / nit sündhafft verliebt haben.

Das andere ist. Wehrender Schwachheit geriethe sie gleich als in ein Ohnmacht / und ward ausser sich verzuckt : kame aber bald widerumb zu sich / sahe Augustinum und ihren Bruder an : und fragte sie : Wo ware ich ? Wollet ihr eur Mutter hie begraben ? Augustinum gabe hierauf kein Antwort und verhielte das Wainen nach Möglichkeit ; ihr Bruder aber gabe so vil zu verstehen / daß ihm lieber wäre / wan sie im Vatterland und nit in der Frembde sterbe. Hierauf gabe Monica ihm einen scharpffen Anblick / kehret die Augen alsdan zu Augustino und sagt : Bedencke doch / was diser redet ! was soll ich Bedencken tragen / ausser deß Vatterlands zu sterben und begraben zu werden ? GOtt ist ja nichts zu weit entlegen ; ist auch nit zu sorgen / daß er mich an jenem Tag zur Auferweckung nit werde zufinden wissen. Lasset euch meinen Leichnam nichts kümmeren / begrabt ihn hin / wo euch beliebt : nur eines bitte ich euch ; gedenckt allzeit meiner bey dem Altar deß HErrn / ihr seyd auch wo ihr wolt. Wie weit irren die jenige / welche nit glauben

wollen / und für ein neue Lehr halten / daß man für die Abgestorbne solle betten?

Wer wil jetzt nit sagen / daß die heilige Wittib Monica gewesen sey ein Eyfererin der Seelen? Wer sihet nit / daß ein eyffriges und beständiges Gebett endlich alles von GOtt erhalte?

# Das III. Capitl.

## Helena ein andächtige Wittib / und heilige Kayserin.

### Ex Baronio & Surio.

DIse heilige Frau ist ein Wittib worden / ehe ihr Herr gestorben ist: dan / nachdem Kayser Maximianus den Römischen Reichs-Scepter abgelegt / hat er solchen Constantio Chloro mit diser Bedingnuß überreicht / daß er sein Gemahlin Helenam entlassen und sein Tochter Theodoram solte heurathen. Constantinus hatte zwar Helenam sein Gemahlin lieb und werth / doch damit er den Kayserlichen Thron kunte besteigen / hat diser Ehrsichtige Heyd die Bedingnuß angenommen / Helenam entlassen / und sich mit Theodora ver-

vermählet: hat beynebens mit Helena die Sach also abgeredt / daß die Kayserliche Würde nach seinem Ableiben bey ihr und seinem Sohn Constantino / so nachmahls der der Grosse ist zugenennt worden / solte verbleiben. Hat auch solches treulich gehalten / und da er auf das Todt-Beth gekommen / Helenä und ihrem geliebten Sohn Constantino die Cron überantwortet / unangesehen auch auß Theodora Erben vorhanden waren. Helena ware schon vormahlen ein Christin und gebohrne Fürsten-Tochter eines Engelländischen Land-Herrns. Mithin ware es nit ein entsetzlicher Streich für ein so grosse und gottseelige Frau / sehen müssen / daß ihr Herr an ihr Treuloß werde / sein Ehepflichtige Lieb einer andern einraume / sie mit ihrem Sohn ausser acht gelassen / und von der Welt verstossen werde. Weilen aber ihr gantze Hoffnung und Vertrauen auf GOtt und sein Fürsichtigkeit gestellet ware / hat sie gleichwohl der Zeit erwarten wollen / zu welcher es GOtt ein anderes belieben wurde. Unterdessen trachtete sie auf alle Gelegenheit / ihrem Sohn Constantino nach und nach allerhand Christliche Grund-Lehren einzuflössen / und das Ansehen der falschen Götter verächtlich

zu machen: wie dan der Müttern Ansprach bey ihren Kinderen sehr eintringlich ist zu dem Guten oder zu dem Bösen; weilen die Kinder auß Antrib der Natur zu denselben ein grosse und zarte Liebs-Neigung haben / welche sie alles glauben macht / was sie ihnen vorsagen. Und obwohlen Constantinus solchen mütterlichen Unterricht zu bewerckstelligen lang verschoben hat / waren doch solche Grund-Lehren in seinem Gemüth nit unfruchtbahr / weilen hierdurch das göttliche Gnaden-Liecht einen näheren Zugang gehabt hat; ja hatten endlich so vil vermögt / daß Constantinus anfangs der Christen Freund / Beschützer / selbst ein Christ / und deß Christlichen Glaubens gröster Erweiterer worden ist. Welches wir andern / weilen es ausser unsers Vorhaben ist / weitläufftiger zu beschreiben überlassen; wird uns für dißmahl gnug seyn / wan die Mütteren hierauß erlehrnen / daß sie ihren Kindern mit aller Liebs-Zärtigkeit die Lieb zu geistlichen Dingen / zu der Forcht Gottes und allerhand guten Wercken eintruckent: weilen die zarte Jugend: alles nit allein faßt / sonder gleichsamb unaußlöschlich behaltet. Sie müssen nit gedencken / ihr Arbeit seye verlohren / wan schon das muthige Alter nit

gleich alle Folg leistet; dan mit der Zeit thun sich schon widerumb herfür jene Gestalten / welche sie in ihren jungen Jahren eingenommen haben.

Alsbalden die Kayserin Helena mit ihrem Sohn in völligem Besitz deß Reichs gekommen / ware unter ihren ersten Gedancken die Andacht zur heiligen Stadt Jerusalem und herumbligenden Orthen / welche der Welt-Heyland Christus JEsus mit seiner Gegenwart / ja seinem kostbaristen Blut geheiliget hat. Der Ursachen sie dan nach Hinwegraumung viler und grossen sich ereignenden Verhindernussen nacher Jerusalem sich aufgemacht hat / und mit hefftigem Beginnen dem heiligen Creutz / an welchem das menschliche Geschlecht erlöset worden / nachgefragt und mit allem Fleiß nachgesucht. Dises fiele am allerschmertzhafftisten den treulosen Juden / welche zerpersten möchten / daß Christus / welchen sie so schmählich gecreutziget hatten / also hoch erhoben und in aller Welt solte angebettet werden; mithin suchten sie auf alle Weiß zu vertuschen das Orth / an welchem sie das Creutz Christi zu ewiger Vergessenheit versenckt hatten. Ja gedachten gar an einen Auffstand / und mit gewaffneter Hand den

Kayser anzugreiffen. Weilen sie aber die grosse Macht und Heldenmuth deß Kaysers vor Augen hatten / müßten sie ihre rebellische Gedancken verrauchen lassen.

Ungeachtet aller jüdischen Verhüllung hat doch endlich das heilige Creutz auß dem tiessen Erd-Kercker herfür müssen / weil es Christus also haben wolte zu grossem Aufnahm der heiligen Kirchen / massen durch allerhand Erscheinungen das Orth benamset ist worden / in welchem diser Schatz begraben lage. Der Ursachen dan man auf Befelch der heiligen Kayserin nachgegraben / und nach grosser Mühe drey Creutz sambt dem Titul gefunden hat. Damit man aber das Heilige vor den anderen zweyen Creutzen entscheiden kunte / hat der heilige Macarius Patriarch zu Constantinopel den Vorschlag gegeben / daß man diese Creutz eines nach dem andern einer sterbenden Matron solte auflegen / mit gröster Zuversicht / GOtt werde durch ein Wunder-Werck zu erkennen geben / welches auß dreyen das Creutz Christi seye. Wie dan auch geschehen / massen bey Auflegung der ersten zweyen das Ubel sich mehr vermehrte; wie aber das dritte die Sterbende berührt

hat /

hat / ist die Frau frisch und gesund aufgestanden.

Dise Erfindung deß heiligen Creutzes gereichte zu grossem Aufnahm deß Christlichen Glaubens / massen Constantinus der Kayser in seinen Gedancken sehr bestättigt / die Christen sehr ermundert worden / also daß sie unter dem Schutz diser H. Kayserin und ihres Sohns denen Heyden nichts mehr nachgaben / und gantz sicher in allen Ländern die Erkanntnuß deß Welt-Heylands außbrachten. Wie dan aller Orthen Christliche Kirchen auferbaut wurden / da sich vorhero die Christen wegen der tyrannischen Wuth der heydnischen Kayseren in dem unter-irrdischen Grufften und Höhlen aufhalten müßten. Die Heil. Helena machte den Anfang zu Jerusalem / allwo sie negst dem Berg Calvariä eine / die andere auf dem Oelberg mit grossem Unkosten erbaute. Wie auch zu Bethlehem bey dem Stall / in welchem der Sohn GOttes zur Welt gebohren worden / und versahe so wohl jene als dise mit vilen Kayserlichen Schanck-Gaaben. Neben disen hat sie vil andere Kirchen und Capellen in und umb Jerusalem aufgerichtet / deren die Schrifft-Steller über dreyßig zehlen / und solche mit aller Zugehör / Zierd

und nothwendigem Geräth versehen. In der Ruck-Reyß von Jerusalem hielte sie sich ein Zeitlang zu Drepana in Bithynien auf / allwo sie dem heiligen Martyrer Luciano zu Ehren ein Kirch angelegt und zu völligem Stand gebracht hat / welche nachmahlen bey ihrem Sohn Constantino so vil vermögt hat / daß er solche Stadt erweitert / geziert und geadelt / ja ihr den Namen verändert / und sie seiner Frau Mutter zu lieb hat Helenopl genennt. Auß diser Ursach / wan sonst kein andere wäre / ist herkommen / daß man das Frauen-Geschlecht mit Ehren-Namen das Andächtige genennt hat / weilen dise heilige Kayserin vilen andern mit ihrem Exempel vorgeleuchtet hat / Kirchen zu erbauen / Kirchen zu zieren / und zu dero Zieraden ihre eigne Händ angelegt haben / wie man dan zu ältern Zeiten / auch dan und wan zu unsern allerhand mit Gold und Silber gestickte / auch mit Perlen und Edelgestein bereicht zusehen gehabt hat / und noch hat. Sie wolten ihre Braut-Kleyder und andern Geschmuck nit in ihren Pallästen behalten / weilen sie sich schämbten / daß ihre sterbliche Leiber kostbarer solten gekleydet seyn / als die Altär und Priester GOttes in denen Kirchen. Villeicht auch darumb / daß sie

an-

andern den Wangen-Purpur außtriben / welche in dem Kleyder-Pracht all ihre Mittel und Zeit verzehren.

Mit diser ihrer äusserlichen aber von innen herstammenden Andacht waren vergesellschafftet andere Bewunderungs-würdige Tugenden. Sie besuchte zu Jerusalem und anderwärts die GOtt verlobte Closter-Jungfrauen / und wohnte auch ein geraume Zeit unter ihnen / legte ihre Kayserliche Kleyder ab / und in einem abgeschabnen Röcklein diente sie ihnen zu Tisch / reichte ihnen das Hand-Wasser / schenckte ihnen das Getränck ein / truge die Speisen auf / redete mit ihnen so freundlich / liebreich und verträulich / als wäre sie ein gedingte Hauß-Magd / indem sie doch ware ein leibliche Mutter eines mächtigisten Kayſers und gebietende Frau der Welt. Verdemüthigte sich nur allein darumb / weil sie diſe Jungfrauen ansahe als Dienerinen GOttes und werthiſte Bräut Christi. Und eben darumb muß sie darfür gehalten haben / es seye ein grössere Ehr / ein Dienerin und Braut GOttes als ein gebietende Frau seyn; warhafftig nit unbillich : dan je gröſſer der Herr / je vornehmer die Dienerschafft und reichere deroſelben Belohnung / weilen

dan GOTT der höchste HErr ist / seynd seine Dienerinen vor allen mehrer angesehen / und wan sie auch dessen Bräut genennt wer= den und seynd / haben sie gar nit zu tauschen mit denen Kayserinen und Königinen der Erden. Im übrigen wissen grosse Frauen gar wohl / was sie von ihren Reichthumen und hohen Ansehen mit sich in die andere Welt tragen / gewißlich nit mehr / als jede ärmiste Bettlerin: da doch die Dienerinen und Bräut Christi alles mit sich in die Ewig= keit bringen / was sie in dem Dienst und Lieb Christi verdient haben. Wan aber grosse Frauen auch mit grossen und standmäßigen Tugenden begabt seynd / gibt solchen Tu= genden die Hochheit ihres Stands ein un= vergleichliche Schönheit auch vor GOtt.

Nach dem nun die heilige Kayserin von Jerusalem außreysend allen Städten ihrer Durchreyß vortreffliche Exempel der Tu= genden gegeben / und sehr kostbahre Ge= schenck hinterlassen hat / ist sie endlich zu Rom in dem achtzigsten Jahr ihres Alters angelangt / und bald darauf in ein tödtli= che Schwachheit gefallen. Kayser Con= stantinus sambt allen lieben Enicklen seynd ihr treulich beygestanden / dennen sie vil heylsame Lehren und Ermahnungen gege=

ben / welche dan von einer so heiligen Frauen herkommend mit eyffrigisten Gehör seynd aufgenommen worden. Nachdem sie ihnen ihren mütterlichen Seegen ertheilt / hat sie ihre Verdienst-volle Seel gen Himmel geschickt / die Glory und Früchten deß Heil. Creutzes in Ewigkeit zu geniessen / für dessen Ehr-Beförderung sie so vil und grosse Mühe überstanden hat / den achtzehenden Tag dest Augustmonats. Der H. Leichnamb ward in einer Sarg auß kostbahren Porx hier verschlossen / und mit Kayserlichem Pracht in der Kirchen der heiligen Petri und Marcellini beschenckt. Ist nun die Frag / ob sie in dem Reich der Himmlen als ein Kayserin werde respectiert und aufgenommen worden seyn? Dise Frag zu beantworten / sage ich / man habe sie dessentwegen nit als ein Kayserin in dem Reich der Himmlen erkennt / weil sie Scepter und Cron auf der Welt getragen / sonder wegen ihrer Kayserlichen Tugenden und Großthaten / durch welche sie ihr Cron in dem Himmel verdient hat. Darauß alle Wittfrauen zu ersehen haben / daß / in was immer für Reichthumen oder Armuth; hohen Stand oder Verachtung sie leben / GOtt sie werde belohnen nach ihren guten

Wercken / zu welchem sie in ihrem Wittib-Stand allerhand Gelegenheiten haben / absonderlich der Andacht in den GOttes Diensten / der Gedult in den Betrangnussen; der Sanfftmuth in widrigen Zufällen; der Gutthätigkeit gegen den Armen und dergleichen / mit welchen sie vor GOTT und den Menschen ihren Wittib-Stand ehrwürdig machen.

# Das IV. Capitl.

## Eudoxia die verkehrte / und widerumb bekehrte Gottseelige Kayserin und Wittib. Ex Baronio.

ES laßt sich die Bekehrung diser Kayserlichen Wittib nit wohl vor Augen stellen / wan man nit die Verkehrung anvor hat angehört. Sie ware ein Tochter Leontij eines heydnischen Philosophi und genannt Athenais. Ihr Vatter hatte sie von Kindheit auf unterrichtet in guten Sitten und Wissenschafften der Philosophiâ / Wohlredenheit / Poëterey und anderen freyen Künsten / welche sie dermassen wohl ergriffen hatte / das sie jedem Gelehrten

ten darffte an die Seyten stehen/ beynebens einer so ungemeinen Leibs-Schönheit/ daß sie ihres gleichen in dem gantzen Orientalischen Reich nit hatte. Da ihr Vatter dise Welt mußte beurlauben/ hat er Vermög seines Testaments ihre zwey Brüder zu erben eingesetzt/ sie aber völlig von aller Verlassenschafft außgeschlossen/ vorgebend/ Athenais seye mit solchen Gaaben der Natur und Kunst versehen/ Krafft deren sie seiner Mittel nit vonnöthen werde haben/ sonder zu einem höheren Glück von den Götteren außgesehen seye. Mußte also Athenais nach dem Ableiben deß Vatters nit allein aller Erbschafft gerathen/ sonder auch (wie es der Erb-Teuffl auch zwischen Brüdern und Schwesteren annoch macht) auß dem Hauß entweichen. Wohin? Sie hatte ein Baaß zu Athen und eine zu Constantinopel/ und weilen dise bey trefflichen Mittlen ware/ hat sie die Athenienserin nacher Constaninopel begleittet/ und ihr alldort Gelegenheit gemacht/ ihren Rechts-Handl wider ihre Brüder bey dem Kayserlichen Hof anhängig zu machen. Und weilen dazumahl deß Kaysers Theodosii Schwester Pulcheria den grösten Antheil an der Regierung hatte/ tratten sie anfänglich für

Pul-

Pulcheriam / vor welcher Athenais ihren Handl dermassen wohl beredt / zierlich und bündig vorbrachte / daß Pulcheria theils ab ihrer ungemeinen Leibs-Gestalt / theils ab ihrem Verstand ein so hohe Meynung geschöpfft / daß sie in Gedancken geriethe / solche dem Kayser / welcher umb ein Gemahlin umbsahe / unter die Augen zu führen und ein Liebs-Feur in seinem Hertzen anzuzünden. Der Kayser hat sie von einem Orth / wo er sie unvermerckt kunte sehen / wohl in die Augen gefaßt / auf alle Wort und Leibs-Regungen bedachtsam gemerckt / und alsdan beschlossen / dise und kein andere für sein Kayserliche Gemahlin zu erküsen. Wie dan erfolgt ist / nachdem sie von dem Patriarchen Attico in dem Christlichen Glauben unterrichtet und getaufft worden. In disem ihrem höchsten Glück-Stand hat sie durch ein Lug sich in ein grosses Elend / Paulinum aber einen auß den vornehmsten Hof-Herren ihren grösten Gutthäter in den Tod gestürtzt. Theodosius der Kayser schickte Eudoxiä (dan disen Namen hat sie in dem Heil. Tauff angenommen) einen Apffel von ungemeiner Grösse und Schönheit / disen verehrt sie Paulino / Paulinus / welcher

nit

nit wußte / daß er von dem Kayser herkame / schickte ihn Theodosio / und mit disem den Geist einer entsetzlichen Eyfersucht. Der Kayser fragte Eudoxiam / wie ihr der Apffel gefallen habe ? Eudoxia sprach : Wohl. Ob sie ihn noch habe ? Sie habe ihn geessen. Besorgte nemlich einen Verschmach / wan sie wurde bekennen / sie habe ihn dem Paulino verehrt. Darauf wise ihr der Kayser den Apffel / gienge stracks darvon / und quälete sein Gemüth mit verbittertesten Gedancken / welche ihn dahin vermögt daß er Paulinum hinrichten lassen / Eudoxiam aber von aller Gemeinschafft außgeschlossen / und nacher Jerusalem nach ihrem Verlangen abreisen lassen. Doch nach einer geraumen Zeit ist er auf den Grund kommen / hat die Unschuld Eudoxiä die Eheliche Treu anbetreffend erkennet / und sie mit gröster Ehr-Beweisung widerumb nacher Hof beruffen. Zu welchem vil gethan hat Chrysaphius ein Hof-Herr / beynebens ein vergiffter Euthychianer-Ketzer / welcher / weil er bey dem Kayser und der Kayserin den Zugang hatte / beyde mit dem Ketzer-Gifft angesteckt hat / mit grossem Schaden der heiligen Kirchen / und Verfolgung der Recht-Glaubigen.

bigen. Doch hat endlich Theodosius seinen Fählen erkennt / ein gottseeliges Leben geführt / und biß in seinen glückseeligen Tod den heiligen Glauben aller Orthen eingeführt.

Eudoxia aber verharrete in ihrem Unglauben / und weilen sie neben Pulcheria / welche mit Mariano den Kayserlichen Thron bestigen hatte / nit wolte bey Hof bleiben / verfügte sie sich abermahl in das heilige Land / und liesse sich nider in Jerusalem. Alldorten fande sie Theodosium einen falschen Mönch und reissenden Wolff unter einer Schaaf-Haut / massen er unter dem Schein der Heiligkeit sie gantz eingenommen / und in die Grub der Ketzerey völlig versenckt hat. Eudoxia ware zwar von hohem Verstand und in der Welt-Weißheit auch gelehrt; aber weilen das Disputiren dem Frauen-Geschlecht gar nit anständig / ja gefährlich ist / hätte sie bey der allgemeinen Lehr verbleiben / und nit ihrem Verstand nach leben sollen. GOtt wolte aber dise fürtreffliche Seel / so er disem schönen Leib gegeben hatte / noch vor dem End ihres Lebens zu einem Miracul der Tugenden machen. Wie er dan / da sie sich hartnäckiger wider die Zeugnussen so grosser Warhei-

ten

ten setzte / beschlossen hat / disen weiblichen Hochmuth mit eysenen Ruthen einer empfindlichen Trübsaal zu brechen. Eudoxia ihr einige Tochter / welche dem Kayser deß Occidentalischen Reichs verehlicht ware / müßte erfahren die Untreu ihres Gemahls / rächete sich an ihme durch ein Anstifftung / auß welcher der Mordt Valentiniani zwar erfolgt / sie aber sambt den Ihrigen auß dem Reich verstossen worden. Wohl schön singt der Heil. David Psalm 119. Ich hab zu dem HErrn geschryen / da ich in Trübsaal ware: massen die Trübsaal / wan man GOttes vergißt / den Menschen widerumb in sich selbst gehen macht / und zu GOtt führt. Diser traurige Zufall ihrer einigen Tochter gienge ihr tieff zu Hertzen / und erkennte sie geschwind / daß die Ursach dises grossen Unglücks allein dise seye / daß sie den wahren Glauben verlassen habe. Damit sie nun ihrem verwürrten Gemüth ein Ruhe schaffte / und auß ihren Glaubens-Zweifflen sich herauß wicklte / schickt sie Gesandten zu dem Heil. Simeone Stylita / so sich nahend bey der Stadt Antiochia auf einer 40. Schuh hohen Saulen / allen Winden und Ungelegenheiten deß Wetters unterworffen stunde / und in dem Leib lebte / als wäre er ein

lauterer Geist. Disen solte der Abgesandte über die Zweiffel ihres Glaubens umb Rath fragen. Er aber gabe dise Antwort der Kayserin zu überbringen: O arme Fürstin/ der Neyd deß bösen Geists / welcher die Schätz deiner fürtrefflichen Tugenden gesehen/ hat dich starck angefochten. Theodosius der falsche Mönch / ein Diener deß Teuffels / hat dich verführt. Habe aber gut Hertz / du wirst im wahren Glauben sterben. Frage mich nit mehr Raths / dan du in disem das Wasser sehr weit her begehrest / da du doch den Brunnen nahe bey dir hast. Du solst dich zu Euthymio begeben/ welcher dich auf den rechten Weeg führen wird. Es hatte Eudoxia nichts gescheiders und nutzlicheres thun können / als / sich demüthigen / und in Sachen / welche sie nit verstunde / einen gelehrten / gewissenhafften / und heiligen Mann (für welchen sie Theodosium den Mönch wegen der Untreu gegen dem Apostolischen Stuhl nit hätte halten sollen) umb Rath fragen. Alsobalden hat sie Euthymium auffsuchen lassen. Diser ware ein ehrbarer Einsidler / welcher in der Ubung einer langwürigen Buß in verborgnester Einöde grau ist worden. Man hat ihn endlich gefunden / und mit

Gewalt an das jenige Orth geführt / wo sich die Kayserin befande. Als sie disen erbaren und heiligen Alten sahe / fiele sie ihm zu Füssen / und sagte: Mein Vatter! ich hab nunmehr gnug gelebt / weil ich die Ehr hab / euch zu sehen. Von euch erwarte ich kräfftige Mittel wider alle meine Seel-Kranckheiten. Der Heil. Mann hebte sie mit grosser Sanfftmuth von der Erden auf / und sprach: Mein Frau? Der böse Feind hat sich eurer Leichtsinnigkeit zu glauben gar zu lang mißbraucht. Es ist nunmehr Zeit / daß ihr eure Augen eröffnet / die Ruthen GOttes zu sehen. Alle eure Ubel seynd euch von keiner andern Ursach / als von eurem Unglauben entsprossen. Wan ihr begehrt gesund zu werden / mangelt euch nur ein Ding / daß ihr nit mehr disputirt / sonder den allgemeinen Conciliis / welche zu Nicea / Constantinopel / Epheso und Chalcedon seynd angestellt worden / folget. Dise seynd die einige Reglen deß wahren Glaubens / welche ihr von Joanne dem Bischoff zu Jerusalem zu erlehrnen habt. Euthymius hierauf eylt widerum seiner Wildnuß zu / Eudoxia aber den geraden Weeg nacher Jerusalem / alldorten völligen Bericht von dem Bischoff einzunemmen. Der Glaub

ist ein Gaab GOttes; GOtt aber gibt sie nit den Hoffärtigen / den Eigensinnigen / den Härtnäckigen / sonder den Demüthigen / welche ihren Verstand gefangen geben / und sich laiten lassen. So bald sich Eudoxia denen Lehreren der heiligen Kirchen / hat unterworffen / hat sie GOtt erleuchtet / also daß sie in Gegenwart deß Bischoffs der Ketzerey deß Eutychetis abgesagt / und mit einem solchen Eyffer widerumb dem Catholischen Glauben beygepflichtet / daß sie die übrige Zeit ihres Lebens niemahl unterlassen / die Gottlosigkeit außzureuten / und die heilige Kirch in allen Enden deß Orients / dahin sich ihr Macht erstreckte / außzubreiten. Sie fienge an ein gantz himmlisches Leben / erhebte sich über alle irrdische Ding / an kein einige Lieb auf Erden angebunden. Ihre Augen flossen stäts mit den Thränen der Reu über ihre begangne Fähler. Ihre Händ streckte sie auß zu aller Freygebigkeit / mit welcher sie allenthalben in den Städten und Wildnussen Palestinä die Arme beschenckt / Kirchen / Spitäler / Häuser der Armen aufgebaut / und mithin hat sie sich zu einem glückseeligen Tod bereitet.

In dem letzten Jahr ihres Alters besuchte sie die herrliche Kirch deß heiligen Petri /

tri / welche sie von Grund auferbaut hat / und besahe einen Brunnen / den sie zum Behilff der Kirchen graben liesse. Bey disem erinnerte sie sich der grossen Anzahl deren Clösteren / welche herumb gelegen waren unter dem Gehorsamb ihres lieben geistlichen Lehrmeisters Euthymii. Wendete sich zu einem auß ihren Edelleuthen / und sprach: Gehet hin / und sucht Euthymium / bittet ihne / er wolle mir die Ehr thun / daß ich noch einmahl mit ihme reden möge. Wan er euch zur Antwort gibt / er rede nit mit Weibern / so saget ihm: Ich wisse nit mehr / was das eine oder andere Geschlecht seye; meine Wohnung und Gemeinschafft seye allein bey den Englen. Euthymius / dieweilen ihme in seiner Cellen geoffenbahrt worden / daß Eudoxia bald zu einem bessern Leben solle abreysen / kommt alsobald ihr dise Zeitung anzukünden. Die Kayserin grüßte ihn freundlich / und wolte mit ihm von einer gewisen Summa Geld reden / welche sie ihm zu Unterhaltung seiner Mönch zu geben verlangte. Euthymius / welcher ihre Gedancken erkennte / sprach: Allergnädigiste Frau / Eur Majestätt wolle wegen dises Gelds nit sorgfältig seyn. Es seynd

andere Geschäfft obhanden / welche weit nothwendiger seynd : dan Eur Maiestät solle wissen / daß die Zeit ihres Hinscheidens nahe sey. Solle demnach ein einige Sorg haben / wie sie ihr Seel / in einem solchen Stand halte / daß sie bereit seye / von disem Leben abzufahren. Eudoxia hat sich Anfangs über dise Red etwas entsetzt / seytemahlen es natürlich ist / die Zerreissung deß Leben-Bands zwischen dem Leib und der Seel in der Nähe zuseyn ansehen : doch weilen sie allen Sachen abgestorben ware / hat sie nichts unbescheidenes vorgenommen. Nachdeme sie ein geraume Zeit mit Euthymio gesprochen / als mit einem irrdischen Engel / sagte sie endlich : Behüte euch GOtt / getröster Hoffnung ihne widerumb in dem jenigen Land / in welchem alle Heilige zusammen kommen / zu sehen.

Nach disem Gespräch verfügte sich Eudoxia widerumb nacher Jerusalem / und hegete kein andere Sorg / als wie sie den Uberrest ihres Lebens mit allerhand guten Wercken in höchstem Eyffer möchte außzieren. All ihr übriges Haab und Gut mußte unter die Arme außgetheilt werden / massen sie wohl wußte / daß die zeitliche Güter durch keine Händ sicherer in das Reich der Himmlen

len übersetzt werden / als durch die Händ der Armen. Erwartete mit frölichem und bereitem Hertzen den Tod / als welcher ihr die Thür wurde aufmachen zu dem ewigen Leben. Diser hat Eudoxiam abgefordert in dem sechtzigsten Jahr ihres Alters. Sie ward gehalten für ein Miracul deß weiblichen Geschlechts / weil in ihr alles groß und verwunderlich ware. Es ware bey ihr zu finden ein unvergleichliche Schönheit / ein erleuchteter Verstand / ein heldenmüthiges Hertz / ein seltsames Glück / ein vortreffliche Tugend / vil ungemeine Streit / und eben so vil Sig. In deren grossen Dingen Erwögung ein jede kluge Wittib wird schliessen / wie gefährlich und schädlich es seye seinem eignem Verstand und Einbildungen zu vil trauen / anderer guten Rath eintweders auß Hoffart nit einhollen / oder auß Eigensinnigkeit nit folgen. Gesetzt aber doch daß man gefehlt hat / findet die Demuth leicht einen Weeg auß dem Irrgarten herauß zu gehen / und auf den Grund der Warheit zu gelangen. Alsdan soll die gröste Sorg und Fleiß seyn / wie man die verlohrne Zeit mit Eyffer ersetze / nit anderst / als wan ein Reysender etwan irrgangen / oder unter einem Baum länger als er gedacht / geschlafen

fen hat / hebt er desto hurtiger die Füß auf/ damit er herein bringe / was er verabsaumbt hat. Wan es nit die höchste Noth erfordert / solle sich ein Wittib der grossen Welt-Geschäfften entschlagen / und in ihrem Wohn-Zimmer als in einer Einöde / die mehriste Zeit dem Betten / Betrachten / geistlich Lesen/und einer anständigen Arbeit zu eignen /und auf solche Weiß sich zu einem glückseeligen Sterbstündlein bereiten. Sie hat Gelegenheit öffters ihr Gewissen durch die heilige Beicht zu reinigen / zu dem Tisch deß HErrn zu gehen / denen Armen und Nothleydenden Guts zu thun. Ist sie aber arm / wird sie durch eben solche Ubungen GOtt dahin bewegen / daß er ihr Gutthäter zuschicke / auß dero Beyhülff sie ihr Stücklein Brod möge essen. Wird ihr alsdan die Danckbarkeit eingeben / für ihre Gutthäter zu betten. Mit einem Wort/die Wittiben sollen sich der Einsambkeit / so vil es der Stand zulaßt / befleissen / und in derselben GOtt eyffriger als jemahl dienen.

# Das V. Capitl.

## Mathildis / heilige Kayserin und unüberwindliche Wittib. Ex Baronio.

MAthildis auß dem Sächsischen Wittichindischen Stammen hersprossend / ist vermählt worden mit Henrico Hertzogen auß Sachsen / welcher nach Ableiben Conradi den Kayserlichen Thron bestigen hat. Ist ein Mutter worden dreyer Printzen / nemlich Ottonis / Henrici und Brunonis deren der erste nach Ableiben seines Herrn Vatters die Kayserliche Cron getragen hat / und mit dem glorwürdigen Zunamen Magnus Otto der Grosse genennt worden. Dem andern ist das Hertzogthumb Bayrn mit andern Kinderen zu Theil worden. Bruno der Dritte hat die Ertz-Bischöffliche Inful zu Cöln/und Chur-Fürstenthumb erhalten / mit solchem Ruhm der Gottseeligkeit / daß er nach seinem Ableiben in die Zahl der Heiligen einverleibt worden. Obwohlen nun Mathildis alle drey hertzlich geliebt / und mit aller mütterlicher Sorgfalt auferzohen hat / nichts desto weniger hat Henricus der Ander gebohrne denen andern weit vorgetrungen / also

daß jederman müßte mercken / daß er an dem mütterlichen Hertzen gleichsamb angewachsen unvergleichlich mehr Liebs-Bezeigungen empfienge / als Otto und Bruno. Darumb er dan von Ottone beneydet lange Zeit wenig Brüderliches von ihme zu geniessen gehabt hat. Es ist zwar ein gemeines Sprichwort: Die Lieb laßt sich nit nöthen: doch aber solten die Elteren ihre vortringende Lieb nit also an den Tag legen; massen die andern von eben disem Fleisch und Blut herstammende nit übertragen können / wan sie sehen / daß eines auß ihnen alle vätterliche oder mütterliche Lieb und Zuneigung an sich ziehe / und sie deroselben entrathen müssen. Sey es / daß ein Kind vor dem andern in der Leibs-Gestalt / Annehmlichkeit der Sitten / Aufwartung und andern Eigenschafften es bevor thüe / und mithin ein grössere Zuneigung verdiene / muß doch die Waag-Schaale dermassen gleich gehalten werden / daß keines Ursach habe zu gedencken / man lasse sie dem gemeinen Schlag nach lauffen. In disem ihren glückseeligisten Ehestand hat dise heilige Fürstin ein Prob gemacht / worauß die Welt kunte lehrnen / wie man die wahre Glückseeligkeit könne in ein Hauß bringen. Sie ware in ihrer

sten Würde dermassen demüthig / daß jederman bekennen müßte / die Ehren haben ihre lieblichiste Sitten nit allein nit vermindert / sonder umb so vil vermehrt / als dermahlige Stand höher ware als der vorige. Sie ware gegen die geringste Personen ohne Unterschid leuthseelig / und hat niemand von ihrer Ansprach außgeschlossen. Auch die Allerverlaßniste haben an Mathilde ein Mutter erfahren / massen sie bey Henrico ihrem Herrn nit weniger die Angelegenheiten der Armen als der Vornehmsten mit Nachtruck vorbrachte. Ihr Gottsforcht und Andacht ware dermassen groß / daß sie nit verguügt mit dem vilfältigen bey dem Tag verrichteten Gebett / sich auch nächtlicher Weil auß der Ruhe machte / selbigen abzuwarten / vermeinend zwar / es geschehe unvermerckt ihres Gemahls Henrici / da er doch dises gute Wissenschafft hatte / aber keinesweegs begehrte sie von dem GOtts-Dienst zu verhindern. Absonderlich wußte sie / daß dem grossen und allmächtigen GOtt die Obsorg / Lieb und Barmhertzigkeit gegen den schlechten / armen / verlassnen Menschen angelegen seye: Darumb sie dan sich äusserist beflisse / keinen von Hof ungetröst hinweg gehen zu lassen.

Ent-

Entzoge auch ihr Gutthätigkeit nit denen / so wegen grosser Laster angehalten der straffenden Gerechtigkeit zugeurtheilet waren / damit sie entweders Gnad / oder Milderung deß Urtheils ertheilten. Neben andern grossen Wercken / durch welche die Ehr GOttes bey denen Unterthanen befürdert wurde / hat Mathildis mit ihrem Gemahl drey Versammlungen aufgerichtet / in deren einer bey drey tausend Manns-Personen / in der andern eben so vil Weibsbilder GOTT zu dienen verpflegt worden / zu welchem dan / wie jeder leicht erachten wird / ein sehr kostbare Stifftung vonnöthen gewesen.

Wir wollen uns aber in disem mehr nit / als vonnöthen / aufhalten / und zu Mathildis Wittib-Stand schreitten. Henricus / da er vermerckt / es seye an dem / daß er deß irrdischen Reichs Cron solle ablegen und sich bereitten zur Rechenschafft / dem jenigen zugeben / welcher die himmlische Cronen außtheilt. Lasset er Mathildem zu ihme beruffen / und nachdem er mit ihr von vilen geheimen Sachen sich unterredet / hat er sich endlich mit dergleichen Worten von ihr beurlaubt. O jederzeit getreuiste und billich geliebtiste Gemahlin! ich dan-

dancke von Hertzen dem allerhöchsten GOtt / daß er euch nach mir zu leben vergund hat: dan niemahlen einer das Glück gehabt mit einer Gemahlin so beständiger Treu und in allem Guten so lobwürdigen Wandls verehelicht zu seyn. Ich erstatte dan auch euch möglichen Danck / daß ihr öffter meinen Zorn besänfftiget / und in allen Unternemmungen mir mit gutem Rath an die Hand gegangen seyt. Ihr habt mich öffters von der Ungerechtigkeit ab und zu der Gerechtigkeit angeführt / und mich fleißig erinnert / daß ich denen mit Gewalt Untertruckten Barmhertzigkeit erweisete. Nun befihle ich euch und unsere Kinder dem allmögenden GOTT und der Fürbitt der Außerwöhlten GOttes / wie auch mein Seel / welche nun dises sterbliche Leben und Leib verlassen wird. Dises hat Henricus geredt zu jener Zeit / zu welcher man nit zu schmeichlen / sonder die letzte Warheit zu reden pflegt / nemlich ehe man zu dem allwissenden Richter abreyßt. Mathildis auch entgegen hat sich gegen ihrem Gemahl bedanckt / und ist darauf voll deß Traurens und betrübt in die Kirch gangen / sich und allen künfftigen Zustand nach ihrer

Ge-

Gewohnheit dem Allmächtigen anzubefehlen.

So bald sie das Hinscheiden Henrici vernommen / hat sie sich nidergeworffen und durch das Gebett die abgewichne Seel Christo dem Erlöser eyffrigist anbefohlen und gleich nachgefragt / ob nit noch ein Priester vorhanden seye / welcher annoch nüchter das Opffer der Heil. Meß kunte verrichten? Als sich hierauf Adaldagus anerbotten / hat sie eines auß ihren Armb-Banden ab dem Armb abgelöset / selbiges mit disen Worten dem Priester anerbotten: Nemmet dises wenige Gold / und singet ein Seel-Meß für unseren verstorbenen Kayser. Ja ware mit diser Freygebigkeit nit vergnügt sonder wegen diser ersten Lieb gegen dem Abgestorbnen hat sie nachmahlen disen Adaldago von ihrem Sohn Ottone ein Bistumb zuwegen gebracht. Nach verrichtem GOttes-Dienst ist Mathildis auch hinein gangen in das Zimmer / vor der Leich auf ihre Knye nidergefallen / bettend / und bitterlich bewainend den Hintritt ihres werthisten Gemahls / jedoch mit solcher Bescheidenheit und Großmuth / daß sie zwar dem Schmertzen etwas zugelassen / doch ohne einige Ungedult oder Klag wider

die

die Anordnung deß Allerhöchsten. Redet alsdan ihre Söhn an: Liebste Söhn bedenckt wohl / was es seye / GOtt förchten und in allem ehren / als in dessen Hand ist Leben und Tod auch der grösten Welt-Monarchen. Disen erkennt für euren König und HErrn / bey welchem unter Reichen und Armen kein Unterschid ist. Er ordnet mit allen nach seinem heiligen Belieben. Ihr sehet jetzt vor Augen / was auch die gröste Ehr und Glory für ein End nemme / und eben darumb reisset euch nit zu hitzig nach dem Zeitlichen / welches ihr gewiß mit der Zeit widerumb anlassen müßt. Was hilfft es / sich sorgen und streitten / wer auf diser Welt dem anderen vorgezogen wird? wer sich erhöhet wird ernideriget / und wer sich ernideriget wird erhöhet werden. &c. Nachdem die Leich mit Kayserlichem Pracht beerdiget worden / fangte man an zugedencken / mit was für einem auß beeden Söhnen der Kayserliche Thron solte besetzet werden. Mathildis hatte allzeit grössere Zuneigung zu dem andergebohrnen Henrico / die Ständ aber wolten den erstgebohrnen Ottonem von diser Würde nit außschliessen. Man zohe in ein Bedencken / daß Otto wäre gebohren worden

den/ da der Herr Vatter noch Herzog ware / Henricus aber hatte einen Kayser zum Herrn Vatter. Doch hat die Meynung für Ottone vorgetrungen / und ist er für einen Kayser außgeruffen worden / welches die Kayserin gantz willig liesse geschehen / und wußte hierin ihre mütterliche Gunst zu mäßigen. Weilen aber Henricus solche Wahl hart empfunden / und sich nit kunte darein finden / seinem Bruder sich zu unterwerffen / müßte die Mutter das Böste thun / und mit Vorhaltung der Göttlichen Vorsichtigkeit und Anordnung das Gemüth ihres Henrici also besänfftigen / daß beyde Herren Brüder sich mit einander verglichen haben.

Mithin fienge Mathildis ihren Wittib-Stand an / welchen sie vortrefflich in allem also einrichtete / daß man von einer heiligen Wittib nit mehr verlangen kunte. Ihre Begierden waren dermassen von allen Irrdischen und Wollustbarlichen abgesöndert / daß ausser GOtt Mathildem nichts ersättigen / ja auch nichts belustigen kunte. Alle Gebärden / alle Reden / alles anderes Verhalten ware nach der Richt-Schnur der Vernunfft und Christlichen Gottseeligkeit eingerichtet. Der Reinigkeit / anständiger

diger Zucht und Erbarkeit ware sie dermassen beflissen / daß / wer sie nit vorhero gekennt / hätte urtheilen können / sie habe ihr Jungfräuliche Unschuld / wie sie solche auß der Wiegen getragen / biß auf selbige Stund erhalten. Zu der Gemeinschafft mit GOtt kleckten ihr nit die Stunden deß Tags; sonder guter Theil der Nacht mußte darzu angewendet werden. Sie hatte zwar im Brauch / zu gewohnlicher Stund sich in die Ruhe zu begeben / nachdem sie aber ein wenig der Nothurfft der Natur etwas zugelassen hatte / machte sie sich widerumb auß ihrer Ligerstatt herfür / doch in aller stille / damit sie andere von dem Schlaff nit verhinderte / und von niemand vermerckt wurde. Ein einige vertraute Kammer-Jungfrau nahme sie mit sich / und verfügte sich mit deroselben in die gantz nahend gelegne Kirch / in welcher sie so lang verweilte / biß sie nach dem gantzen Psalter David andere ihre Andachten verrichtet hatte / biß gleichwohl der Tag widerumb beguute anzubrechen / alsdan schliche sie widerumb in aller still in ihr Schlaff-Kammer / legte sich in die Ruhe / daß ihre Bedienten vermeynten / sie habe mit ihnen die gantze Nacht in dem Schlaff zugebracht.

Gantz wider den Gebrauch jetziger Welt; in dem vil Herren und Frauen die Nacht mit Essen / Trincken und Spihlen zubringen / denen Bedienten weder Zeit zu dem Schlaffen / weder zu dem Betten und anderem GOttes-Dienst lassen / bey dem Tag schlaffen / und die Ihrige geschwind widerumb zu der Arbeit anhalten / als ob sie nit auch Menschen wären / welche deß Schlafs vonnöthen haben / und ihren GOtt und HErrn ihr Schuldigkeit abstatten sollen.

Nach also hinderlegter Nacht hörte sie bald das Getümmel ihrer täglicher Aufwarter / will sagen der Armen / Betrangten und Nothleydenden / und machte sich auf einem jeden nach seiner Nothdurfft mit Speiß / Tranck / Kleyder und Geld Vorsehung zu thun / und dises vast den gantzen Vormittag / allein die Zeit deß Morgen-Gebetts / und Anhörung der Heil. Meß außgenommen / welcher sie mit gröster Andacht abwartete. Nach dem Mittag-Essen / welches gantz nit prächtig und wollustbarlich eingenommen ward / wußte sie allzeit etwas / mit welchem sie sich kunte beschäfftigen / fande immerdar ein Arbeit / dem schädlichen Müßigang vorzubiegen. Bey wel-

welchem Beyspihl vil Frauen Ursach sich zu schämen haben/deren gantzes Leben und tägliche Verrichtungen seynd / lang Mahlzeiten / Gesellschafften zu suchen/ mit Spihlen die Zeit verkürtzen / hinumb und herumb zu fahren / will gar nichts melden von jenen zweyen / dreyen noch mehr Stunden / welche sie mit der Ankleydung und Spiegel-Besehung verzehren.

Es wußte dise heilige Kayserin auch gar wohl den grossen Unterschid zwischen den bettenden und tugendsamen Frauen. Massen nit wenig seynd / welche sich allein auf das Betten verlegen / der wahren Tugend aber sich wenig befleissen. Es ist umb das Betten ein sehr löbliche Sach / weilen es ein Handlung mit GOtt ist: weilen aber GOtt auf die Hertzen der Bettenden sihet / hat er unvergleichlich grösseres Belieben ab dem Gebett / welches von einem demüthigen / sanfftmüthigen und von allen hefftigen Anmuthungen befreytem Hertzen auffsteigt / als von einem andern / in welchem die Hoffart / Zorn / und ungezaumte Neigungen die Herrschafft führen. Darumben dan Mathildis ihr Gemüth also in der Waag-Schaal erhalten / daß man sie niemahl unmäßig / traurig und betrübt;

niemahlen erhitzt und zornig / niemahlen in Widerwärtigkeiten ungedultig sahe. Wan sie in der Betrübnuß zu vil solte gethan haben / müßte selbiges nur geschehen seyn in allzugrossem Mitleyden mit den Nothleydenden / deren alle Kümmernüssen sie also tieff zu Hertzen nahme / daß sie allerhand Mittel außsinnete / wie sie denenselbigen begegnen kunte. Ein seltsames Beyspihl einer unüberwindlichen Gedult wollen wir sehen in einer Widerwärtigkeit / welche einer Mutter in das innerste Hertz hätte eintringen können. Wir wissen auß obbesagten / das Mathildis ihre zwey Söhn Ottonem und Henricum mit gröster Sorgfalt und Lieb habe auferzohen / absonderlich den letztern / gegen welchen sie gar mercklich ihre Zuneigung allzeit hat spüren lassen / nit ohn Eyfersucht deß erstern / obwohlen auch dieser mehr als mütterliche Lieb erfahren hatte. Nun wolte GOtt dise Mutter wie das Gold in dem Feur brüssen / indem er zugelassen / daß sie von disen ihren zweyen Söhnen / von denen sie nichts als Ehr und Lieb hätte erwarten können / harte Unbild und nit geringe Verfolgung hat außstehen müssen. Ein Wunder-Ding! solte einer vermeynen / es wäre ein Unmöglichkeit / daß die Kinder

gegen

gegen ihren Elteren kunten undanckbar und übelthätig seyn / als von welchen sie / absonderlich den Mütteren die gröste / gedultigste / und freygebigste Lieb empfangen. Dises vorsehend hat GOtt außtrucklich das vierdte Gebott aufgesetzt für alle Kinder / vermög dessen sie solten Vatter und Mutter ehren / mit dem hinzugesetzten Versprechen eines langen Lebens / wan sie disem Gebott wurden nachleben. Seynd auch keine öftere Beyspihl der göttlichen Bestraffung / als welche GOTT an den ungehorsammen Kindern außgeübt hat. Doch / wie wir sehen werden / hat GOtt auch in Mathilde denen Elteren zeigen wollen / daß es ihm nit gefalle / wan man an ein Kind das gantze Hertz anhengt / und den andern an denselben nit gleichen Antheil lasset. Laßt uns beyde erörtern. Es hatte sich bey Ottone dem Kayser ihrem Sohn ein Ohren-Blaser eingefunden / welcher ihm vorgetragen / Mathildis sein Frau Mutter habe ein grosse Summa Geld / welche in die Reichs-Cassa gehörig / entwendet / und solche theils zuruck gelegt / theils müßigen Landfahreren / theils unnutzen Mönchen und Nonnen verschwenderisch hinauß geworffen. Dise seynd die außgesuchte Instrument und

Werckzeug deß Sathans / welcher weit lieber sihet / daß man das Geld an die Mahlzeiten / Pomp und Pracht der Kleider / Pferdt und Hund anwendet / als daß darmit GOTT durch seine Diener und Dienerinen soll gelobt werden / weit eyffriger sucht / daß die unverschambte Metzen und Bettlen gekleydt und erhalten werden / als daß ehrliche Kinder in der GOttsforcht auferzogen / und in den Clöstern gerettet werden. Alles muß bey disen Hof-Schrantzen unmuß seyn / was nit zu der Hoffart und Eytelkeit verwendet wird. Dise Inzicht brachte Ottonem in den Harnisch / als welcher allzeit wolte ein Cassam haben / mit welcher er zu seinen Unternemmungen / Vorhaben und Kriegs-Rüstungen versehen wäre. Der Ursachen / ohne der Sach recht nachzusehen / ob deß Verleimbders Anbringen mit der Warheit übereins stimme / hat er sich gegen sein Frau Mutter gantz unbarmhertzig erzeigt / das jenige / was ihr von seinem Herrn Vatter als ein Morgen-Gaab von Einkünfften und Güteren zugeeignet / eingezogen / dardurch seines Schadens / welchen erlitten zu haben er sich eingebildet hatte / sich zu erhollen / auch sonst ohne einige Anhörung einer Verantwortung / hart und

Gantz

gantz ungünstig mit ihr verfahren. Hierinn hat Otto einen zweyfachen grossen Fähler begangen. Den ersten / da er also gleich dem Ankläger geglaubt / und den andern beklagten Theil nit angehört hat / welches bey einem regierenden Herrn ein unverantwortliche Sach ist / massen auf solche Weiß niemand wird unschuldig verbleiben / wan jedem giltet / dem andern zu verleimbden / und disem nit auch ein Ohr vorbehalten wird zur Verantwortung. Den andern: da er als ein Sohn sein Frau Mutter nit anderst als einen jeden Ubelthäter ohne Respect und Aufsehen der Person bestrafft hat. Dem Ottoni hat auch der so geliebte Henricus beygestimmet / also daß dem mütterlichen Hertzen kein gewaltthätigerer Zwang hätte können angethan werden. Mit was Gemüth hat Mathildis disen harten Brocken verschluckt? Sie hat sich nit mit einigem Wort beklagt / sonder mit gröster Gedult sich in dise göttliche Verhängnuß ergeben / ja damit sie nit disen ihren Söhnen ein Gelegenheit gäbe / sich an ihr mehr zu versündigen / hat sie sich in einen Winckel deß Lands Westphalien begeben / alldorten in der Einsambkeit dem Gebett abzuwarten / dardurch GOTT zu bewögen / daß er ihren Söhnen

einen bessern Sinn eingebe. Villeicht wird sie auch erkennt haben/ ihr gar zu grosse Lieb gegen Henricum habe einen Antheil an diser Verfolgung; wie es dan ins gemein ergehet/ daß wir von den jenigen die gröste Undanckbarkeiten erfahren / welchen wir vor andern seynd günstig gewesen.

Dem seye nun wie ihm wolle/ ist es doch gewiß/ daß GOtt/ wan er auf solche Weiß einen Menschen züchtiget / dannoch die andere/ so ungerechter Weiß sich vergreiffen/ hart zur Straff ziehe. Wie dan von derselben Zeit an/ da Kayser Otto sein Frau Mutter verfolgt hat/ er ein Unglück über das andere erfahren hat müssen mit solcher seiner Betrübnuß / daß er hierüber in Lebens-Gefahr gerathen ist. Der gantze Hof hat sich an der Bestürtzung deß Kayserß gestossen/und seynd die Weisiste aus den Hof-Herren zu Rath gangen/wie sie doch disem Ubel solten vorkommen. GOtt hat sie erleuchtet/ daß sie auf den Grund kom̃eten/ und erkenneten/ daß kein andere Ursach dises Unheyls seye/ als die Betrangnuß der Frau Mutter. Verfügten sich demnach zu der Kayserin seiner Gemahlin Editha mit Ersuchung/ sie wolle doch zu dem Kayser hinein gehen / und ihne dises seines Fählers erinnern.

nern. Editha wagt es und bittet ihn / er wolle doch seine Traurigkeit mäßigen / und beynebens gedencken / wie daß mit dem Abzug von Hof seiner Gott- geliebten Frau Mutter zugleich das Glück und göttliche Seegen von ihm sey abgewichen / werde also kein besseres Mittel / selbigen widerumb gen Hof zu bringen / seyn / als solche nacher Hof zu beruffen und mit derselben alle Wohlfahrt widerumb einzuführen. Otto theils wegen der liebreich-vorgebrachten Erinnerung / theils wegen Erkanntnuß seines ungerechten Verfahrens innerlich bewegt / machte alsobalden die Anstalt / daß die Vornehmste und Weisiste seines Hofs / Bischöff / Fürsten und Grafen mit demüthigen Abbitt-Schreiben an die Kayserin Mathildem abgiengen / und sie in seinem Namen bitten / alles Vorherige in Vergessenheit zu stellen / zu welchem er von falschen Räthen seye veranlaitet worden. Solle versichert seyn / sie werde künfftig hin von Ottone einen treuen und gehorsamen Sohn erfahren / in allen Ehren gehalten / ihrem hochvernünfftigen Rath gefolgt / und alles in besseren und vorigen Stand gesetzt werden. Billich kan man ein hefftige Paßion oder Gemüths-Verwirrung mit einem Wetter vergleichen /

welches / wan es ein Zeitlang gewütet und getobt hat / endlich widerumb von dem Himmel abziehet / und gestattet / daß man das schöne blaue Feld widerum kan bewunderen. Es wird durch ein vorstringende Anmuthung der Verstand verfinstert / mithin was der Will thut / thut er in der Finsternuß / und eben darumb ungeschickt und boßhafft. Wan aber das Gemüth sich widerumb aufhaiteret / handlt man nach Anweisung der Vernunfft / und eben darumb gescheid und löblich. Schön sagt der H. Isaias c. 28. Tandummodo sola vexatio intellectum dabit auditui : Allein die Straff wird dem Gehör den Verstand geben. Als wolte er sagen : Die Trübsaal eröffnet endlich den Verstand / und vertreibt das Wetter-Gewülck auß dem Gemüth / daß man erkenne die Warheit und der Warheit entgegen laufenden Fähler. Mathildis ein Frau ohne Paßion / und ein Mutter / welche niemahlen vergißt der Lieb / versichert alsobalden Ottonem ihrer mütterlichen Treu / macht sich eylfertig und mit Freuden nacher Hof / und ist mit noch grösserer Freud an demselben empfangen worden. Wie steht es umb den Henricum? Als er solche Versöhnung vernommen / wolte er nit der Unartigere

seyn /

seyn / verfügte sich auch ohne Verzug zu der Frau Mutter / bittete umb Vergebung deß Vergangenens / und versprach alles / was von einem danckbaren und pflicht-erkennenden Sohn zu gewarten ; wie sie dan auch solches ihr Versprechen biß in den Tod treulich gehalten haben. Mathildis wird widerumb in den Besitz ihrer Herrschafften eingesetzet / und nit allein in ihrer Gutthätigkeit gegen den Armen und Geistlichen nit verhindert / sonder mit allem Behuff zu deroselben bestättiget.

Nach dem nun dises Wetter vorbey gangen zeigte sich bald ein anderes / und das dritte und vierdte / also daß es das Ansehen hat / die Wittiben haben nichts anderes zu gewarten / als ein Betrübnuß über die andere. Das andere Wetter ware der Hintritt der Gottseeligen Kayserin Edithä. Auf dises folgte das dritte / das fruhezeitige Hinscheiden ihres Enckels deß Kayserlichen Erb-Printzens Liudulphi / und endlich der allerschmertzlichiste Tod ihres liebsten Sohns Henrici. Wie tieff ihr diser Fall zu Hertzen gangen / hat sie gnugsam an den Tag gegeben / indem sie von selbiger Zeit / was sie noch immer von standmäßiger Kleyder-Zierd anhatte / ab

und

und in die Klag angezogen / auch selbiges Traur=Kleyd all ihr übriges Leben in die dreyzehen Jahr niemahlen mehr abgelegt hat. Sie wolte nichts mehr hören von weltlichen Gesängeren / nichts mehr sehen von Schauspihlen / mit einem Wort sie hat sich von allem dem / was die Welt sucht und liebt / entschlagen / und sich gantz und gar GOtt ihrem Schöpffer und Erlöser / seiner Lieb und Dienst ergeben. Dise ihr Lieb gegen GOtt zu zeigen / hat sie kein handgreifflichere Weiß zu seyn gedacht / als den jenigen Gutes zu thun / welche Christus seine Brüder / seine Kleinste 2c. nennt / nemlich den Armen / Wittwen und Waisen / gegen welchen sie sich als ein wahre Mutter sich erzeigt hat / wie sie dan neben zweymahl freygebig außgetheilten täglichen Allmosen / ihre Speisen und Tranck / welche sie ihr nach Königlichem Gebrauch auftragen liesse / denen Armen / in welchen sie Christum erkannte / außtheilte. Wo sie immer auf ihren Reysen hinkame / haben die Geistliche und Krancke ihrer Gutthätigkeit zu geniessen gehabt. So gar vergasse sie auch der Vöglen nit / als der Lobsinger GOttes / und verschaffte an gelegnen Orthen ihnen ihre Nahrung vorzu-

legen. In dem Winter befahle sie auf offentlichen Gassen Feur anzuzünden / damit jene / welche nit Mittel hatten sich wider die Kälte zu schützen / sich darbey wärmen kunten. Morgens fruhe mußte man offt ein Bad zurichten / allwo sie die Arme und Frembde zu säuberen befahle / ja / wan sie abkommen kunte / hat sie ihre aigne Königliche Händ zu disem Liebs-Deinst außgestreckt. Welche aber Kranckheit halber weder zu dem Bad / weder zu dem Mittag-Mahl nit erscheinen kunten / empfiengen dannoch die beste Speißlein und Erquickungen in ihren Ligerstatten. Vor allen Tägen ware absonderlich der Sambstag ihrer Freygebigkeit gewidmet. Theils / weil er ist der Vor-Abend der glorreichen Urständ unsers Erlösers / theils weil an einem Sonn-Abend ihr geliebter Gemahl Henricus zu dem besseren Leben abgefahren ware. Auß welchen und noch vil anderen Wercken alle Wittiben den Schluß sollen machen / daß sie gantz mütterliche Hertzen in ihren Leiberen solten herumb tragen / auß dero Antrib sie alle Arme und Nothleydende an Kinds-Statt aufnemmen und in demselben Christum erhalten können. Daß sie auß ihrer Verlassenschafft den Armen etwas

was vermachen / wil ich nit unbilligen / doch halte ich für weit verdienstlicher und sicherer / wan sie zur Zeit / da sie noch Frauen über ihr Gut seynd / ihre Freygebigkeit herauß lassen.

Noch etwas von ihrer Ehrenbietigkeit gegen dem heiligen Meß-Opffer zu melden / kan ich nit mit Stillschweigen umbgehen / daß sie / wan sie zur Heil. Meß gienge / den Wein und Brod mit sich brachte. Einstens hat sich zugetragen / daß ein guldenes Opffer-Käntl ist verzuckt worden. Die Kammer-Frau / da Mathildis die Käntlein begehrte / sagte mit Forcht / es wäre eines auß ihnen durch den Dieb entwendet worden. Die Kayserin entfrembdete sich darüber. Nach vollendem GOttes-Dienst gienge die Kayserin auß der Kirch / trifft ein Hirschlein an / welches in dem Hauß gantz zam herumb gienge / lockt solches gantz liebreich zu sich / und beschwört es / alsobalden das gestolne Käntlein herzugeben. Das Thierlein / als wan es den Befelch verstunde / gibt alsobalden das verschluckte Käntlein herauß / mit jedermäniglichen Entsetzung / weil man nit wissen kunte / wie Mathildis in Erkanntnuß dises Diebs seye kommen.

Jetzt

Jetzt wollen wir zu dem Beschluß ihres heiligen Lebens schreitten. Ein gantzes Jahr meldeten sich die Vorbotten deß Tods an / nemlich eine Schwachheit und abzehrende Kranckheit. Bald zu Ende dessen verfügte sich Mathildis nacher Quedlinburg/allwo ihr Gemahl Kayser Henricus begraben lage / und vermerckte bey Zunemmung der Kranckheit / ihr Ableiben seye nit mehr fern entlegen. Theilt so dan alles / was ihr noch übrig gebliben / unter die Arme auß / damit sie also alles Zeitlichens beraubt / allein an das Ewige gedencken möchte: Sobald der Churfürst und Ertz-Bischoff zu Maintz ihr Aencklin hiervon Nachricht erhalten / hat er sich nach Quedlinburg aufgemacht / seine werthiste Anfrau zu trösten und ihr die letzte Lieb zu erweisen. Disem hat Mathildis ihre Sünden gebeichtet / und von ihme die letzte heilige Kirchen-Sacrament empfangen. Weilen aber die Kranckheit sich noch länger zu stärcken zeigte / nahme Wilhelm der Churfürst von ihr Urlaub / doch mit Versprechen / er wolle nit weit sich entfernen / daß er auf allen Fall geschwind sich widerumb einfinden möge. Mathildis wolte ihn nit gar unbeschenckt entlassen / fragt also ob nichts mehr üb-

übrig seye? nichts / sagte man / als allein jene Tücher / welche zu dero Begräbnuß im Vorrath ligen. Dise müßten hergestelt / und Wilhelmo eingehendiget werden. Diser bedanckte sich / und spricht: Wir wollen unseren Priester allhie lassen / der ihrer warthe / und so etwas gefährliches sich ereignen wird / uns alsobald Bericht erstatte. Darauf Mathildis: Wilhelm / das ist ein übrige Sorg: behaltet ihr euren Priester bey Euch / dessen ihr mehr bedürfftig: Gehet dan hin im Friden Christi / wo diser euch immer hinfordern wird. Also reyset Wilhelmus fort nach Radulveroth / nimmt alldort ein Purgier-Trunck ein / und mit demselben den Todt / massen er gleich darauf den Geist aufgegeben hat / Mathildis aber erst zwölff Tag darnach ihme in die andere Welt nachgefahren ist / nemlich an dem Sonn-Abend der ersten Fast-Wochen liesse sie alle Geistliche / deß Orths für sich komen / gibt ihnen die letzte sehr ersprießliche Erinnerungen / ja wer immer sie von ihrem Hinscheiden zu sehen verlangte / kunte in das Zimmer kommen / welche sie alle ermahnte zu fleißigem Gottes-Dienst / Vermeydung der Sünden / und Haltung der Gebott; empfahe noch einmahl das heilig-

ste

ste Sacrament deß Altars / erhebt ihre Augen und Händ gen Himmel/befilcht endlich/ man solle sie auf die Erden / auf das Buß-Kleyd herab legen / bestreuet ihr Haupt mit Aschen und sagt: Es gezimmet sich nit/ daß ein Christ anderst als im Buß-Kleyd und Aschen sein Leben ende. Bezeichnet sich mit dem H. Creutz / und entschlafft gantz ruhig im Friden.

Wir wollen weder von der Begräbnuß / weder von dem ruhmwürdigsten Nachklang ihrer Heiligkeit etwas beyfügen/ sonder dises Beyspihl einer heiligen Wittib mit einer kurtzen Erinnerung beschliessen/ und allein melden / wie dise heilige Frau in ihrem Wittib-Stand nichts anders gedenckt habe / als wie sie denselben mit täglichen vilfältigen guten Wercken und Verdiensten zieren und gleichsamb anfüllen kunte. Alles war dahin angesehen / wie sie GOtt dem HErrn und wegen seiner dem Neben-Menschen alle erdenckliche Lieb erweisete. Welchem herrlichen Beyspihl alle Wittiben nachfolgen und gedencken solten / daß alle Zeit/so ihnen GOtt zur Ruhe und Einsambkeit vorleucht / solte in Ubung der Tugenden zugebracht werden. Den halben Theil ihres Hertzens hatten sie in dem Ehestand nit

für eigen / in dem Wittib-Stand aber bekommen sie die völlige Herrschafft über das gantze Hertz / und dises alsdan will GOtt von ihnen auch gantz haben.

# Das VI. Capitl.

## Die arme betrübte / vor GOtt reiche und vergnügte Wittib / die heilige Elisabeth.

### Ex Jacobo Montano & Surio.

DJe Königliche Princeßin und Land-Gräfin in Thüringen Elisabeth hat GOTT der HERR der Welt fürgestellt als einen Spiegel der Jungfrauen / der Verehlichten / und der Wittiben: unserem Vorhaben gemäß wollen wir allein ihren Wittib-Stand in etwas entwerffen / in welchem werden zu sehen seyn die reiche Armuth und vergnügte Betrübnuß / neben andern folgwürdigen Dingen. Sie ware ein Tochter deß Königs in Ungarn Andreä. Ist von dem Land-Grafen und Hertzogen in Thüringen zur Braut begehrt und erhalten worden. Hat disen ihren Gemahl verlohren / da er eben in dem Anzug ware mit

der

der Christlichen Armee / das heilige Land auß den Händen der Unglaubigen zu reissen. Als man ihr dise traurige Zeitung hinderbrachte / ward sie als mit einem Mordpfeil in dem Hertzen getroffen / als welche so bald und unverhofft in dem betrübten Wittib-Stand gesetzt worden. Ergabe sich doch in den unerforschlichen Willen GOttes / und gabe allen Wittiben ein Formul oder Weiß mit GOtt zu sprechen / wan sie durch zeitlichen Hintritt von ihren Ehegatten verlassen werden. O GOtt / sprach sie / du weist / wie hertzlich ich meinen Gemahl geliebt hab / nit allein darumb / daß du mir ihn zu einem Gemahl gegeben hast / sonder auch weilen er auch dich inniglich liebte. Weil es aber deiner Göttlichen Majestät gefallen hat / ihn mir widerumb zu nemmen / bin ich dessen gäntzlich zu friden / und zwar also / daß wan ich ihn widerumb könte zu dem Leben erwecken / solte es mich auch nur ein Härlein meines Haupts kosten / wolte ich es dannoch nit thun / wan ich in disem wider deinen Göttlichen Willen solte thun. Dises bitte ich allein / verleyhe seiner Seel die ewige Ruhe / mir aber dein Gnad / Krafft dero ich dir biß in mein Grab getreu und wohlgefällig möge dienen. Dise Er-

gebung in den Göttlichen Willen wird das beste Mittel seyn / alle angehende Wittiben zu trösten / daß sie nit ungeheur schreyen und heulen / und mit allerhand verzagten Gedancken sich beschweren lassen / in dem sie ja glauben sollen / es geschehe nichts ohne Göttlichen Willen und Anordnung / welchen zu widerstreben ein unnutzes Beginnen und thorrechte Arbeit ist. Man muß die Augen niemahl abwenden / sonder gedencken / daß / wan GOtt etwas thut / er allzeit die heiligste Ursachen und Absehen habe. Mithin muß man gleich trachten / sich in jenem Stand / in welchem GOtt sie setzet / vollkommen zu machen.

Elisabeth nun also in die Freyheit gestellt / setzte eines Theils fort ihre bißhero gepflogene Gewonheiten / und eines Theils vermehrte sie solche. Bißhero hat sie an ihrem Leib kostbare Kleydungen nit gedulten wollen / und kunte nit ehender in Ungedult gebracht werden / als wan man an ihr vil butzen / waschen / krausen / hefften und schmucken wolte. Dem Gebett ware sie dermassen ergeben / daß man sie auß der Kirch oder Hauß-Capell kaum erwarten kunte. Wo ihr nur das mindiste Geld zukame / reichte sie es den erarmten Weibs-Personen / mit

mit dem Beding / daß sie dargegen einen Englischen Gruß solten sprechen. Die Zung / welche bey dem meisten Weibs-Geschlecht ein unbändiges Glid ist / wußte sie dermasseu in dem Zaum der Klugheit zu halten / daß man von ihr wenig und nur bedachtsame kluge Wort hörte / ohne einziges Menschens Beleidigung. Obwohlen sie ein mächtige Fürstin ware / hat sie doch nichts von einem hochtragenden Gemüth / sonder ertheilte eine verwunderliche Niderträchtigkeit in allen ihren Ehren und Wohlstand. Sie ergreiffte wie eine Prov. c. 31. beschribene Frau mit ihren Händen das Spinn-Rad und die Nadl / zohe auch mit ihrem Beyspihl das adeliche Frauenzimmer zum Spinnen / Nähen / Würcken und Stücken. Auß ihren Mittlen erbaute sie ein grosses Spital / in welchem sie alle arme Frembdlingen aufnahme / alle Krancke verpflegte / alle Waißlein unterhielte / neben neun hundert Personen / welche sie täglich außspeißte. Sie scheuete sich nit mit ihren Fürstlichen Händen jede zu bedienen / auch so gar wan in der Eyl nichts vorhanden ware / die Blösse manches Armen zu bedecken / den Schleyr von ihrem Haupt abzunemmen. Mit Entsetzung werden vil anhören / was

folgt. Einem elendisten Menschen / dem der stinckende Grind den gantzen Kopff hat überzogen / hat sie ihr Haupt an den Grind angehalten / die Haar selber abgeschnitten / gesäubert / geschmiert / und verbunden / gleich ob wäre es ihr eignes Kind.

Dise beständige Abhandlung mit den Armen und Bettlern wolte den Hof-Leuthen gar nit eingehen / halteten es für ein unadeliches und einer Fürstin gar nit anständiges Gemüth. Kunten nit zusehen / daß sie also in den Bettler-Wincklen herumb kriechen / die Läuß aufklaube / und all ihr Gut unter die Arme verschwendete: deuteten es auß für ein Sach / welche gereiche zum Spott ihres Hertzogs und gantzen Hofs / förchteten / es möchte endlich der Schatz deß Hertzogs erschöpfft / und der Hof mit allerhand Kranckheiten angesteckt werden: lagen demnach dem Hertzog in den Ohren / er solte doch dise Lumpen-Arbeit abschaffen / man sehe sie mehr für Spital- als Hof-Bediente an. Der Hertzog stutzte Anfangs darwider / nachmahlen aber wolte er nichts mehr wider sie klagen hören / liebte sie als ein Königliche Princeßin mehr als jemahlen vor / und schätzte sie als ein Heilige / welche für ihn / als der in wichtigisten Geschäfften

ver-

verwicklet / der Andacht und Gutthätigkeit nit kunte abwarten / den Seegen GOttes erhielte / und dem gantzen Land allerhand Beyspihl der Tugend vorstellte.

Nachdem aber der Hertzog diſes Zeitliche beurlaubt hatte / tratten die Herren zuſamm / und benahmen der heiligen Fürſtin die Macht / forthin zu herrſchen / und die Hand in den Schatz-Kaſten deß Hauſes zu ſchlagen / ja begehrten von ihr / ſie ſolle alles bißhero Aufgewendete widerumb erſetzen / und machten ſolche Rechnung / daß vaſt nichts / als das Kleyd am Leib / ihr eigenthumlich verblibe / und truckten ſie endlich mit leeren Händen zum Pallaſt hinauß. Mithin fangte an die äuſſerſte Armuth und Verachtung / alſo daß man ſich billich verwundern und entſetzen kan / wie es nur habe ſeyn können / daß ein Königs-Tochter und bißhero regierende Frau in einen ſolchen Abfall habe kommen können. Aber / wie ich Anfangs gemeldet / lieſſe ſich Eliſabetha nit irren / in ihrem heilig gewohntem Tugend-Wandel fortzufahren. Die Verſtoſſung auß der Reſidentz und Beurlaubung aller Güter / wie auch allerhäßlichiſte Unbild übertruge die großmüthigiſte Fürſtin mit höchſter Gedult. Hie erwöge ein Witt-

tib / welche etwan nach Abscheiden ihres Ehe-Liebsten verfolgt wird / wie diser betrangten Fürstin müsse umb das Hertz gewesen seyn? Sie lebte vorhero Fürstlich / nun aber vermöchte sie kaum das liebe Brod. Sie ware von dem gantzen Land geehrt / nun aber von Groß und Kleinen nit mehr angesehen. Erschine in Begleitung eines prächtigen Hofstabs / jetzt alleinig mußte sie in der Stadt herumb ziehen / kunte von den Herren nit ein Herberg / nit ein Stücklein Brod / nit ein gutes Aug erhalten. Und dises alles nach so vilen grossen schätzbaristen Gutthaten? Höre Wunder! Sie gienge auß der Residentz von allen Höflingen verspottet und verlassen / mit ihren lieben Printzen in der Hand sambt etlichen Mägdlen / welche auß Mitleyden nit wolten von ihr abweichen / und nahme die Einkehr in einem schlechten und engen Häußlein / von welchem man sie doch bald widerumb verstossen / und von selbiger Stund an bey jederman in solche Verachtung gekommen / daß sich niemand würdigen wollen sie in seine Behausung aufzunemmen. Bewegte doch endlich mit vilen Bitten einen Bürger / aber einen groben unartigen / und sonst unbarmhertzigen Mann / daß er ihr einen Winckel

ckel in seinem Hauß vergunte. Weilen aber seine Grobheiten Ihr und den Ihrigen unerträglich gefallen / mußte sie ihr umb die dritte Herberg umbsehen. Solte einer ja wohl gedencken / wie es nur möglich seye / in so grossem Abgang / schmertzhafftister Verachtung und Verlassenheit nit ungedultig und verzagt werden. Aber bedencke / wie GOtt der HErr die Gedult diser Fürstin noch auf weit eintringlichere Prob geführt habe. Elisabeth gienge gantz schlecht und allein gleich jedem armen und unachtbahrem Weib in ihren heiligen Gedancken den schmalen Neben-Weeg eines mit tieffen Koth angeschwöllten Hohl-Weegs / da begegnet ihr ein alte Bettel und Werckzeug deß Sathans / und stoßte die heilige Fürstin / weilen sie ihr wegen gar zu grosser enge nit völlig auß dem Weeg tretten kunte / mit solchem Gewalt in die stinckende Lacken / daß der Unflat vast über den Kopff zusammen schluge. Ehe ich beybringe / wie sich diser Königs-Tochter auf disen Fall gefunden habe / muß ich die Würckung deß Zorns oder der Ungedult in etwas vorbilden. Bißweilen kommet der Unwill und Zorn nach und nach / lasset dem Menschen gleichsamb Zeit und Weil / daß er sich wohl / wan er

wolte / kunte erholen und Meister wer-
den. Bißweilen aber ist er so urplätzlich /
daß / weil er unversehens von einer Unthat
überfallen wird / wie ein Stuck nach ange-
zündtem Zindkraut mit grösstem Gewalt loß-
geht. Nun halten die Lehrer deß Geists
für ein Anzeigen einer grossen Vollkommen-
heit und Herrschafft über die Anmuthungen /
wan ein Mensch in einem unvorgesehenen
Fall oder Unbild der ersten Regung deß
Zorns also mächtig ist / daß er die geringste
Gemüths-Verwirrung nit zulaßt. Jetzt
wollen wir Elisabathä zusehen. Eben di-
ses ehrlose Weib ware die jenige / so von dem
Fürstlichen Brod / da die heilige Frau noch
in dem Wohlstand ware / nit allein lange
Zeit mütterlich ist ernährt worden / sonder
auch reichlichere Gutthaten vor vil andern
empfangen hatte. Mithin hätte dise grobe
That der Fürstin noch vil tieffer in das Hertz
tringen können. Aber der erste Gedanck /
so ihr bey diser Begebenheit zu Gemüth ka-
me / war: GOTT laßt solches zu / mein
Gedult auf die Prob zu legen. Dahero
liesse sie nit ein unwilliges Zeichen mercken /
sonder mit lachendem Mund / über und ü-
ber besudelt / kroche sie auf Händen und
Füssen auß dem Wust herfür / säuberte ihre

Kley-

Kleyder mit freudigem Gemüth / und opfferte sich GOtt zu mehrerem Leyden auf / mit eyffrigster Bitt / er wolle ihr Hertz von allem irrdischen also abwenden / daß sie seiner Göttlichen Majestät allein gefallen / und der gantzen Welt völlig absterben möge. Was sagt ihr hierzu zornige Frauen? hättet ihr nit ein gantze Wolcken voll Schelt- und Donner-Wort auf solches boshafftes Muster herauß geworffen? Hättet ihr nit der gantzen Nachbaurschafft aufgebotten? Wäret ihr nit für die Obrigkeit geloffen / mit Heulen und Wainen Rach begehrend? Es hätte freylich dise boshaffte und undanckbare Höllfury ein ungemeine Straff verschuldet / allein sahe die heilige Fürstin mehr auf ihren unschuldig leydenden Christum / und den Verdienst der Tugendreichen Saufftmuth / als auf ihr Beleydigung und Laster deß Weibs.

Was wird dan endlich darauß werden? wird dan dise Fürstin mit ihrem Printzen in diser Armuth und Verlassenheit verbleiben müssen? Rührt sich dan niemand an dem Ungarischen / Königlichen Vätterlichen Hof? Auf Seyten der heiligen Elisabeth ware die höchste Vergnügung in allem disem Elend mit GOTT / und wolte lieber

ber in disem seyn / als ohne GOTT in ihrem reichen und vor der Welt glückseeligem Fürstenthumb / in welchem gewiß ihr dise Gnad nit widerfahren wäre / daß der Welt-Heyland in der viertzig-tägigen Fasten unter dem GOtts-Dienst sie in sichtbarlicher Gestalt zur Zeit ihres Bettens getröstet / aufgemunderet und versprochen hat / er wolle sie niemahlen verlassen. Auf Seyten aber ihres Herrn Vatters / deß Königs in Ungarn ware der eingreifflichiste Schmertz / welcher dan alsobalden denen Land-Ständen mit scharpffen und throlichen Worten zugeschriben hat / man solle ihr unverzüglich ein standmäßige Wohnung einraumen / und das verordnete Heurath-Gut zu ihrem und dero Fürstlichen Erben benöthigten Unterhalt herauß geben. Und dises ware eben billich / massen die annoch regierende Fürstin alles / was denen Armen zukommen ist / mit Wissen und Willen ihres Gemahls außgespendet hat / und eben darumb nach dessen Tod nit kunte angehalten werden / solches zu ersetzen. Die Land-Ständ haben sich auch gleich darzu verstehen müssen / und ihr das ihrige geben / welches alsdan die heilige Frau eines Theils zu Erbauung eines Spitals verwendet / anderen Theil zu Erhal-

haltung ihrer und der Ihrigen vorbehalten hat. In disem Spital nahme sie auch selbsten ihr Wohnung und wartete den Krancken und Armen gleich einer Dienst-Magd auß / verrichtete ohne Zulassung einiger Gehilffinen mit eigner Hand alle verächtlichste Arbeiten. Auß ihren Mägden waren etliche vil haigler als ihr Frau / rumpfften die Naasen / ja sagten mit Unwillen ihr ins Angesicht / es stehe einer Hertzogin übel an / jedem stinckenden Bettler unter den Füssen herumb kriechen. Sie hatten nemlich nit solche Augen / wie dise Heilige gehabt hat. Die Dienst-Mägd sahen nur an die arme betrangte Leiber / Elisabetha aber in disen Armen Betrangten Christum den HErrn. Ihr Antwort auf solches stutzen ware: Wan auch eine Dienstbarkeit wäre / die noch verächtlicher und mir zu allerhand Beschimpffungen gereichte / wolte ich solche mit Freuden erwählen / damit ich nur Christo meinem Geliebten ähnlicher wurde. Ein Wunder-Ding! daß so vil Leuth also scheuen die Arme und Krancke / und nit gedencken / daß sie auch in solchen Stand werden kommen / in welchem sie anderer Leuth Hülff und Dienst werden von-nöthen haben / und auch nit allezeit nach

Bi-

Bisam riechen werden. Ein Wunder-Ding / daß Christen / das ist / Nachfolger Christi / von Christi Armuth / Gedult / Lieb und dergleichen nichts hören wollen. Was werden sie an dem Gerichts-Tag gedencken / wan sie hören / daß Christus anrühmet jene seine Gutthäter / welche ihn in den Krancken und Armen bedient / gespeißt / getränckt / bekleidet / besucht ꝛc. haben? da werden sie seufftzen: unter disen bin ich wohl nit gewesen! ich hab Christo sauber nichts Guts gethan. Was wird für ein Sententz erfolgen?

Vil seynd auß dem Frauen-Geschlecht / welche all ihr Heiligkeit in dem Betten haben: bißhero aber haben sie lehrnen können / daß die Heiligkeit vil mehr in Tugend-Ubungen / und Uberwündung ihrer Anmuthungen bestehe. Doch / damit sie auch sehen / ob sie recht betten / (sonst hätten sie gar nichts) wollen wir Elisabetham auch bettend betrachten. Ihr Gebett geschahe allzeit mit solcher Aufmercksamkeit und Andacht / als wäre ihr alle Sinnlichkeit entgangen. Der Ursachen sie einstens nit vermerckte / daß ein Feur-Funcken ihr Kleyd ergriffen hat / welcher gar leicht in ein Flamm aufbrinnen / und sie in Gefahr hätt bringen können / wan

nit

nit ein Kammer-Jungfrau solches ersehend das glüende Gewand bey Zeit erlöscht hätte. Unterwehrendem ihrem Gebett flossen immerdar die Zäher über die Wangen herab / und stellte sie ein so wunderbarliche Freundlichkeit in ihrem Angesicht vor / daß man leicht erachten kunte / was grosse Liebs-Süßigkeit sie in ihrem Hertzen fühlete. Darumb befragt gabe sie die Ursach / wan man mit GOTT reden wolle / müsse man kein finsteres und trutziges Angesicht machen / als wolte man GOtt schröcken.

Was für Würckungen ihr heiliges Gebett gehabt habe / wollen wir auß vilen nur ein und andere beyfügen. Es kam ihr unter die Augen ein aufgebutzter Jüngling / deme auß allen seinen Gebärden die Hoffart / Eytelkeit und Frechheit herauß scheinte. An disen wagte sich die heilige Fürstin / und gabe ihm einen ungemeinen scharpffen Verweiß / welcher nit eintringlicher seyn kunte / mit Erstaunung deß Jünglings. Fragte ihn darauf / ob er wolte / daß sie für ihn bette ? Und weil er zur Antwort gabe / es werde ihm ein Gnad seyn / sprache sie : So wollen wir dan zugleich betten ; und müßte das Jünckerl neben ihr niderknyen. So kaltsinnig dises Bürschl bettete / so eyffrig

ware

ware das Gebett Elisabeth / also daß das Hertz deß Jünglings anfienge zu erwarmen / und die Hitz in dem gantzen Leib außschluge vor Junbrunst der Göttlichen Lieb. Schrye auf: Höret auf grädigste Frau / es ist genug Gebettet. Sie kehrte sich nit daran / und feuret ihm so lang zu / biß er aufhupffend überlaut ruffte: Höret doch einmahl auf / sonst muß ich verbrinnen. Fienge an mit Händen zu schlagen / sich zu winden / zu werffen / zu springen und zu toben / als ob er wäre von Sinnen komen. Etliche lauften zu / ihne zu halten / aber kunten die Hitz seiner Kleyder kaum erdulden. Der junge Stoltzling machte gantz andere Gedancken / und suchte forthin nit mehr seinen Leib mit Kleydern / sonder sein Seel mit Tugenden zu schmucken; welches auch das einige Absehen der heiligen Frauen ware.

Einstens da Elisabetha ihren Ubungen in dem Spital abwartete / prangte ein hoffärtiges Mägdlein in die Spital-Stuben hinein / alldorten ihr schönes aufgekraußtes / und fliegendes Haar sehen zu lassen. Die Fürstin erkennte dise Eitelkeit / und seufftzete darüber. GOTT erhörte alsobald ihre Gedancken / und gab ihr in den Sinn / mit einer Schär über disen eitlen Kopff zu fahren.

Er-

Erwischt sie / und will geschwind über das Haar. Das Mägdlein schrye / bisse / und kratzte / wöhrte sich mit Händen und Füssen / daß sie nit umb ihren liebsten Haar-Schatz müßte kommen. Elisabeth aber übermeisterte sie / und schnitte rund umb die locken hinweg. Da ware Jammer und Noth / ach ! sagte sie / lieber hätte man mir den Kopff abgeschnitten. Doch endlich kame sie zu sich selbst / und sagte: Gnädigiste Frau? GOTT hat euch dises zu thun in den Sinn gegeben; dan dises mein Haar ware die einige Ursach / warumb ich nicht längsten bin in das Closter gangen. Die heilige Frau lobte GOtt / nahme sie zu ihr in das Spital / und gabe ihr in den Tugenden solchen Unterricht / daß sie biß an ihr End wie ein liebreichiste Mutter den Krancken außgewartet hat.

Obwohlen sie nun kunte an dem Vätterlichen Königlichen Hof in grösten Ehren sich aufhalten / ware ihr doch das Spital über alle Königliche Residentzen / massen sie dises für einen Pallast Christi hielte. Vermehrte den Schatz ihrer Verdiensten so lang / biß endlich Christus ihr erschine / bedeutend / daß ihre Müheseeligkeiten sich nunmehr zu dem End neigen / und die Stund der ewi-

gen Vergeltung herzu nahe. Mit Frolocken hat sie dise Zeitung angehört und verlangte mit hitzigisten Begierden den jenigen in ewiger Glory zu geniessen / welchem sie so treulich und anmüthig in denen Armen und Krancken gedient hat. Ward alsdan von einem hitzigen Fieber angefallen / welches sie wegen denen ohne dem geschwächten Kräfften in Kürtze zu der letzten Stund beförderte. Empfienge demnach mit möglichister Andacht die heilige Sacrament / gabe denen / welche umb ihr Bethlein stunden / die letzte Ermahnung / GOTT von gantzem Hertzen zu dienen / und den Armen mit allen Kräfften beyzuspringen / und kame zu den letzten Zügen / oder besser zu reden / letzten Streit: dan der böse Feind wolte sie noch einmahl entweders versuchen / oder doch beunruhigen. Zeigte sich ihr in abscheulicher Gestalt. Da sie ihn aber erblickte / sagte sie gantz hertzhafft: Packe dich fort du vermaledeyter und armseeliger Geist! alsdan wendete sie sich zu GOtt? und gabe in liebreicher Empfehlung ihr heilige Seel in die Händ GOttes auf / auf welches man gantz deutlich hörte ein liebliches Singen der himmlischen Geister / als sitzten sie auf dem

Tach

Tach deß Hauses in welchem der heilige Leichnamb lage.

O! das ist ja wohl ein elender Tod für ein solche Fürstin und Königs-Tochter! als nach welchem man nichts funde von vollen Küsten und Kästen in der Schatz-Kammer/ sonder ein pur lautere Armuth. Also kunten urtheilen die blinde Welt-Kinder/ welche warten auf ein reiche Erbschafft! aber welche in der Schuel Christi die wahre Weißheit erlehrnt haben/ reden gantz anderst hiervon/ und glauben/ die jenige seyen reich/ welche vil Güter haben und selbst dise in der langen Ewigkeit geniessen können. Was haben die Seelen von allem dem/ was sie auf Erden müssen ligen lassen? und nit einen Pfenning mit sich in die andere Welt tragen können? Welche aber ihr Gut durch die Händ der Armen und Vermehrung deß Göttlichen Diensts voran geschickt haben/ verliehren nit einen Heller/ welchen sie bey Lebs-Zeiten GOtt geschenckt/ oder gleich als ein Capital auf den Zins gelegt haben. Wir haben in der Heil. Elisabeth vorgestellt ein arme/ aber vor GOtt reiche/ ein betrübte aber vor GOtt vergnügte Wittib/ und dise ware sie: wie ist sie es worden? durch völlige Uber-gab ihres Willens in den Göttlichen und

vollkommne Lieb / durch welche sie allein ihrem GOTT zu gefallen suchte. Durch diese Ubergab ihres Willens und gereinigte Lieb hat sie alles verlohren / und alles gewonnen.

# Das VII. Capitl.

## Die Prophetische Wittib heilige Birgitta.

### Ex Surio, & ejusdem Revelationibus.

WIr wollen den Wittib-Stand diser Heil. Frauen anfangen von einer Zeit / da ihr gottseeliger Herr Ulpho Fürst in Noricien sich in den heiligen Cistercienser-Orden begeben hat. Kunten solchen noch früher anfangen; weilen Ulpho und Birgitta auß beyder besten und freyen Willen schon etlich Jahr zuvor sich der ehelichen Beywohnung entschlagen haben. Nachdem also Ulpho sein Frau beurlaubet hatte / theilte Birgitta ihre Güter unter ihre Kinder und Arme auß / legt einen geistlichen Habit an / und begibt sich mit allen Kräfften auf die Vollkommenheit deß Geists. So bald sie nur die Welt verachtet / und alle Lieb gegen derselben außgezogen hat / hat

auch

auch die Welt Birgittam verachtet ihrem Brauch nach / massen sie nichts weniger kan gedulden / als wan sie sehen muß / daß man auf den Grund ihrer eitlen Blendereyen kommt / und selbe mit Füssen trittet. Haltet die jenige für aberwitzige und torrechte Leuth / welche auß dem Stand deß Wohllebens und der Reichthumben sich freywillig zur Plag deß Leibs und Armuth begeben. Alle die jenige / welche ihr als einer regierenden Fürstin haben aufgewartet / würdigten sich nit mehr / selbige anzusehen; deuteten ihr Weiß zu leben für ein Einfalt und Kleinmüthigkeit auß / als welche ungezwungen wolte armseelig seyn / da ste kunte in aller Glückseeligkeit leben. Birgitta aber hat auß Betrachtung deß Lebens und Leydens Christi längst gelehrnet / die eytle und hirnlose Urtheil der Welt-Kinder zu verachten. Auß solcher Verachtung sie vollauf die göttliche Gnaden spürte / und mit so vil verwunderlichen Erscheinungen und himmlischen Heimsuchungen beseeligt wurde / daß ihr Eyfer / GOtt zu lieben / täglich in grössere Flammen aufbranne / und das Ansehen hatte / als sey all ihr Thun und Lassen anderes nichts / als lauter besondere Regungen deß göttlichen Geists. Ihr erste Sorg

ware / ihrem Geliebten die Wohnung ihres Hertzens also außzureinigen / daß nit das geringste in derselben solte gefunden werden / welches ihm kunte zu wider seyn. Darumben sie dan Anfangs alle Freytäg / Sonntäg und Feyrtäg / nachmahlen alle Tag und bißweilen öffter ihr Gewissen durch das H. Sacrament der Beicht bey einem geistreichen / gelehrten und wohlerfahrnen Beicht-Vatter gesäubert. Was manche Seelen nit achten / oder als kleine Sonnen-Stäublein ansehen / ware bey ihr ein Ursach grosser Reu. So offt ihr ein Wörtlein entfiele / welches dem göttlichen Willen mißfällig ware / empfande sie in ihrem Mund ein Bitterkeit / und eben darumb ein Materi zur Beicht. Pflegte ihr auch jedesmahl ein unleydentlicher Schwefel-Gestanck in die Naasen zu kriechen / als offt jemand in ihrer Gegenwart entweders ein Unwarheit / oder anders unverantwortliches Wort außgesprochen hatte. So grossen Abscheuen hatte sie ab aller Sünd und Beleydigung GOttes.

Anderens hatte sie auß wahrer innerlichen Demuth das gröste Mißtrauen auf sich selbst / und darumb wolte sie nichts vornemmen / daß sie nit vorhero bey ihrem Beicht-

Vatter Rath einholte / so gar / daß sie auch nit den himmlischen Erscheinungen / Offenbahrungen / und Befelchen wolte trauen / es sagte dan ihr Beicht-Vatter Ja darzu: weil sie deß unfehlbaren Glaubens ware / der Beicht-Vatter seye ihr an statt GOttes / und ein Erklärer deß göttlichen Willens. Mithin könne sie nit betrogen werden / wan sie wurde dem Gehorsamb nachleben. Hierinn fählen entsetzlich vil Frauen / welche ihren Einfällen nit anderst Glauben beymessen / als seyen sie unumbstoßliche Warheiten / da sie doch anderst nit als ein halßstärrige Eigensinnigkeit vor GOTT gehalten werden. Machen Vorsätz / Versprechen / Gelübd zu allerhand Andachten / an welchen sie wider alles Einrathen der Beicht-Vätter ankleben / daß sie ehender die Gebott GOttes wurden vernachläßigen / als von threm Stütz-Kopff abweichen. Sie solten wohl bedencken die Wort GOttes bey dem Propheten Isaiä c. 58. **In eurem Fasten wird eur eigner Will gefunden: Und eben darumb ist es GOtt nit gefällig.** Ihre Fast-Täg / Kirchfahrten / Kirchenlauffen / Gebetter müssen fortgehen / wie sie gehen / wan schon die Beicht-Vätter und Prediger sich solten zu todt schreyen. Was haben sie dar-

darvon? nichts als ein Bestraffung ihrer närrischen Eigensinnigkeit / Abkürtzung deß Lebens / strenges Fegfeur / Aergernuß / und billiches Klagen deren / so mit ihnen wohnen. Ehender wurde man einen Kopff von härtisten Diamand weich machen / als den Kopff einer solchen Frauen zu dem Gehorsamb bringen. Sie kunten heilige Frauen seyn / wan sie vernünfftige / gehorsame / und demüthige Frauen wären. Wan sie etwas hören / oder lesen von Strengheiten und Andachten / kommen sie gleich in disen Affen-Schluß / als kunten und solten sie alles nachthun ohne einige Vernunfft / Discretion und Bescheidenheit. Geben dardurch zu verstehen / daß an ihnen vil schöne / äusserlich lobwürdige Sachen seyn / aber kein eintzige Tugend und Verdienst vor GOtt. Der Heil. Bernard sagt vil mit wenig Worten: **Höre der eigen Will auf / so wird die Höll aufhören.**

Drittens hielte sie ihren Leib sehr hart. Sie gienge nie ohne Buß-Kleyd. Hatte kein andere Ligerstatt / als einen harten Sack auf blosser Erden; welchen sie dannoch die wenigste Zeit ihr zu Nutzen machte / sonder den meisten Theil der Nacht im Gebett zubrachte: daß jederman sich verwunderte / wie

wie ein so schwache und zarte Frau solche rauhe Lebens-Arth kunte außdauren. An denen Feyr-Tägen hatte sie in dem Mund ein bitteres Kraut / welches sie mit den Zähnen zerkeuete. Hatte neben obbemeltem Buß-Kleyd dreyfache knopffete Buß-Gürtl. Der Winter möchte so kalt seyn / als er imer wolte / wie dan in Schweden ein grosse Kälte ist / bediente sich demnach keines andern Beths / als ihres Sacks und etlicher abgenutzten Fetzen / in welchen sie sich einwicklete. Wan man sie zuweilen fragte / ob sie in weniger und schlechten Kleydung die Kälte erdulden könne? gab sie zur Antwort: Ihre innerliche Hitz seye dermassen groß / daß sie die äusserliche Kälte nit spüre. Ihr Speiß und Tranck ware also gesparsamb / daß man das gantze Jahr für ein Fasten kunte gelten lassen. Jetzt wird manche gedencken: was schnarcht dan mein Beicht-Vatter wider mein Fasten? Ist doch solches noch lang nit gleich dem Fasten der Heil. Birgittä? Ich glaube / dein Beicht-Vatter seye ein verständiger / gottsförchtiger und erfahrner Mann. Wan er demnach wider dein Fasten dir einen Einhalt thut / solst du deinen eigensinnigen Willen brechen / und seinem Befelch nachleben. Ist weit besser

weniger fasten auß Gehorsamb / als streng fasten auß Eigensinnigkeit und Affterey. Höre nur / wie es der Heil. Birgittä ergangen Revel. extravog. c. 61. Es hatte die H. Birgittä im Brauch / niemahl auſſer der Mahlzeit zu trincken. Es hat sich aber an einem Tag zugetragen / daß sie vor Durst und sprere deß Munds kaum reden kunte. Da solches ihr Beicht-Vatter merckte / befahle er ihr zu trincken. Es fiele ihr schwer / ihr bißhero gepflogne Gewonheit zu änderen / hat doch alsobald getruncken. Darauf hörte sie im Geist dise Wort: Was förchtest dir / dein Lebens-Art zu verändern? hab ich dan deiner guten Werck vonnöthen? oder wirst du durch deine eigne Verdienst in den Himmel eingehen? so seye dan deinem Beicht-Vatter gehorsamb. Er hat erfahren den Streit deß zweyfachen Geistes / nemlich der Warheit und deß Betrugs: wan du in dem Tag zehenmahl essen und trincken soltest auß Gehorsamb / wird es dir zu keiner Sünd außgerechnet werden. Hast es gehört mein eigensinnige Andächtlerin?

Vierdtens ware sie begeben der Betrachtung deß bitteren Leyden und Sterben unsers Erlösers. Dise Andacht hat den Anfang genommen in dem zehenden Jahr ihres

Al-

Alters / da ihr nach Anhörung einer Predig von dem Leyden Christi der gecreutzigte Heyland erschinen in dem Schlaff / gleich als wäre er eben mit frischem Blut auß den Wunden überrunnen / und zu ihr gesprochen : Siheſt du / mit wie vil Wunden ich zerrissen bin ? Worauf sie bitterlich angefangen zu wainen / und auß hertzlichen Mittleyden zu fragen : Ach ! mein HErr ! wer hat dich doch so gar übl zugericht ? Christus antwortet : Die jenige / welche mich verachten / und meiner Lieb nit gedencken wollen. Nach diser Erscheinung behienge ihr diſe Anmuthung zum bittern Leyden und Sterben deß HERRN also lebhafft in ihrem Hertzen und Einbildung / daß sie sich deſſen nie ohne wainen erinneren hat können. Wan in ihrer Behausung bey Nacht jederman in dem Schlaff begriffen ware / stunde sie auf und bettete vor einer Bildnuß deß gecreutzigten HErrn. Einstens liesse sich zu diser Zeit der böse Feind in erschröcklicher Gestalt sehen / als hab er hundert abscheuliche Händ und Füß. Sie nahme die Zuflucht zu ihrem Crucifix. Darauf sagte das Gespenst : Wan dich der Gecreutzigte beschützet / so biſt du vor mir sicher. / wormit es verschwunden. Nachmahlen hat

sie auß dem Mund Christi die gantze Erzehlung und Verlauf seines heiligen Leydens gehört/ mithin noch weit hitziger worden in desselben Betrachtung Wunderschön ist/ was eintringliche Lehr ihr Christus auß seinem bitteren Leyden hat gegeben/ da sie einstens in ein Ungedult gefallen/ in dem sechsten Buch/ sechsten Capitl wird folgendes enthalten: Ich bin dein Schöpffer und dein Bräutigam/ und du mein neue Braut hast vierfachen Fähler begangen in deiner Ungedult. Erstlich daß du bist innerlich ungedultig worden in deinem Hertzen auf angehörte Wort. Da ich für dich hab Streich außgestanden stehend vor dem Richter/ hab ich kein Wort geredt. Anderens hast du vil schärpffere Wort entgegen gegeben/ und vil zu laut dein Stimm erhebt: da ich an Näglen angehefftet ware/ hab ich gen Himmel aufgesehen/ und meinen Mund nit eröffnet. Drittens weil du mich verachtet hast/ da du doch meinetwegen alles hättest gedultig leyden sollen. Vierdtens weil du hierdurch deinem Nächsten nichts genutzt hast: dan durch dein Gedult hatte der jenige/ welcher gefählt hat/ zu dem Besseren veranlaittet werden können. Also will ich/ daß du hinfüran dich nit mehr er-

erzürnest: Wan du von einem zum Zorn gereitzt wirst / must du nichts reden / biß die Anmuthung deß Zorns in dir völlig gesessen ist. Und wan dise gantz gelegt ist / und die Ursach der Bewögung zum Zorn wohl erwogen hast / alsdan rede mit Sanfftmuth. Wan aber etwas ist / welches du mit Reden nit kanst verbesseren / und ohne Sünd schweigen kanst / ists besser und verdienstlicher / schweigen. So weit Christus.

Fünfftens truge sie ein grosse Lieb zu der Mutter GOttes / und hatte ihr Zuflucht in allem / als zu ihrer Mutter. In Revel. extrav. c. 52. hat sie sich einstens zum Gebett begeben und folgendes bey ihr vorgetragen: Gebenedeyt seyst du / O Königin deß Himmels / welche du keinen Sünder verschmähest / welcher dich auß gantzem Hertzen anrufft. Erhöre mich / obwollen ich nit würdig bin meinen Mund zu eröffnen und etwas von dir zubegehren. Dan ich waiß / daß / wan du mir nit hilffst / ich mich selber nit regieren kan / weil mein Leib ist wie ein unbändiges Thier / welches / wan man ihm den Zaum nit anwürfft / laufft an alle Orth / allwo es seinen Lust gehabt hat. Mein Will ist wie ein Vogl / will immerdar denen fliegenden Gedancken nachgehen.

Also bitte ich / daß meinem Leib ein Zaum angelegt werde : so bald er wird lauffen wollen an ein Orth / welches deinem Sohn müßfalt / so führe ihn dahin / allwo er den Willen deines Sohns erfüllen könne. Du wolleſt auch den Vogl / welcher mein Will iſt / anbinden / daß er nit weitter außfliege / als es deinem liebſten Sohn gefallt. Auf diſe Bitt hat die Mutter GOttes ihr den Vorſchlag gegeben / wie ſie über ihren Leib und Willen köñe die Meiſterſchafft erhalten. So groß ware die Lieb Birgittä / und Gegen-Lieb der gebenedeyten Jungfrauen / daß ſie vilfältig und vertreulich wie Mutter und Kind mit einander redeten. Einſtens kame die Mutter GOttes zu ihr und ſprach : Wie du in Geburt-Schmertzen wareſt / bin ich zu dir kommen. (Daß ſie ohne einige Schmertzen gebohren hat.) Deſſentwegen biſt du undanckbar / wan du mich nit liebſt / und dich befleiſſeſt / daß deine Kinder auch meine Kinder ſeyen. Und gewiß

Seynd die Kinder Birgittä alſo erzogen worden / daß man ſie billich Kinder Mariä nennen kunte. Catharina ihr andere Tochter wird in der gantzen Catholiſchen Kirchen als ein Heilige verehrt / alle andere haben einen ſolchen Lebens-Wandel geführt /

führt / daß man an keinem kunte zweifflen / sie seyen Kinder der ewigen Seeligkeit. Der Ehestand hat zweyfaches Haupt-Absehen / erstlich heurathet man / damit man Kinder erzeuge / und also das menschliche Geschlecht fortpflantze / anderens und vilmehr daß dise Kinder zu der Ehr GOttes erzogen werden / und mit der Zeit GOtt ihrem HErrn in ewiger Glückseeligkeit lieben und loben können. Nun aber seynd sehr vil Elteren / welche auf das andere die geringste Sorg wenden / und tragen nur darauf an / daß ihre Kinder begütteret / reich außgeheurathet und geehrt werden / es mag mit dem Dienst GOttes und ewiger Seeligkeit gehen / wie es wolle. Nit also Birgitta. Sie wolte ihre Kinder seelig haben / und eben darumb zu dem Dienst GOttes und aller Tugend gewöhnen. Nit ohne Forcht und Trost kan gelesen werden / was in dem sibenden Buch der Offenbahrungen an dem dreyzehenden Capitl beschriben wird von Carolo ihrem Sohn. Die Mutter GOttes erschine gleich nach dem Todt dises Caroli der heiligen Mutter und sagte: Ich wil dir offenbahren / was ich gethan habe der Seel deines Sohns / zur Zeit vor und da sie ihren Leib verlassen hat.

Ich bin zu nächst gestanden bey deinem Sohn / und hab gemacht / daß er die Fleischliche Lieb nit zu Gemüth führte / und wegen diser etwas wider GOtt ungefälliges gedenckte / oder redete. Ich bin ihm auch beygestanden in jenem letzten Stündlein / in welcher sein Seel mußte von dem Leib scheiden / daß er die Bitterkeit deß Todts nit also schmertzlich empfindete / und in ein Unbeständigkeit / Zagheit / und Verzweiffelung geriethe / oder GOttes vergessete. Ich hab sein Seel auch bewahrt / daß die böse Feind sie nit darfften anrühren / massen ich gleich nach ihrem Ableiben sie in mein Verwahr genommen hab / auf welches die gantze Schaar der Teufflen sich in die Flucht begeben hat / welche doch sie zu verschlingen und zur ewigen Peyn zu reissen gesinnt waren. Jetzt ist dir auch zugelassen auß Göttlicher Güte / zusehen wie es mit Carolo vor Gericht hergangen ist / und / was alldort in einem Augenblick ist abgehandlet worden vor der unbegreifflichen Majestät GOttes / wird dir ordentlich und auf solche Weiß vorgestelt werden / daß es dein Verstand begreiffen könne. Es gedunckte sich Birgitta geführt zu seyn in einen grossen und herrlichen Pallast / in welchem sie

sahe

sahe Christum zu Gericht sitzen als einen gecrönten Kayser umbgeben mit einem unzahlbaren Heer der Englen und Heiligen. Nahend bey Christo stunde die Mutter GOttes / genau aufmerckend auf alles was bey Gericht vorkame. Alsdan ward vorgeführt ein Seel in grosser Angst und Forcht. Neben ihr stunde ein Engel zur rechten Hand / zur lincken der Sathan / doch daß weder der ein oder der ander die Seel berührte. Der Sathan fienge an mit grossem Geschrey: Höre allmächtiger Richter! ich beklage mich vor dir / daß ein Weib / welche so weit mein gebietende Frau und dein allerliebste Mutter ist / und sie hast gemacht zu einer Gewalthaberin über Himmel und Erden / und über uns alle höllische Geister. Dise hat wider mich ein Ungerechtigkeit begangen / wegen der Seel / so gegenwärtig da steht: dan vermög der Gerechtigkeit / hätte ich dise Seel / alsbalden sie von dem Leib abgesöndert worden / in meinen Gewalt sollen nemmen / und mit meiner Gesellschafft für deinen Richter-Stuhl führen. Und sihe / O gerechter Richter / dises Weib / dein Mutter / hat dise Seel kaum außfahren lassen / nahme sie solche schon in ihre Händ / und starcke Verwahrung / sie zu dir

daher führend. Darauf antwortete die Mutter GOttes: Höre du Teuffel / wie du bist erschaffen worden / hast du wohl erkennt die Gerechtigkeit / wie sie in GOTT ware von Ewigkeit her. Hast auch gehabt die Freyheit deines Willens / Krafft dessen du thun kuntest / was dir gefallte. Und obwohlen du erwählt hast / GOtt zu hassen / und nit zu lieben / weist du doch allzeit wohl / was nach Außweiß der Gerechtigkeit geschehen soll. Der Ursachen sag ich dir / daß vilmehr mir zustunde als dir / dise Seel für den Richterstuhl zu führen: dan so lang diese Seel in dem sterblichen Leib ware / hat sie grosse Lieb zu mir getragen / und hat vilfältig erwogen die Gnad / daß mich GOTT gewürdiget für die Mutter seines Sohns zu erwählen / und über alle erschaffene Ding zu erheben. Wegen diser Ursach hat die Seel also grosse Lieb gegen GOtt getragen / daß sie sagte: Dermassen grosse Freud habe ich / weil GOtt Mariam die Jungfrau über alles liebt / daß kein Geschöpff / und kein leibliche Lustbarkeit in der gantzen Welt ist / welche mit diser meiner Freud vertauschen wolte? ja wan es möglich wäre / daß die Mutter GOttes nur einen einigen Staffel von dem Gipffel ihrer Würde solte herab

stei-

steigen müssen / wolte ich lieber selbige in ihrem Grad zu erhalten / ewig in der Höll gepeyniget werden. Darumben dan sey GOtt gebenedeyt und gepryſen wegen jener grossen Gnad und Glory / welche er seiner würdigsten Mutter mitgetheilt hat: ewig ewig seye ihm darumb gedanckt. Sihe dan du höllischer Geist / mit was für einem Willen er gestorben seye ! ob es der Gerechtigkeit ähnlicher seye / daß sein Seel in meine Händ seye aufgenommen worden sie vor dem Gericht GOttes zu beschützen / als in deine / solche ewig zu peynigen. Darauf der Sathan: Es gebührt mir nit / daß ich jene Seel ergreiffe / welche dich mehr liebt als sich / vor / ehe das Urtheil gesprochen ist. Sey es / daß vor dem Gericht die Gerechtigkeit dir zugelassen habe / jene Gnad ihm zu erweisen / so wird doch nach dem Gericht die Seel in meine Händ geliffert werden zur Straff und Peyn wegen seiner Werck. Jetzt frag ich dich / O Königin / warumb hast du uns Teuffel bey seinem Absterben also vertriben / daß keiner auß uns ihme einige Forcht oder Schröcken hat einjagen können? Alsdan widersetzte die heilige Jungfrau Maria; dises hab ich gethan wegen seiner brinnenden Lieb zu mir / und we-

gen seiner grossen Freud / so er wegen meiner gehabt / daß ich bin die Mutter GOttes. Dises hab ich erhalten von meinem Sohn / daß kein böser Geist weder dazumahlen / weder jetzt sich könte zu ihm näheren. Der Sathan wendete sich hierauf zu dem Richter: Ich waiß) daß du die Gerechtigkeit und Macht selber bist / und gibst das Urtheil für die Ungerechtigkeit deß Teuffels nit mehr / als für deß Engels. Derohalben schaffe mir zu diser Seel / als dero Werck vermög meiner Weißheit / so ich in meiner Erschaffung bekommen hab / ich alle aufgeschriben hab. Und hab auch deroselben Sünd, alle in meiner Boßheit aufbehalten / welche ich gehabt / da ich von Himmel gefallen bin. Alsobald dise Seel zu jenem Alter kommen ist / in welchem sie wohl verstunde die Sünd / welche sie begienge / ist sie von ihrem Willen mehr gezogen worden in der Welt-Hoffart / und fleischlichem Lust / als daß sie sich derselben widersetzt hat. Auf dises sprach der Engel: So bald sein Mutter gemerckt hat / daß sein Will zur Sünd geneigt seye / ist sie ihm gleich zu hülff kommen mit den Wercken der Barmhertzigkeit und langem Gebett zu GOtt / daß er sich seiner wolte erbarmen / und von sich nit entfernt werden zulaßte. Und wegen diser

Werck seiner Mutter ist ihm gegeben worden die Forcht GOttes: also daß er / als offt er in ein Sünd gefallen ist / gleich zur heiligen Beicht geloffen ist. Was? sagte der Sathan / ich muß seine Sünden herab lesen. Und da er eben wolte anfangen / schrye und heulte er überlaut / und durchsuchte sein Haupt und alle Glider / welche er zu haben schine / zitterte gantz verwirrt / und brüllte: Wehe mir Armseeligen! O wie ist mir mein lange Arbeit zu grund gangen: dan alles was geschriben war / ist außgelöscht / und alle Schrifften seynd ins Feur geworffen worden. Ich kan mich seiner Sünden nit mehr erinnern. Dises / sprach der Engel / haben gethan die Zäher und langwürige Arbeiten / auch vilfältiges Gebett seiner Mutter / denen zu gefallen GOtt auß Mitleyden ihm die Gnad mitgetheilt hat / daß er aller Sünden mit einer wahren Reu und Leyd ein demüthige Beicht verrichtet hat / vermög diser seynd alle seine Sünden deiner Gedächtnuß entfallen. O / sagte der Sathan / ich hab noch einen gantzen Sack voll der Schrifften / in welchen diser Seel ihr hat vorgenommen / ihre Sünden zu bessern / hat sie aber nit gehalten / und dessentwegen hab ich Fug / sie zu peynigen /

biß durch die Straff der Gerechtigkeit wird ein Genügen geschehen seyn. So thue dan den Sack auf/ widersetzt der Engel / und bringe herauß jene Sünden / wegen welcher zu straffen du dich befugt befindest. Auf welches der Sathan gantz unsinnig aufgeschryen: Ich bin umb allen meinen Gewalt kommen; nit allein hat man mir den Sack hinweck gerissen / sonder auch alle Sünden/ mit welchen er angefüllt ware. Der Sack ware die Faulkeit / wegen welcher er vil Gutes unterlassen hat / und wegen diser hab ich Ursach gehabt / ihn zu peynigen. Umb disen Sack / antwortet der Engel / haben dich gebracht die Zäher seiner Mutter / welche GOTT dem HErrn also wohlgefallen haben / daß dardurch alle Sünden seynd außgelöscht worden. Ich hab noch etwas vorzubringen / sprach der Sathan / nemlich seine läßliche Sünden. Sey es / sagte der Engel / daß er dergleichen gehabt; aber er hat die Gnad gehabt / sein Vatterland zu verlassen / seine Güter / seine Freund / und hat mit grosser Mühe die heilige Orth besucht / und dardurch verdient den Ablaß der heiligen Kirch / und sich beflissen durch Verbesserung seiner Sünden GOtt zu besänfftigen. Der Ursachen alles / was du

aufgezeichnet hast / ihm ist nachgelassen worden. Nichts / widersetzt der Sathan / nichts wird mich verhindern ihn wegen seiner läßlichen Sünden zur Straff zu ziehen / weilen sie durch den Ablaß nit aufgehebt worden: dan deren seynd tausendmahl tausend / welche alle auf meiner Zung geschriben seynd. So sey es dan / spricht der Engel / strecke dein Zung herauß / und zeige die Schrifft. Wehe mir / heulet gantz unsinnig der böse Feind / ich habe nit ein Wort aufzuweisen: dan mein Zung ist mir von dem Nacken herauß gerissen. Recht also / fahrt fort der Engel / dises hat sein Mutter zu wegen gebracht / durch ihr beständiges Gebett und Mühewaltung / weil sie ihn von gantzem Hertzen geliebt hat. Ich hab noch eines / schreyt der Sathan / welches mir niemand widersprechen kan / nemlich / daß er ungerechtes Gut an sich gezogen / welches zu ersetzen er nit getrachtet hat. Der Engel: für dises hat sein Mutter mit Allmosen geben / und andern Wercken der Barmhertzigkeit / auch manigfalltigem Gebett genug gethan / also daß die strenge der Gerechtigkeit sich von der Milde der Barmhertzigkeit sich hat einnemmen lassen. Hat auch GOtt ihnen eiuen so vollkommenen Willen gegeben / daß

er ohne Einhalt seiner Güter bereit gewesen / allen gnug zu thun / welchen er etwas wider die Gerechtigkeit entwendet hatte. Disen vollkommnen Willen hat GOTT für das Werck angenommen / weil er länger nit leben kunte. Ist demnach vonnöthen / daß seine Erben / so gut sie können / für ihn genug thun. Wan ich dan / treibt der böse Geist / den Gewalt nit habe ihn zu straffen wegen seiner Sünden / so wird ich ihn doch dannoch peynigen / auß Ursach / daß er gute Werck und Tugenden nit außgeübt hat / indem er völligen Verstand gehabt hat: dan die Tugenden und gute Werck seynd jene Schätz / welche er mit sich bringen solte / umb das Reich der Glory zu betretten. Erlaube mir demnach disen Abgang zu ersetzen mit Straffen. Es ist geschriben / widerspricht der Engel / dem der bittet / wird gegeben werden / und dem der klopfft / wird aufgethan werden. Höre also Sathan! sein Mutter hat beständig mit liebvollem Gebett und Wercken der Andacht bey der Porten der Barmhertzigkeit länger als dreyßig Jahr beständig angeklopfft / und vil tausend Zäher vergossen / bittend / daß ihm GOtt wolle geben den heiligen Geist / Krafft dessen ihr Sohn all sein Gut / Leib

und

und Seel zu dem Dienst GOttes mit bestem Gemüth dargebe. Dan dermassen ist er in der Lieb entbrunnen / daß er zu keinem anderen Zihl und End verlangte zu leben / als allein den Willen GOttes zu erfüllen. Die Mutter GOttes hat das Jhrige darzu gethan / zu ersetzen alles das / was ihm an Waffen und Kleydung deß Geists ermanglete zu erhalten den Eingang deß Himmels zu dem höchsten HErrn. Auch die Heilige GOttes / welche er bey Lebs-Zeiten geliebt und geehrt hat / haben mit ihrem Dienst ihme einen Trost zugelegt. Sonderbahr aber hat er sich verdient gemacht / da er einen eyffrigen Willen gehabt / nacher Jerusalem zu reysen / und sein Leben in dem Krieg wider die Unglaubige und Eroberung deß heiligen Lands darzugeben / wan er nit von dem übereylenden Tod wäre darvon verhindert worden. Darumben dan du Sathan kein Recht hast / das jenige zu ersetzen / was ihm ermanglet hat. Es geht ihm noch die Cron ab / murret der Sathan. Du must für gewiß wissen / seynd die Wort deß Engels / daß alle / welche sich der Höll zu entgehen sich überwinden / mit wahrer Reu ihre Sünden beichten / mit dem göttlichen Willen sich gäntzlich vereinigen / und

GOTT von gantzem Hertzen lieben / die Gnad GOttes erhalten werden. Es gefallt auch GOtt selbst / auß der sigreichen Cron seiner gebenedeyten Menschheit disen ein Cron zu ertheilen / wan sie nach Außweiß der Gerechtigkeit werden gereinigt seyn. Und eben darumb / O böser Geist / ist gantz unvonnöthen / daß du etwas an sein Cron schmidest. Als der lose Geist solches anhörte brüllt er auß Zorn wie ein ungeheures Thier: Wehe mir! dan ich hab mein Gedächtnuß auf einmahl verlohren / Massen ich nit mehr mich kan erinnern / wie offt diser Mensch meinem Willen und Eingeben gefolgt. Ja was noch erbärmlicher ist / waiß ich gar seinen Namen nit mehr. Wisse du Sathan / sagte der Engel / daß er jetzt den Namen im Himmelreich trage: ein Sohn der Zäher. O was vermaledeyte Schwein / schrye hell auf der böse Geist / ist sein Mutter / welche mit so vil Thränen ist angefüllt gewesen! verflucht seye sie von mir und der gantzen Höll! Dein Verfluchung sprach der Engel / ist ein Ehr Gottes und aller seiner Freunden Beglückung. Endlich fangt Christus an zu reden: Mache dich fort du verdammter Geist! du aber komme mein Außerwählter! wie dises alles

Bir-

Birgitta gesehen und gehört / erhebte sie ihr Stimm: O mein GOTT und HERR JESU Christe / O ewige Krafft und unbegreiffliche Gütigkeit! von dir kommen alle gute Gedancken in das menschliche Hertz / alle Zäher und Bitten. Du haltest verborgen alle deine Gnaden und Gaaben / und gibst darfür die ewige Belohnung der Glory. Dir dan sey Ehr und Dienst / und Dancksagung von allem / was du erschaffen hast. O mein allersüssester GOtt! du bist mir lieb über alles / über mein Leib und Seel. Den Beschluß machte der Engel: Wisse du Braut Christi / daß dise Erscheinung von GOtt dir nit nur allein zum Trost sey gezeigt worden / sonder auch darumb / damit die Freund GOttes sehen / was GOtt alles thue in Ansehung deß Gebetts / der Zäher / und aller Liebs-Wercken seiner Freunden. Wisse auch / daß dein Sohn dise Gnad nit gehabt hätte / wan er nit von Kindheit auf den Willen hätte gehabt / GOtt zu lieben / und seine Freund / wie auch im Fall seiner Sünden sich zu bessern. Ich setze nur dises einige Lehr-Pünctlein für alle Mütter hinzu / daß sie allen möglichen Fleiß sollen anwenden / ihre Kinder / und Anicklen in aller GOtts-Forcht aufzuziehen / kein

Mühe / kein Arbeit / kein Gebett / keinen Zäher ꝛc. sollen sparen / mit welchen sie ihnen den Beystand GOttes erwerben / und erhalten / als welche sehen / was grosse Krafft sie bey GOtt haben.

Zum sibenden ware der heiligen Frauen nichts über die Ruhe und Einsamkeit / und wurde sie gewiß auß derselben keinen Schritt herauß / gethan haben / wan sie nit den außtrucklichen Befelch von GOtt empfangen hätte / krafft dessen sie solte Wahlfarten nacher Rom und in das heilige Land / gleich als von einem Weltwinckl auß Schweden biß zu dem anderen gegen Auffgang der Sonnen. Nun ist zu wissen / daß vor Zeiten dergleichen Wahlfarten sehr in dem Schwung gewesen bey denen eyffrigen Christen. Ihr Absehen war theils die Verehrung der jenigen Orthen / in welchen Christus und seine Heilige ihr Blut vergossen / und die heiligste Angedencken hinderlassen haben / in dero Ansehung und Betrachtung sie zu aller Andacht und eyffrigen Nachfolg bewegt würden / theils auch durch so mühesames und beschwernuß-volle Reysen etwas verdienen und abbüssen kunten. Nun mehr seynd deren nit mehr so vil / welche solche Andacht fortsetzen / ja seynd nit we-

wenig / welche weit besser thäten / wan sie zu Hauß bliben / weil sie unvergleichlich schlimmer nacher Hauß kommen / als sie außgereyßt seynd / massen ihre Kirch-und Wahlfarten meistentheils auf eine Fresserey oder Buhlschafft angesehen seynd / bey welchen sie entweders ihr Gesundheit oder gutes Gewissen einbüssen. Absonderlich ist es ein gefährliche Sach für die Weibs-Bilder / wie dan auch die Heil. Birgitta erfahren hat. Weilen sie aber auß Göttlichem Befelch solche Reysen auf sich genommen hat / hat sie auch GOtt wunderbarlich errettet. Das Absehen GOttes / solche Wahlfahrten aufzutragen / kunte gewesen seyn theils die Vermehrung ihrer Verdiensten / theils damit diser seiner Braut Heiligkeit auf den Leichter gestellt wurde; wie dan zu Rom und anderstwo sehr vil gewesen seynd / welche ab den Strallen ihrer Tugend erleuchtet zu vollkommneren Leben gelangt seynd. Villeicht ist es auch darumb geschehen / daß / weil sie ein absonderliche Lieb und Anmuthung zu dem heiligsten Leyden Christi hatte / sie an jenen Orthen / welche Christus mit seinem Leyden geheiliget hat / mit einem absonderlichen

chen Trost und Aufnahm in dem Geist zu erfüllen.

Achtens seynd in der gantzen Welt berühmt die Offenbahrungen der Heil. Birgittä / ein Schatz der Göttlichen Warheiten / ein Nahrung deß Geists ꝛc. Wer sie mit reinem Hertzen und guten Willen liset / wird darinn erkennen die Ansprach GOttes zu dem menschlichen Hertzen / wird gleichsam mit Händen greiffen die Göttliche Gütigkeit und Gerechtigkeit. Seynd ein Werck / welches von vilen Päbsten und dem Concilio zu Basel durchsucht / und gut geheissen worden / von dem hochwürdigsten Cardinal Turrecremata mit außbündigen Erklärungen erleuchtet und mehr verständiglich gemacht worden. Absonderlich wird man darinn finden / wie GOtt in seinen Urtheilen wunderbahrlich / genau / doch auch gar barmhertzig seye. Wan man von Birgitta sonst nichts wußte / als allein / daß ihr GOtt dise Geheimnußvolle Offenbahrungen angegeben habe / hätte man Ursach über Ursach / zu gedencken / sie müsse ein Frau gewesen seyn von gantz reinen Hertzen / ein Meisterin über alle ihre Anmuthungen / völlig in den Willen GOttes ergeben / von Betrachtung deß

hei-

heiligen Leyden Christi gantz und gar eingenommen / mit einem Wort / ein außgemachter Werck-Zeug zu aller Göttlichen Anordnung.

Und eben auß diser Ursach hat sie auch GOtt wollen gebrauchen zu Stifftung eines heiligen Orden-Standts / so genennt wird Ordo St. Salvatoris / der Orden deß Heylands / oder / wie man ihn ins gemein nennt / der Birgittiner-Orden / für welchen Christus der HErr selbst die Satzungen hat fürgeschriben. Ist noch heut in grossem Ruhm wegen der Heiligkeit und Strenge deß Lebens / hat ein absonderliche Gnad von dem Päbstlichen Stuhl / die Rosenkräntz zu weyhen / in dero Abbettung grosse Ablaß zu gewinnen seynd.

Nachdem Birgitta von Jerusalem widerumb zu Rom angelangt / ist sie in ein schwere Kranckheit gefallen / und von Christo sichtbahrlich erscheinendem bericht worden / sie werde an dem fünfften Tag auß diser Welt abreysen. Unterdessen lasse dich vor dem Altar mit dem Ordens-Kleyd anthun (dan bißhero hat sie solches deß neuen Ordens nie getragen) und beruffe zu dir die jenige / welche ich dir benambset / und trage ihnen vor / was ich dir anbefoh-

len

len hab. An dem fünfften Tag kame bey Aufgang der Sonnen Christus widerumb zu ihr und tröstete sie. Alsdan wohnte sie der heiligen Meß bey / empfienge die heilige Sacramenta / und gabe in den Händen ihrer Closter-Frauen ihren seeligen Geist auf. Ich habe diser heiligen Frauen gegeben den Namen einer Prophetischen Wittib / weilen sie vast durch ihr gantzes Leben ein Erscheinung und Offenbahrung über die andere gehabt hat. Hat vilfältige Brieff auß Göttlichem Befelch an die höchste Häupter der Welt abgehen lassen / in welchen sie / wegen zukünfftiger Sachen Erkanntnuß ihnen / was sie zu thun haben / heylsame Ermahnungen fürgeschriben hat: der gantzen Welt aber hat sie das Buch ihrer Offenbahrungen hinderlassen / auß welchem alle Ständ und Alter / wie sie GOtt dienen sollen / zu erlehrnen haben. Obwolen nun nit jederman die Gnad der Prophezeyhung mitgetheilt wird / auch umb solche niemand bey GOtt anhalten soll / hat doch Birgitta allen und jeden / absonderlich denen Wittiben / mit ihrem Lebens-Wandl Beyspihl genug gegeben / wie und auf was Weiß man sich bey GOtt könne beliebt machen / welches der einige Zweck dises Buchs ist.

Das

# Das VIII. Capitl.

## Die demüthige Wittib die H. Franciſca Romana. Ex vita.

BEvor wir den Wittib-Stand Franciſcä betrachten / wollen wir etliche Ding herfür ziehen / welche ſie auß ihrem vorigen Leben mit ſich in den Wittib-Stand gebracht hat. Unter den erſten iſt die Andacht zu der Mutter GOttes / dero zu gefallen ſie von den erſten Jahren / da ſie kaum hatte leſen gelehrnt / den Curß / oder Tag-Zeiten Unſer Lieben Frauen / angefangen zu betten / und denſelben / ohne einigesmahl ſolchen zu unterlaſſen / biß an den letzten Tag ihres Lebens fortgeſetzt hat. Als noch ein junges Töchterl flohe ſie alles unnöthige und fürwitzige Geſchwätz / und liebte die Einſambkeit / in welcher ſie alle die jenige Zeit / welche von dem Lehrnen und Arbeiten übrigl gebliben / mit Betten und geiſtlichem Leſen zugebracht hat. Nachdem ſie gar frühezeitig der heiligen Beicht ſich zu gebrauchen angefangen hat / hat ſie gleich deß Beicht-Vatters Willen für ihres Thuns Richtſchnur gehalten. Und weilen ſie ge-

schwind ihren Leib wolte streng halten / hatte der Beicht-Vatter gnug zu thun / daß er ihre Begierden zu diser Strengheit mäßigte: müßte doch auß göttlichem Antrib ihr dißfalls in vilen nachgeben / weilen sie GOtt auf einem rauchen Weeg zu dem Himmel führen wolte. All ihr Gesellschafft ware eine ihres gleichen hochgebohrne Fräulein mit Namen Vannotia / welche sie auch in ihrem Ehe-Stand für ihr innerste Hertzens-Freundin liebte / als welche gantz nach ihrem Humor gesittet / nichts liebte / als was ehrlich / gottseelig und heilig ware. Mit diser sie endlich schlüßig worden / ein zweyfache Einsidlerey in ihrer Behausung aufzurichten / in derselben mit einander / so vil es ihr Ehestand (dan beyde waren verheurathet und miteinander verschwägert ) und guter Will ihrer Ehe-Herren wurde zulassen / ein GOttergebnes Leben / mit Betten / Lesen und Betrachten anzustellen. Eine zwar in einem äusserist abgelegnen Orth deß grossen Hauses / wohin selten jemand zu kommen pflegte / die andere in dem nechst deß Hauses angelegnen Garten. Von dem ersten Orth wolten sie alle Zeit / welche sie andern ihren Geschäfften abgewinnen könten / bey der Nacht / an dem andern aber bey

dem

dem Tag zubringen. In dise zwey also zugerichtete Einsambkeiten haben sich die zwey ab aller Welt Freud und Eytelkeit verdrüssige Seelen verkrochen in solcher Gemüths und Hertzens Einigkeit / daß zwischen ihnen niemahlen die geringste Mißhelligkeit zu spüren gewest / welches / weil sie in einem Hauß beysammen wohnten / zwischen zwey gleichen Stands-Frauen billig zu bewundern ist / und nit wurde geschehen seyn / wan nit Francisca in allen Dingen sich von der Tugend absonderlich der tieffisten Demuth / hätte führen lassen. Die Hauß-Geschäfft verrichtete sie dermassen glücklich / daß ihr Gemahl leicht erkennte / er könne ohne Sorg alles im Hauß Franciscä überlassen / wan schon der Dienerschafft noch so vil seyn solten / deren doch ein zimliche Anzahl ware / in einem Hauß / in welchem aller Uberfluß vorhanden ware. Wan jemand im Hauß erkranckte / ward ihm mit allem Fleiß auch von Francisca selbst gepflogen. Weilen sie auch sahe / daß von dem göttlichen Seegen alles in dem Hauß mit Uberfluß gleichsamb einfloge / hat sie ernstlich befohlen / niemand / wer imer umb ein Allmosen wurde anhalten / ungetröstet hinweg gehen zu lassen. Wunderbarlich ist / was sich bey

ser Theurung und Hungers-Noth hat zugetragen. Laurentius Franciscă Gemahl und Paulutius dero vertrautisten Vannotiă Ehe-Herr / machten auf dem Traydkasten die Anstalt / daß alles Getrayd / welches zu beyder Haußhaben nothwendig ware / auf ein Seyten abgesöndert wurde / den Uberrest aber liessen sie ihren Frauen nach ihrem Belieben unter die Arme außzutheilen. Dises ware nun völlig außgespendet / also daß die Frauen auch die Spreur zusamm geklaubt hatten / und mithin der Traytboden gesperrt. Uber ein Weil giengen beyde Herren / villeicht nachzusehen / ob nit die Frauen auch das abgesönderte Getrayd angegriffen hätten / auf dem Traydkasten / und finden an dem Orth / wo alles fleißig zusamm gekehrt worden / viertzig Malter deß besten Trayds. Dergleichen hat sich auch zugetragen mit dem Wein. Dan weil auch an disem ein grosse Theurung eingefallen / haben die zwey Herren mit ihrem Herrn Vatter ein Vaß guten Weins in dem Keller auf die Seyten gethan / welches sie vor sich allein wolten vorbehalten. Unterdessen haben unterschiedliche Krancke / so Geistliche als andere / denen Franciscă Gütigkeit bekannt war / vilfältig sie umb einen

Trunck

Trunck Wein ersucht / welche dan / weilen sie nit über ihr Hertz kunte bringen / sie trostloß zu lassen / auß besagtem Vaß den Wein liesse lauffen so lang es lauffte. Da solches der Herr Vatter und Herren Söhn vernommen / giengen sie in den Keller / und befanden wahr zuseyn / daß ihr Mund-Wein würcklich in frembde Mund geschöpfft worden / haben demnach Vannotiam und Franciscam mit harten Worten angefahren / und sie wegen ihrer Verschwenderey getadlet. Franciscа den Zorn der Männer zu stillen / sprach: Seyt nur nicht so unwürsch / liebe Herren / laßt nur uns in den Keller gehen / wir wollen deß guten Weins genug herauf bringen. Geht alsdan mit ihrer Magd hinab / klopfft an das Vaß / und befindet es biß oben mit dem besten Wein angefüllt; tragt derowegen die Geschirr mit Wein zu den Männeren / und spricht: Da habt ihr den verlangten Wein: GOtt sey gedanckt / das Vaß ist noch gantz voll. Die Herren trincken / verwundern sich ab der Güte deß Weins / besichtigen das Vaß / und erkennende / mit was für reichem Wirth ihre Frauen zu handlen haben / geben ihnen die Freyheit ins künfftig mit allem / was in dem

Hauß ware / nach Belieben zu schalten und zu walten.

Wie der heiligen Franciscä Kinder-Zucht sey eingerichtet gewesen / wollen wir dero Frücht auß einer annehmlichisten Begebenheit erkennen. Sie hatte ein Söhnlein / mit Namen Evangelista / und Töchterlein Agnes. Jener ist nach seinem Tod der Frau Mutter erschinen auf folgende Weiß. Allgemach gegen dem Tag sahe Francisca ihr Kammer im hellen Liecht stehen / und in demselben ihren liebsten Evangelistam in selbiger Kleydung und Grösse / die er im Leben hatte / aber unvergleichlich schöner. Neben ihm an der Seyten stunde ein anderer Jüngling noch vil schöner als Evangelista. Ab disem Gesicht entsetzte sich Anfangs Francisca / hernach aber ward sie mit unaußsprechlichem Trost und Freud erfüllt / die so vil mehr hat zugenommen / je näher Evangelista zu ihr kame / und sie mit tieffer Ehrenbietigkeit begrüßte / also daß sie sich nit halten kunte / daß sie nit die Armb / ihne zu umbfangen / außstreckte : weil sie aber nichts fühlen kunte / ware ihr genug ab dessen Anschauung sich zu ergötzen / und mit ihnen freundlich zu reden / und zu fragen / was er mache? wer er seye? Hierauf erhebte

Hebte er seine Augen gen Himmel und sagte: Unser Thun und Lassen ist nichts anders/ als den Abgrund göttlicher Gütigkeit beschauen/ und mit grosser Freud und Jubel der Liebe seiner Majestät ehrenbietig loben und benedeyen: alsdan in diser Seeligkeit gantz vertiefft in GOtt haben wir und können nit haben einigen Schmertzen/ und geniessen einer immerwehrenden Zufridenheit. Wir wöllen auch und können nichts wöllen/ als was wir wissen GOTT gefällig zu seyn/ welcher unser gantze und einige Seeligkeit ist. Du solst aber wissen/ daß jene Geister/ welche über uns und in höherem Chor seynd/ uns die göttliche Geheimnussen offenbaren. Weil du nun verlangst zu wissen/ wo ich jetzund seye/ so wisse/ O Mutter/ daß ich in dem andern Chor der ersten Hierarchiä oder Abtheilung der Englen seye/ in welcher ich disem Jüngling/ den du siheſt/ in meiner Gesellschafft habe; der aber derentwegen schöner und gläntzender ist als ich bin/ weil er in unserm Chor über mich weit erhöhet ist. Diser ist dir von GOtt bestellt zu Trost in diser Pilgerfahrt/ daß du beständig seiner Gesellschafft geniesseſt/ und ihn bey Tag und Nacht zu deinem Trost gegenwärtig seheſt. Jetzt aber sag ich dir an/

daß ich das Schwesterlein Agnes abzuhollen kommen seye/ welche in Kürtze sterben und mit mir ewige Freud im Himmel genieſſen wird. Alsdan hat Evangelista nach einem Stund-langem Gespräch von der Mutter Erlaubnuß begehrt hinweg zu gehen/ den Ertz-Engel aber bey ihr hinderlassen. O glückseelige Mutter/ welche so unschuldige Kinder auferzogen und dem Himmel zugeschickt hat!

Neben disem ihren Schutz-Engel hatte Francisca noch einen andern Engel/ welcher ihr als ein Ermahner und Bestraffer ist zugegeben worden/ der sie nit allein unsichtbarlich sonder auch sichtbarlich und empfindlich abgestrafft hat/ wan sie auch den geringsten Fähler begangen hat. Also da einstens in ihrer Gegenwart bey vilem Frauen-Zimmer ein eitles Gespräch ist gehalten worden/ und Francisca auß Respect sich nit getraute/ solches zu unterbrechen/ hat sie einen harten Backenstreich empfangen/ also daß es alle Anwesende gehört haben. Ein andersmahl da sie beichtete/ hat sie einen Streich auf ihre Achsel bekommen/ daß sie mit dem Haupt gen Boden gesuncken. Da sie der Beicht-Vatter fragte/ was ihr geschehen seye? sagte sie/ sie wisse anderes nichts/

nichts / als daß ihr die Schultern von einem Streich noch Schmertzen verursachen. Dem Beicht-Vatter aber ist offenbahrt worden / es seye darumb geschehen / weil sie mit etlichen ihr von GOtt erwisenen Gnaden bey dem Beicht-Vatter hinter Berg gehalten / da doch GOtt wolte / daß all ihr Stand und innerstes der Seel ihm offenbahr seye. O wie vil Maul-Taschen wurden die Engel außgeben müssen / wan sie alle heimdisckische und eigensinnige Andachten / Versprechen / und Gelübd bestraffen solten! Vil wollen in geheim etwas Gutes thun nur auß purer Hoffart / weil sie sich nit demüthigen wollen / einen Rath oder Erlaubnuß einzuhollen. Und was erfolgt darauß? nichts als Verderbung der Gesundheit und Kräfften / ungeschickte Andächtlereyen / wo nit gar Aberglauben / Plag und Müdmachung der Beywohnenden / Verachtung der anderen / welche solche Bettschwestereyen nit auch thun.

In ihren Beicht-Vätteren und Ehe-Herren verehrte sie Christum mit einem ungemeinen Gehorsamb. Jenen vertraute sie ihr gantze Seel / und wiche von ihrem Rath oder Befelch nit einen Nagel-breit. So begierig sie ware zu Niessung deß Heil. Altars-

Sacraments / so bereitſwar ſie auch ſelbige zu unterlaſſen / wan es der Beicht = Vatter abſchluge. Einſtens verlangte ſie mit ihrer liebſten Vannotia an dem Heil. Charfreytag in die Kirch deß Heil. Creutzes zu gehen. Der Beicht=Vatter erlaubte ihnens / aber mit diſem Beding / daß ſie auf dem Weeg nit fürwitzig hin und her ſehen / ſonder mit untergeſchlagnen Augen daher gehen ſollen. Da ſie alſo giengen / begegnete ihnen ein Metzger mit zweyen muthigen Ochſen / denen jederman auß dem Weeg gewichen / damit ſie nit von ſolchen Thieren übel beſchädiget wurden. Aber Franciſca / damit ſie ihrem Befelch nicht widerſtrebte / iſt ihren Weeg mit untergeſchlagenen Augen fortgangen: dero dan auch die Thier nit allein den geringſten Schaden nit zugefügt haben / ſonder ſeynd neben ihr wie die Lämmlein vorbey gangen. Unvergleichlich mehr iſt ſich zu bewundern über einen unerhörten Gehorſamb / welchen ſie gegen ihrem Beicht=Vatter außgeübt hat. Der Neapolitaniſche König / nachdem er die Stadt Rom eingenommen hatte / hat er gleich nach jenen Römeren greiffen laſſen / welche ſich ihme zu hülff deß Pabſtens widerſetzt haben. Unter diſen waren auch Laurentius ihr Herr und

ſein

sein Bruder Paulutius de Pontianis. Laurentius ward in das Elend verjagt / und noch darüber sein Söhnlein / die einige Lieb seiner Mutter Franciscä / zu einer Geisel begehrt. Vil haben Franciscä eingerathen / Dises noch allein übrige Aestlein von dem Pontianischen Stammen auf alle mögliche Weiß zu verbergen / als welches in Gefahr stunde / nit allein die Freyheit / sonder auch das Leben zu verliehren. Der Beicht-Vatter aber hat ihr befohlen / den lieben noch eintzigen Sohn Baptistam nit allein herzugeben / sonder selbst persönlich herzuführen. Warhafftig ein harter Befelch für ein Mutter eines solchen Kinds. Nichts destoweniger / geht Francisca hin / und führt das unschuldige Lämmlein mit Verwunderung / ja mit Unwillen der Zuschauenden in die Gefangenschafft / und solches nit dem Befelchshaber / sonder der Mutter GOttes eyfferigist anbefohlen. Wie nun die Römer den Feind widerumb auß Rom vertriben haben / und der Feld-Herr Baptistam wolte mit sich schleppen / kunte kein einiges Pferd auß vilen dahin bezwungen werden / welches das Kind weiter truge / also daß der Feld-Herr höheren Gewalt beförchtend wider allen seinen Willen disen Raub der

Mut-

Mutter müßte zustellen. Nur eines auß vilen beyzubringen / welches den Gehorsamb gegen ihrem Herrn beweise. Da sie begriffen ware in Abbettung deß Curß Unser Lieben Frauen / ward sie das vierdtemahl von ihrem Herrn beruffen. Franciſca hat augenblicklich ihr Gebett unterbrochen / ohne daß sie eine Zeil darüber fortsetzte. Wie sie das vierdtemahl zuruck kommet / hat sie befunden / daß eben jener Vers / den sie nicht gar außgesprochen / von dem Engel mit guldinen Buchstaben geschriben seye. Warumb wollen vil Frauen auf so eylfertigen Gehorsamb sich nit verstehen? nur darumb / weil sie in ihren Herren Christum nit erkennen / und auß hoffart nit also sich wollen binden lassen an die Befelch der Herren.

Was immer geschahe / so schwer und betrübt es auch ware / kunte sie nit abwendig machen von völliger Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem Göttlichen. Es hat ihr GOTT eines über das andere zugeschickt / mit welchen er ihr Gedult geprüffet. Die Kranckheit / die Wunden / das Elend ihres Ehe-Herrns hat sie so standhafftig übertragen / als wan alles diſes einem begegnet wäre / der sie nichts angienge / obwohlen sie ihn mit zartister Lieb geliebt hatte.

Wan

Wan bey feindlichen Uberfall ein Bott nach dem anderen kame / welche bald disen bald jenen Verlurst mitbrachten / ware ihr alles angenehm / weil sie glaubte / alles seye von der Hand ihres liebreichen Vatters herkommen. Mit disen und anderen Tugenden ware Franciſca außstaffiert / wie sie in den Wittib-Stand getretten / und seynd der Ursach beygebracht worden / damit man nit vermeine / sie habe erst in dem Wittib-Stand sich auf den Tugend-Weeg gelencket / sonder wie sie in ihre Freyheit gestellt / weit grössere Schritt habe gemacht auf der Straß der Vollkommenheit / als jemahlen zu vor / und was sie in dem Ehestand angefangen / in ihrem Wittib-Stand eyffriger fortgesetzt.

Nachdem sie dan ihrem Herrn biß an sein End fleißigist und liebreichist beygestanden / und Gemäß seines hohen Stammens beerdiget hat / ist sie das nächste Monat darauf zu den Oblatinen in den also genannten Spiegl-Thuren gangen / und gleich bey dem Eingang mit höchster Demuth / blossen Füssen / gar schlecht bekleydet von ihren Töchteren mit Zäheren begehrt / sie wollen sie in ihre Gemeinschafft aufnemmen. Dise dan ab solcher Demuth höchstens auferbaut

baut / indeme sie als aller Mütter mehr zu befehlen als zu bitten hatte / haben sie mit grosser Freud aufgenommen / und Agnes / welche unterdessen die Stell der Mutter vertretten hatte / hat alsobalden in Gegenwart aller Schwesteren dise Stell frey und willig aufgegeben und gebetten / sie wollen Franciscam als ihr Oberin erwöhlen / und hinfüran erkennen. Nun ist zu wissen / daß Francisca noch bey Leb-Zeiten ihres Herrens eine Versammlung habe angefangen / bestehend in adelichen Matronen und Fräulin / welche die Oblatinen genennt worden / und noch mit grossem Ruhm zu Rom in dem Spiegl-Thuren sich aufhalten. Haben für einen Grund die Regl deß Heil. Benedicti / andere Satzungen hat die H. Francisca auß dem Mund deß heiligen Apostels Pauli empfangen / mit allerhand anderen heiligen Ermahnungen / welchen sie unter den Schutz der übergebenedeyten Himmels-Königin / dero sie sich alle eigentlich aufgeopfferet hatten / nachgelebt haben. In disem Spiegl-Thuren wolte sie gar nit die Stell einer Oberin vertretten: weilen aber der Beicht-Vatter solches zu thun befahle / und sie versicherte / daß es GOTT dem HERRN also gefalle / hat sie endlich ein-

ge-

gewilliget / doch sich allzeit für die Schlechtiste auß allen gehalten. Allen hat sie mit möglichister mütterlicher Lieb Vorsehung gethan / und nit anderst / als die mindiste Magd aufgewarthet. Wan sie eine auß den Untergebnen eines Fählers ermahnte / geschahe solches mit einer solchen Demuth und Lieb / daß die Schuldige glaubte / man thue ihr die Porten zu dem Himmel auf. Wolten aber solche süsse Wort nit verfangen / kunte sie auch ernsthafft seyn / nit nachgebend / daß die Ordnung oder Vollkommenheit deß Göttlichen Diensts unverbrochen oder vernachläßiget wurde. Täglich warffe sie sich vor allen auf ihre Knye / und batte sie mit aufgehebten Händen umb Verzeyhung aller ihrer Fähler / welche sie etwan auß Abgang ihrer Schuldigkeit / oder dero Ubermachung / begangen hätte. O wie vil Herrschafften hätten weit mehrere Ursachen sich ihrer Fähler zu erinneren / welche sie wider ihre Kinder und Bediente täglich begehen / indem sie vilfältig auß übereylendem Zorn und unbesunener Zung vil thun und reden / welches die Untergebne verschlucken müssen / und offt weit straffmäßiger seynd / wegen ihres Zorns / Wünschen / und ärgerlichen Worten als die Kinder

und

und Ehehalten / wan sie schon gefählt haben. Auß eben diser Demuth führte sie ihre Mit-Schwesteren in den Wein-Garten / und sammlete mit ihnen das Gestreiß und herumbligende Aestlein von den Reb-Stöcken / banden solche zusamm in Büschlein / und trugens auf ihren Häupteren durch die Stadt herein.

Weilen die Erzehlung von ihrem Streitt mit dem Sathan / Wunder-Wercken / Erscheinungen und anderen himmlischen Gaaben vil zu lang wurde werden / wollen wir auß siben und neuntzigen / welche in dem anderen Bund deß Mertzens bey Papebrochio aufgezeichnet seynd / nur etliche hieher setzen / vorhero aber den Leser berichten / daß Franciſca nit allein von aller eytlen Ehr weit entfernt gewesen / sonder auch für ein unbeschreibliche Marter gehalten habe / wan ihre Verzuckungen / oder Erhebungen von der Erden von ihren Untergebnen gesehen worden / weil sie verlangte vollkommen zu seyn / nit aber für vollkommen und heilig gehalten werden.

An dem Heil. Charfreytag ward sie in Anhörung der Predig von dem Leyden Christi verzuckt / und sahe Christum mit allen seinen Wunden / welche er von den

Ket-

Ketten / Geisel-Streichen und Dornen der Cron empfangen hatte / beynebens auch herauß fliessen einen sehr köstlichen und hellen Safft. Darauf sahe sie den Himmel offen stehen / und von dar herab hangen eine feurige und über alle Massen glantzende Ketten / welche alle Glid-Massen Christi durchtrange und anfüllte. Durch dise Ketten ward ihr angedeutet die grosse Lieb / welche unser Heyland gegen der menschlichen Natur getragen hat. Was suchte GOTT durch dise Erscheinung / bey Francisca und uns / als die Erkanntlichkeit und Gegen-Lieb / Massen er keine / wir aber unaußsprechliche Ursachen haben / ihne zu lieben in Ansehung seiner durch so grausame Marter erzeigten Lieb?

Ein anderesmahl sahe sie in der Verzuckung auf einem hohen Berg ein ungeheur grosse feurige Saul / auß welcher obenher ein ungemein häuffiges Feur gen Himmel auffschluge mit grossem Glantz; undenher aber ward das Feur außgetheilt in vier Theil auf vier Theil der Menschen / welche auf dem Berg herumb von einander abgesöndert waren. Sie auf dem Fuß diser Saulen stehend sahe zu / wie dises Feur sich auf

die herumbstehende vier Schaaren außtheil-
te. Eine auß disen und zwar sehr grosse /
nahme solches Feur und Liecht nit an / blibe
gantz finster und kothig. Die andere Schaar
achtete dises Feur nit / und wendete das An-
gesicht darvon ab. Die dritte Schaar wa-
re von kalten und lauen Menschen und sehr
faulen zu Annemmung dises Feurs. Die
vierdte aber sehr kleine Schaar / jeder
nach seiner Weiß / empfangten und ehrten
dises Feur. Da sie der Beicht-Vatter hier-
über befragte / wie klein dan dise Schaar
wäre / gabe sie zur Antwort: Gegen den
andern gerechnet seye sie so klein als eines
gegen hundert. Darauf hörte sie ein Stim
auß der Saul: Ich bin die Lieb / und gib
die Lieb denen / die mich lieben / und stärcke
für beständig dise Lieb / und dise Lieb macht
die Seel fähig / ohne daß sie es empfinde.
Welche Erscheinung klar an den Tag gibt /
wie wenig auß den Menschen seyen / welche
die Lieb GOttes erkennen / und sich derse-
ben theilhafftig machen / obwohlen GOtt
seiner seyts allen und jeden s[illegible] Lieb will mit
theilen. Doch will ich gar nit sagen / daß
auß hundert Rechtglaubigen nur einer seye /
welcher die Lieb Christi erkennt / und mit
Gegen-Lieb erwideret / sonder daß auß viel

Thei

Theilen der Menschen der kleinste deren seyen / welche GOtt von Hertzen lieben / wan man ansihet die grosse Zahl der Juden / Heyden / Türcken / Ketzern und anderer gottlosen Menschen.

Einstens / da sie in GOTT als einen hell-leuchtenden Spiegel hinein sahe / hörte sie die Wort: Ich bin die hell-leuchtende Lieb / die ich das Gemüth erleuchte / wan ich selbiges finde von allem irrdischen außgeleert / also daß es sich nit achte weder in Gedancken / werder in dem Sehen / und sich gantz vernichtet ansehe / und vollkommen erkenne sein schlechtes Wesen. Jenes Gemüth / welches von göttlicher Lieb eingenommen ist / soll nichts begehren oder gedencken / als allein was dem göttlichen Willen gefällig ist / mit welchem es sich gantz soll vereinigen / und in welchem es sich solle steiffen / mit völliger Entlassung alles Ja oder Nein / wöllen und nit wöllen / also daß es sich gantz und gar gleichförmig mache mit der höchsten göttlichen Lieb / und beziehe auf den göttlichen Willen. Alsdan hat die Seel die vollkommne Erkanntnuß von der göttlichen Lieb / brinnt / und wird angeflammt mit der Hitz deß Geists / wird von und in der höchsten Lieb in ein neue Gestalt

verwandlt / und die göttliche Güte speiset sie mit geistlichen Speisen eines allersüßisten Geschmacks / welche / wan sie die Seel verkostet / machen / daß sich die Seel hin und her führen laßt / gantz sich unterwerffend dem göttlichen Wohlgefallen / welchem sie sich völlig überlaßt / nit allein in leiblichen Sachen / sonder auch in geistlichen Gnaden / es mag sie ihr GOTT geben oder nemmen / welches sie gantz der göttlichen Anordnung übergibt / bleibt ruhig bey allem / was GOtt gefallen hat. Dise Lehr ist warhafftig die Schuel der höchsten Heiligkeit / Massen der Will GOttes der heiligste Will ist / je gleichförmiger also mit dem göttlichen Willen der menschliche Will ist / desto heiliger ist er. Es muß aber der Mensch nit gleich glauben / daß er so vollkommne Willensvereinigung habe / wan er schon in Betrachtung solcher Warheit sich zu derselben angezündt und bewögt befindet / sonder er muß warten / biß er bey auffstossender Gelegenheit / Versuchung / Verlassenheit und dergleichen in dem Werck erzeigt hat das jenige / was er in der Hitz deß Geists sich zu thun vorgenommen hat / und dises beständig: dan wir laider genug erfahren / daß der

Geist

Geist zwar fertig und bereit seye / das Fleisch aber schwach.

An dem Fest der Heil. Mariä Magdalenä nach der heiligen Communion ward Francisca verzuckt und geführt von einem hellen Liecht in das ander / und in disem hat sie gesehen einen überauß schönen Tabernacul / umb welchen drey grosse Ruhe-Schämel waren. Oberhalb deß Tabernaculs ware ein Lamm von unvergleicher Weisse. Alsobald stellten sich ein drey Schaaren der allerweißisten Lämmlein / welche mit unaußsprechlicher Freud umb das Lamm herumb tantzten / und als offt sie vor dem Lamm fürüber giengen / erzeigten sie ein demüthige und sehr annehmliche Ehrbezeugung / setzten sich alsdan auf bemeldte Ruhe-Schämel. Darauf sprach das Lamm: Ich bin jene Lieb / welche ich vorhero gib den Geruch oder Vorgeschmack jener Früchten / welche in dem ewigen Leben ich ihnen vorbehalten. Und wan die Seel disen Geruch und Geschmack fühlet / bringe ich in deroselben zu wegen / daß sie von allem Irrdischen abgezogen wird / und mit inbrünstiger Lieb gegen mir aufbrinne. Wan alsdan die von allem Irrdischen abgezogen ist / sucht sie auf alle Weiß alles zu thun / damit sie den jenigen

finde/ der sie also angezündet hat. Sie trachtet/ wie sie aller Ding loß werde/ wie sie möge verachtet werden/ und allen ihren eignen Willen verlaugne. Sie verlangt außgeforscht zu werden und bey Gericht zu stehen/ tragt Begierd nach der Marter / will sich gantz und gar unter anderer Willen ergeben/ damit sie sich vereinige mit dem/ der sie zu einer Liebs-Gefangnen gemacht hat. Nachmahlen hörte sie ein Stimm: Wer einen Durst hat/ komme und trincke: das Lamm wendete sich zu den Lämmlein/ und gab ihnen mit liebreichisten Augenwanck ein Zeichen/ eröffnete sein heiligste Seyten/ zu welcher die Lämmlein gantz holdseelig hinzu laufften. Franciſca wolte auch nit außgeschlossen seyn/ und wie sie hinzu kame/ ersahe sie in diser eröffneten Wunden ein unergründliches Meer eines unendlichen Liechts. Wolte sich nit befridigen mit dem Trincken/ sonder gar hinein gehen/ welches ihr aber nit gestattet worden/ sonder gesagt: Ich bin die jenige Lieb/ welche mit lauter Stimm schreye: Wer Durst hat/ komme und trincke; welche kommen/ will ich ersättigen/ und hab mein Hertz eröffnet/ daß ich sie als in einer Herberg aufnemme. Franciſca wolte auf kein Weiß mehr zuruck in ihren

sterblichen Leib / müßte aber / und verliesse sie die Verzuckung. Bey diser Gelegenheit können die Liebhaber der Welt ihr Einbildung fallen lassen / da sie vermeynen / es seye umb das Fromm-seyn ein melancholisches und freuden-loses Leben / bey der Welt aber hange alles voller Geigen / indem sie mit Essen / Trincken / Tantzen / Spihlen / Gesellschafften und Muthwillen täglich ihren Zeit-Vertrib haben können. In disem betrügen sie sich sehr / alldieweilen / wan wir nur die Ruhe eines guten Gewissens betrachten wollen / in diser weit vergnügtere Freud zu finden ist / als in allen Welt-Freuden / als welche niemand ersättigen können / und allzeit ein traurige Reu hinter sich lassen. Neben diser trostreichen Gewissens-Ruhe haben die Gottliebende Hertzen noch vil andere geistliche Freuden / welche GOtt mit freygebiger Hand ihnen da und dort mittheilt: darumb der Heil. David an dem 33. Psalm alle einladet: Verkostet / und sehet / weil der HErr süß ist. Weil aber die Welt-Kinder solche nie versuchen wollen / können sie ihnen auch nit einbilden jene Süßigkeiten / deren die liebende Seelen geniessen.

Wer folgendes mit gutem Gemüth

lesen wird / wird bestehen müssen / daß di-
se einige Belustigung weit alle gröste Welt-
Freuden übertreffe und vernichtige. Es
ward Franciscä Geist geführt von einem
Liecht in das andere noch weit hellere / in
welchem sie sahe die Himmels-Königin in
grossem Glantz mit dreyfacher Cron auf
dem Haupt auf einem herrlichen Thron.
Dise haltete in ihrer Schooß ihr Göttliches
Kind in der Grösse eines acht Monat alten
Kinds mit unvergleichlicher Schönheit be-
gabt. Nahend darbey stunden zwey
schneeweisse Jüngling / mit Cräntzen der
allerschönsten Blumen auf ihren Häupte-
ren. Etwas unten stunde Franciscа. Das
Göttliche Kind sahe sie an auf das aller-
freundlichiste mit solchen anmüthigen Be-
wögungen deß Angesichts und der Händ-
len / welche bey Franciscа ein unbeschreibli-
che Liebs-Brunst anzündeten / und ob-
wohlen sie schon vorhin mit angeflammter
Lieb branne / warde sie doch bey disen Chri-
sti Liebs-Zeichen noch mehr entzündet / und
wolte kurtzumb mit ihren Händen nach ihme
greiffen. Das Göttliche Kind aber / als
wolte es mit Franciscа spihlen / bedeckte
sich mit einem wunderbarlichen Glantz ein
und andesmahl / also daß sie die Him-

mels-Königin nit aber das Kind kunte sehen / und eben darumb nach öffteren Sehen und nit Sehen wuchse in Franciſca die Begierd diſen Göttlichen Schatz zu umbfangen. Weil ſie aber darzu nit kunte gelangen / batte ſie mit tieffer Demuth die Mutter GOttes / ſie wolte doch ihr liebſtes Kind auf was immer kurtze Zeit hergeben. Darauf hört ſie ein Stimm: Er liebt dich / weil du ihn liebſt / hat dich aber vorhero ſchon hertzlich geliebt. Die Lieb / welche von neuem kommt / vertreibt die alte Lieb. Die Lieb / welche dich liebt und dich gebunden haltet / hat dich angezündet und zur Liebs-Gefangnen gemacht. Die Lieb / welche dich liebt / macht / daß du in deinen Worten ohne Unordnung dich verhalteſt / und in deinen Wercken züchtig und ehrbar ſeyeſt. Die Lieb / welche dich liebt / macht / daß du ihr nachſucheſt: du entlaſſeſt ihn / und wilſt ihn finden: du haſt inner dir / was du begehrſt; aber diſes verſteheſt du nit. Ich waiß / daß du ſehen möchteſt das Wort / welches iſt Fleiſch worden / aber die Lieb / welche dich liebt / macht dich gantz in ein andere Geſtalt übergehen: Und wan du ſie nit findeſt / vermeinſt / du müſſeſt vom Verſtand kommen. Die Lieb / welche dich

liebt / macht / das du ihr manlich nachtrachtest / und in dem du ihr nachtrachtest / erhöhet sie dich / auf daß sie dich mit dem jenigen vereinigt mache / der dich geliebt hat. Auf diſes mußte sie abtretten / und hat mit aller Bitt und Begierd für diß mahl nichts erhalten. Doch bald darauf ist sie ihres Wunsches theilhafftig worden / da sie diſes Göttliche Kind mit unbeschreiblichen Glantz in ihre Armb bekommen / welches sie dan gleich mit beyden Armben umbfangen und an ihr Hertz getruckt hat / bey einer halben Stund folgendes Gespräch mit ihme und seiner heiligsten Mutter haltend: Ich sage dir Lob und Danck allerhöchste Königin / welche du mich ohne meine Verdienst mit diſer so grossen Gaab gewürdiget hast: Aber es wird kein Freygebigkeit seyn / wan mir diſes Geschenck widerumb solte genommen werden. Ach! lasse mir diſe dir und mir liebe Gaab. O du süsse Lieb / O angeflammte Lieb / ich bitte dich / wan es seyn kan durch dein unendliche Gütigkeit / daß ich von dir nimmermehr müsse scheiden. Verleyhe also / daß ich dich allzeit / wie jetzt / möge behalten. Diſe Liebs-Süßigkeit / welche sich mir hat mitgetheilt / wan es mit deinem Willen / O Frau / gesche-

schehen kan / will ich nit mehr von mir lassen. Nimme mir dise Gnad nit mehr / welche du mir gegeben / und ich lang verlangt hab. Und weil ich jetzt bin daher kommen / und du dich mir gegeben hast / ach! lasse nit geschehen / daß diser Jubel / den du mir gemacht hast / ein End nemme. Ach! lasse nit zu / daß ich umb dise Gnad komme / O unendlich grosse Lieb / welche du dich gedemüthiget hast / und dich in die Armb deiner Magd gegeben / ach! lasse mir dise Freud / so du mir gemacht hast / nit mehr benemmen. O allersüßiste Mutter! nimme nit von mir die Stärcke meines Hertzens und die Erleuchtung meines gantzen Gemüths! was du mir einmahl hast geschenckt / zu meiner Erlustigung und Erleuchtung / begehre nit mehr zuruck! Aber weil es vil zu weit wurde hinauß lauffen / wan ich alle hertztröstende / liebvolle und anflammende himmlische Gaaben wurde herein setzen / muß ich abbrechen / und zu dem End deß Lebens Franciscä schreitten.

An dem anderen Tag deß Mertzens im Jahr 1440. wolte der Heyland sein liebe Braut Franciscam welche er bey Lebs-Zeiten glorreich gemacht hatte / bey ihrem Abschid auß disem Leben noch herrlicher und glor-

glorreicher machen. Sie ward angefallen von einem Fieber und nach und nach dermassen abgeschwächt / daß sie gleich deß folgenden Tags ihren Beicht-Vatter ersuchte / daß er wolle die Angelegenheit ihrer Seel ihme anbefohlen seyn lasse. Eben selbige Nacht ist ihr Christus erschinen mit grossem Glantz frölichem Angesicht / und Jubl in Begleitung viler heiligen Englen / und hat ihr die Zeitung gebracht / daß sie an dem sibenden Tag von dem Anfall der Kranckheit / nach so vilen glorwürdigen Sigen wider den höllischen Feind zu den ewigen Freuden gen Himel werde abfliegen. Den vierdten Tag empfienge sie alle heilige Sacramenta mit gröster Liebs-Brunst. Und obwohlen ihr Leib sehr abgeschwächt ware / hatte sie doch ein ungemeine Stärcke deß Geists mehr als jemahlen in ihrem Leben. Nachdem der Beicht-Vatter in ihrer Gegenwart die Heil. Meß biß zur Wandlung gebracht hatte / war sie im Geist verzuckt und dermassen mit Göttlicher Lieb und Begierd nach dem ewigen Leben angeflammet / daß man glauben kunte / sie wurde in selbiger alsobald dahin die Seel abschicken / wo sie zu seyn verlangte. Auf dises gienge der Beicht-Vatter mit etlichen

ihren geistlichen Töchteren zu ihr / und batten sie mit vilen Zäheren / sie wolle doch diese ihre Begierd mäßigen und noch ein Zeitlang verschieben / in Ansehung / daß ihre Untergebene Kinder dero Hülff und Unterricht noch vonnöthen hätten. Sie gabe ihrem Brauch nach mit frölichen und zugleich demüthigen Worten zur Antwort / sie habe sich völlig dem Göttlichen Wohlgefallen überlassen. Was GOTT dem HERRN wird belieben / wird auch mir das allerliebste seyn. Sprache alsdan ihren liebsten Kinderen mit eyffrigisten Worten zu: Sie solten ein unzertrennliche Lieb untereinander haben / in Göttlicher Lieb aber einen unermüdeten Eyffer erhalten. Sagte ihnen auch vor / daß wan sie wurden einig seyn / sie allzeit werden mit grosser Beständigkeit und Stärcke alle Widerwärtigkeiten obsigen. Sollen nur nit zweifflen an der Beyhilff GOttes / welche er ihnen zu Uberwündung aller Beschwernuß gewiß werde mittheilen.

Es ist zwar GOtt gegen Franciscam allzeit gar gütig und gnädig gewesen / aber niemahlen mehr als bey ihrem End. Er wußte wohl / daß ihr bey Lebs-Zeiten nichts verdrüßlicher gewesen / als der Anblick der höllis-

höllischen Geister / welche sie offt hat sehen müssen / darumben er dan sie in ihrem Hinscheiden von Ansehung der bösen Geistern befreyet hat / daß sich keiner vor ihr darffte blicken lassen. Herentgegen hat jener allerschönste Engel / von welchem Anfangs gesagt worden / mit ungemeiner Zierd und Glantz sie getröstet und erfreut. Und gleich wie sie durch den gantzen Lauf ihres Lebens GOtt gelobt und ihme gedanckt hat / wohl erkennend seine Gaaben und Gutthaten / also hat sie auch dise Zeit der anhaltenden Kranckheit mit Lob- und Dancksprechung zugebracht / hat niemahlen unterlassen ihren Curs der Mutter GOttes zu sprechen / und in dem Gebett / absonderlich deß heiligen Vatter unsers hat sie in gröster Ruhe ohne einiges Anzeigen einiges Schmertzens oder Glider-Bewögung ihr gebenedeyte Seel gen Himmel geschickt zwischen sechs und siben Uhr den neunten Mertzen.

In diser Erzehlung seynd vil Ding zu bewunderen / was aber zur Nachfolg dienet / gefallt mir am mehristen die Beständigkeit in dem Guten / und Begierd in dem Guten allzeit zuzunemmen mit Rath ihrer gottseeligen Beicht-Vätter welchen sie wie ein gehorsamistes Kind gefolgt hat. Und eben

dise

dise ist die gewißiste Prob einer demüthigen Seel / wan sie ihrem eignen Verstand und Willen mißtrauent sich von dem Rath und Befelch eines anderen an statt GOttes übergibt. Welche aber nit demüthig ist / wird allzeit ihrer Eigensinnigkeit / Verstand und Willen nachhengen / und dises eben darumb / weil sie vil zu vil auf sich selber haltet / und glaubt / sie könne nit fählen / und eben darumb einen andern nit Unterthänig seyn.

# Das IX. Capitl.

## Die fridmachende Wittib heilige Königin Isabella oder Elisabeth in Portugall.

### Ex Breviario Romano.

DEr H. Isabellä Herr Vatter ware Petrus König in Aragonia / die Frau Mutter Constantia Königs in Sicilia Tochter / ihr Gemahl Dionysius König in Portugall. Sie ist gewesen ein Tugend-Spiegl der Jungfrauen in ihrer Jugend / der Ehe versprochenen in ihrem Ehe-Stand / der Wittiben nach ableiben

ihre

ihres Königlichen Ehe-Gemahls. In dem achten Jahr ihres Alters hat sie angefangen die geistliche Tag-Zeiten zu betten / welches obwohl langes Gebett / sie niemahlen mehr unterlassen biß an das End ihres Lebens. Ihr Gemüth ware von Kindheit auf biß in den Tod geneigt und überauß zart und beweglich zu dem Mitleyden / freygebig / und freudig zum Allmosen geben. In mitte alles Uberflusses ware sie unabhaltlich von dem Fasten und Mäßigkeit / sorgloß und unachtsam in allem / was die Welt liebt / und mithin auch Englisch-keusch. Was sie von Andachten und Tugend-Ubungen gewohnt hatte an dem Vätterlichen Hof hat sie auf dem Portugesischen Thron als regierende Königin mit unveränderlicher Beständigkeit fortgesetzt in dem Ehe-Stand. Ist gewiß ein kräfftige Sach umb die Gewohnheit zu dem Guten oder zu dem Bösen. Wie man lebt in der Jugend / lebt man auch ins gemein in dem Ehestand und folgends in dem Wittib-Stand. Hat GOtt das Hertz einmahl recht eingenommen / bleibt er in dem Besitz desselben. Hat der böse Geist seinen Wohnsitz darinn aufgerichtet / bringt man ihn sehr hart darauß / massen er immerdar die Vorbildungen

gen

gen voriger üblen Händl herfür ziehet und ein Belieben zu denselbigen einschwätzt. An welchem allem die Elteren grossen Antheil haben / weilen sie in das zarte und weiche Alter ihrer Kinder Gutes oder Böses eintrucken können.

Die Tag-Ordnung diser heiligen Königin ware folgende : Bey anbrechendem Tag beurlaubte sie die Federen. Alsdan war die erste Arbeit die Metten auß den Tag-Zeiten zu betten. Auf dises folgte die Anhörung der H. Meß / welche beständig und ordentlich gelesen war in der Hof-Capell / welche durch ihr Angeben / Obsicht und Unkosten mußte auf das prächtigste mit einer Menge der kostbaristen Tepichen / und anderen Zierden / wie auch mit Gewissenhafften und gottseeligen Caplänen und trefflichen Musicanten versehen seyn. Unter der Meß gienge sie jeder Zeit zu Opfer : küßte alsdan mit gebognen Knyen dem Priester ehrenbietig die Hand und empfienge den Seegen. Wan dises heilige Ambt vorbey / setzte sie das Tagzeit-Gebett fort sambt dem Curs oder Tag-Zeiten von der seeligsten Mutter GOttes und für die Abgestorbne / welche sie gleich ununterbrochen vollendete. Gegen dem Abend wohnte sie

abermahl der gesungenen Vesper in obbemeldter Capell bey / und vollführte ihre übrige Andachten. Hatte beynebens noch andere Andachten zu außgetheilten Stunden / in denen sie sich in dem Capellen-Chor pflegte einzuschliessen / entweders ein geistliches Buch zu lesen / oder ein heilige Betrachtung vorzunemmen / worbey dan ihr Hertz manchesmahl von GOtt mit solchen Tröstungen erfüllt wurde / daß sie häuffige Zäher vergosse. Vorderist aber batte sie inständig umb Vergebung aller Sünden / mit welchen entweders sie / oder ihr Königlicher Gemahl / oder das gesambte Reich die Göttliche Majestät beleydiget. Ihr Fasten erstreckte sich einen guten Theil deß Jahrs hinauß. Dan erstlich lebte sie in strengen Abbruch 40. gantzer Täg vor dem Fest der Himmelfahrt Mariä. Alsdan widerumb 40. Täg biß zu dem Fest deß heiligen Ertz-Engels Michäel. Eben solche Fasten hielte sie auch durch das gantze Advent / und neben disem allem enthielte sie sich von gewohnlicher Mahlzeit jede Wochen drey Täg / die Vigilien viler Heiligen ungerechnet. Jeden Freytag und Sambstag und Vor-Abend aller Fest-Tägen der Mutter GOttes ware ihr Speiß

und

und Tranck ohne weitere Anfrag schon aufgesetzt / nemlich Wasser und Brod. Ihr öffterer und vergnügtister Zeit-Vertrib ware die Besuchung der Kirchen Jungfrauen- und anderer Clöster. Gienge sehr offt zu dem Tisch deß HErrn / noch öffter zur heiligen Beicht / nie ohne häuffige Zäher. Nun waiß ich zwar wohl / daß dise strenge Weiß zu leben und Tag-Ordnung vilen Wittiben zu schwer / ja auch unmöglich seye ; nichts desto weniger bin ich der Meynung / daß in manchem Hauß ein bössere Ordnung seyn kunte / wan man wolte ; als in dem Aufstehen / Schlaffen gehen / Tisch-Zeit / Anhörung der H. Meß / Beichten / Comimunicieren / geistlich lesen / gebottenen Fast-Tägen / und offentlichen Gottes-Diensten / absonderlich in Beywohnung bey den Predigen. So bald man von diser Ordnung auß Lauigkeit oder Verdruß nachlaßt / fangt der Geist an zu erkalten / pflegt man GOttes zu vergessen / begibt man sich auf Eitlkeiten / wandert der Seegen GOttes auß dem Hauß / und mit disem alles. Wo aber ein Ordnung gehalten wird / ist Frid / Einigkeit / Andacht / Vergnügung der Bedienten und Haußgenossenen / ein Freud und jrrdischer Himmel. Wan manche

Frauen ihr Herrschafft erzeigten in einem ordentlichen Leben / und nit in dem Zancken und unnöthigen Abmüdungen der Ehehalten / wurden sie gewiß allen Respect / Ehr / und Lieb von ihren Untergebnen haben.

Anbetreffend ihre Gutthätigkeiten / welche sie denen Clösteren / Spitäleren / milden Stifftungen und ins gemein allen Armen erwisen hat / liessen sich vil Blätter mit dero Beschreibung anfüllen / massen ihre Königliche Schätz darumb zu haben sie sich einbildete / daß sie mit denselben die Nothleydende erhielte / in welchen sie Christum den Heyland ansahe / gegen welchem sie niemahlen gnug zu thun sich beredete. Hatte bey jedermann den Ruff einer sorgfältigisten / liebreichisten / und freygebigisten Mutter. Absonderlich liesse sie ihr angelegen seyn jene Arme / welche in Gefahr waren / in unkeusches oder sonst lasterhafftes Leben zugerathen; weil sie nit kunte zugeben / daß GOtt also schwerlich beleydiget wurde.

Was will ich von ihrer Gedult sagen? Bey allen ihren Königlichen Würden und Hochheiten / hat sie GOtt mit entsetzlichen Trübsaalen überfallen lassen. Was grösseres Creutz kunte ihr seyn / als daß sie müßte sehen /

sehen / wie ihr Gemahl der König in vil Ehebrecherische Neben-Lieb gefallen / und auß diser vil unehliche Kinder erzeugt hat mit Aergernuß deß gantzen Reichs? Isabella beklagte sich wegen diser Untreu und Schand-Leben nit / gabe auch kein Anzeigen eines Wehemuths von sich / sonder trachtete nur allein dahin / wie sie ihren geliebten Ehe-Herrn möchte auf einen bösseren Weeg bringen. Bewainte mehr die Unbild / welche er GOtt anthäte / als die ihrige; mehr die Aergernuß deß gantzen Lands / als ihr Verstossung. Dises so getreue Gemüth auch in der That zu erweisen / lebte sie ihm nit in dem mindisten zu wider / ware auf alle seine Wüncker gehorsam und bereitwillig / und suchte ihn zu bedienen in allem / was sie ihm Gefälliges nur an den Augen ansehen kunte / bettete für sein Heyl vil Stund / bestellete auch andere Gottsförchtige Seelen ein gleiches zu thun. Seine unehliche Kinder liesse sie ihr vortragen / schaffte ihnen reichliche Lebens-Mittel an / versahe sie mit aller Nothdurfft / beschenckte ihre Säugamen / bestellte ihnen Zucht- und Lehrmeister umb grosse Besoldungen / und solches mit unbeschreiblicher Sanfftmuth / Freundlichkeit und unbegreifflicher Ruhe

ihres Gemüths. Brachte es endlich auch mit diser hohen Tugend so weit / daß der Gewissenlose herumb fahrende König in sich gangen / durch die Gnad GOttes die Heiligkeit seiner Gemahlin erkennt / von seinen ehebrecherischen Buhlereyen abgestanden / ihr nit allein die anfangs versprochne getreue Lieb angelobt / sondern sie auch mehr als jemahlen geliebt und geschätzt / und nachmahls niemahlen sein Treu gebrochen hat. Dise wunderbarliche Sanfftmuth werden vil Frauen nit fassen können / als ein Sach / welche treuen Ehe-Frauen zu übertragen ein Unmöglichkeit zuseyn scheinet. Will mich auch nit bemühen sie zu solcher zu bereden / doch beynebens andeuten / wie mächtig die Sanfftmuth seye / alle Laster den unartigen Ehe-Männeren abzuziehen. Man sagt / daß wan ein Donnerkeil auf einen Stein / Aertz oder Eysen trifft / alles zerschmettere / wan er aber auf ein Federbeth fallt / laßt er es gantz und rutscht darüber ab / weil er keinen Widerstand hat. Ingleichem wan die Männer wie ein Jupiter donnern / werffen und schlagen / je mehr sie Widerstand erfahren / je wilder seynd sie. Wan aber die Haußfrau auß Liebe deß Fridens still und sanfftmüthig ist / und gedenckt: jetzt ist

mein

mein Mann nit gescheid : gibt ihm gute Wort / und sihet / wie sie ihn zu Ruhe bringt / alsdan hat das donnern ein end. Will doch den Männeren gar nit recht geben / massen sie / als das Haupt in dem Hauß / sollen allzeit klug / auferbäulich und Christlich seyn. Was haben sie von ihren Sauff-Brüdern / als allerhand Sünd und Laster ? wan sie erkrancken / müssen alsdan die Frauen ihnen warten und alle Lieb erweisen / die Sauff-Brüder aber lassen sich nit sehen.

Noch ein anderes und sehr schweres Creutz legte ihr GOtt auf ihre Schultern / da er zugelassen / daß der König mit seinem Printzen ihrem Sohn in höchsten Haß und Feindschafft sich verfallen hat / also daß beyde einander begunten mit grosser Kriegs-Macht zu überziehen. Der heiligen Königin gienge dises Unheyl und gefährliches Außsehen sehr zu Hertzen / wainete / fastete / bettete / schluge sich bußfertig mit Geißlen / theilte vil Allmosen unter die Arme / und übte vil andere hohe Werck der Andacht / den erzürneten GOtt zu besänfftigen ; redete bald dem Sohn zu Gemüth / dem Vatter zu gehorsamen und gebührend nachzugeben ; kame bald bey dem Vatter mit Bitten ein / dem Sohn zu verzeyhen / und in Gnaden

zusehen. Aber eben dise fridliebende Bemühung schluge zu ihrem grossen Unheil anfangs auß / alldieweilen gottlose Zutitler dem König boßhaffter Weiß in den Kopff brachten / die Königin halte es mit dem Sohn / und thue ihm heimlich allen Vorschub / dem Vatter desto behertzter unter die Augen zu gehen. Der König glaubte alles / was dise Lugen-Zungen ihme vorschwätzten / und ergrimmete dermassen wider sein Gemahlin / daß er sie selbige Stund wütend und tobend auß ihrem damahligen Hof-Sitz hinauß stoßte. Isabella kränckte sich dannoch nit über so grosse Unbild / sonder zoge sich unverrucktes Angesichts / in wundersamer Zufridenheit auf ein Mayerey / verschlosse sich allda in ein abgesöndertes Zimmer / und hielte bey GOtt umb Ruhe und Einigkeit im Reich mit unabläßlichen Betten / Allmosen geben und Buß-Wercken an. Etliche auß den getreuen Herren wolten dise Unbild der Königin nit ungerochen lassen; tratten zu der Königin mit Anerbietung der Waffen und Mannschafft / die Ruckkehr in das Ihrige mit Gewalt zu suchen. Die sanfftmüthige Frau bedanckte sich für die treue Anerbietung / ersuchte sie im übrigen / ferner Meldung von gewaltsamen Mittlen

nit

nit zu thun / solten es lieber GOtt anheim stellen / und ihm befehlen / welcher als ein gütiger Vatter schon Stund und Zeit wisse / ihre Unschuld zu verthädigen. Wie dan solches auch geschehen / und ist der König / nachdem der erste Zorn außgeraucht / widerumb in sich gangen / hat die Unschuld seiner Frauen erkennt / und in Erwegung ihrer unbegreifflichen Gedult und Güte sie auß ihrem elenden Winckel widerumb abgeholt / auch mit grösserer Lieb und Ehr bedient / als zuvor. Bey diser Begebenheit laßt sich gedencken / was erfolgt wurde seyn / wan sie dem Klagen Zorn / und Waffen sich ergeben hätte? Fürs erste hätte sie' allen Verdienst verlohren vor GOtt / und hätte dannoch leyden müssen / was sie gelitten hat. Anderens wurde der König in weit grössern Zorn aufgebrunnen seyn sowohl wider die Königin als alle andere / welche ihr geholffen hätten. Und drittens hätte sie durch Klagen und Jammeren ihr Hertz nur mehr betrübt und verzagt gemacht : durch die Tugend aber hat sie ihr Creutz verdienstlich / ihren Herrn reumüthig / sich und die ihrige ruhig gemacht. Wan dises vil Menschen wurden beobachten / wurde manches Hauß gottseeliger und ruhiger seyn. Ehe wir zu dem Le-

ben in dem Wittib-Stand schreitten / wollen wir sehen / wie Isabella ihrem Gemahl die letzte Lieb in seiner Kranckheit und Hinscheiden erwisen habe. Ungeacht aller Betrübnussen / welche Dionysius ihr Herr verursacht hatte / wartete sie ihm mit aller möglicher Sorgfalt auß / und unterliesse nichts / was ihm kunte in seiner Kranckheit ersprießlich seyn. Recht und wohl. Disen Trost können hoffen und haben alle die jenige Ehe-Männer / welche mit ihren Ehe-Frauen Christlich / häußlich / und liebreich gelebt haben / massen beyde bey dem Altar vor GOTT und dem Priester angelobt haben / mit einander in Freud und Leyd verträulich zu leben / biß sie der Tod von einander scheidet. Daß aber Isabella solche Lieb erzeigt hat ihrem untreuen und mehrmahlen wütenden Dionysio / ist ein Beyspihl einer ungemeinen Tugend. Vor allem wendete sie allen erdencklichen Fleiß an / daß ihr Herr nit ohne wahre Bereuung seiner Sünden dahin sterbe / welches sie auch mit grossem ihrem Trost erlangt hat. Hierin fählen nicht wenig Frauen / welche alle Sorg auf das Zeitliche wenden / und den Krancken quälen mit Erpressung allerhand Sachen / mit welchen sie nach seinem Tod reichlicher leben mögen / ja

vil-

vilfältig die Gefahr verhalten mit Vorwendung / man müsse den Krancken nit erschröcken und ihm seinen Zustand vermehren / also zwar / daß ihrenthalben der Krancke ohne alle heilige Sacrament gantz unbereitet in die andere Welt kunte abräisen: da doch zwey Eheversprochne vor allen andern Dingen einander solten in den Himmel verhilfflich seyn. Nachdem sie dem König seine Augen geschlossen / bemühete sie sich mit vilem Betten / heiligen Messen / und andern guten Wercken sein Seel zu trösten / und selbige von den Sünden-Straffen der andern Welt auf das bäldiste zu erlösen / welches ein Zugab der ehelichen Lieb solte seyn / dero doch man offtermahlen bald vergißt / und zu verstehen gibt / man habe mehr das Seinige / als ihn geliebt.

Isabella nun deß ehelichen Bands erlediget / verfügte sich in ihr Wohnzimmer / schnitte ihr selbst das Haar ab / gäntzlich deß Willens / in den strengen Orden der heiligen Clarä einzutretten / und in demselben jetzt gantz ungehindert der Heiligkeit abzuwarten / alle Sorg / Verwaltung und Geschäfft von sich zu legen. Aber Geistliche und Weltliche stunden wider dises Vorhaben / nnd stellten ihr mit vilen erheblichen Ursachen vor / daß /

daß / wofern sie sich solcher Gestalt dem Land / entziehen wurde / vil Edle und Unedle welche biß dahin auß ihrer Freygebigkeit gelebt haben / armseelig werden verhungern müssen. Also änderte sie den Sinn / ziehet den gemeinen Nutzen ihrer besondern Andacht vor / erbaut ihr doch / als eine auß dem dritten Orden deß Heil. Francisci ein Wohnung an das Closter der H. Clara an / hat bey ihnen ihren täglichen Zeitvertrib / geht mit ihnen in den Chor / und bettet / aber in der Still / die Tag-Zeiten / dient mit Beatrice ihrer Königlichen Schnur ihnen zu Tisch / wohnt täglich zwey heilige Messen bey / deren eine für den verstorbnen König / die andere den fürfallenden Heiligen zu Ehren gelesen ward. Nachmittag laßt sie die arme Leuth vor / hört ihr Anligen und Begehren an / sihet alsdan auf die Beförderung ihres Spital-Baues / bedienet ihre dreyßig darinn lebende Arme / geht alsdan widerumb zu dem Betten / Lesung und Betrachtung geistlicher Sachen.

Es hat Isabella nit lang diser ihrer Ruhe genossen / hat der Feind deß Fridens zwischen ihrem Sohn Alphonso Königen in Portugall / und ihrem Enickel auch Alphonso Königen in Castilien ein schwere

Miß-

Mißverständnuß angezetlt / und weil deroselben Gemüther immerdar mehr erhitzt wurden / kunte man anderes nichts erwarten / als einen Land-verderblichen Krieg. Weilen sie dan jederzeit Frid und Einigkeit geliebt und zustifften gesucht hat / trachtete sie zwischen zweyen nächst-verwandten Königen eine Mitlerin zu seyn. Eines theils bedenckte sie zwar wohl ihr hohes Alter; als welches sich schon auf das fünff und sibenzigiste Jahr erstreckt hatte / wie auch die süsse Vergnügenheit / dero sie genosse in ihrer heiligen und ruhigen Einsamkeit / welche sie erkennte ein grosse Gnad von GOtt zu seyn / wan einer Wittib vergunt wird / nach dem Tod deß Ehe-Theils eine Zeit zu haben / in welcher man GOtt allein könne dienen / und niemand mehr zu Gefallen leben müsse. Anderen Theils aber kunte sie nit zusehen / daß Christliches Blut vergossen wurde / ja wolte lieber sterben als solche Zerstöhrung der Reichen erwarten. Und dises trange vor / wider alles Einrathen und Bitten der Ihrigen / welche wenigist ein bequemlichere Zeit zu dem Reysen erzwingen wolten; Sie doch macht sich alsobalden auf mit Hindansetzung aller Beschwerlichkeit nach Extremoso / allwo ihr Sohn der König

Hof-

Hof haltete / das Aufferste zu versuchen / wie er mit dem König in Castilien widerumb möchte verglichen werden / bereit / die Gesundheit und Leben selbst zu verliehren / wan nur dem gemeinen Wesen hierdurch möchte geholffen werden. Und warhafftig also ist es geschehen / seitemahlen da sie zu Extremoso angelangt / ist sie von einem hefftigen Fieber angefallen worden / und von GOtt gleich ermahnt / dise Kranckheit werde ihres müheseeligen Lebens darmahlens ein End machen / und sie in die ewige Ruhe setzen. Darauf war ihr erster Gedanck / wie sie sich zu solcher Reyß fertig und bereit machen könte / reinigte ihr Seel durch widerholte öfftere heilige Beicht / empfangte die Göttliche Weeg-Zehrung / fallte auf die Knye vor einem Altar / machte ihr Testament / und richtete sich völlig zu einem seeligen Abtruck. Disen erleuchterte ihr die Himmels-Königin / welche ihr sichtbahrlich erschine und den grösten Trost mitbrachte. Isabella truge allzeit ein innbrünstige Lieb und Andacht zu der Mutter GOttes / und darumb wendete sie sich jetzt völlig zu ihr / seufftzete offt unter vilen Thränen: Maria Mutter gnadenreich / mild und barmhertzig auch zugleich! für Feinden bhüt

uns

uns gnädiglich / am End nimm uns auf ewiglich. Setzte alsdan ihr Gebett beständig fort / biß ihr in Beysein ihres Sohns Alphonsi und seiner Königlichen Gemahlin die heilige Seel außgefahren ist in die ewige allerglückseeligste Ruhe / welches der Welt zu zeigen und kundbahr zu machen GOTT mit vilen uud grossen Wunder-Wercken sie glorwürdig gemacht hat. Ich hab sie gleich Anfangs die Fridmachende genennt / wie sie dan mit GOTT / mit den Neben-Menschen und ihr selbst beständigen Friden erhalten hat ; mit GOtt / weil sie von aller Beleydigung GOttes allzeit den grösten Abscheuen gehabt hat : mit den Neben-Menschen / massen sie ihrem harten Gemahl alle Lieb und Sanfftmuth erwisen / und gegen jedermann ein unüberwündliche Gedult / Güte und Freygebigkeit erzeigt ; gegen und mit sich selbst alle Anmuthungen dermassen eingerichtet hat / daß keine unordentlich herfürbrache / will nit mehr widerhollen jene Bemühungen / welche sie zu Versöhnung grosser Fürsten angewendet / mithin diesen Ehren-Titul wohl verdient hat.

Das

# Das X. Capitl.

## Die büssende Wittib die seelige Angela von Fulginio. Ex Bollando.

VOr allen Dingen wollen wir sie selbst hören / wie sie selbst von ihrer Bekehrung redet und ihrem Beicht-Vatter Arnaldo einem gottseeligen Priester deß Seraphischen Ordens St. Francisci bekennt und wohl bedencken jene Staffel / deren sie achtzehen anzeugt. Erstens / sagt sie / hab ich angefangen zu bedencken meine Sünden / und ist mir gegeben worden derselben völlige Erkanntnuß. Auß diser Erkanntnuß ist in mir entsprungen ein grosse Forcht / daß ich nit ewig verdammt werde. Und von der Zeit an hab ich meine Sünden bitterlich bewaint.

Bey dem anderen Schritt hab ich mich entsetzlich geschämbt wegen diser meiner Sünden / und ware die Geschämigkeit so groß / daß ich mich nit kunte überwünden / selbige vollkommen zu beichten. Dahero ich dan offt ohne Beicht hab communiciert / und in meinen Sünden den Leib deß HErrn empfangen. Der Ursachen mein Gewissen

bey

bey Tag und Nacht mir dise meine Boßheit vorhaltete. Nachdem wendete ich mich zu dem Heil. Vatter Francisco mit Bitt / er wolle mir doch einen Beicht-Vatter zuschicken / welcher meine Sünden erkennen / und ich ihm mit Vertrauen beichten könne. Selbige Nacht erschine mir ein alter Mann / welcher zu mir sprach: Mein Schwester / hättest mich ehender gebetten / hätte ich ehender deine Bitt erhört. Was du jetzt begehrt hast / das wird geschehen. Da ich nun Morgens Fruhe in die Kirch gieng / hab ich gefunden einen Pater Prediger / zu welchem ich auch gleich das Vertrauen gehabt hab / ihme alles aufrichtig bekennt und die Ledigsprechung erhalten. In diser Beicht aber hab ich kein Lieb / sonder Bitterkeit / Geschämigkeit und Schmertzen empfunden.

Drittens hab ich auf dem dritten Staffel mein Buß und Gnugthuung fortgesetzt / ohne daß ich einigen Trost gefühlet / sonder war annoch voll deß bittern Schmertzens über meine Sünd.

Auf dem vierdten Sprossen meines Auffsteigens hab ich angefangen zu betrachten / und zu erkennen die göttliche Barmhertzigkeit / welche mir obbemeldte Gnad

verlyhen hat/ und mich auß der Höll herauß gerissen. Bin beynebens also erleuchtet worden/ daß ich vermög dises Liechts weit mehr als jemahlen vor meine Sünden bewaint/ und nach raucherer Buß getrachtet hab.

Fünfftens/ da ich also erleuchtet ward/ also daß ich nichts in mir hab gesehen/ als eitle Fähler/ und klar erkennte/ daß ich die Höll verschuldet habe/ bin ich in bitteres Heulen außgebrochen. Dise fünff Schritt seynd nit geschwind auf einander gangen/ sonder mit Weyl geschehen. Und eben dises verursacht einen eintringlichen Schmertzen von einer Seel/ welche sich so schwermüthig und langsamb bewegt auf dem Weeg zu GOtt/ und so kleine Schritt macht. Ich waiß von mir/ daß ich bey einem jeden Schritt bin still gestanden/ hab bitterlich gewaint/ und kame nit weiter; doch ware es mir endlich noch ein Trost/ daß ich bey einem jeden Schritt kunte wainen; aber der Trost ware bitter.

In disem meinem Fortsetzen hab ich ein Gnaden-Liecht gesehen/ und bey demselben hab ich volltommentlich erkennt den Abgrund meiner Sünden/ und sahe/ daß/ indem ich beleydiget hab meinen Schöpffer/

ich

ich zugleich alle Geschöpff beleydiget hab / welche wegen meiner seynd erschaffen worden. O da giengen mir meine Sünden tieffist zu Hertzen / und hab solche in der Bekanntnuß vor GOtt reumütigist erwogen. Hab die Mutter GOttes und alle Heilige angeruffen / daß sie mit ihrer Fürbitt den barmhertzigen GOtt erweichten / sich meiner zu erbarmen: und weil ich erkennt / daß ich durch meine Sünd gestorben / hatte ich umb sein lebendig-machende Gnad / dardurch widerumb zu dem Leben zu gelangen. Ich wendete mich zu allen Geschöpffen / welche ich wußte beleydiget zu haben / weil ich ihren Schöpffer beleydiget hatte / daß sie mich vor GOtt nit anklagten. Und es gedunckte mich / daß alle Geschöpff und alle Heilige mit mir ein Mitleyden trugen. Darauf hatte ich die Gnad mit grosser Liebs-Inbrunst / mehr als jemahlen mein Gebett zu GOtt zu verrichten.

Zu dem sibenden empfienge ich ein absonderliche Gnad / das heilige Creutz anzusehen / an welchem ich mit den Augen der Seel und deß Leibs betrachtete Christum für uns gestorben. Aber dise Erscheinung und Betrachtung ware mir ohne Trost / und hatte darab grossen Schmertzen.

In Ansehung eben dises Creutzes empfienge ich ein klärere Erkanntnuß / wie daß Christus daran gestorben seye für unsere Sünden. Mithin seynd mir zu Gemüth geführt worden alle meine Sünden mit meinem gröſten Schmertzen / und ware mir nit anderst / als hätte ich Christum gecreutziget. Hab dannoch nit erkennt die Grösse diser Gutthat / und wie er mich von der Sünd zu der Buß geführt habe / wie ich nachmals erkennt hab. Aber doch ist bey diser Erkanntnuß ein dermassen grosses Liebs- Feur und Reu in mir angezündet worden / daß ich neben dem Creutz stehend mich aller Sachen zu entblössen mir vorgenommen / und mich gantz und gar Christo aufgeopffert hab. Und obwohlen ich mit Forcht es gethan / hab ich Christo doch ewige Keuschheit zu halten versprochen / mit Genehmhaltung meines Ehe-Herrn / und alle meine Glidmassen wegen meiner Sünden angeklagt / beynebens bittend / er wolle mir die Gnad ertheilen / vermög dero ich dises mein Versprechen der Keuschheit und Bewahrung meiner Sinnen möchte halten. Eines Theils förchtete ich dises zu versprechen / andern Theils aber hat obbesagtes Feur mich gantz eingenommen und gleichsamb gezwungen.

Als-

Alsdan ist in mir entstanden ein Begierd zu suchen den Weeg deß Creutzes / daß ich möchte stehen bey dem Fuß desselben / und alldorten / wo alle Sünder / mein Zuflucht finden. Bin darauf erleuchtet und unterrichtet worden / wie ich kunte zu dem Creutz gelangen / nemlich auf solche Weiß. Es hat mir GOtt eingegeben / daß / wan ich wolte zu dem Creutz durchtringen / ich mich müßte leichter und frey machen von allem / was mich beschwären kunte. Erstlich solte ich allen verzeyhen / welche mich beleydigt haben. Alsdan soll ich mich entschlagen aller irrdischen Haab und Güter. Soll mich abschölen von allen Männern / Weiberen / Elteren und Befreundten / ja soll mich selbst verlassen und mein Hertz Christo einhändigen / welcher mir so grosse Gutthaten erwisen hat / solle gehen auf einem dornächten Weeg der Trübsaal. Auf dises hab ich entlassen meine köstliche Tücher und Kleyder und Haupt-Zierden / und delicatere Speisen. Dises aber kame mich sehr hart an / und hab mich vilmahlen geschämet / weil ich noch nit vil hatte von der Liebe GOttes und noch verbunden ware mit meinem Mann. Der Ursachen es mir gar bitter fiele / wan man mich mit Unbilden oder Verachtung angrif-

fe/ hab es doch/ so gut ich kunte/ mit Gedult übertragen. Zur selben Zeit hat es GOTT verordnet/ daß mein Mutter sturbe/ welche mir auf dem Weeg GOttes grosse Verhindernussen machte. Diser seynd gefolgt mein Mann und meine Kinder in kurtzer Zeit. Seynd mir zwar alle dise Tod-Fäll zu Hertzen gangen/ doch bin ich auch nit wenig darab getröstet worden/ weil ich nach disen mein Hertz allzeit gefunden hab in dem Hertz GOttes und in seinem Willen/ und dem Willen und Hertz GOttes auch in meinem Hertzen.

Bey dem zehenden Schritt hab ich bey GOTT angehalten / mir zu offenbahren/ auf was Weiß ich ihme mehr gefallen kunte? Hierauf hat sich Christus der Gecreutzigte bald in dem Schlaff/ bald/ da ich wachte gantz gnädig sehen lassen und mir gesagt/ ich solte seine Fünff Wund-Mahlen ansehen. Und in disem als in einem Spiegel hab ich offtermahl gesehen/ wie er alles für mich hab außgestanden. Und nachdem er mir dises mehrmahlen gezeigt/ hat er mich angeredt: Was kanst du thun/ daß du gnug thust? Mehrmahlen hat er mir seine Schmertzen/ einen nach dem andern fürgestellt/ und gesprochen: Dises alles hab ich

für

für dich außgestanden. O da kamen mir alle meine Sünden zu Gemüth / und erkennte / daß ich Christum mit denselben also verwundet habe. Ich wainte mit ungemeinem Schmertzen / und so hitzig-brennenden Zäheren / daß ich mit kaltem Wasser deroselben Hitz müßte mildern.

Eilfftens bin ich bewegt worden zu noch strengerer Buß / und weil ich gedenckt hab / ich kunte an meinem zeitlichen Gut annoch gebunden nit vollkommne Buß würcken / bin ich mit mir zu Rath gangen / wie ich mich aller meiner Sachen beraubte / und also nach obbemeldter Lehr Christi möchte zu dem Creutz gelangen. Da ich nun mit grosser Begierd verlangte / arm zu seyn / und besorgte / ich möchte villeicht ehender sterben / als ich arm wurde / ist mir doch entgegen gestanden ein grosse Versuchung / nemlich ich wurde alsdan bettlen müssen / dessen ich mich wurde schämen / ja bey welchem ich als noch jung von Jahren in Gefahr gerathen. Wurde ich aber nit bettlen wollen müßte ich vor Hunger / Kälte und Blösse sterben. Und über dises alles widerriethen mir alle dises mein Vorhaben.

Endlichen ist GOtt gantz gnädiglich in das Mittel getretten / und hat mich in mei-

nem Hertzen erleuchtet / mit welcher Erleuchtung mir ein Stärcke gegeben worden / welche wie ich geglaubt hab und noch glaube / ich in Ewigkeit nit mehr verliehren wird. Hab mit mir beschlossen / daß / wan es sein müßte / ich gern wolte vor Hunger und Blösse sterben / wan schon alles / was mir vorhero eingefallen ist / solte außstehen müssen / nur dardurch GOttes Wohlgefallen zu erfüllen.

Verfügte mich nachmahlen zu der Mutter GOttes und dem heiligen Evangelisten Joannes / und batte sie durch jenen Schmertzen / welchen sie neben dem Creutz stehende haben außgestanden / sie wolten mir doch ein gewises Zeichen zu wegen bringen / Krafft dessen ich möchte beständig ingedenck seyn deß bittern Leydens Christi.

Da ich in disem Gebett verharrete hat mich ein Schlaff und Traum überfallen / in welchem ich hab gesehen das Hertz Christi / und gehört dise Wort: In disem Hertzen ist kein Falschheit noch Betrug / sonder ist alles wahr darinn. Dises ist mir darumb / wie ich glaub / begegnet / weil ich von einem Prediger mir falsche Einbildungen gemacht hab.

Bey dem vierzehenden Schritt / da ich

im Gebett begriffen war / hat sich Christus mir gantz klar gezeigt / und mir ein weit grössere Erkanntnuß seiner mitgetheilt. Hat mich zu sich beruffen / und mir sein heilige Seyten angetragen / meinen Mund daran zu halten. Da gedunckte es mich / ich hebe meinen Mund an die Wund / und trincke frisches Blut darauß / mit Erkanntnuß / daß ich dardurch gereiniget werde. Bey diser Begebenheit hatte ich grossen Trost / obwohlen ich dannoch grossen Schmertzen erlitte in Betrachtung seines bittern Leydens. Hab den HErrn gebetten / er wolle verschaffen / daß ich all mein Blut auß Lieb gegen ihm vergiessen könne / wie er das seinige für mich vergossen hat. Ja ich verlangte auß Lieb gegen ihm / daß alle meine Glidmassen einen grössern Schmertzen und verächtlichern Tod möchten außstehen / als der Schmertz und Tod Christi gewesen. Ich hatte grosse Begierd einen zu finden / welcher mich umb das Leben brächte / wan ich nur solches kunte außstehen wegen deß heiligen Glaubens / oder wegen der Lieb gegen dem gecreutzigten Heyland. Und weil ich mich nit würdig achtete zu sterben wie ein Martyrin / hab ich gewuntschen eines noch weit verächtlicheren Tods zu sterben.

Ich erhebte mein Gemüth mit grosser Begierd zu der Mutter GOttes und dem H. Joannes dem Evangelisten / und batte sie durch jenen Schmertzen / welchen sie bey dem Leyden Christi außgestanden haben / daß sie mir die Gnad erlangten / Krafft dero ich allzeit empfinden kunte den Schmertzen deß Leydens Christi / oder wenigist ihrer beyder Schmertzen. Und dise Gnad haben sie mir erhalten / in dem / daß ich den Schmertzen hab empfunden / welchen empfunden hat der Heil. Joannes ab dem Leyden Christi und seiner schmertzhafften Mutter. Diser Schmertz war mir auß den grösern / so ich jemahl gelitten hab. Bey disem allem ist mir doch immerdar gebliben die Bitterkeit wegen meiner Sünden / und wußte nit / ob meine Werck GOtt gefällig seyen / sonder seufftzete mit schwermüthigem Gemüth und Hertzen / sprechend: HErr / wan ich auch schon solte verdammt seyn / so will ich nichts destoweniger Buß thun / mich aller irrdischen Dingen entschlagen / und dir dienen. Doch gählings ist mir dise Bitterkeit und Schwermüthigkeit folgender massen verändert worden.

Ich befande mich in einer Kirch / und hielte bey GOtt umb ein Gnad an. Da ich

das

das Vatter unser sprache / ist mir dises dermassen klar / und mit solcher Erkanntnuß der göttlichen Gütigkeit und meiner Unwürdigkeit in mein Hertz eingetruckt worden / daß ich es mit Worten nit beschreiben kan. Alle Wort wurden mir insonderbar zu verstehen gegeben / und ich sprache jedes Wort wohl bedachtsamb und mit grosser Reu auß / doch also / daß ich neben der Bereuung meiner Sünden und Erkanntnuß meiner Nichtigkeit einen grossen Trost empfunde und anfienge etwas zu verkosten von der göttlichen Süßigkeit. Und in dem heiligen Vatter unser erkannte ich weit mehr als in einiger andern Sach die göttliche Gütigkeit. Weil ich doch auch in eben disem heiligen Vatter unser meine Sünden und Nichtigkeit erkennte / hab ich mich dermassen geschämet / daß ich meine Augen weder gen Himmel / weder zu dem Gecreutzigten / weder zu einiger Sach mich getraute zu eröffnen. Hab mich der Mutter GOttes befohlen / mit Bitten / sie wolle mir Verzeyhung meiner Sünden erlangen / und bin verbliben in der Bitterkeit. O Sünder! mit was grosser Gemüths-Angst geht die Seel zur Buß? weil sie gefesselt ist mit starcken Fuß-Eysen / und vil böse Gehülffen / ja besser zu reden starcke

Ver-

Verhindernussen hat an der Welt / Fleisch / und bösen Feind. Ihr solt auch wissen / daß ich in jedem diser sechzehen Schritten mich ein geraume Zeit hab aufgehalten / ehe ich weiter schreittete / doch in einem mehr als in dem andern.

Bey dem sibenzehenden Schritt ist mir zu wissen gemacht worden / daß die seeligste Jungfrau mir die Gnad außgebracht / durch welche ich einen andern als nur menschlichen Glauben bekommen hab: dieweil mich beduncke / daß ich biß dorthin nur einen gleichsamb todten Glauben gehabt habe / und jene Zäher / so ich biß dorthin vergossen / gleichsamb nur gezwungne Zäher gewesen seyen gegen denen / welche ich hernach vergossen hab. Ich hab vil nachtruchlichere Schmertzen empfunden in Betrachtung deß heiligen Leydens Christi und seiner werthisten Mutter. Alles was ich gethan hab / so groß es auch ware / kame mir klein vor. Ich hatte einen Willen grössere Buß zu würcken / und ward mir nit anderst / als wan mein Hertz in dem Leyden Christi eingeschlossen wäre / mit gröster Hoffnung / daß ich durch dasselbige völlig von allem erlediget wurde. Auf dises haben angefangen meine Tröstungen in den Träumen / hatte

die

die schönste Träum mit grossem Trost / verkostete in meinem Hertzen die Süßigkeit GOttes bey Tag und bey Nacht. Doch weil ich nit versichert ware / daß mir dises alles bleiben wurde / war noch ein Bitterkeit und Unruhe in meinem Hertzen / und verlangte noch etwas anderes von GOtt.

Endlichen hatte ich Erkanntnussen GOttes und ein solche Freud in dem Gebett / das ich weder an Essen weder an Trincken gedenckte; ja ich wünschte / daß ich nit mehr essen und trincken müßte. Ein so grosses Feur der Liebe ware in mir / daß ich ab dem Knyen und aller anderer Buß nit müd wurde. Nachmahlen bin ich in der Lieb GOttes nochmehr angeflammet worden / also / daß wan ich nur von GOtt hab reden gehört / ich hab angefangen zu kürren in so weit / daß wan einer mit einem Schwert mir das Haupt abzuschlagen getrohet hätte / ich mich nit hätte können enthalten. Und dises ist mir widerfahren / da ich mein bestes Gut hab verkaufft und das Geld unter die Arme außgetheilt hab. Dise seynd jene achtzehen Schritt / welche sie nach und nach zu GOtt gemacht hat.

Im übrigen ist es unmöglich in Kürtze zu beschreiben / wie wunderbarlich GOtt mit

ihr

ihr unibgewechslet habe mit Trost und Quaal. Sie hatte ungemeine Schmertzen und Kranckheiten deß Leibs / litte erschröckliche Versuchungen und Gewalthättigkeit von den bösen Geisteren. Bald aber hatte sie unvergleichliche Süßigkeit uud Tröstungen von dem H. Geist. Einstens sprache GOtt zu ihr: Mein liebe / mein Braut / liebe mich: dein gantzes Leben / dein Essen / Trincken und Schlaffen gefallt mir / wan du mich liebst. Ich will in dir grosse Ding würcken vor allem Volck / man wird mich in dir erkennen / loben und preysen. Sie aber / je mehr sie dergleichen Gnaden empfienge erinnerte sich gleich mit gröster Demuth ihrer Sünden / und sahe in ihr selbst nichts an / als ihre Fähler / auß dero Anblick sie mehr als jemahlen sich verdemüthigen kunte. Bey welcher Begebenheit / zu bemercken / daß warhafft-heilige Leuth bey ihren grossen Gnaden ohn einige eitle Ehr seynd / und sich gar nit erhöhen in ihrer Meynung / sonder vilmehr ihr Armuth und Schwachheit erkennen / weil sie klar sehen / daß alles / was in und von ihnen geschicht / ein lautere Gnad und Barmhertzigkeit Gottes seye. Ehe wir zu ihrem heiligen End schreiten / wird sehr nutzlich zu vernemmen

seyn /

seyn / was sie auß Betrachtung deß heiligen Leydens Christi für schöne Erkanntnussen und Nutzen geschöpfft habe.

Nachdem sie in einer Verzuckung in ein unendliches Liecht eingeführt worden / hat sie den Heyland also frisch und lebhafft an dem Creutz gesehen / als wäre er eben an dasselbige angenaglt worden. Und da sie wahrgenommen / wie daß die Glidmassen so grausam angespannt und außgedänt waren / als müßten alle zerrissen werden / ist sie zu solchem Mitleyden bewegt worden daß / sie vermeinte / sie empfinde alle dise Schmertzen in ihrem gantzen Leib. Indem ich nun / sagt sie / also gantz in die Schmertzen Christi versenckt ware / hab ich gehört die allersüßiste Benediction und Vertröstungen / welche Christus den jenigen versprochen hat / welche sein heiliges Leyden mit andächtigen Mitleyden betrachten und nachzufolgen sich wurden befleissen. Die Wort Christi waren: Gebenedeyt und geseegnet seyt ihr von meinem Vatter / welche mit mir ein Mitleyden tragt und mit mir leydet gehende auf meinem Weeg! ihr habt verdient eur Kleyd in meinem Blut zu waschen. Gebenedeyt seyt ihr / welche mit mir / als der ich für euch bin gecreutziget worden /

damit ihr von den ewigen Peynen erlöset wurdet / Mitleyden getragen / und mein Armuth / Schmertzen und Verachtung zu tragen seyt gewürdiget worden. Gebenedeyt seyt ihr / welche ihr meines Leydens / welches ist ein Wunder-Werck aller Zeiten / das Heyl und Leben der Verlohrnen / und einige Zuflucht der Sünder ist / ingedenck sein werdet mit Andacht und Mitleyden; dan ihr werdet theilhafftig werden meiner Aufferstehung / meines Reichs und meiner Herrlichkeit. Gebenedeyt seyt ihr von meinem Vatter / und dem heiligen Geist / und warhafftig geseegnet mit der Benediction / welche ich geben wird an dem Tag deß Gerichts / weil ihr mich nit / wie meine Verfolger / vertriben habt / sonder als Mitleydig in der Herberg eures Hertzens aufgenommen; indem ihr mit mir / als Blossem / Hunger und Durst leydenden / Krancken und an dem Creutz hangenden und sterbenden meine Mitgesellen geweßt seyt: Dan in disem habt ihr warhafftig die Werck der Barmhertzigkeit erfüllt. Demnach werdet ihr in jener erschröcklichen Stund hören die Wort: Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters / empfahet das Reich ꝛc.: dan ich hab Hunger gelitten an dem Creutz / und

und ihr habt mir / wenigist durch eur Mitleyden / zu essen gegeben. O ihr warhafftig Glückseelige und Gebenedeyte ! wan ich an dem Creutz für meine Creutziger und Peyniger mit Zäheren meinen Vatter gebetten / und sie entschuldiget hab / wie vil mehr wird ich für euch anhalten / welche ihr mit mir ein andächtiges Mitleyden getragen und gleichsam meiner Schmertzen euch theilhafftig gemacht habt. Dises alles hat Christus mit so liebreichen Augen und eintringlichen Worten gesprochen / daß die Seel Angelä vor Trost gleichsam zerschmoltzen ist.

Ein anderesmahl als die seelige Angela ihre Sünden als Kranckheiten ihrer Seel ansahe / und Christum als ihren Seelen-Artzt anruffte / hat Christus mit trostreichisten Worten der Ordnung nach ihr erklärt / wie er durch sein heiliges Leyden allen ihren Seel-Kranckheiten geholffen habe. Förchte dir nit / und verzage nit / mein Tochter / sprach er / solltest du auch mit tausend Kranckheiten und eben so vilfältigem Tod angegriffen seyn worden / wurdest du doch Artzneyen genug auß meinem Leyden finden / wan anderst dieselbige mit Andacht gebrauchen wurdest. Die Kranckheiten deines Haupts / so du an dich gebracht mit

Waschen / mit Haarkräusen / mit Salben / mit Anstrich / mit Zieraden / mit Begierd anderen zu gefallen / wegen welcher du die tieffe Höll verschuldet hast / alldorten auf ewig verachtet und gepeyniget zu werden / hab ich abgebüßt mit meinen allergrösten Schmertzen / massen mein Haupt bey den Haaren gerissen / mit spitzigen Dornen grausam durchstochen / mit Moß-Rohren getruckt / mit Blut überrunnen / und mit aller erdencklichen Verachtung verspottet worden.

Für die Kranckheiten deines Angesichts hab ich auch die Artzney bereitet. dein Angesicht hast du gewaschen und gesalbt der Ursachen / daß du dardurch den Anschauenden solltest gefallen. Für dise Sünden ist mein Angesicht mit dem allerabscheulichisten Unflath der außspeuenden Peyniger verunreinigt / und verstaltet worden ; sie haben dasselbige mit Backen-Streichen, dermassen geschlagen / daß es aufgeschwollen und häßlich anzusehen ware. Mit deinen Augen hast du vilfältig ungebührliche Sachen angeschaut / und andere zu unzimlichen Begierden angereitzt. Ich hab auß meinen Augen die bitteriste Zäher vergossen / habe selbige mit herabtrieffendem

Blut

Blut gewaschen / und mit einem alten Fetzen verbunden gehabt. Deine Ohren haben vil eitle und schädliche Ding angehört / in welchem du dich belustiget hast. Ich hab müssen anhören falsche Anklagungen / Ehrabschneidungen / Schmach-Reden / Lästerungen / ja den allerungerechtisten Sententz und Urtheil meines Tods: und die bittere Seufftzer meiner allerliebsten Mutter / welche mit mir schmertzhafftistes Mitleyden truge. Mit deinem Mund hast du dich versündiget durch außgesuchte Speisen / Fraß / und Füllerey / ich aber hab Hunger und Durst gelitten / und ward mein Geschmack gepeyniget durch Myrrhen / Essig und Gall. Dein Zung hast du gebraucht zu den Ehrabschneidungen / Schmach-Reden / Außlachen / Außspotten / Lästerungen / Lugen / falschen Ayd-Schwuren / und andern Sünden. Ich bin vor meinen Richteren gestanden stillschweigend ohne Entschuldigung bey allen falschen Anklagungen / hab für meine Feind von gantzem Hertzen gebetten / allzeit die Warheit geprediget. Deinem Geruch hast du Blumen und allerhand Specereyen vorgehalten. Ich hab gedultet das abscheulichiste Gestanck der Speichlen / mit welchen die

den meinen Mund / Naasen und Augen überhäufft haben. Deinen Halß hast du frech / hoffärtig / zornig und unverschambt wider GOTT umbgeriben. Mein Halß hat Streich und Schläg nach aller Wuth außgestanden. Deine Achslen und Schulteren / auf und an welchen du vil wider GOtt hast getragen / haben mir das schwere Creutz zu tragen aufgelegt. Deine Händ und Armb haben sich schwerlich versündiget mit allerhand unzuläßigen Betastungen / Umbfangen und bösen Wercken. Meine Händ seynd mit dicken und rauchen Näglen durchlöchert / meine Armb an dem Creutz grausamb gestreckt und außgedähnt worden / nebendem / daß sie den gantzen Leib tragen müßten. Dein Hertz war ein Werckstatt deß Zorns / deß Neids / der Traurigkeit / der üblen Lieb und böser Begierlichkeiten. Mein Hertz ist mit einer Lantzen durchstochen worden / auß welchem die kräfftigste Artzney geflossen; das Wasser nemlich zu Erkühlung der bösen Begierlichkeiten und unzimlichen Lieb; das Blut aber zur Hailung deß Zorns / der Traurigkeit und der Feindschafften. Deine Füß hast du mißbraucht zu eitlem tantzen / eitlem hrumblauffen und buhlschafften-gehen.

Ich

Ich hab meine Füß mit Näglen durchstechen lassen / und an statt der eitlen / prächtigen und spitzigen Schühelein und Pantöffelen dieselbe mit meinem Blut bedeckt und gefärbt.

Die Sünden deines gantzen Leibs seynd ohne Zahl / als welche du mit Zärtlen / Schlaffen / und allerhand Ergötzlichkeiten hast erlustiget. Ich bin an das Creutz angehefft worden / nachdem ich am gantzen Leib grausamb geschlagen / mit Blut überrunnen / und mit allen erdencklichen Schmertzen biß in den Tod gequälet worden. Für die Sünden deiner Kleyder / Zierden / überflüßigen / eitlen und hoffärtigen Aufbutz hab ich die Entblössung aller Kleyder außstehen / und wie man darumb spihle / mit meinen Augen zusehen müssen. Für die Sünden deiner Reichthumben / welche du mit Ungerechtigkeit zusamm getragen / übel angewendet / geitzig aufgehalten hast / hab ich gelitten die Armuth. Hatte weder Hauß / weder Hütten / weder Ligerstatt / weder eignes Grab / und wäre den Hunden und Vöglen deß Luffts preyß gegeben worden / wan nit jemand sich meiner erbarmend auß barmhertzigem Gemüth mich in sein Grab hätte besenckt. Mein Blut und

Leben hab ich für die Sünder hergegeben / hab mir nichts vorbehalten / bin im Leben und Tod arm verbliben. Mit einem Wort / allen Sünden und Lasteren hab ich durch mein Leyden eine Artzney verschafft / dero wan sich die Sünder gebrauchen werden / werden sie von meinem himmlischen Vatter mit gröster Lieb und Freud aufgenommen werden. Dise und andere weitläuffige Unterweisungen hat die seelige Angela hinterlassen zu Erlangung der geistlichen Vollkommenheit. Endlichen ist auch die Zeit herbey kommen ihres glücklichen Hinschey-dens.

Bey disem hat sie ihren Kinderen die eintringlichiste Lehren gegeben / welche alle dahin zihleten / daß sie in wahrer Demuth / Uberwindung ihrer Anmuthungen / Vertrauen auf GOtt / Verachtung der Welt-Eytelkeiten / beständigen Lieb GOttes und deß Neben-Menschen biß an ihr End verharren solten. Zu disem ihrem Ableiben ist Christus der HErr sichtbarlich ankommen / sie mit folgenden Worten anredend: Mein Braut / welche ich geliebt hab mit Warheit / ich will nit / daß du zu mir kommest in disen deinen Schmertzen / sonder mit Freuden und Frolocken / wie es gebührt.

Daß

Daß ein König sein Braut / welche er lang geliebt hat / mit Königlicher Kleydung für sich kommen lasse. Darauf sprach sie hat er mir das Kleyd gezeigt / und diſes ware nit von Purpur oder Scharlach / auch nit von Sammet oder Seiden / sonder ein wunderbarliches Liecht / mit welchem die Seel gekleydet wird. Ich hab gesehen meinen Bräutigamb / das ewige Wort / welches für mich ist Fleisch worden / und diſes hat mich gantz eingenommen und umbfangen / sprechend: Mein Geliebte und in der Warheit geliebte Braut / kom̃e / weil auf dich alle Heilige warten mit Freuden. Ich will dich nit übergeben den Englen / weder andern Heiligen / sonder ich will dich persönlich aufnemmen zu mir; dan du bist mir anständig worden / und angenehm meiner Majestät. Offt sprache sie diſe Wort: Vatter in deine Händ befihle ich meinen Geist. Auf diſe Wort hörte sie einmahl diſe Stimm: Was dir bey Lebs-Zeiten ist in dein Hertz eingetruckt worden / kan unmöglich in deinem Tod außgelöscht werden. Man fragte sie / ob sie dan wolle von hinnen scheyden? Ja / sagte sie / jetzt ist es an dem. Ob sie den obbemelten Freuden-Jubel fühle? Ja sprach sie / alle meine Schmertzen / welche mich

bißhero entsetzlich gequälet haben / seynd verschwunden / und dises sagte sie mit solcher Frölichkeit / daß sich jederman verwundern und sich mit ihr erfreuen müßte : verblibe auch in diser ungemeinen Hertzens-Freud biß in die letzte Stund deß fünfften Jenners-Tag / in welcher sie gantz sanfftiglich als schlaffend ihr gebenedeyte Seel zu den ewigen Freuden aufgegeben hat im Jahr 1309.

Es hat die seelige Angela Anfangs diser ihrer kurtzen Lebens-Beschreibung den Namen getragen : Die büssende Wittib. Und billich ; weil sie / wie auß dem gantzen Verlauf zu sehen ist / beständig ihre Sünden bereuet / und deroselben bey allen grossen Gnaden / Erscheinungen und Offenbahrungen sich beständig erinnert hat. Darauß die Wittiben zu ersehen haben / daß sie eine absonderliche Gnad von GOTT haben / da sie auß vilen Hindernussen von GOtt herauß gerissen sich dem göttlichen Dienst mit gantzem und nit zertheiltem Hertzen sich ergeben können / absonderlich aber der Abbüssung ihrer Sünden und Ubung guter Wercken / zu welchen beyden sie mehrer Zeit und Gelegenheit haben / als da sie unter dem Gehorsamb ihres Ehe-Gattens

ge-

gewesen seynd. Anfangs zwar wird solche Stands-Veränderung vilen (ob wohl nit allen) eine Verlassenheit zuseyn scheinen/ nach und nach doch werden sie gleichsamb Staffelweiß zu einer vergnügenden Ruhe auffsteigen/ vorauß/ wan sie auß ihren Mittlen leben können/ und andern Leuthen Hülff nit vonnöthen haben. Wan sie aber arm seynd/ werden sie umb ihre Männer/ welche alles durchgejagt haben/ nit vil wainen/ und sich durch ihren gottseeligen Wandl bey GOTT und den gottseeligen Menschen verdient machen/ daß ihnen an nothwendiger Aufenthalt nichts ermangle/ massen GOTT sich vilfältig einen Vatter der Wittiben und Waisen nennt/ und der Menschen Hertzen in seinen Händen hat/ welche er nach allem seinem Belieben zur Barmhertzigkeit gegen den Wittiben bewegen kan.

# Das XI. Capitl.

## Die beständige Wittib die Seelige Ivetta. Ex Bollando.

IVetta ein edle und einige Tochter zu Huj unweit Littich hatte kaum das dreyzehende Jahr ihres Alters überstigen / müßte sie von ihren Elteren hören / wie daß sie ihr umb einen reichen / adelichen und schönen Jüngling umbsehen wolten / mit welchem sie sich verheurathen sollte. Und weil Ivetta von außerlesner Leibs-Gestalt ware / von ihren Elteren grosse Reichthumen zu erwarthen hatte / ware nit vil Nachsuchens vonnöthen: dan schon vil ihre Augen auf solche gestalte Erb-Tochter geworffen hatten. Allein haben so wohl die Elteren / als die Liebhaber die Zech ohne den Würth gemacht / weilen Ivetta keinen Gedancken hatte / sich jemahlen zu verheurathen / massen sie gleichsam von Natur ein Abscheuen hatte von der mannlichen Beywohnung und Beschwerden deß Ehe-Stands. Bittete bald den Herrn Vatter bald die Frau Mutter / sie wolten doch den Gedancken / sie zu verheurathen / fallen

las-

lassen / weilen sie nichts anderes verlangte / als in disem ihrem Jungfräulichen Stand zu verbleiben : aber umbsonst / massen weder die Elteren weder die Befreundte außsetzten / und ihr immerdar in den Ohren lagen / biß sie endlich von Ivetta das Ja-Wort herauß zwungen.

Es ist umb die Stands-Erwöhlung ein sehr mißliche und sehr wichtige Sach / und eben darumb soll sie mit grossem Bedacht vorgenommen werden. Es fählen hierin offt die Elteren / offt die Kinder. Die Elteren / weil sie den Kinderen ihr Freyheit nit lassen / und etwas wider Willen thun müssen / oder unterlassen / also daß sie hernach nit allein nit vergnügt leben / sonder in verzweifflte Beschwernussen fallen. Die Kinder / weil sie ohne Wissen und Rath der Elteren die Stands-Erwöhlung übereylen / oder ein solche Parthey erwöhlen / welche weder den Elteren / weder den Kindern rühmlich und gedäulich seynd. Die Elteren sollen vor allen darumb wissen / und wan sie nit vernünfftige und vor GOtt verantwortliche Ursachen haben / sollen sie die Kinder keineswegs von ihrem Vorhaben verhindern.

Ivetta mußte heurathen / und lebte

in dem Ehe-Stand weit mißvergnügter als zu vor. Nit daß sie es übel getroffen hatte mit ihrem Herrn / welchem nichts außzusetzen ware / sonder / wie gemeldet worden / weil sie von dem Ehelichen Leben einen beständigen Abscheuen hatte. Sie hatte kein fröhliche Stund / ward beladen mit beständigem Verdruß ab allen Sachen / und / wie sie nachmahlen bekennte / wünschte sie beständig ihrem Ehe-Gemahl den Tod. Diser ist auß waiß nit was für einer Zulassung GOttes erfolgt; da sie nach dreyer Kinder Geburt das achtzehende Jahr erfüllt hatte. Niemand ware fröher als sie. Lebte gantz getröstet in ihrer Einsambkeit / ergabe sich dem GOttes-Dienst und aller Auferbäulichkeit / daß jederman ihr grosses Lob geben mußte / als einem Beyspihl einer eingezogenen / fleißigen und gottseeligen Wittib. Und eben darumb / weil sie darneben ein junges Alter / ausserleßne Schönheit / vortreffliche Mittel hatte / machten ihnen ihrer vil auf sie Gedancken / ihrer habhafft zu werden. Eben dises war auch der Gedanck ihres Herrn Vatters / welcher sie zu der andern Ehe zu greiffen auf alle Weiß bereden wolte. Ivetta aber wolte kein Wort darvon hören / als welche keinen fröhlichern Tag jemahlen gehabt

habt

habt hatte / als jenen / an welchem sie von dem Ehe-Band ist aufgelöst worden. Weder die Elteren / weder alle ansehnliche Personen / so sie zu der Ehe verlangten / richteten das geringste bey ihr auß / sonder müßten alle hören / sie sey für ein und allemahl vest entschlossen / nicht mehr in die Ehe zu tretten.

Der H. Vatter / als welcher bey dem Bischoff und Fürsten zu Littich in grossen Gnaden stunde / nahme zu disem sein Zuflucht / mit unterthänigster Bitt / er wolle ihm die Gnad erweisen / sein Tochter zu sich beruffen / auß Ursachen / welche er beybrachte / sie dahin bereden / daß sie sich zu der andern Ehe entschliessen wolle. Der Fürst sagt ihme zu / berufft Ivettam vor sich in Gegenwart seiner Räth / spricht ihr mit allen erdencklichen Bewög-Ursachen zu / sie wolle doch dem Herrn Vattern / und andern wohlgesinnten Freunden nit zu wider leben / sonder bey disem jungen Alter und gutem Mittlen einen erwöhlen / mit welchem sie in aller Vergnügenheit künfftighin leben möge. Ivetta unterdessen erhebte ihr Gemüth zu GOtt / batte umb Beystand / Krafft dessen sie auß disen Stricken sich möchte außhalffteren. Hierauf beantwortete sie mit al-

ler Bescheidenheit alles Zusprechen deß Für-
stens / mit Vermelden / der Wittib-Stand
gefalle ihr unvergleichlich besser als der Ehe-
Stand / und habe sie mit außtrucklichen
Worten GOTT dem HErrn den Wittib-
Stand versprochen / und wolle denselben
unverbrüchlich / als lang sie leben wurde /
halten. GOTT / welcher ihr die Wort in
den Mund gelegt hatte / verändert den Sinn
deß Fürsten dermassen / daß er für Ivetta
wider alles Einrathen der Elteren und Be-
freundten sich gleichsamb als einen Advoca-
ten widersetzte / ihr Vorhaben lobte / und
vor allen sie umb den Entschluß fragte: Sie
solle nur sagen / ob sie zu dem Wittib-Stand
oder ehliches Versprechen ein Neigung ha-
be? Sie sagte rund herauß: Sie habe füro-
hin Christum für ihren Bräutigam erwöhlet /
wolle demnach demselben ihr Treu halten mit
Außschliessung aller anderer Lieb. Darauf
der Bischoff: So will ich dan auf kein
Weiß dises dein Vorhaben anfechten / auch
von keinem andern anfechten lassen. Seye
beständig mein Tochter! GOtt der dises
in dir hat angefangen / wird solches zu sei-
ner Ehr und deinem Nutzen außführen.
Gibt ihr darauf seinen Bischöfflichen See-
gen / und befilcht dem Herr Vatter / er wol-

le

le sie fürdershin wegen deß Heurathen nit mehr anstrengen. Ivetta auf solchen Sig sagt GOTT ihrem Erlöser Danck / und richtet sich auf ein neues zu eyfrigem Gottes-Dienst / verschont auch der Nacht nit / daß sie nit vilfältig bey nächtlicher Weil dem Gebett und Betrachtungen abwartete.

Der Feind aller Heiligkeit kunte nit verschmertzen / daß ein so junge und wohl begütterte Wittib also alle Welt-Freuden und Lustbarkeiten solte verachten / und einen so eingezognen Wandl führen / der Ursachen er dan einen bekannten und etwas befreundten Jüngling mit unreinem Liebs-Feur anzündete / also daß er unter dem Vorwand der Wohlgewogenheit gegen den Kinderen der Ivettä das Hauß immerdar besuchte / und sich anerbotte zu aller Dienstwilligkeit dero Hauß-Wesen und Kinder-Verpflegung anbetreffend / liesse doch sein innerliches böses Beginnen nit herauß / theils auß Forcht / Ivetta möchte ihm die Thür weisen / und die Freundschafft einen Spott anthun. Endlichen brache der Jüngling mit klaren Worten herauß / wie daß er schon ein geraume Zeit mit hefftigen Liebs-Gedancken gegen ihr umbgienge / und dieselbe nit mehr in seinem Hertzen ertragen könne /

daß

daß er sie nit seiner liebsten Ivettä offenbahrte. Ivetta fallt ihm geschwind in die Red: Höre auf / unverschambte Zung / und schäme dich / mich als ein GOtt- und Ehrliebende Wittib mit solcher Unsinnigkeit anzufechten. Wendete alsdan ihr Angesicht von ihm ab / mit vermeldten / er solle seiuen Weeg ungehindert weiter suchen; flohe alsdan sein Ansprach und alle Gelegenheit / wo sie von ihm kunte gesehen werden. Nun hatte es sich über ein Zeit ereignet / daß sie gezwungen ware in dem Hauß eines Befreundten zu übernachten. Ungefähr und ohne alles vermuthen kommet diser unsinnige Jüngling auch darzu mit grosser Forcht und Schröcken Ivettä / welche nichts anders besorgte / als diser böse Bub wurde sie bey eitler Nacht überfallen und zur Ungebühr anreitzen wollen / obwohlen sie zur Vorsorg für sich und eine Jungfrau in dem unteren Gaden deß Hauses eine Kammer erhalten hatte. Die gantze Nacht thatte sie kein Aug zu / bettete eyffrig und befahle sich dem Schutz der Mutter GOttes absonderlich da sie in mitte der Nacht disen angemaßten Ehren-Rauber hörte die Stieg herab gehen / und in der Finstere an der Wand anstossen. Wenig hat gefählt / sie

wäre

wäre in ein Ohnmacht gefallen vor lauter Forcht. Sie wußte nit / was sie thun solte. Den Gewalt wolte sie als ein schwaches Weibs-Bild nit erwarten; Schreyen wäre eben so vil / als das gantze Hauß in Harnisch bringen und den Nacht-Vogl verschrait machen. Nimmt ihr Zuflucht mit aufgehebten Händen zu der gebenedeyten Mutter GOttes von gantzem Hertzen bittend / sie wolle sie in diser Gefahr nit verlassen. Und sihe! die Mutter GOttes in hellem Glantz geht von oben die Stiegen herab / also daß sie ungeachtet der Wand selbige ersahe / der Jüngling aber hörte nur etwas gehen / und ward mit einem unnatürlichen Schauder überfallen. Damit er also nit auf dem Weeg / wie er förchtete / ergriffen wurde / macht er sich zitterend und bebend widerumb in sein Kammer / und machte fürohin der Ivetta kein Ungelegenheit mehr.

Ivetta nach so augenscheinlichem Beystand der Mutter GOttes fande sich verbunden auf ein neues mit grösserem Eyffer Christo und seiner werthisten Mutter zu dienen / begabe sich auf die Casteyung ihres Leibs / auf Allmosengeben und allerhand Ubungen der Tugend / beherbergte die Frembde / und

was sie nur Dienstbares denen Nothleydenden thun kunte / erwise sie ihnen mit grosser Zärtigkeit / nit anderst / als ob sie Christum selbst in ihnen empfienge. Bey disem allem doch ware Ivettä Lieb nit vergnügt / sonder auß einem wunderbarlichen göttlichen Antrib faßte sie ein seltzame Resolution und Stands-Veränderung. Unweit Huy / wo sie wohnte / ware ein Brech- oder Siech-Hauß / und an demselben ein altes Kirchlein / in welchem zu Zeiten denen Krancken die Heil. Meß gelesen wurde / weilen wenig waren / welche gegen denen Außsätzigen so vil Lieb hatten / daß sie dieselbe mit ihrer Gegenwart im Geistlichem oder Leiblichem trösten wolten. Auf dise arme und presthaffte Leuthlein warffe Ivetta ihre Augen / und obwohlen sie jung / ein Wittib von drey und zwaintzig Jahren / machte sie ihrer Sachen zu Hauß ein Richtigkeit und Anstalt mit ihren Kinderen / verliesse auf einmahl alles / und mit Verwunderung der gantzen Stadt dingte sie sich ein für ein Magd in disem Siech-Hauß. Sie gedachte bey sich / wie daß nichts schlechteres und verächtlicheres wäre / als mit disen armen und bey jederman geflohenen Leuthen umbgehen / bey nebens aber auch nichts verdienstlicheres /

als

als Christo in disen aufwarten und dienen / weil sie dan wolte gegen ihrem liebsten Heyland ein absonderliche und ungemeine Lieb erweisen / hat sie das jenige gethan / ab welchem auch die allerschlechtiste Mägd einen Eggel tragen. Sie deckte ihnen den Tisch / kochte und truge ihnen die Speisen auf / wusche ihnen ihre Händ / Füß und Kleyder / hebte und legte sie mit solcher Fröhlichkeit / Fleiß / und Ehrenbietigkeit / als wan sie dises alles dem gegenwärtigen Christo erwise. Ab disem so seltzsamen Ding erbaute sich jederman / Geistliche und Weltliche; gienge vilen zu Hertzen / daß ein solche Frau sich so weit hinab liesse / verbesserten ihr Leben / besuchten sie / hörten ihre geistliche Gespräch mit grossem Trost an / ja wan sie nur kunten / verlangten / solchem heiligen Beyspihl nachzuammen / wenigist kunten sie sich nit ersättigen ihrer Gegenwart und Ansprach. Dises aber alles ware der Jvettä annoch nit genug / sonder weilen die Lieb nit anderst als das Feur immerdar zunimmet / wan man ihm Holtz zulegt / ward sie durch dise Liebs-Dienst dermassen angezündt / daß sie sich GOtt hat anerbotten / wan es ihm gefällig wäre / solle er sie auch mit dem Außsatz anstecken / damit sie

nur von der Welt verächtlich und von aller Gemeinschafft außgeschlossen wurde. Dieses zu erhalten asse und trancke sie mit ihnen/ waschte und badete sie sich mit ihnen/ liesse ihnen zur Ader/ scheuchte nit ihre Unsauberkeiten/ und thate alles/ was sie vermeynte anzügig zu seyn/ den Siechthumb an sich zu bringen. Aber umbsonst/ weilen GOtt ihr heldenmüthige Lieb ihm zwar sehr gefallen liesse/ doch von disem schweren Zustand allzeit befreyt haben wolte.

Unterdessen da Ivetta vil Jahr in disem Dienst bey den Außsätzigen zubrachte/ ist ihr Vatter/ welchem sie bey GOtt eine heilige Lebens-Veränderung erbetten hatte/ in den heiligen Cistercienser-Orden eines glückseeligen Tods gestorben/ ihr Sohn auch eingetretten in eben selbigen Orden/ mithin ware sie aller Sorg ihrer Nechsten Anverwandten erlediget. Darauf faßte sie auß göttlicher Eingebung den Vorsatz/ ein strengeres/ einsameres/ und GOtt alleinergebenes Leben zu führen. Sie hatte vormahlen an bemeldtem Kirchlein ihrem Vatter/ ehe er sich in den Orden-Stand begeben hatte/ ein kleines Cellelein gebaut. In diser Cell hat sie sich nach vilfältigen Gebrauch jener Zeiten von dem H. Prälaten

deß

Deß Closters Gulden-Thals genannt / einschlieſſen lassen / in derselben den Uberrest ihres Lebens mit Betten / Betrachten / Lesen / Casteyung deß Leibs ꝛc. zuzubringen. Dise Lebens-Arth wolte der Sathan keineswegs gedulden : wie er dan / als offt man GOtt eyffriger zu dienen den Anfang macht / nit anderst als ein loßgelassener Ketten-Hund anfangt zu wütten und zu toben / mit allerhand Vorstellungen und Versuchungen solche Seelen anfallt / und das Kind gleichsamb in der Wiegen erstöcken will. Ivetta richtete sich zu dem Streit mit Betten und Fasten / liesse den Höll-Hund bellen / wohl wissend / daß er niemand beissen kan / als den / welcher selbst will. GOtt aber zohe dise Seel je mehr und mehr an sich / und erstlich zwar auf dem Weeg der Reinigung und Buß. Einstens ware sie verzuckt und gestellt für den Richter-Stuhl GOttes in Beyseyn der Mutter GOttes und viler Heiligen Englen. Da wurden ihr vorgehalten alle ihre Sünden von Jugend auf mit solchem ihrem Schröcken und Forcht / daß sie am gantzen Leib erzitterte und bitterlich zu wainen anfienge / und mit Entsetzung den Sententz und Außspruch deß Richters erwartete. Ehe aber diser außgesprochen

wurde / erhebte sie ihre Augen zu der Mutter der Barmhertzigkeit / streckte ihre Armb auß und batte flehendlich / sie woll doch Mittlerin seyn / und für sie bey ihrem göttlichen Sohn ein Fürbitt einlegen. Sie wird erhört / massen die Mutter GOttes von ihrem Thron aufstehet / vor dem allwissenden Richter auf die Knye niderfallet / bittend / er wolle sich doch diser ihrer Dienerin erbarmen / und die Schärpffe deß Gerichts in Barmhertzigkeit wenden. Der Richter aber wendete in etwas das Angesicht ab / und sprach: Es hat dises Weib mich beleydiget und grosse Straff verschuldet. Darauf die Mutter / wahr ist es / sie hat von Jugend auf gesündiget / allein hat sie durch langwürige und hertzliche Buß dise ihre Sünden abgebüßt. Es ist zwar noch ein Sünd übrig / für welche sie nit / wie sie gesollt / Reu getragen und gnug gethan hat / doch aber hat sie auß einer Unwissenheit solche begangen / und dero Grösse nit genugsamb erkennt. Bitte ich demnach / du wollest dise Sünd und Straff mir zu lieb nachlassen und schencken; und wird nit aufstehen / biß ich dise Gnad von dir wird erlangt haben. Was wolte der Sohn seiner liebsten Mutter abschlagen? So sey es dan / versetzte er / ich verzeyhe ihr /

und

und befilche sie dir gantz und gar an / nimme sie in dein Obsorg auf. Die liebreiche Mutter tröstete Ivettam / ergreifft sie bey der Hand / und führt sie zu Christo / welcher ihr den Fridens-Kuß ertheilt / übergibt sie widerumb der Mutter mit den Worten: Sihe dein Tochter / ich befihle sie dir als dein Kind / beschütze und bewahre sie vor allem Ubel. Mithin hatte die Verzuckung ein End. Es wird der Leser ein Verlangen tragen zu wissen / was es doch für ein Sünd müsse gewesen seyn / welche ihr so streng angezogen worden? Es ist anfangs gemeldet worden / daß sie in ihrem Ehestand / in welchem sie so gar ungern gewesen ist / den Tod ihres Manns verlangt und gewunschen hat. Dises ware freylich ein sündiges Beginnen / allein hat sie ihr nit wollen einfallen lassen / daß solches solte so unrecht seyn / weil sie glaubte / es wäre ihr besser ohne Mann zu leben. Der Ursachen sie dan auch solchen Fähler weder gebeichtet / weder bereuet hat. Ist ihr zwar für kein Todsünd angerechnet worden / weil sie aber GOtt von allen auch leichtern Sünden wolte gereiniget haben / hat er ihr durch dise förchtliche Gericht auch die Abscheulichkeit der läßlichen Sünden vorgestellt / und sie dardurch zu einem Ab-

schäuen aller Beleydigungen GOttes bewögt. O wie werden wir einstens darein sehen / wan wir obwohlen von schweren Sünden befreyt vor uns sehen werden ein Unzahl der läßlichen Sünden / welche GOTT in der andern Welt mit schweren Peynen ansicht und bestrafft.

Auf disem Buß-Weeg erkennte sie alle Stäublein der Fähler / und wurde hierdurch veranlasset zu strenger Buß / und Abbruch in Speiß und Tranck / also daß sie nach und nach dem Guten zu vil thate / und ihr Gesundheit sehr schwächte. Damit sie also nit unter dem Schein deß Gutens von dem Sathan / welcher solches arglistig sucht / in Gefahr alles zu verliehren gebracht wurde / hat ihr GOtt einen Weeg-Weiser zugeschickt / welcher sie zur Bescheidenheit unterrichtete. Schön sagt der Heil. Augustinus über c. 5. ad Timoth. GOtt will / daß man ihm gescheid diene / damit man nit durch unbescheidenen Abbruch den Leib zu grund richte / und alsdan gezwungen werde / unter der Arzten Händ zu kommen ꝛc. und mithin von allem ablassen müsse. Es mag die Tugend so groß seyn / als sie immer wolle / wan sie aber durch die Bescheidenheit nit regiert wird / hört sie auf / ein Tu-

gend zu seyn. Und gewiß haben dißfalls die Eigensinnige Köpff aufzumercken / daß sie nit umbsonst und ohne Verdienst arbeiten / wan sie nach ihrem Stitz-Kopff leben wollen.

Alsbalden sie auf den Weeg der Vollkommenheit getretten in der Vereinigung mit GOtt / hat sie GOtt mit allerhand ausserordentlichen Gnaden angesehen / als der Weissagung / Erkanntnuß der innerlichen Gemüths-Beschaffenheiten / und anderer übernatürlichen Würckungen / absonderlich der Erscheinungen Christi und seiner werthisten Mutter. Die allerangenehmste wird ihr gewesen seyn / da ihr Christus der HERR mit außtrucklichen Worten gesagt hat: Es seynd dir deine Sünden nachgelassen / weil du vil geliebt hast; beynebens ihr auch den Tag und Stund vorgesagt ihres Hinscheidens zu dem ewigen Leben / nemlich in der Octav der Erscheinung Christi oder deß Fests der HH. drey Königen. Da sie nun von einem tödtlichen Fieber angegriffen ward / truge sie ein grosses Verlangen dem Abbten von Florestio ihr letzte Beicht abzulegen. Disen hat ihr GOtt zugeschickt / da er eben auf der Ruck-Reyß ware / und nichts wenigers gedachte / als Ivettam so nahend

bey dem Tod anzutreffen. Er tratte zu ihr hinzu / und sahe sie gantz fröhlichen Angesichts / wohlgestalt / und gleichsamb glantzend / also daß nit ein eintziges Anzeigen sich äusserte einer annahenden Tods-Gefahr. Hörte sie Beicht / und nachdem er vil Geheimnussen von ihr verstanden / beurlaubte er sie und setzte sein Reyß fort in sein Closter. Weil doch die Kranckheit sehr zunahme / besorgten ihre Warterinen / sie möchte ohne heilige letzte Oelung gählings dahin sterben; batten sie also samentlich / ob sie nit möchte mit disem letzten heiligen Sacrament versehen werden? Sie aber sagte: Meine Kinder es ist noch nit an dem / aber nächst folgenden Donnerstag (waren noch drey Täg) in der neundten Stund wird ich zu meinem Bräutigamb abfahren / ist also noch Zeit genug. Weilen aber die Beywesende ihr Schwachheit sahen / und beynebens Ivetta nit das geringste zu einer Stärckung zu sich nahme / setzten sie ihr hefftig zu / dises heilige Geheimnuß zu empfahen / darauf sagte sie: Eur Will geschehe und nit der mein. Nachdem sie solches empfangen / sprach sie: Ich hab gethan / was ihr gewolt habt / aber wisset / ich werde vor deß Donnerstags neundten Stund nit sterben: ihr habt

mich

mich aber verhindert von einer grossen Gnad / massen wan ich an dem Donnerstag die heilige Oelung empfangen hätte / wäre die allerseeligste Mutter GOttes auch darzu kommen / und hätte das letzte Amen darzu gesprochen. Endlichen ist der Donnerstag angebrochen / auf welchen sie so söhnlich gewartet hat. Ihre liebe Töchteren ersuchten sie mit vilen Zäheren / ob sie nit möchte von GOtt die Verlängerung ihres Lebens begehren / sie wurde es doch gewiß erhalten. Sie antwortete: Sie verlange gar nit ihrem Willen überlassen zu werden / seye bereit zu einem / wie zu dem andern. Wan GOtt will / daß ich bey euch länger verbleibe / ist es mir recht / aber aufgelößt zu werden und mit Christo zu seyn / ist mir erwünschlicher. Der Will deß HERRN geschehe / nit der mein. Und in der neundten Stund / wie sie vorgesagt hatte / erhebt sie ihre Augen und Händ gegen dem Himmel und in den Worten: In deine Händ befihle ich meinen Geist / du hast mich erlöset / O HErr GOtt der Warheit: schickte sie ihr gebenedeyte Seel in die Armb JESU und Maria. Alle so zugegen waren / befanden sich gleichsamb verzuckt / und in ein unaußsprechliche Süßigkeit versenckt. Ihr Angesicht glantzte

te mit einer übernatürlichen Schönheit / und ihr Leib war gefärbt wie Milch und Blut. Der Himmel/ welcher mit Regen / Schaur/ Sturm-Winden gantz verwirrt ware / hai-terte sich in einem Augenblick dermassen auf / daß jederman darab erstaunte / auch vor dem Fenster ihrer Cell liesse sich hören und se-hen ein unzahlbare Menge allerhand Vög-len mit fröhlichistem Gesang / ungeachtet / daß es mitten in dem höchsten Winter ware.

Ich hab sie genennt die beständige Wittib / theils weil sie in den gefährlichisten Umbständen / Zusprechen und Nachstel-lungen in ihrem Wittib-Stand verharret / theils weil sie niemahl außgesetzt hat ihre Sünden zu bewainen / und wegen derosel-ben sich in den Abgrund ihres Nichts zu verdemüthigen. Villeicht werden noch vil Wittiben gefunden / welche in ihrem Wit-tib-Stand ungemeine Versuchungen auß-zustehen haben / und eben darumb ist ihnen nothwendig die Beständigkeit in ihrem gu-ten Vorhaben und Fortsetzung in den Wer-cken der Tugend. Etlichen will die Zeit zu lang werden / etlichen die Einsamkeit be-schwerlich / etlichen die Aufwarther zu ver-drüßlich / etlichen ihr Verlassenheit zu be-

trübt/

tnübt / und was dergleichen Anligen mehr seyn mögen. Alle dise haben ein Beyspihl an der seeligen Ivetta / welche dise Verdrüßlichkeiten mit Göttlicher Gnad beständig überwunden hat / und allzeit gesucht / wie sie sich löblich / und gottseelig kunte beschäfftigen / damit weder die Menschen weder der Sathan sie kunten müßig antreffen / welches wider den Verdruß und andere Zuständ das sicherste und kräfftigste Mittel seyn wird.

# Das XII. Capitl.

## Kein Mensch / das ist / Drahomira die unmenschliche Wittib. Ex Dubravio.

WIr haben bald Anfangs ein gottlose tyrannische und verführerische Wittib in der Königin Jezabel vorgestellt / damit neben der Wittiben Heiligkeit im Gegenspihl auch angesehen wurde einer Wittib Boßhafftigkeit. Eben eine dergleichen auß dem neuen Testament wollen wir beschreiben auß Joanne Dubravio Bischoffen zu Olmütz auf das Jahr 926. mit welcher

cher sich Ehelich versprochen hat Wratislaus Hertzog in Böheim / nemblich Drahomira einer annoch heydnischen Fürstin / welche doch mit Mund und Hand ihrem Bräutigam versprochen hat / den heiligen Tauff und Christlichen Glauben anzunemmen. Er der Hertzog ware ein tugendlicher Fürst / von allen Christlichen Eigenschafften / und auch durch disen Heurath gesinnt / durch dise Ehe-Verlöbnuß vil grosse Herren und folgends ihre Unterthanen zu dem Christlichen Glauben zu ziehen. Drahomira stellte sich gantz eingezogen / und bedeckte alle ihre Laster mit dem äusserlichen Schein aller Wohlgewogenheit zu dem Christenthum / blibe doch innerlich allzeit ein geschworne Feindin der Christen / ohne daß es ihr Herr kunte mercken. Auß diser Ehe warden gebohren zwey Printzen / nemblich Wenceslaus / der Erste / Boleslaus der Andere. Beyde als noch in Kinds-Jahren verluhren den Herrn Vatter / und warden nach laut deß letzten Willens zur Zucht übergeben Wenceslaus seiner Anfrauen der heiligen Ludmillä / Boleslaus aber seiner gottlosen Mutter. Die Regierung anbetreffend solte Ludmilla mit Wenceslao und denen Räthen so lang

einen

einen Antheil haben / biß gleichwohl Wenceslaus die Minder-Jährigkeit wurde übersteigen. Ludmilla ein Frau von aller Tugend erzoge auch einen heiligen Wenceslaum / und machte zu Schanden alle diejenige / welche behaupten wollen / daß die Anfrauen nit gute Kinder erziehen. War ist es schon / daß etliche Anfrauen denen Encklen alles übersehen / und ihnen überall durchhelffen; so seynd doch nit wenig / welche zu gottseeliger Auferziehung der Encklen verhilfflich seynd. Drahomira ware boßhafft / und erzoge auch einen boßhafften Boleslaum. Ist ein alte Sach / wie die Mütter / seynd ins gemein die Kinder: dan weil die erste Jahr der Kinder seynd wie ein waiches Wachs / welches sich gestalten laßt / wie man will und die Mütter ihrer Kinder in den jungen Jahren vast die alleinige Obsorg haben / werden die Kinder erzogen / wie die Mütteren wollen. Die Wort deß Heil. Hieronymi Ep. 7. seynd: **Es wird hart außgereittet / was in den jungen Jahren eingepflantzt wird. Hart laßt man mehr / was man in der Jugeud gewohnt hat.** Weil dan Wenceslaus von seiner Anfrauen Ludmilla nichts anderes sahe und hörte / als alle Gottseeligkeit /

Forcht

Forcht GOttes / Gebett und Andacht / ware auch in seinem zarten Hertzl nichts anderes zu fühlen / als ein geneigtiste Freud zu allem Guten. Es hatte Ludmilla einen Beicht-Vatter mit namen Paulum / einen außgemachten / frommen / und gelehrten Priester. Disem übergabe sie Wenceslaum zum Unterricht / mit Befelch / er wolle dises ihr Kleinod und theuristen Schatz der Welt / in aller anständigen und standmässigen Tugend und Wissenschafften unterweissen / damit er einstens dem gantzen Land als ein gerechter Christlicher Fürst möchte vorstehen; massen das Heyl eines Lands hangt an der Gottseeligkeit und Verstand eines Regentens. Drahomira entgegen gestattete mit einer tyrannischen Lieb ihrem Sohn Boleslao alles / was ihm die muthwillige Jugend eingabe. Je vermessner / je frecher / je unverschambter er ware / je lieber ware es seiner Frau Mutter. Ja wohl betten / ja wohl GOttes Forcht / ja wohl Andacht ! nichts dergleichen. Sonder weil Drahomira in dem Hertzen ein Heydin ware / wußte Boleslaus nichts von GOTT / und waren seine Beschäfftigungen keine andere / als Freundlichkeiten mit der Frau Mutter / mit den Hof-Damesen /

mesen / und aller böser Gesellschafft. Tantzen/ Jagen/ Fechten / ware sein Freud. Geht bey disen unseren Zeiten in vilen Familien auch nit anderst her / in welchen die erste und sorgfältigiste Unterricht ist / wie man eine Dame soll empfangen und complimentiren; wie man sie bey der Hand zu einem Spihl-Tischlein begleiten müsse; wie man bey einem Ball oder Tantz sich aufführen könne; in was für Gattungen der Karten-Spihlen er geübt seyn solle; daß er keiner Dame etwas abschlage / koste es was es wolle und dergleichen. Kan er dises / kan er schon alles / wan er schon weder betten / weder beichten / weder communiciren / weder was einem Catholischen zu glauben gebühre / wisse oder verstehe. Wan er schon ein gantzes Jahr in kein Predig kommet / kein Buch / als ein Romantz / in die Hand nimmet / wan er schon die grösten Raupen / aber ingeniós, vor allen Damesen schneidet. ꝛc. Alles dises ware der Drahomira ein Spaß / was immer Boleslaus für Muthwillen anfienge / war die Genehmhaltung der Frau Mutter: der Printz hat ein Ingenium; fallt ihm etwas ein; waißt / wie man leben soll / das ist gallant. Wie geht es in dem Regiment? sehe man die erste Prob / daß Drahomira kein

Mensch seye. So bald Wratislaus das Zeitliche geseegnet hatte / ware der Drahomirä erster Gedanck: wie bringe ich die Fürstin Ludmilla auß dem Weeg? Sie muß mir sterben / gehe es wie es wolle: ich und nit sie muß regieren. Ludmilla ihres abgeleibten Ehe-Gemahls leibliche Frau Mutter; Ludmilla ihrer eignen Kinder Anfrau; Ludmilla ein unschuldige heilige Fürstin soll nur darumb sterben / damit die gottlose und aller menschlichen Empfindlichkeit vergessene Drahomira regieren möge. Dises alles achtet ein hoffärtiges und regier-sichtiges Weib nit / sonder alles muß ihr auß dem Weeg geraumt werden / was ihr zu dem Regiment zu kommen verhinderlich seyn kan. Der Heil. Chrysostomus hom. 15. de decollat. S. Joan. Bapt. beschreibt die mörderische Ehebrecherin Herodis: O Ubel über alles Ubel ein böses Weib / wan sie Gewalt und Mittel hat / welche ihrer Boßheit gleich seynd: dan sie ist ein zweyfaches Ubel / ein unerträgliche Vipern / ein unheilbares Gifft. Ein hoffärtiges / eigensinniges / treuloses Weib förchtet keinen GOTT / scheuhet kein Sünd / thut alles was es kan. Drahomira hatte 2. Brüder Kumanum und Tunanum / waren beyde so gottloß als ihr

Schwester Drahomira / und eben darumb leicht zu bereden zu aller Laster-That. Disen tragt sie vor / wan Ludmilla wurde auf die Seyten geraumbt seyn / wurde aller Gewalt und völlige Regierung ihr als der Mutter zufallen ; alsdan wurden sie sambt ihr glückseelig seyn. Solten demnach und nur bald darauf tringen / daß Ludmilla auf was immer Weiß auß der Zahl der Lebendigen außgemustert wurde. Die zwey Brüder machen sich geschwind auf den Weeg nacher Theina einem Schloß / allwo sich Ludmilla dermahlen aufhaltete / und weilen ihm niemand etwas Arges kunte einbilden / ware disen zweyen Schwägeren Thür und Thor offen. Sie werden berichtet / daß Ludmilla in der Hof-Capellen dem Gebett abwartete / giengen ungesaumbt hinein / fanden sie alldorten auf den Knyen bettend. Geschwind reissen sie ihr die Haupt-Binden herab / winden selbige der Fürstin umb den Halß / und ertroßlen sie vor dem Altar. Warumb? was ware ihr Verbrechen? kein anderes / als weil sie Christlich / heilig / und gerecht regierte / und Drahomira mit leeren Händen zusehen müßte. Warhafftig wohl ein grausame und unmenschliche That! Ludmilla zwar ist selben Augenblick gen Him-

mel aufgeflogen / allda in dem Reich der Himmlen mit Christo zu regieren / was Uebels aber dem Land und der mörderischen Drahomirä darauß erfolgt ist / werden wir bald vernemmen. Nach zweyen Jahren hat man den Leib der heiligen Ludmillä außgegraben / und noch gantz unversehrt befunden / mit solchem himmlischen Geruch / daß vil auß den Heyden ab solchem Spectacul und wunderlichen Begebenheit sich zu dem Christlichen Glauben bekehrt haben. So offentlich grausamb geht es dermahlen nit her / wohl aber werden fromme / und gerechte Leuth befeindet und verfolgt / welche sich zu denen teuflischen Grund-Lehren nit bequemen wollen. Zu was für Lehren? Es seye mit denen Andächtleren nichts außgerichtet / sie seyen ängstlerische Scrupulanten / sie trauen ihnen nichts zu sagen / nichts zu wagen / sie förchten gleich / als müßten sie verdammt werden. Bey diser Welt geht es nit / und muß man ihm nit so Geschwind ein Gewissen machen. Anderens werde man ja zulassen müssen / daß grosse Herren / Frauen / und Bediente ihre Regalia / und Extra-Einkunfften haben können / das ist / Aempter verkauffen / Geld annemmen / Stimmen fail bieten / zweyen widrigen Partheyen

theyen dienen / von den Stifftungen sich bereichen / über niemand sich erbarmen / die Verlassenschafften denen Erben / Wittiben und Waisen stimmlen / die Rechts-Händel auffschieben / zu einer Composition / wo einer das Recht gewiß hat / einrathen / rechtmäßige Urkunden vertuschen ꝛc. ꝛc. sonst könne man den Staat nit fortführen / und anderen gleich leben. Drittens seye kein Schuldigkeit / die Beicht-Vätter und Theologos als nur allein die Wohlgefällige darumb fragen / was man da und dort zu thun habe. Die Prediger müsse man reden lassen von dem Gericht GOttes / von der Rechenschafft in der andern Welt / von dem Seegen GOTTES ꝛc. Wan man mir Geld bringt / waiß ich / was ich hab / das andere / was sie betrohen / ist noch im weiten Feld. Nur nach den Pfaffen nichts gefragt.

Uber alles dises ist Drahomira in dem Gemüth ein Heydin / und eben darumb ohne Gewissen : dan wo kein Glauben / ist auch kein Forcht GOttes / wie man an allen Unglaubigen und Irrglaubigen handgreifflich erfahrt. Nit anderst als ein wildes Tüger-Thier / wan es die Ketten abgerissen hat / fangte Drahomira an zu wüten. Wen-

ceslaum ihren erstgebohrnen Sohn liesse sie nit das geringste / die Regierung anbetreffend / gelten / eilte nach der Stadt Prag / setzte die Christliche Obrigkeit ab / stellte Heydnische auf / befahle da und dorten die im Weeg stehende fromme Herren hinzurichten / verjagte die Geistliche von ihren Behausungen / oder liesse sie ermorden / die Christliche Lehrer und Schuelmeister wurden vertriben / die gottlosiste / welche nach ihrem Humor waren / wurden allen vorgezogen / mit einem Wort / alles was fromm / was gottseelig / was gerecht ware / wurde unter sich über sich gekehrt. Und Wenceslaus der rechtmäßige Erb müßte zusehen. Es werden ja noch Gewissenhaffte Leuth erfunden werden? Es werden ja noch fromme Leuth seyn / welche zu GOtt umb Rach schreyen? Es wird sich ja noch etwer umb den rechtmäßigen Herrn Wenceslaum annemmen? Es wird ja noch ein Gewalt auf Erden seyn / dise rasende Furiam einzuhalten? Wenceslaus ware nunmehr zu dem Regieren fähig. Der Ursachen haben die noch übrige Gewissenhaffte Herren / ab diser Tyranney verbittert das unerträgliche Joch von sich geworffen / nacher Budweiß sich begeben / und Wenceslaum als ihren

natürlichen Herrn außgeruffen / nacher Prag mit allem möglichem Gepräng eingeführt / Drahomiram aber ohne einige Beschimpffung oder Gewaltthätigkeit / welche sie wohl verschuldet hatte / nacher Boleslau ihrem Wittib-Sitz abreissen lassen. Was hat man anders erwarten können / als solche ungerechte / wüttige / und gottlose Gewaltthätigkeit werde nit lang dauren? Aber / gleichwie das Feur / wan es außlöschen muß / noch einen hellen Blitz von sich gibt / also werden wir noch einen traurigen Streich vor dem Fall Drahomirä sehen müssen.

Nit anderst / als wan nach vertribenen Winter der liebliche Mayen in allen Gärten / Felderen und Wälderen mit seinen vilfärbigen Zierden prangt / hat bey der Regierung deß gottseeligen Wenceslai die wahre Gottsforcht / der heilige Glaub / die Christliche Andacht / und die unverfälschte Gerechtigkeit in Prag und gantzem Land sich widerumb hervorgethan. Wenceslaus gienge allen mit den schönsten Exemplen vor. Er war ein unüberwindliche Sanfftmuth / ein unvergleichliche Lieb gegen seinen Unterthanen / ein unpartheyische Gerechtigkeit gegen jederman / ein unerschöpffliche Frey-

gebigkeit gegen den Armen. Er truge auf seinen Achslen das Holtz denen Nothleydenden zu / er fande sich ein bey denen Leich-Begängnussen der ärmesten Leuth / die Priesterschafft ward bey ihm in höchsten Ehren / was zu dem Ampt der heiligen Meß gehörte / säete und pflantzte er mit eigner Hand / schneidete den Waitzen für die heilige Hostien selbst von dem Feld ab / truckte die Trauben zu dem Wein auß / diente zu Altar / besuchte paarfuß auch durch Schnee nächtlicher Weyl die Kirchen / kurtz / er war ein heiliger Fürst. Unterdessen / nachdem auch Wenceslaus zu einem König in Böheim von dem Kayser ist erklärt worden / kochte Drahomira abermahl Mord-Gedancken über ihren eignen Sohn den König / und machte alle Anstalt / wie sie ihn nur bald gewalthätiger Weiß kunte hinrichten / da herentgegen Wenceslaus sie ehrte wie ein Mutter / ohngeacht aller ihrer vorhergehender Bosheiten. Besuchte sie / speisete bey ihr / trauete ihr als einer Mutter / ingedenck der natürlichen Schuldigkeit. Sie herentgegen bereitete einen Gifft-Trunck / und reichte ihm mit eigner Hand das Pocal / und wolte ihm also den Todt zu trincken geben / damit sie nur widerumb möchte zu dem

Regi-

Regiment kommen. Kunte wohl etwas unmenschlichers seyn? wie weit bringt der Ehr-Geitz einen Menschen! Agrippina die Mutter deß Wütterichs Neronis wünschte nichts mehrers als daß sie ihren Sohn auf dem Kayserlichen Thron sehen möchte. Und da man ihr vorsagte / wan Nero wurde Kayser werden / wurde er sie umb das Leben bringen / sagte sie: Bring er mich umb / wan er nur Kayser wird. Drahomira aber sahe ihren Sohn auf dem Thron / damit sie aber denselben herab stürtzte / trachtete sie ihm selbst nach dem Leben / damit sie denselben kunte besteigen. Gibts noch solche Mütter? O noch ärgere: dan Mütter seynd / welche ihre Kinder nicht umb das Zeitliche (obwohlen auch solche Kinder-Mörderinen gefunden werden) sonder gar umb das Ewige bringen / wan sie nemlich ihre Kinder zu aller Eitelkeit / Upigkeit / Frechheit / Bosheit / Sünd und Laster auferziehen / verführen solche mit ihrem ärgerlichen Leben / geben ihnen Mittel und Gelegenheit zu dem Luderen / gestatten ihnen allen Muthwillen / helffen ihnen überall durch / und dises thun auch manchsmahl die Anfrauen. Wenceslaus empfangt das Trinck-Geschirr mit aller Freundlichkeit /

und fahrt mit demselben zu dem Mund; wird aber augenblicklich von GOtt erleuchtet und erkennt den verborgnen Tod. Vernennmet ein Miracul der Sanfftmuth und Ehrenbietigkeit gegen einer verruchten Mutter! Wenceslaus ziehet den Becher zuruck/ und sagt mit gröster Bescheidenheit: Frau Mutter nit also. Weil nun diser Anschlag nit ist angangen/ hat sie erwöhlt daß Mordbeul eines grausamen Gewalts. Die Gelegenheit solchen außzuführen war ein Freuden-Fest bey der Geburt eines Printzens/ welcher seinem Herrn Bruder Boleslao gebohren worden/ zu welchem auch Wenceslaus als der vornembste Gast ist eingeladen worden mit aller erdencklicher Höflichkeit. Wie bereitet er sich zu solchem Freuden-Fest? Mit einem Königlichen Geschenck? Mit einem Königlichen Pracht? Mit einem zahlreichen Gefolg? Auf ein gantz unerhörte Weiß. Morgens Fruhe/ ehe er von Prag nacher Boleslau abreyßte/ berufft er seinen Beicht-Vatter/ beichtet ihm mit solchem Eyfer/ als wan er gleich sterben müßte. Wohnt alsdan der Heil. Meß bey/ zu dero End er das H. Sacrament deß Altars empfangt mit möglichister Inbrunst deß Geists. Das lasse mir ein

seltzame Außfertigung zu einer Mahlzeit seyn! er hat gewiß nit im Sinn / einen muthwilligen Tantz zu thun ; dan an den Communion-Tägen ist solches gantz unanständig. Er hat gewiß nit im Sinn / einen dicken Rausch zu trüncken? Dan dises wurde sich gar nit gebühren nach Empfahung eines Göttlichen Gasts. Nach verrichter Andacht macht er sich auf nacher Boleslao / wird auf das aller inmüthigiste empfangen / mit aller erdencklicher Liebs-Bezeugung bedient biß in die Nacht. Wenceslaus hat nit einen einigen Trunck über die Mäßigkeit zu sich genommen / hat sich fröhlich / aber nit außgelassen erzeigt / nach vollender Mahlzeit sich in sein Cabinet begeben / sich auf seine Knye nidergelassen / und sein Nacht-Gebett mit aller Andacht verrichtet. O wie weit anderst geht oder fahrt man von den Mahlzeiten! O wie vil wissen den anderen Tag nit / wie sie heimb kommen seynd! O wie wenig gedencken an GOtt / an ein Gebett / an ein Reu und Leyd über ihre Sünden! O wie gar nit seynd sie bereit zu einem gäh zufallenden Tod! umb mitter Nacht schickte Boleslaus zween Mörder / mit Befelch / in das Schlaff-Zimmer mit Gewalt einzutringen und seinen Herrn Bru-

der

der den König auf was immer Weiß zu ermorden. Dreymahl haben sie einen Anlauff genommen / aber dreymahl seynd sie von einem unsichtbaren Gewalt abgetriben worden mit grösterm Grimmen Boleslai. Was Drahomira ? Sie spricht Boleslao zu / er er solle Wenceslaum auf die Haut legen. Ach ! ein Mutter ihren Sohn wider ihren Sohn ! kein Mensch ist Drahmira ! kein Mensch ist Boleslaus ! was geschicht ? Boleslaus gantz erwildet sucht Wenceslaum auf / findet ihn Bettend vor der annoch verschlossenen Kirchen-Thür der heiligen Cosmä und Damiani / und da sich Wenceslaus gantz freundlich bedanckt wegen der gestrigen Ehr-Bezeigung entblösste Boleslaus das Schwerdt / versetzte ihm zwey tödtliche Wunden / und wie er den dritten Streich wolte führen / fallt er vor Entsetzung der Natur zu ruck und laßt auch den Degen fallen. Wenceslaus unerschrocken hebt den blutigen Degen auf / gibt ihn dem widerumb aufgestandenen Boleslao in die Hand und sagt : Ach ! mein Bruder ! du weist nit / wie übel du thust / deinen Brudern verwundend / knyet alsdan widerumb nider zu dem Gebett. Boleslaus aber stoßt ihm den Degen durch den Rucken hin-

hinein / und befilcht seinen Mord-Gesellen / sie sollen ihm gar den Rest geben / welche dan alsobalden den H. Wenceslaum angefallen und unter den Worten: HErr JEsu Christe und dir / O Jungfrau und Mutter GOttes / befihle ich disen meinen Todt-Streit: wütten sie ihm sein gebenedeyte Seel auß. Jetzt verstehe ich / warumb Wenceslaus den Tag zuvor sich mit der H. Beicht und Communion versehen habe zu disem mehr dan barbarischen Mörder-Mahl. O wie glückseelig auch die jenige / welche sich vor einer weiten Reyß / vor dem Schlaff / nach jeder schweren Sünd mit GOtt versöhnen / und nit einen Augenblick in jenem Stand wollen leben / in welchem sie ihnen nit getrauten zu sterben.

Wenceslaus ware noch nit erkaltet / macht sich Drahomira auf gen Prag / nimmt mit Gewalt das Wischerad oder Königliche Schloß in Besitz / wüttet alsobald in die Geistliche / welche sie in der Stadt hat auffangen lassen / und befilcht / sie durch Kercker / Strang / Schwerdt / Außhüngerung / Herabstürtzung von den Thürnen / Versäuffung ꝛc. sambt anderen Christ-Catholischen Herren ohne einigen Respect zu vertilgen. Wehe wehe! wan ein

Weib

Weib so grossen Gewalt hat / als groß ihr Boßheit ist!

Es wird ja aber auch endlich einmahl die Zahl der Sünden Drahomirä erfüllt seyn? Ja ja sie ist erfüllt. Hört hört grosse Sünder! GOtt hat lang auf euch gewartet / GOtt hat euch lang zugesehen / aber sehet / daß ihr das Maaß nit erfüllet / auf dessen Erfüllung GOtt mit Gewalt wird darein schlagen. Was Todt wartet auf Drahomiram! villeicht der Strang / mit welchem sie so vil hat erwürgen lassen? Nein / wird der Lufft sagen / ich will mich durch dises Unthier nit verunreinigen lassen. Solle sie vertränckt werden in dem Wasser? Auch nit / wird das Wasser sagen / ich gedulte dises Abentheur nit in mir. Das Feur wird auch darwider protestieren / als wäre es nit hitzig genug / disen Unmenschen zu quälen. So soll sie dan lebendig vergraben werden? Nein / wird die Erd sagen / ich will und kan sie nit bedecken / sie ist mir mit ihrem Sünden-Last vil zu schwer. Wohin dan mit ihr?

Drahomira fahrt auß / ein Kirchfahrt zu verrichten nacher Lutitz / allwo ihr Herr Vatter begraben lag / alldorten auf heydnische Manier ein Götzen-Opffer anzustellen.

Der

Der Weeg truge sie durch ein Feld / auf welchem da und dort Todten-Gebeiner lagen der Priester / welche dise Furia grausamer Weiß hat umbbringen lassen. Unweit darvon ware ein Kirch dem heiligen Apostel und Evangelisten Mathäo nach GOtt gewidmet. Eben umb selbe Zeit gab der Meßmer das Zeichen der heiligen Wandlung unter der Heil. Meß. Der Gutscher auß Göttlichem Antrib springt herab / laufft der Kirchen zu / knyet nider und bettet den gegenwärtigen GOTT an. Da fangt das gottlose Weib an den Gutscher zu verfluchen / GOtt und seine Häuser zu lästeren / denen Geistlichen alle Teuffel auf den Halß zu wünschen / vor Grimmen und Zorn zu Kürren. Gähling zertheilt sich die Erden von einander / verschluckt die Pferd / den Wagen / die Drahomiram und ihre Gefärdten / und versenckt alles in die unterste Höll. Was weder Lufft / weder Wasser / weder Erden hat wollen / hat endlich das höllische Feur müssen annemmen / und wird sie behalten / so lang GOtt wird GOtt seyn / das ist / Ewig. Die Wort deß H. Jobs c. 21. seynd: Sie bringen ihre Täg im Wolleben zu / und in einem Augenblick fahren sie der Höll

zu

zu. Es tragt dise Abhandlung den Namen: Drahomira kein Mensch: ja warhafftig hat sie nit gelebt wie ein Mensch / nit auß Anführung der Natur/und deß Verstands/ sonder wie ein rasendes Tüger-Thier / ja wie ein entlaßner Geist auß der Höll wider die Menschen. Dergleichen Drahomiras wird es wenig oder gar keine mehr geben/ doch kunte es seyn / daß etliche ihren Neyd / ihre Feindschafften / ihren Geitz / ihr Hoffart und andere Laster ohne Scheu fortsetzen biß an ihr End / und mithin alle Gelegenheiten zu dem Guten verabsaumen / und in dem aller gefährlichistem Stand biß an ihr Abfahrt verharren.

# Das XIII. Capitl.

## Die keusche Wittib die Heil. Hedwig/ Hertzogin in Pohlen. Ex Surio.

NAchdem dise heilige Fürstin in ihrem geseegnetem Ehe-Stand drey Printzen und 3. Princeßinen gebohren hatte/ist sie mit ihrem Hertzog Henrico zu Rath gangen / ob ihm nit belieben möchte fürohin der Ehelichen Beywohnung sich zu begeben/ und

und GOTT in aller Reinigkeit eyffriger zu dienen. Empfienge alsobald mit bestem Willen das Ja-Wort / und mit Zuziehung deß Bischoffs / welcher ihnen die Gutheissung und Seegen mittheilte / verlobten sie in seiner Gegenwart fürohin ewige Keuschheit zu halten / wie sie dan von selbigen Tag an in die dreyßig Jahr selbige unzerbrüchlich biß zu dem Ableiben deß Hertzogs solche gehalten haben. Und eben darumb hab ich auch von diser Zeit ihrer Abſönderung Ursach genommen / ihren Wittib-Stand zu beschreiben anzufangen. Diſe Enthaltenheit hat sie dermassen in Obacht genommen / daß sie niemahlen mehr allein mit ihrem Hertzog geredet hat / sonder allzeit in Gegenwart zweyer oder mehrer ihrer Cammer-Frauen / und zwar nur alsdan / wan sie ihn zu den Wercken der Andacht einladete / oder die Geschäfft der Geistlichen und armen Personen ihme vortragen wolte. Ja so gar auch da Henricus der Hertzog kranck darnider lage / besuchte sie denselben niemahl ohne Geleith ihrer Frauen Schwiger-Mutter und anderer Hof-Damesen. Durch welches so rare Beyspihl vilen Frauen eine auferbäuliche Lehr gegeben wird / wie sie sich auf alle Weiß befleissen sollen / daß sie nit böſen Mäuleren

eintweders Ursach oder Gelegenheit geben / durch einsamme oder freundlichere Gespräch mit den Manns-Bilderen / widrige Gedancken zu schöpffen / und auch unlöblich von ihnen zu reden: dan wan sie mit ihrem warhafften Ehe-Gemahl sich diser Freyheit mit ihme zu handlen hat begeben / damit nit eine / welche umb dise ihr Absönderung gewüßt haben / argwöhnische Gedancken fasseten / werden andere / deren Ehe-Männer nit mehr leben / weit behutsamer seyn müssen / mit widrigen Geschlechts-Personen zu handlen. Dise Lieb zur Keuschheit / von welcher vor und inner ihres Ehe-Stands noch vil zu sagen wäre / hat sie dahin vermögt / daß sie von keinen wolte bedient werden / welche nit von züchtigisten / auferbäulichisten / und fürnehmsten Sitten und Lebens-Wandl waren. Beredete auch sehr vil auß dem weiblichen Geschlecht zu einem Englischen und Keuschheit liebenden Leben. Der Ursachen sie dan zu Torbnitz ein Closter auferbaut hat / in welchem sie vil Frauen und Jungfrauen versammlet hat / welche GOtt in ewiger Keuschheit dienten. Machte hierinn keinen Unterschid / massen sie auch arme / verlassene und schlechten herkommens Kinder ohn einige Außsteur darein auf-

aufnahme / allein dahin zihlend / daß vil Seelen in Leibs und Seelen Reinigkeit dem Liebhaber keuscher Seelen dienten. Und dise Lieb zur Keuschheit hat sie auch ihrer Princeßin Gertraud eingeflösset / welche in disem Closter sich eingesperrt / und nachmahl die Stell einer Abbtißin verwesen hat. So vil von diser keuschen Wittib / jetzt wollen wir auch andere ihre Tugenden nit allein bewundern / sonder auch zur Nachfolg vorstellen.

Wir machen den Anfang von deroselben Demuth / ohne welche nit zu glauben ist / daß in einer Wittib ein einige ware Tugend werde zu finden seyn. Dise Demuth muß den Anfang nemmen von selbst eigner Erkanntnuß und darauß erfolgender Verachtung seiner selbst. Hedwig haltete von ihr selbst / daß sie ein Sünderin seye / ob sie wohl vor GOtt und den Menschen im grossen Ansehen der Heiligkeit ware. Von andern allen hatte sie ein grosse Hochschätzung / und wolte von einem jeden etwas in der Tugend-Schuel erlehrnen. Sie pflegte jene Orth / auf welchem gottseelige Personen gestanden / mit demüthigem Kuß zu verehren. Die Stafflen / die Schämelen / und andere von ihren Closter-Frauen

berührte Orth waren der demüthigen Hedwig in Ehren. Es hat einstens der heilige Fürwitz ein Closter-Frau getriben / nachzusehen / was doch Hedwigis in ihrer einsammen Andacht für Ubungen hatte. Blibe demnach in einem Winckl verborgen / auß welchem sie unvermerckt Hedwigem kunte beobachten / und sahe / wie sie ein Orth nach dem andern / in welchem die Closter-Frauen zu stehen pflegen / demüthig küßte / vor dem Altar der Himmels-Königin sich niderwarffe mit inmüthigster Andacht ꝛc. Bey eben disem Altar ware ein grosses Crucifix-Bild / dises nachdem sie ein zimlich langes Gebett verrichtet hatte / lösete den rechten Armb von dem Creutz ab / streckte denselben auß / und gab ihr den Seegen mit disen klaren Worten: Dein Gebett ist erhört / du wirst erhalten / was du begehrt hast. Zu disen und dergleichen Ubungen der Demuth ladete sie theils mit ihrem Exempel / theils Zusprechen auch andere ein. Sie besuchte offt die Handzwelen / an welchen die Closter-Frauen ihre Händ abtrückneten / und wo sie am schmutzigsten waren / küßte sie dieselbe mit grosser Lieb / machte mit denselben über ihre Augen und Hertz das heilige Creutz-Zeichen / und mit dem Was-

ser /

ser/ in welchem die Closter-Frauen ihre Füß wascheten/ hat sie das Angesicht / Kopff und Halß abgewaschen/ weil sie auß tieffer Demuth sich für ein Sünderin/ sie aber für Heilige hielte. In Erwögung deß demüthigen Heylands/ wecher seinen Jüngeren die Füß gewaschen hat/ wusche sie offt mit warmen Wasser die Füß der ärmisten Leuthen/ trücknete dieselbe und küßte sie/ nit ohne zarte Andacht/ und beschenckte sie mit einem Allmosen/ ja so gar denen Außsätzigen erzeigte sie eben dise Lieb/ und kleidete dieselbe.

Die Demuth ist ein Mutter der Armuth/ weilen der jenige welcher sich für nichts achtet/ allen Pracht/ Uberfluß/ und Zärtlichkeit fliehet. Von Jugend auf hatte sie ein Abscheuen ab allen kostbahren Kleyderen/ wolte umb kein Kräusen der Haaren wissen/ nichts von Kleinodien und Perlen hören/ ja so gar auch keine Ring an den Fingeren tragen. Ins gemein bekleidete sie sich mit aschenfarben Tücheren/ und wan sie gar hohe Fest wolte beehren/ brauchte sie Kleyder von gewässerten Taffet. Das Gelübd der Armuth hat sie allein darumb nit abgelegt/ damit sie allzeit Gelegenheit hätte/ denen Armen Gutes zu thun. Ohne Arme wolte sie nit seyn auch

bey dem Tisch / bey welchen sie ihnen mit vorher gebognen Knyen die Speisen auftruge. Wolte niemahl auß dem Trinck-Geschirr Trincken / es hätte dan vorhero ein Armer darauß getruncken. Offt schickte sie zu den Closter-Frauen umb die übergeblibne Stücklein Brod / für welches sie ihnen ihr gantzes weisses Brod entgegen schickte. Ja so gar hat sie den Armen die gebettlete Stücklein Brod abgekaufft / selbige geküßt / und alsdan für sich gebraucht. Zu welchem Zihl und End sie zwey arme Weiber bestellt hat / welche ihr alle Wochen die in dem Closter gebettlte Brod- und Käß-Stücklein bringen müßten / damit sie gewiß mit solchen versehen bey ihrer Taffel zu essen hätte. Und warumb dises alles ? Keiner anderer Ursach halber / als allein auß Lieb und Begierd dem armen Christo nachzufolgen / welchen sie beständig vor Augen hatte. O wie weit seynd wir von solchen Gedancken! O wie nett / wie schön / wie prächtig muß alles seyn ! O wie schlecht seynd angesehen arme Leuth ! wie wenig Barmhertzigkeit wird ihnen erwisen ! wie so gar sehen wir Christum / den armen Christum in den Armen nit an ! wan uns das geringste abgeht / wan man uns nit Augenblicklich nach unse-

rem Willen thut / wan man uns nit unseren eingebildeten Respect erweiset ꝛc. wie geschwind seynd wir im Harnisch? Und dises alles kommt her auß unserer Hoffart / welche gar nit will arm und verachtet seyn. Wan Christus mit uns einstens also wird umbgehen / wie wir mit den Armen / was haben wir zu hoffen?

Die andere Tochter der Demuth ist die Gedult: Dan wer von Hertzen demuthig ist / laßt ihm nichts verschmahen / klagt sich wider niemand / übertragt alles / glaubt / er habe alles verschuldet / leydet von GOtt und den Menschen alles / was ihm widerfahrt. Hedwigis ist niemahlen zornig gesehen worden / ist niemahl gehört worden mit harten Worten einigen Menschen anfahrend / hat gegen allen die Freundlichkeit / Sanfftmuth / trostbringende Ansprach erzeigt / als vil ihr hoher Stand hat zulassen können. Im Fall daß sie beleydigt / oder mit einem Ungeschickt / Grobheit / Unverstand ꝛc. zu einem Verweiß ist angemuthet worden / hat sie kein andere Weiß solches zu Anten gebraucht / als: Warum hast dises gethan? oder: GOtt verzeyh dirs. Es truge sich einstens zu / daß einer auß den Aufwarteren drey schöne silberne Becher verwar-

loſet hat. Hedwigis hat ihm wegen deß Verlurſts keinen Verweiß gegeben / ſonder nur geſagt: Gehe hin / und ſuche beſſer nach / damit du villeicht findeſt / was du nachläßig verwahrt haſt: und diſes mit der ſanfftmüthigiſten Manier und Weiß zu reden. Da die traurige Zeitung eingeloffen / daß ihr Gemahl der Hertzog in dem Krieg verwundet und gefangen worden / hat ſie ohne einige Gemüths und Angeſichts Verwürrung geſprochen: Ich hoffe / er werde bald durch die Hülff GOttes erlediget und an ſeinen Wunden gehailt werden. Hertzog Conrad ſein Feind wolte ſich zu keinem Vertrag verſtehen / und ihren Gemahl Henricum auf kein Weiß entlaſſen. Seynd demnach ſeine treue Unterthanen deß Schluſſes worden / Conradum mit Macht zu überziehen / und Henricum ihren Hertzog auß ſeinen Händen mit Gewalt zu reiſſen. Als aber Hedwigis ſolches hörte / wolte ſie nit zugeben / daß es ſolte zu Vergieſſung deß Chriſten-Bluts kommen / hat ſie ſich ſelber gleichſam als ein Schlacht-Opffer für die Ihrige aufopfferend aufgemacht / und ſich vor Conrado geſtellt. Diſer / alsbald er ſie erſehen / nit anderſt als wäre ein Engel von Himmel ankommen / iſt

mit

mit gählingen Schröcken überfallen worden/ hat Augenblicklich sein wildes Gemüth abgelegt/ sich zu einem Vertrag eingelassen/ und Henricum auf freyen Fuß gestellt. Wer will nit sagen/ daß eben darumb/ weil Hedwigis ihre Paßiones/ und Anmuthungen in ein Gleichständigkeit gebracht hat/ auch von GOtt die Gnad hat erhalten/ in anderer Hertzen die erwildete Anmuthungen zu hemmen und zu untertrucken. O wie offt kunten die Frauen ein Zorn-Feur außlöschen/ wan sie beobachteten die Lehr deß H. Geists Prov. c. 15. **Ein sanfftmüthige Antwort bricht den Zorn.** Weil sie aber mit ihrem Zorn das Holtz in das Feur ihres zornigen Gegners werffen/ wird das Feur nur mehr angeflammt und zu einer grossen Brunst gemacht. Was kunte ihr für ein traurigerer Zufall begegnen als der Tod ihres geliebten Ehe-Gemahls? die Trebnitzische Closter-Frauen wainten und heulten/ ja sancken gleichsamb alle in die Ohnmacht dahin/ wie sie dises ihres grösten Gutthäters Hinscheiden vernomen haben. Hedwig aber vergosse keinen Zäher/ und verwise ihnen ihr weiches Weiber-Hertz/ mit vermelden: Warumb laßt ihr euch also verwirren? woltet ihr euch dan dem Göttlichen Willen wi-

dersetzen! ey das ist nit Gut für euch meine liebe Kinder; seitemahlen unser HErr und Schöpffer mit seinem Geschöpff umbgehen kan / wie er will / ohne daß es uns solte verdriessen und zuwider seyn. Alles alles soll uns beliebig seyn / was er mit uns als seinen Creaturen anordnet. Sie hatte freylich auß und vor allen die gröste Ursach sich ab disem Todfall zu betrüben / als welche verlohren hat ihren Gemahl / den sie liebte / als einen Herrn von aller Tugend / welcher seyn Land mit größtem Nutzen seiner Unterthanen regiert hat / weil sie aber nit in dem Geringsten wider den Göttlichen Willen etwas wolte verlangen / sonder in allem ohne Außnahm mit demselben vereinigen / tröstete sie heldenmüthig alle andere / welche man hätte vermeinen sollen vor allen anderen deß Trosts bedürfftig zu seyn. Was wird aber Hedwig darzu sagen / wan die Post wird kommen / daß ihr Sohn / der regierende Hertzog / von den Tartaren seye erschlagen worden? Ihr Tochter die Abbtißin zu Trebnitz / und Schwiger-Mutter seynd vor Schmertzen schier gestorben / Hedwig aber ohne einigen Zäher und Zeichen eines Schmertzen tröstete sie mit folgenden Worten: Es ist der Will GOttes gewest /

weßt / und derentwegen muß uns alles angenehm seyn / was unseren GOtt beliebt und gefallen hat. In eben selbiger Stund hat sie mit Frolockung deß Geists / mit erhebten Augen und Händen gen Himmel zu GOtt geruffen: HErr ich sage dir Danck / daß du mir einen solchen Sohn hast gegeben / welcher so lang er bey Leben geweßt mich allzeit geliebt und geehrt und niemahl betrübt hat. Und wiewohl ich wolte ihn länger bey dem Leben sehen / so wünsche ich ihm doch von Hertzen Glück / daß er sein Blut vergossen / und mit dir in dem Reich der Glückseeligkeit zu leben hat. Auß welchen allen grossen Beyspihlen einer unüberwündlichen Gedult wir anderes nutzlicheres nichts schliessen können / als daß jene Seel durch kein anderes Mittl zu Ubertragung aller Widerwärtigkeiten gelangen können / als wan wir unseren Willen völlig mit dem Göttlichen vereinigen werden: dan weil ohne Göttlichen Willen weder im Himmel weder auf Erden etwas geschehen kan / soll uns nichts zu wider seyn können / was nach dem Willen GOttes geschicht / welcher allzeit heilig und gerecht ist

Ehe die Wittiben folgendes lesen / damit

mit ihnen nit der Schauder durch den gantzen Leib außgehe / müssen sie wissen / daß nit alle von GOtt auf gleichen Weeg geführt werden ; sonst möchten sie ihnen einfallen lassen / alles / was sie lesen / lige ihnen ob / nachzuthun. Dises gantz nit / sonder sie sollen wissen / daß hierinfals zwey Ding müssen betrachtet werden / nemblich deß Göttlichen Antribs gewise Wissenschafft haben und durch einen klugen / verständigen und gottsförchtigen Beicht-Vatter sich laiten lassen / ohne welche zwey Ding sie weder GOtt ein Gefallen / weder ihrem Stand ein Genügen oder Nutzen schaffen wurden. Hedwigis von GOtt angetriben begabe sich auf ein strenge Arth zu leben / theils in Bezämung ihrer Paßionen und Anmuthungen / theils in Casteyung ihres Leibs / damit diser nit wider die Vernunfft und Göttliche Gebott sich auflehnen möchte. Ich mache den Anfang von dem Fasten. Erstlich hat sie in viertzig Jahren niemahlen von Fleisch-Speisen etwas genossen. Es hat zwar ihr Herr Bruder / Bischoff von Bamberg / sie offt hart angefahren / daß sie sich von aller Fleisch-Speiß enthielte / hat doch / ungeachtet / daß sie grosse Lieb zu ihm truge / nichts auß-

außgerichtet / weil sie das jenige wegen eines Menschens / so lieb er auch ware / nit wolte unterlassen / was sie auß Liebe Christi zu thun ihr biß an ihr End fürgenommen hatte. Der Gehorsam allein hat sie darzu gebracht / daß sie dises ihr Fürnemmen auf einmahl unterbrochen hat / da nemblich der Päbstliche Abgesandte ihr Fleisch zu essen befohlen hat in ihrer Kranckheit. Anderens waren alle Täg bey ihr Fast-Täg / massen sie niemahlen in dem Tag zwey Mahlzeiten eingenommen auch von Fasten-Speysen / als allein an denen Sonntägen / und fürnehmsten Fest-Tägen deß Jahrs. Drittens hat sie vil Täg in dem Advent und viertzigtägigen Fasten / auch anderen Vor-Abenden der heiligen Apostlen und anderer Heiligen mit Wasser und Brod sich in etwas gelabt / ja so gar auch dises mit Aschen besprengt. Weilen sie aber nach und nach an Kräfften sich geschwächet empfunden / hat sie etwas von Kräuteren und einem Bier-Muß zu sich genommen. Einstens gefragt / warumb sie doch an den Vor-Abenden so viler Heiligen also strenge Fasten hielte? gab sie zur antwort: Die Heilige seynd uns sehr nothwendig / und müssen sie darumb verehren / daß sie uns in unserem

Sterb-Stündlein beystehen. Daß diſe ihr Strengheit GOtt angenehm geweſen ſeye / hat er durch ein unlaugbahres Miracul bestättiget. Ihr Gemahl der Hertzog hörte von den Aufwarteren / daß Hedwigis kein anderes Tranck verkoſtete / als Waſſer. Uberfallt ſie demnach bey dem Mittag-Eſſen / ergreifft einen Becher und trinckt ; aber befindet nit ein Waſſer / ſonder den beſten Wein. Darauf ſpricht er zu dem Diener : Du hätteſt verſchuldet / daß ich dir wegen deiner Lug die Augen außreiſſen lieſſe / da / trinck du auch ! Weilen aber der Diener / welcher gewiß wußte / daß er pures Waſſer aufgetragen habe / auch einen Wein zu ſeyn befande / kunten ſie anderſt nit / als GOtt loben / welcher Hedwigi zu Gefallen diſes Wunder gewürckt hatte.

Durch diſes Faſten ward ihr Leib dermaſſen außgemerglt / daß vaſt nichts als Haut und Bein an ihr waren. Diſen alſo außgemerglten Leib bekleidete ſie mit einem dinnen Rock und ſchlechten Uber-Mantl ohne einige Böltz im Winter und im Sommer / und gienge darüber noch Paarfuß ohne Schuch / außgenommen wan ſie in die Kirchen gehen / oder von vornehmen Perſonen ſolte beſucht werden. Wie dan darauß

er-

erfolgt / daß ihr die Händ und Füß vor Kälte aufgesprungen und vil Blut darvon geflossen. Einstens hatte eine auß den Aufwartherinen die scharpffe Kälte nit mehr ertragen können / obwohlen sie für den Winter mit Kleyderen gnug versehen ware. Klagte demnach ihren Schmertzen ihrer Frauen / welche ihr befohlen / sie solle nur an jenes Orth stehen / an welchem sie gestanden ware / und sihe / die Aufwarterin hat alsobalden die annehmlichiste Wärme empfunden. Geißlen / härine Kleyder / knopfete Strick umb die Lenden waren ihre gemeine Werck-Zeug / mit welchen sie unbarmhertzig ihren Leib plagte. Ihr Ligerstatt ware zwar Fürstlich zubereitet / aber Hedwigis berührte sie niemahlen / sonder legte sich auf Bretter oder harten Boden mit einem Leder bedeckt. Wan sie aber gar müd und schwach ware / ware ein Stroh-Sack mit groben Tuch überzogen ihr Beth. So weit haßte und verfolgte sie ihren Leib / daß nit allein sie denselben mit Geißlen und Ruthen biß auf das Blut schluge / sonder beredete auch etliche vertraute Frauen / daß sie von denselben biß auf die herauß wallende Blut-Bächlein gegeißlet wurde. Ihr Schwiger pflegte zu sagen / sie habe zwar

vil

vil von der Strengheit der Heiligen gehört und gelesen / doch vermeine sie / die Strengheit Hedwigis hab dieselbe übertroffen in vilen / in vilen aber seye sie gleich gewesen.

Die Demuth und Leibs-Strengheit bahnten Hedwigi den Weeg zur Ansprach GOttes / als welcher mit niemand freundlicher Sprach zu halten pflegt als mit den Demüthigen / und ihnen selbst abgestorbenen. Und damit sie länger und ruhiger mit GOtt kunte handlen erstreckte sie ihr Gebett über halbe Nächt hinein. Wan ihre Aufwarterinen ihnen gnug geschlaffen hatten / fanden sie ihr Frau noch auf den Knyen ligend und in Betrachtung himmlischer Dingen und Göttlichen Geheimnussen vertiefft. In der Fruhe kame sie allzeit der aufgehenden Sonnen vor / und lobte GOtt. Wan sie auch anderen Geschäfften oblage / war doch ihr Hertz allzeit mit GOtt beschäfftigt und vereinigt. So gar bey der Tafel unter dem Speisen mußte man etwas Geistliches vorlesen / welchem sie dermassen aufmerckfam zuhörte / daß sie manchesmahl mit dem Bissen in der Hand stillhaltete und deß Essens vergasse. Und obwohlen sich an allen Orthen betten laßt / liebte sie doch mehr jene Orth / welche zu dem Dienst

GOt-

GOttes gewidmet seynd / und in welchen sie ohne anderer Menschen Gegenwart gantz allein der Andacht kunte abwarten. Inder Kirch / wan es nit die unvermeidentliche Noth erforderte / ward niemand erlaubt / einiges Wort zu ihr zu sprechen; weil sie für lasterhafft haltete unter dem Gespräch mit GOtt der Menschen Geschwätz anzuhören. Alle Geistliche waren bey ihr in höchsten Ehren. Alle / deren heiligen Messen sie beywohnte / müßten ihre Händ / in welchen sie Christum getragen hatten / auf ihr Haupt legen / und alsdan bey der Tafel vor allen die erste nidersitzen. O wan sie wurde gesehen haben / daß etliche Frauen die Priester für ihre Laqueyen und Aufwarter brauchen / wie höchlich wurde sie sich geärgert haben? wie wurde sie sich entsetzt haben ab den Worten etlicher Frauen / welche sich verlauten lassen / sie ehren die Priester als lang sie bey dem Altar stehen / ausser deß Altars seyen sie ihnen wie andere Menschen? als wan sie ihren Gewalt und Würdigkeit nur bey dem Altar zu sich nemmeten / hernach aber widerumb ablegten. Zu dem Heil. Sacrament deß Altars bereitete sie sich mit gantzen Zäher-Bächen / mit solchem Eyfer und Innbrunst / daß jederman / der sie ansahe / zur

Andacht bewegt wurde. Niemahlen ware sie ohne die Bildnuß der Mutter GOttes und Reliquien der Heiligen. Die Kirchen zierde sie auf das Schönste: mit einem Wort / was nur diſe heilige Fürstin zu Vermehrung der Ehr GOttes thun kunte / unterliesse sie nichts / so gar / daß sie auch die ungeschickte und einfältige Leuth zu sich beruffte / in dem Betten / Beichten und Communicieren unterrichtete / damit nur GOtt von allen erkennt / verehrt und geliebt wurde.

Eben darumb weil sie GOtt also inbrünstig liebte / erzeigte sie auch dem Nächsten alle Gutthätigkeit / wohl wissend / daß sie hierdurch GOtt dem HErrn ein Gefallen thätte. Den Armen / Krancken / Clöstern und absonderlich denen Außsätzigen gabe sie grosses Allmosen. Ihre Bediente / wan sie erkranckten / besuchte sie unabläßlich / tröstete sie mit den süßisten Worten / versahe sie mit anständigen Speiseu und Artzneyen nit anderst als ein Mutter. Auch ausser der Residentz gienge sie zu den Kranckligenden / und beurlaubte sie nie ohne reichliche Hülff-Mittel. Ihre Feind und Widersacher liesse sie nit Hülffloß. Bemühete sich auch diejenige / welche wegen ihrer Verbrechen in

die

Ungnad ihres Hertzogs gefallen waren/ widerumb zu Gnaden zu bringen. Erledigte mit ihrem Geld die Gefangene/ liesse zur Zeit der Teurung außruffen/ auf einem gewisen ihren Hof werde man allen Nothleydenden Traid außtheilen. Hatte beständig bey Hof zwölff arme Männer zu Ehren der zwölff heiligen Apostlen/ welche sie dermassen liebreich speisete/ daß die Edle bey Hof sagten: Sie wolten lieber mit der Bettler als mit ihrer Frauen Kost halten. Und wan sie ihr Cassa erschöpfft hatte/ nahme sie ihr Zuflucht zu ihrem Gemahl/ mit Bitten/ er wolle doch der Armen Sorg tragen/ welche er willig auf sich nahme/ wohl wissend/ er könne GOtt und seiner Gemahlin kein grössers Wohlgefallen thun/ als wan er sich der Armen annemme. Vil vil wäre zu erzehlen von ihren Freygebigkeiten/ Liebs-Wercken/ ja auch Miraculen und Wunder-Wercken/ Weissagungen und andern ungemeinen Gaaben/ aber das Werck lein nit zu vergrösseren/ wollen wir zu dem End ihres Lebens schreitten.

Da es nun GOtt gefallen hat/ Hedwigem zu dem Lohn ihrer Arbeiten zu beruffen/ hat er diſe Abreiß mit allerhand Gnaden und Tröstungen ihr wollen lieblich ma-

Seytemahlen sie öffters von der Heil. Maria Magdalena / Heil. Catharina / Heil. Ursula / Heil. Thecla und andern besucht worden / also zwar daß auch ihr Aufwarterin solche mit leiblichen Augen sehen kunte. Die Heil. letzte Oelung hat sie gar frühezeitig begehrt / damit sie solche mit guten Verstand und möglichster Andacht empfangen kunte. Ist endlich gantz sanfftiglich unter den hitzigisten Ubungen göttlicher Liebe und Begierd zur ewigen Freud entschlaffen. Ihr Leib / welcher von dem Fasten / Wachen / Geißlen / härinen Kleydern gantz ungestalt und runtzlend worden / ist gleich nach dem Abtritt ihrer gebenedeyten Seel wie Milch und Blut schneeweiß und mit Purpurfarb mehr als jemahlen gestaltet erschinen / hat beynebens den allerannehmlichisten Geruch von sich gegeben. Zweiffels ohne hat GOtt gefallen diſe Zierd ihren entseelten Leib zu geben / weilen sie denselben in ihrem Ehe- und Wittib-Stand mit so keuscher Enthaltung GOtt geschänckt hatte / allen Wittfrauen zu einem Beyspihl / wie sie ihnen selbst absterben können und sollen..

Das

# Das XIV. Capitl.

## Die Catholische Verehrerin der Heil. Reliquien Sabina die H. Wittib.

### Ex Surio.

DJe hochadeliche Wittib Sabina hatte mit Schmertzen zugesehen / wie die zwey Helden Nabor und Felix zu Lodi / einer Stadt in dem Mayländischen Hertzogthumb gelegen / mit aller Grausamkeit der Tormenten gepeyniget / und alsdan in den Kercker geführt worden / in welchem sie bald darauf ihr Leben für die Bekanntnuß deß Christlichen Glaubens gelassen haben. Sabina gienge hertzhafft in den Kercker / und ehe sie ihren Geist aufgaben / tröstete sie die heilige Martyrer und labte sie bey hell-liechtem Tag ohne einige Forcht wegen der gegenwärtigen Schörgen und Peyniger. Nachdem aber die Heilige Nabor und Felix sigreich gen Himmel aufgefahren / tratte bey der Nacht Sabina in den Kercker / und mit Beyhilff ihrer Bedienten truge sie die heilige Leiber in ihr Behausung / und nachdem sie selbige balsamirt hatte / begrube sie solche an einem ehrlichen Orth ihres

Hauses: Dises ware ein Werck einer Christlichen Lieb/ und Catholischer Verehrung. Der Christlichen Lieb/ weilen die barmhertzige Christen nach uraltem Gebrauch/ auch deß alten Testaments/ die Leiber der Glaubigen ehrlich zu begraben pflegten; der Verehrung aber/ weilen die Catholische Christen jeder Zeit die Leiber der Heiligen nit allein begraben/ sonder auch zur Verehrung aufbehalten/ als welche auß Liebe Christi die Peyn und den Todt außgestanden und mithin verdient haben/ daß man dero Gedächtnuß zur Nachfolg bewahre. Hat auch dise Verehrung zu allen Zeiten so vil vermögt/ daß GOtt sie mit vilen grossen Gutthaten und Wunder-Wercken belohnt hat/ wie man in allen Kirchen-Geschichten finden wird. Die Ketzer aber/ welche alle Verehrung und Anruffung der Heiligen verwerffen/ haben solche heilige Reliquien jeder Zeit verfolgt/ verworffen/ verbrennt; welches so gar auch die Türcken nit thun: wie man in disen letztern Ungarischen Kriegen nach eingenommnen Städten die uralte heilige Leiber noch unberührter gefunden hat/ ohne daß die Türcken in dero Gewalt sie mehr als hundert Jahr gewesen seynd/ denenselbigen einige Unehr bewisen hät-

hätten. Und warumb solle man diſe heilige Reliquien in der Catholiſchen Kirchen nit ehren? Sie werden ja einſtens gantz glorwürdig auferſtehen und mit den Seelen der Martyrer vereiniget werden / den Lohn zu empfangen für das Blut / ſo ſie auß Liebe Chriſti vergoſſen haben / und für jene grauſame Schmertzen / welche ſie für den heiligen Glauben außgeſtanden. Sagt doch Chriſtus ſelbſt den Apoſtlen zum Troſt / es werde kein Haar ihres Haupts zu grund gehen / welches nit ſolte zur Glorwürdigen Urſtänd kommen.

Es wolte aber GOtt diſe heilige Leiber zu gröſſeren Ehren erheben und nit zur Vergeſſenheit kommen laſſen. Dahero er das Orth / wo ſie begraben lagen / mit himmliſchen Glantz erleuchtet hat / und einen hellſcheinenden Stern angezündet / auf welches Zeichen Sabina erkennet hat / diſes Orth der Begräbnuß ſey für ſo köſtliche Kleinodien zu ſchlecht. Legte ſie demnach in ein Sarch / beſtellte einen Wagen / auf welchem ſie ſolten nacher Mayland überführt werden. Auf dem Weeg da ſie zu Lognano angelangt / warde ſie von den heydniſchen Soldaten befragt / was ſie führe? Sie gibt zur Antwort: Hönig. Die Soldaten wol-

wolten der Frau keinen Glauben geben / stachen mit einem Spieß in den Sarch / und sihe! das reiniste Hönig flosse herauß. Wie Sabina dises Wunder gesehen / bekennte sie ohne Scheu / sie führe die Leiber der heiligen Martyrer / welche zu Lodi für den Christlichen Glauben seynd hingerichtet worden. Schließt alsdan die Sarch auf und weiset ihnen die Leiber der heiligen Martyrer. Hie laßt sich fragen / wie es doch habe seyn können / daß GOtt habe ein Miracul gewürckt mit Herbeyschaffung deß Hönigs / da doch darbey ein handgreiffliche Unwarheit eingeloffen ist / indem ja Sabina wohl gewußt / es seye kein Hönig in der Sarch / sonder zwey todte Leichnamb? Dise Frag kan auch fürgebracht werden in vilen Begebenheiten / in welchen die Heil. Elisabeth / die Heil. Nothburga / die Heil. Adelheit und andere ihr Allmosen und Leibs-Strengheit nit haben bekennen wollen / denen GOtt zu Lieb Rosen oder andere Ding hat dargestellt. Mein Meynung ist / daß weder die H. Sabina / weder die Andere ihr Zuflucht zu einer Lug genommen haben / sonder / GOtt habe ihnen dise Wort auf die Zung gelegt mit der Versicherung / daß das jenige werde erscheinen / was sie auß-

außsprechen werden ; weilen es gewiß nit seyn kan / daß GOtt ein Lug mit einem Wunder-Werck bestättige. Oder aber sie haben mit ihrem Vertrauen auf GOtt verdient / daß das jenige denen Ansehenden in die Augen falle / was sie vorgeben wurden. Werden demnach innerlich zu GOtt gerufen haben : O GOtt ! verschaffe / daß an statt der heiligen Leiber ein Hönig herfür quelle / an statt deß Brods Rosen / oder Hoblschaiten gesehen werden. Dem seye nun wie ihm wolle / so haben die Soldaten / welche das Hönig verkostet haben / und nachmals gesehen / es seyen die heilige Leiber sich dermassen innerlich bewögt befunden / daß sie alsobalden sich zu Christo und seinem heiligen Glauben bekehrt und der heiligen Sabinä Hülff geleistet haben / dise zwey heilige Leiber nacher Mayland zu überbringen / allwo sie ihnen ein anständige Begräbnuß außgesucht haben in einem Garten / in welchem hernach ein Kirch auferbaut / und in derselben die heilige Leiber beygelegt worden.

Bey disem heiligen Grab hat die Heil. Sabina ihren Aufenthalt genommen / sich in Fasten / Betten und anderen Tugend-Wercken geübt biß in ihr heiliges Ableiben /

nach welchem sie in eben dise Kirch ist begraben worden im Jahr nach Christi Geburt 311. Nach tausend zwey hundert und sechtzig Jahr hat der H. Carolus Borromäus/ obwohlen unter dessen die Stadt Mayland mehrmalen ist verwüstet worden/ derselben heiligen Leib noch gefunden in einem Marmorsteininen Grab / mit gröster seiner und jedermänniglichen Verwunderung; seitemahlen der Leib nach so vilen Jahren noch gantz unversehrt ist erschinen / und hat von sich gegeben den allerannehmlichisten Geruch. Alles / mit welchem der Heil. Leib bedeckt ware / als Leynines und Wullines Gewant/ Schühlein ꝛc. ware im geringsten nit vermoderet / sonder also frisch / als wäre sie eben jetzt begraben worden / und zeigte mehr ein schlaffenden als verstorbenen Menschen. Ich wird nit irr gehen / wan ich sage / daß GOtt disen heiligen Leib habe wollen beehren mit einer so ungemeinen Unzerstörlichkeit / weilen die H. Sabina denen heiligen Leiberen Naboris und Felicis so grosse Ehr-Beweisung / Lieb und Andacht erwisen hat; welches billich allen Wittibeu ein absonderlicher Antrib solle seyn / ihre Andacht gegen den Kirchen zu vermehren/ als in welchen allzeit dergleichen heilige

Reli-

Reliquien zur Verehrung aufbehalten werden. Es ward ein Welt-Weiser gefragt / wie er zu so grosser Weißheit gelanget seye? Er gabe zur Antwort / weil er die mehrere Zeit unter den Todten sich aufgehalten habe. Nemlich er wolte sagen / er habe sein mehriste Zeit in den Bücheren / deren Urheber längst unter den Todten seynd / zugebracht. Gleiches werden erfahren alle gottseelige Christen in dem Fortgang der Heiligkeit / wan sie bey denen heiligen Reliquiis werden erwögen die Tugenden / welche die Heilige in ihren Leiberen gewürckt haben / als der Lieb GOttes / deß standhafften Glaubens / der unüberwindlichen Gedult / und beständigen Hoffnung / welche sie alle zur Nachfolg einladen und bewögen.

# Das XV. Capitl.

## Die langsterbende Wittib die heilige Ida. De SS. Belgii. & Bollando.

SO bald Egbertus der Graf das Zeitliche geseegnet hat / waren die erste Gedancken seiner Ehe-Gemahlin

Ida

Jda / wie sie all ihr Lieb und gantzes Hertz GOtt dem HErrn allein kunte heiligen. Sie wolte nichts mehr hören von Wohllustbarkeiten / von Zärtlung deß Leibs / von Vermehrung deß Guts und dergleichen und diſes ihr Vorhaben setzte sie beständig fort biß an das End ihres Lebens. Auf ihr Anhalten hat ihr Gemahl ein schöne Kirch von polierten Quaderstucken aufgeführt / in welcher sie ihrer Andacht nach genügen kunte abwarten / nach seinem Hinscheiden aber hat sie einen Anbau an diſe Kirchen angefügt zu diſem Zihl und End / daß die Kirch zwar allen andern zum Gebrauch wäre / der Anbau aber allein zu Abſönderung von aller Menſchen Augen ihr dienen ſolte / als offt ſie mit GOtt wolte handlen. Recht und wohl nach dem Rath Christi / Matt. c. 6. Wan du betten wilſt / gehe in dein Kämmerlein / mache hinter dir die Thür zu / und bitte deinen Vatter in der Einſamkeit / und dein Vatter / der dich in der Einſamkeit ſihet / wird dich erhören. Dergleichen Kämmerslein und Hauß-Capellen haben vil gottſeelige Wittiben / damit ſie ungehindert / und ohne menſchliches Auffehen ihr Hertz gegen GOTT mögen außgieſſen / theils damit ſie beſſer verſammlet bleiben / theils auch damit

ſie

sie von aller Gefahr der eitlen Ehr entfernet seyen. Beyde dise Ursachen wären manchen Frauen sehr nutz / welche in allen Kirchen herum fahren oder lauffen / mehr ihren Fürwitz zu büssen unter dem Vorwand der Andachten / oder von den Leuthen gesehen und für andächtig gehalten zuwerden. Dise werden den Lohn ihres überflüßigen! / außschweiffigen / und abgeeilten Bettens bald beysammen haben. Kunten ihnen wohl zugeeignet werden die Wort Thomä von Kempen: Welche vil raisen und herumfahren / werden selten heilig. Eben so geheim hielte Jda auch ihre Leibs-Strengheiten / welche man anderst nit kunte erkennen / als auß ihrer Abmerglung / welche sie umb! alle Schönheiten deß gantzẽ Angesichts brachtẽ. Alle Täg von dem Tod ihres Herrn waren Fast-Täg biß an ihr End. Man sahe nit mehr den geringsten Pracht in den Kleidern / keine Commodlichkeiten in der Wohnung / und obwolen sie auf das allerzartiste als auch ein gebohrne Gräfin auferzogen ware / haltete sie ihrẽ Leib dermassen hart / daß dero Lebens-Beschreiber vermeint / es werden wenig seyn / welche ihr es wolten oder kunten gleichthun. Ihre Güter und Einkunfften schickte sie voran in das Reich der Himmlen durch die Händ der Armen.

Und

Und damit wir auf die Ursach kommen/ wegen welcher wir diser H. Ida den Titul geschöpfft haben: Die langsterbende Wittib: ist zu wissen / daß sie vil Jahr vor ihrem Ableiben ihr einen Todten-Sarch von Marmor-Stein hat machen lassen / in welchem sie mittler Zeit solte in die Erden versenckt werden. Dise ward gestellt in ein Speiß-Gewölb / und täglich mit Laiblein Brod angefüllt / welche sie denen Armen auch täglich außgetheilt hat. Dise Erfindung diente ihr zu zweyfachem Zihl und End. Eines war / damit sie ihr Freygebigkeit in gewiser Maaß kunte erzeigen; Die andere/ daß ste darbey sich erinnerte ihres Todts. Vortrefflich wol reimet sich daher das Psalmen-Gesang deß H. David/ Psalm 40. Seelig ist/ der sich annimmt deß Armen und Dürfftigen: dan disen wird der HERR erretten an dem bösen Tag. Der böse Tag ist der Tag deß Todts und deß Gerichts. Wan nun ein Mensch gegen den Armen ist freygebig geweßt / wird er an dem Tag deß Todts und deß Gerichts von GOtt errettet werden/ daß er nit falle in die Grub der Verzweifflung und ewigen Verderbens: dan wie der H. Hieronymus bezeugt/ hat er sein Lebtag vil gelesen und gehört/ aber sich niemalen

malen erinneren können / gehört oder gelesen zu haben / daß einer eines üblen Todts gestorben seye / welcher fleißig die Werck der Lieb gegen den Nothleidenden außgeübt hat. Dise tägliche Erinnerung deß Todts und Vorbereitung zu demselben ist so vil/als täglich sterben. Mithin hat die H. Jda billich verdient den Namen einer lang-sterbenden Wittib/weil sie vil Jahr in der Vorbereitung zu dem Tod zugebracht hat / und durch dise freygebige Erinnerung verdient/ einen glückseeligen Tod zu haben : wie sie dan mit allen heiligen Sacramenten versehen in Gegenwart ihres heiligmäßigen Beicht-Vatters ihr außerwöhlte Seel gen Himmel abgeschickt hat.

Es hat zwar GOtt der HErr mit vilen grossen Wunderzeichen die Glory der H. Jda offenbar gemacht / aber alle beyzubringen ist nit das Vorhaben dises Wercks: Doch eines wollen wir nit mit Stillschweigen umbgehen/ welches sich mit obbesagter Marmorsteinenen Sarch begeben hat. Dise war/ wie es gebräuchlich / wenigist ein Klaffter tieff/unter die Erden gesenckt ; damit sie nit auch/ wie es zu geschehen pflegt/ aus der Gedächtnuß der Menschen verschwindete / hat GOtt zu Ehren der H. Jdä nach und nach

dise

diſe ſteinerne Sarch alſo erhebt / daß die jenige / welche dazumalen Kinder waren / dieſelbige haben der Erd gleich zu ſeyn geſehen. Wie ſie zu dem Mannlichen Alter gekommen / ware die Sarch ſchon halb ober der Erden. In dem grauen Alter ware die Sarch völlig auß und ob der Erden. Mit diſer Erhöhung der Todten-Sarch iſt widerumb lebendig worden bey dem Volck die Andacht Verehrung und Vertrauen zu der H. Ida / als welche GOtt durch ſolches Wunder vor der Welt wolte glorwürdig machen. Abſonderlich aber wollen wir glauben / daß GOTT ein ſonderbares Abſehen gehabt habe auf die Marmorſteinene Sarch ſelbſt / und dieſelbe allen Frauen habe wollen vorſtellen zu einem Antrib der Freygebigkeit in dem Allmoſen geben / und Vorbereitung zu einem glückſeeligen Tod; als ſagte GOtt: Sehet an diſe Sarch / welche täglich von der H. Ida iſt lange füllt worden mit Brod zum Troſt und Hülff der Armen. Und weil ihr in Anſehung diſer Sarch euch erinneren ſollet deß bevorſtehenden Hinſcheydens / zeugt eur Freygebigkeit ſo lang ihr könnt / und macht euch dardurch Freund / welche für euch betten zur Stund / da man euch allbereit zu dem Grab befürderen wird. Laſſet euch

den

den Geitz nit übergehen/ förchtet euch nit/es werde euch euer Gut zerrinnen / und weil ihr nichts mit euch könnt nemmen von allem dem/ was ihr besitzet/legt solches bey mir auf den Zinß; Alles / was ihr den Armen auf diser Welt werdet geben / will ich euch ewig verzinsen. Alle/ alle sollen langsterbende Wittiben seyn / damit wan sie würcklich zu dem Sterben kommen/zu einem glückseeligen Tod und gnädigen Gericht gelangen mögen.

# Das XVI. Capitl.

## Die geistliche Wittib die H. Königin Bathildis.

### Ex Historia Gallicana, Bollando. Harræo.

WAn iemalen die Göttliche Vorsichtigkeit der Welt ein Schau-Spihl hat vorgestellt / ist solches geschehen in Bathilde von hohem Geschlecht aus Sachsen gebohren. Dise ist in einem Einfall der Franzosen geraubt / und einem Fürsten in Franckreich umb ein geringes Geld verkaufft worden. Wer wolte nit sagen/ daß dises ja das gröste Unglück für dise adeli-

lichiste Persohn gewesen seye? GOTT aber hat solches zugelassen zu grösster ihrer Glory und Nutzen dreyer grossen Königreichen. Schön singt der gekrönte Prophet Psal. 90. **Wer unter dem Schutz deß Allerhöchsten wohner/nnd unter dem Schirm deß Allmächtigen GOttes deß Himmels bleibt/ der spricht zu dem HERRN: Du bist mein Zuversicht und mein Erhalter/ mein GOTT und mein Hoffnung.** Dises soll aller Wittiben Gebett seyn/ Krafft dessen sie sich GOTT dem HErrn völlig zu regieren überlassen.

Bathildis ist verkaufft worden Erchinoaldo einem Fürsten / welcher dazumal an dem Französischen Hof die Stell eines Obristen Hofmeisters bekleidete; in dessen Dienst sie sich dermassen züchtig / bescheyden und auferbäulich auffühte / daß sowol der Fürst als alle andere ab ihren annehmlichsten Sitten ein groß Belieben trugen. Sie ware nit frey in den Reden / nit hoffärtig in Gebärden/ sehr klug in Geschäfften/ freundlich und dienstwillig gegen alle / beleydigte niemand / und zeigte überall einen vortrefflichen Verstand. Die Natur hatte ihr gegeben ein wohlgestalten Leib / in dem Angesicht zeigte sie ein beständige Fröhlichkeit / in

dem

dem Gang sahe man ein überaus anständige und doch nit affectirte oder angemachte Gravität. Weilen sie dan ihr Herr gern sahe/ tragte er ihr das Ehren-Ampt eines Truchses auf / und mußte ihm bey der Tafel allzeit das Trinck-Geschirr darreichen/mit solchem seinem Belieben / daß er nach Ableiben seiner Gemahlin sie zur Ehe begehrte. Da dises Bathildis vermerckte/ hat sie sich geschwind aus seinen Augen gemacht/ in einen Winckel verschloffen/ biß der Fürst ein andere zur Eh-Gemahlin genommen. Solches geschahe aus einer absonderlichen Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit/weilen GOtt gantz ein anderes Absehen mit ihr hatte/ massen er sie auf den Königlichen Thron wolte erheben / und Clodovåo dem andern König in Franckreich zu einer Gemahlin geben. Sie ware zwar von Königlichem Sächsischem Geschlecht / aber weit mehr angesehen wegen ihrer ungemeinen Tugend/welche bey Scepter und Cron weit nutzlicher wurde hervor glantzen / als bey einem Minister deß Königs.

Nachdem sie nun mit Clodovåo vermählet worden/ ehrte sie ihren Herrn mit aller Unterthänigkeit/und absonderlicher Gnad der Klugheit / denen Fürsten erzeigte sie sich

als ein Mutter / den Geistlichen als ein Tochter / dem jüngern Alter als ein Nähr-Mutter. Die Arme hielte sie als Haußgenossene/die Frembde als Kinder/die Witwen und Waisen als von Gott Anvertraute. Lage dem König beständig in den Ohren/ daß er ihme die Kirchen / Clöster und Spitäler liesse befohlen seyn. Allen ware sie annemblich und beliebt / also / daß mit ihr der Gottes-Dienst/ der Frid und Einigkeit ist in das Franckreich kommen oder erhalten worden.

In dem sibenzehenden Jahr seiner Regierung ward Clodovæus zu dem ewigen Reich durch den Tod beruffen / und mithin Bathildis ein Wittib. Sie tragt in dem Titul diser Abhandlung das Prædicat: Die Geistliche : Und dises aus zweyen Ursachen / erstlich / weilen sie in ihrem Wittib-Stand denen Geistlichen in Auferbauung der Clöster und anderen Stifftungen fast alle ihre Schätz hat aufgewendet. Anderns/ weil sie endlich selbst zu Kale/welches Closter sie aus ihren Mittlen auferbaut hatte/ sich unter die Geistliche hat einverleiben lassen. Ehe ich beyde zu erweisen anfange/ muß ich erkundigen / ob es wol zum Lob Gottes gereiche/wan man zu Stifftung oder

Er-

Erhaltung der Clöster / der Clerisey / der Kirchen / der Außfertigung der Jungfrauen oder Jünglingen mit Gut und Geld verhilfflich ist? Dan bey vilen ist der Wahn / man solle mehr dahin trachten / daß man denen Weltlichen unter die Achsel greiffe / und sie bereiche / als welche sonst in der Noth leben / und ihre Kinder in der Armuth stecken müssen. Mein Meinung ist / daß es ein grosses Allmosen ist / wan man die Kinder zu Erlehrnung einer Kunst oder Handwerck / die Jungfrauen zu einem ehrlichen Heurath befürdert / weilen solches Allmosen auf Lebenslang erkleckli ch ist. Will demnach solches auf kein Weiß verhinderen. Weilen aber doch die Stifftungen für die Geistliche und Befürderung der Jugend zu dem Geistlichen Stand theils unmittelbahr zu dem Lob GOttes gewidmet wird / und also zu reden ein ewige Sach ist / ist nit zu widersprechen / daß dergleichen gottseelige Stifftungen mehr zu dem Dienst und Lob GOttes gereichen / als andere Hülffleistungen gegen weltliche Persohnen / absonderlich wan solche mehrmahls auf den Pracht und unnuze Hoffahrt verwendet werden. Neben dem / daß dergleichen Gutthäter der Geistlichen insgemein grösseren Danck erfahren in

disem und dem andern Leben. Nun zur Sach.

Das erste Closter ware zu Kale/unweit der Stadt Pariß für die Closter-Frauen/ welchem sie die gottseelige Frau Bertiliam aus dem Closter Jodro als ein Oberin vorgestellt hat / und schon dazumalen den Gedancken geschöpfft/ daß sie an disem Ort die letstere Jahr ihres Lebens wolle zubringen und den Tod erwarten. Das andere Closter/ so sie von Grund aufgebauet hat / wird genennt Corbeia / welches nachmalen ist worden ein Mutter viler Clöster und der vornehmsten Männer in der Kirchen Gottes. Denen Clösteren Fontinella, Laxovio, Logio, Sanct Fara Jotro, Vermandoix, wie auch vilen Kirchen hat sie Höf/Wälder/ Wißmat / Acker und andere Ding zugeschafft/ aus welchen sie ehrlich und herrlich kunten verpflegt werden / wie dan die Kirchen deß heiligen Dionysij / heiligen Martini/ heiligen Medardi / heiligen Petri und Aniani von ihrer freygebigen Hand seynd geziert und mit Einkünfften vermehrt worden. Beynebens aber auch liesse sie Brieff ergehen an die Vorsteher der Kirchen und Clöster / daß sie mit allem Fleiß solten darumb und daran seyn / daß der GOttes-

Dienst

Dienst und Haltung der Reglen auf das genaueste gehalten wurden; Massen ihr einiges Absehen ware/ daß GOTT durch eyfrige Diener und Dienerinen Gottes auf das eyfrigiste und andächtigiste geliebt und gelobt wurde. Aus welchem allem leicht zu schliessen ist/ wie sich von selbigen Zeiten die Welt verändert habe; alldieweilen die Kirchen-und Clöster-Gütter vilfältig angefallen/ gestimmlet/ und angefeindet werden/ also/ daß ihnen vil Beambte ein Glory daraus machen/ wan sie ihre Herrschafften wider die Geistliche verhötzen können. Und was hatten dise Feind der geistlichen Stifftungen? So lang dergleichen Stifftungen gemacht / und die Kirchen und Clöster seynd beschenckt worden / seynd solche Gutthäter glückseelig / reich/ und geseegnet worden. Nachdem sie aber die Kirchen-und Clöster-Gütter haben angegriffen/ seynd sie biß auf den Boden erarmet uud umb ihr Nachkommenschafft kommen.

Auf das andere zu schreiten / hatte Bathildis die Königin schon lang getrachtet / sich in ihrem Closter Kale zu verhüllen / aber die Reichs-Ständ wolten sie nicht anlassen / theils / weilen

durch ihr Weißheit der gantze Konigliche Hof auf das klugiste regiert wurde / theils weil sie wegen ihrer Andacht und Gottseeligkeit über alle massen beliebt ware. Endlich doch hat sie erhalten / was sie verlangte / und ist mit grossem Gefolg zu Kale ankommen / und auf ihr Begehren in das Closter aufgenommen / auch mit dem heillgen Ordens-Habit angekleydet worden; ab welcher Veränderung das gantz Reich erstaunet / massen sie auß höchster Würde / Uberfluß aller Dingen / und allen Unterthanen Liebe freywillig in die geistliche Armuth und Verdemüthigung sich hinab gelassen hat / also zwar daß man auß ihrer Auffführung niemahl kunte abnemmen / daß Schwester Bathildis jemahl ein Königin gewesen seye: dan sie ware ihrer Abbtißin wie die allerschlechtiste Lay-Schwester unterthänig / sie arbeitete überall mit / in der Kuchen spielte sie ab und verrichtete alle Dienst / so gar daß sie auch die Nacht-Geschirr mit eignen Händen säuberte / besuchte die Krancken / tröstete sie / und wartete denselben. Im Ubrigen machte sie kein End im Betten und Betrachten / daß alle Closter-Frauen an ihr einen Spiegel aller Tugenden hatten. Billich kan man ihr zueignen die Wort deß gecrönten

ten Propheten Psalm. 83. Ich hab erwählet/daß ich wil lieber der verworffniste/geringst/ und nidrigste seyn in dem Hauß meines GOttes/ als wohnen in den Hütten der Gottlosen. Nemlich es fassen nit alle/ was es seye/ GOtt dem HErrn dienen auch in den schlechtisten und verächtlichisten Sachen. Groß waren ihre Werck in Verwesung deß Reichs/ in Auferbauung der Kirchen und Clöster/ in Beschänckung der Armen und dergleichen; aber in disen hat sie GOtt gegeben/ was ausser ihr ware; in diser Verdemüthigung hat sie sich selbsten GOtt geschänckt. Sie wußte gar wohl den Rath Christi: Der mir will nachfolgen/ verlaugne sich selbst/ nemme sein Creutz auf sich/ und gehe mir nach. Was in den Augen der eitlen und hochgetragnen Welt verächtlich ist/ ist in den Augen GOttes hoch angesehen und glorwürdig; und dises umb desto mehr/ umb wievil mehr hoch ware der Stand/ in welchem sie vorhero gewesen ist. Kommt offt jene Kinder/ welche von geringster Geburt sich kümmerlich hätten erhalten/ schwer an/ zu den verwürfflichisten Closter-Diensten sich brauchen zu lassen/ wie vil mehr solte es dan einer Königin schwer gefallen seyn/ ohne allen Re-

spect auf vorigen Stand sich also verdemüthigen? Wer will nit sagen / daß dise ein Prob sey der allerinbrünstigisten Lieb gegen GOtt / wan ein Mensch auf dem Gipffel der Glückseeligkeit gesetzt / alles wegen seiner verlaßt / pur allein ihme zu gefallen? Ob nun zwar dise Entschliessung / einen geistlichen Stand einzutretten / für wenig auß den Wittiben wird thunlich seyn / so laßt es sich doch wohl ins Werck bringen / daß sie ihre Behausungen zu einer gottseeligen Einöde machen / und sich denen wollüstlichen Zusammenkünfften entziehen / auf daß sie den Rest ihrer Jahren ungehindert in gottseeligen Wercken verzehren.

Ein und anders Edlgestein gienge noch ab / die himmlische Cron diser heiligen Wittib außzuzieren / welche außzuzeitigen der annahende Tod Gelegenheit machte / da er seinen Vorbott eine schwere Kranckheit sie anfallen lassen / indem Bathildis ist angegriffen worden mit dem Grimmen und Darmgicht. So starck diser Zufall ware / hat sie doch nit unterlassen / GOtt darumb Danck zu sagen / und jedermännigliechen ein Beyspihl einer unüberwindlichen Gedult zu geben / wie auch der Demuth und völliger Ubergebung in die Hand GOttes. Unter-

terliesse beynebens in anhaltenden Schmerzen nit die besuchende Schwesteren mit geistreichen Lehren zu ermahnen / biß gleichwohl das letzte Stündlein angeruckt in welchem sie ihr gebenedeyte Seel in die Händ ihres Heylands solte aufgeben / welche Ubergab geschehen mit verwunderlichem himmlischen Gepräng: dan erstlich in dem Krancken-Zimmer ein heller Glantz erschinen. Anderens seynd in disem Glantz von den Umbstehenden gesehen worden vil heilige Engel und mitten unter ihnen der heilige Bischoff Genesius / welche alle die Seel der heiligen Bathildis haben aufgenommen / sie auf ihren Händen in das Reich der Glory zu tragen. Drittens haben sich gleich gezeigt allerhand Miracul in Hailung der Krancken / Vertreibung der bösen Geisteren / und andern wundersammen Begebenheiten / welche die Heiligkeit diser Königlichen Wittib bey aller Welt haben glorwürdig gemacht.

Zu dem Beschluß lassen sich bedencken etliche Ding / als nemlich / wie kräfftig seye ein ernsthaffte Betrachtung der Eitelkeit / diser elend-vollen Welt / wan man sie entgegen setzt den zukünfftigen waren und ewigen Güteren. Dise vermag / daß man mit göttlicher Gnad mitwürckend gar leicht alle

Hoch-

Hochschätzung der zeitlichen Dingen verliehre. Alsdan auch wie nutzlich seye / allzeit eine Freud zu geistlichen Übungen in dem Hertzen erhalten / massen solche Freud mehr Vergnügung deß Gemüths mit sich bringt / als aller anderer Zeit-Vertrib. Folgends wie tröstlich man auf den Tod warten könne / wan man sich in der Einöde und Versamnlung deß Geists zu demselben bereitet / als welchen man vorsihet / und mithin ihm das schröckende Gifft benimmt: Letztlich gibt die Erfahrnuß / daß die jenige / welche die Kirchen und Geistliche bey Lebens wenig oder gar nit geachtet haben / wenig oder gar nit in ihrem Abscheiden von denenselben Hülff und Trost empfahen und doch niemahl mehr als darumb sie schicken und schreyen.

# Das XVII. Capitl.

## Die starckmüthige Wittib die heilige Sophia. Ex Surio.

SOphia ein hochadeliche Frau / hatte zur Welt gebohren drey Töchter / denen sie gegeben die Nämen / Fides, Spes,

Spes, Charitas, das ist / Glaub / Hoffnung / und Lieb. Nachdem der Todt ihren Herrn hat entrissen / begabe sie sich nacher Rom / und führte mit ihren Töchteren ein einzogenes und heiliges Leben / allermassen sie dieselbige in den Geheimnussen deß heiligen Glaubens auf das fleißigiste unterrichtete / zu aller Tugend mit ihrem Beyspihl anführte / und zu Vermeydung deß Müßigangs zu anständiger Arbeit anhaltete. Mithin kame sie in grossen Ruhm bey jedermännigliche / jederman redete löblich von ihnen / so gar auch die Heyden / welche Letztere nur dises an ihnen betaurten / daß sie Christinen / und denen Götteren abhold wären. Ja fürwahr ist die Tugend endlich bey jederman im Werth. Wan sie schon Anfangs von den Gottlosen verfolgt wird; doch wan man die Beständigkeit / Demuth / Sanfftmuth / Lieb ꝛc. vermerckt / sagen auch die allerschlimste Leuth: Dises Hauß führt ein ehrliches Leben / man kan ihm nit zu.

Der Feind aber alles Gutens kunte diese heilige Gesellschafft nit gedulden; trachtete demnach alles über den Hauffen zu werffen / und gabe in das Herz deß Römischen Stadt-Pflegers / als eines Heydens / einen Neid und Haß wider diese gottseelige

Mut-

Mutter und Töchter / also daß er es dem Kayser hinterbrachte; wie nemlich dise Christinen nit allein vil Christen erbauten / sonder auch andere gewaltig zu dem Christenthumb mit ihrem Beyspihl lockten. Welcher dan ohne Verzug Gerichts = Bediente außgeschickt / mit Befelch die Mutter sambt den Töchteren für Gericht zu beruffen. Auf solchen Befelch machen sie sich alsobalden auf den Weeg / eines Hertzens und eines Willens / ehender Gut / Blut und Leben zu verliehren / als von Christo zu den Abgötteren zu übergehen / bezeichnen sich mit dem heiligen Creutz / ohne einige Unterredung / völlig vertrauende auf das Versprechen Christi / daß er ihnen wurde in den Sinn und auf die Zungen geben / was sie ihren Widersachern solten zur Antwort geben. Der Stadt-Pfleger besihet sie wohl / und da er an ihnen ein fröhliches Gemüth / standhafftes Angesicht / und ausserleßne Leibs-Gestalt ersahe / ware sein erste Gemüths-Regung eine Verwunderung; alsdan befahle er der Mutter allein vor Gericht zu stehen / die Töchter auf die Seyten zu führen. Dise redete er also an: Es seynd nit geringe Klagen / welche wider dich bey uns eingeloffen seynd: dan es warhafftig ein

wich-

wichtige Sach ist / daß du unsere alte Gebräuch und Glauben verlaugnest / und den Römischen Bezirck mit Tumult und Zwispalt anfüllest / vorgebend es seyen unsere Götter nichts als leere Nämen / hinter welchen nichts seye. Sage nur geschwind / auß was für einem Vatterland du gebohren seyest / von was für einem Geschlecht du herstammest / und zu was für einem Glauben und Religion du dich verpflichtest? Darauf Sophia: Mein liebster und vornehmster Nam ist / daß ich ein Christin bin. Der Nam Sophia ist mir von mein Elteren gegeben worden. Gebohren bin ich in Wälschland / in welchem meine Elteren und Vor-Elteren hohe Aempter getragen haben. Rühme mich vor allen / daß ich an Christum meinen GOtt und Erlöser glaube / welchem ich auch die Frücht meines Leibs / meine drey Töchter aufgeopffert und geschänckt habe. Und eben der Ursachen haben wir uns nacher Rom begeben / daß wir allhie unsern Glauben biß an unser End verfechten und durch einen Zeitlichen Tod zur Erbschafft eines ewigen Lebens gelangen mögen. Ab diser so hertzhafft und klugen Antwort hat sich nicht wenig entsetzt der gottlose Richter / und weil er sahe / daß

daß er schon von der Mutter überwunden ware / wolte er die Töchter nicht für Gericht stellen lassen / sonder befahle / selbige mit der Mutter zu einer Raths-Frauen Palladiam zu führen und alldort biß auf den dritten Tag in Verwahr zu halten / an welchem er sie wolte für Gericht fordereu lassen. Disen dreytägigen Anstand machten ihnen die Töchter zu Nutzen / und merckten auf alle Wort / welche sie von der Mutter hören wurden. Dise sprach: Ich hab euch / meine liebe Töchter zur Welt gebohren / und biß anhero in heiliger Schrifft und Christlichen Glaubens-Lehren auferzogen. Anjetzo ist es Zeit / daß ich euch zu dem Streit außrüste / damit der Frucht meiner Unterrichtung erscheine / und ihr / was ihr von mir gelehrnet / in dem Werck und unüberwündlichen Tugend erweiset. Es schröckt mich in etwas eur junges und zartes Alter / allein laßt ihr euch nichts bekümmeren; dan Christus wird euch Muth und Stärcke genug geben. Macht mir den Trost meine liebe Kinder / daß ich ab eurem Streit in meinem Alter frohlocke / und bekennet unveränderlich den Glauben in Christum biß an eur End / welcher mit eigner Hand euch wird auffsetzen den Sig-Krantz

der

der Glory welcher niemahlen wird verwelcken / und mittheilen seine Reichthumb / welche euch niemand wird abtringen können / auch in jene Freuden einführen / welche kein End werden haben; und mit solchen Schätzen wird bereichen / welche euch niemand wird abnemmen können. Gibt euch demnach die Vernunfft ein / daß ihr umb ein kleines Gut das allergröste / und umb einen kurtzen Genuß der Freuden die ewigen eintauschet. Die Töchter voll deß heiligen Muths batten ihr Mutter / sie wolle nur mit eyfrigem Gebeet sie ferner dem lieben GOTT anbefehlen / im übrigen seyen sie bereit / für GOtt und seinen heiligen Glauben alles außzustehen / was ihnen die Grausamkeit der Glaubens-Feinden wurde anthun.!

Da sie nun für den Richter gestellt worden / hörten sie von ihme die liebreichiste Wort / als welche der Richter ihme einbildete / für solches Alter die kräfftigste Weiß zu seyn / sie von ihrem heiligen Vorhaben abwendig zu machen. Wan ich / sagt er / Eur vortreffliche Leibs-Gestalt und anzügige Schönheit betrachte / finde ich in derselben etwas übermenschliches / welches ich in euch bewundere. Darumben dan will

ich gegen euch mich als einen lieben Vatter erzeigen/ welchem ihr ja billich als geliebte Kinder werdet allen Gehorsamb erweisen. Bedencket die graue Haar eurer Mutter/ welche ihr/ wan ihr meinem Rath nit werdet folgen/ gewiß und unfählbar in den Abgrund der Betrübnuß werdet stürtzen. Mir wurde nichts also schwer fallen/ als wan ich euch als zartiste und außerwöhlte Jungfräulen mit unleidentlichen Tormenten und Peynen zerreissen und hinrichten müßte: da ihr doch der Kayserlichen Gnaden in aller Wollustbarkeit geniessen kuntet. Auf solche verzuckerte Wort lachten die drey standhaffte Jungfrauen/ und sprachen: Wir achten deine Versprechungen und Förchten deine Betrohungen nit/ weilen wir einen Bräutigamb haben/ welcher uns ewige und unzerstöhrliche Freuden verspricht und unfählbar geben wird. Unser liebste Mutter werden wir keines Weegs betrüben; massen sie/ wie wir/ gesinnet ist. Und eben darumb wan du sie auch mit Grausamkeit wurdest anfallen/ wurdest du auch ihr wie uns ein vollkommne Freud machen: Dan einem Christen nichts angenehmeres kan beygebracht werden/ als etwas für Christo zu leyden. Betrüge dich nit/ O Richter!

du wirst uns weder mit guten weder mit bö-
sen Worten von Christo abwendig machen.
Keinen grösseren Verdruß kanst du uns
machen / als wan du in Ansehung unserer
Jugend und Gestalt uns zu peynigen un-
terlassest : dan durch dise dein eingebildete
Gütigkeit wirst du uns berauben grosser Be-
lohnungen. In Anhörung solcher helden-
müthigen Beständigkeit hat er sie von einan-
der absönderen lassen / und die Aeltiste auß
allen / nemlich Fidem den Glaub angeredt:
Jetzt opffere alsobalden der Göttin Dianä /
und lasse es dir nit seltzam fürkommen / weil
ich dise schon vor längst als ein Göttin ver-
ehrt hab. O was Thorheit / widersetzte
Fides, ein Geschöpff anbetten und den
Schöpffer verlassen ? Weit besser ist es /
daß wir alles leyden / als ein solche Thor-
heit begehen. Da ward der Richter ergrim-
met / befahle sie grausam zu brüglen / ihr
die Brüst abzuschneiden / und in das Feur zu
werffen. Fides lobte und preyßte GOTT /
und blibe in dem Feur unversehrt / batte die
Mutter / sie wolle nit ablassen für sie zu
betten / sprache den Schwesteren zu / sie sol-
ten sich nur nit entsetzen ab dem Tod / wel-
cher sie wurde übersetzen in dem Genuß ei-
nes ewigen Lebens. Die Mutter ward un-

ter disen Worten / vorhero aber auch die zwey Töchter zugelassen / und nit allein entsetzte sie sich nit ab den übel zugerichteten Leib ihrer Tochter / sonder besorgte nur / es möchte Fides allein / und nicht auch Spes und Charitas zu gleicher Marter-Ehr gelangen / und sie nur einer / und nit der andern Töchter als Martyrinen Mutter seyn. Mein Kind / ruffte sie / ich hab dich mit Schmertzen gebohren / hab dich ernährt und auferzohen mit Sorgen biß in dises Alter. Jetzt empfange ich den Danck und Lohn für meine Schmertzen und Sorgen / indem du mir die Ehr machest / daß ich ein Mutter seye eines Kinds / welches für Christo also starckmüthig streitet. Mit gleichem Frolocken sprachen ihr zu auch Spes und Charitas, und in Anhörung diser anflammenden Worten streckte sie ihren Halß dar zu dem Schwerdt-Streich / und fuhre gantz glorreich zu ihrem Bräutigamb Christo.

Nit außzusprechen ist / mit was für Freuden seye überschwemmet worden das Hertz Sophiä der Mutter / und allzeit desto mehr / da sie die ander und dritte Tochter mit gleicher starckmüthigkeit die grausambste Tormenta hat außstehen gesehen / warhafftig zu einem Spott und Beschä-

mung

mung aller der jenigen Mütter / welche in häuffige Zäher und unanständiges Wüten außbrechen / wan sie ein schönes liebes Kind solten in ein Closter entlassen / und gleichsamb in einen Kercker einschliessen sehen: was wurden sie erst thun / wan sie ihre Kinder unter den Händen der Scharpff-Richter erblicken wurden? Da sie ja für die gröste Ehr ihnen halten solten / wan ihre Kinder entweders in die Zahl der Gesponsen Christi oder desselben Blut-Zeugen einverleibt werden. Könnten sie dan etwas tröstlichers erfahren / als ihr Fleisch und Blut auf dem sichern Weeg gen Himmel vorauß-schicken?

So bald dise ihre heilige drey Töchter Sophia durch den Marter-Tod hat hingerichtet gesehen / hat sie dieselbe mit süßister Anmuthung umbfangen / gewaschen / stattlich gekleydet / und zur Erden bestattet / und als ihren grösten Schatz bewahret / sich nit fassen könnend vor Freuden / daß sie ein Mutter wäre solcher Kinder / welche würcklich mit Christo in dem Reich der Himmlen glorwürdig regierten. Nach dreyen verflossenen Tägen ist dise heilige Wittib gangen zu der Begräbnuß ihrer heiligen Töchteren / und hat sie mit folgenden Worten an-

geredt: O ihr köstliche Schlacht-Opffer vor den Augen GOttes! nemmet mich eur Mutter auch auf in jene Tabernacul und Freuden-Hüten / in welchen ihr jetzt wohnet. Darauf ist sie in einen sanfften Schlaff gefallen / in welchem sie ihren glückseeligen Geist aufgegeben / welcher alsobald zur himmlischen Gesellschafft aufgefahren ist. Den Leib haben gottseelige Frauen in eben jenes Grab beygelegt / in welchem Sophia ihre Töchter hat eingegraben. Warhafftig ware Sophia wohl ein beglückte Mutter und Wittib / welche ihre Kinder für einen von GOtt ihr hinterlegten Schatz gehalten / und mit allem Fleiß bewahrt hat / allen Mütteren zu einem lehr-reichen Beyspihl / daß sie weit mehr sollen trachten auf die Versorgung der Seelen ihrer Kinder / als der Leiber. Löblich ist ein sorgfältige Verpflegung in dem Zeitlichen / aber weit nothwendiger der Fleiß zu dem Geistlichen und Ewigen. Durch jene zeigen sich die Mütter gleich denen Thieren / welche ihrer Jungen nit vergessen; durch disen aber sehen sie ihre Kinder an / als erschaffen zu einem ewigen und ewig glückseeligen Leben. Sophia wird genesit und ist die Starckmüthige / eben darumb / weil sie alles / so gar die Natur /

über-

überwunden hat/ und ihre liebste Kinder lieber hat wollen sterben sehen für Christo/ als in Gefahr länger leben und von Christo abwendig zu werden hat hinterlassen wollen.

# Das XVIII. Capitl.

## Die verwunderliche Wittib und Heil. Natalia. Ex Surio.

WEr das heroische Gemüth/ und unvergleichliche eheliche Lieb der heiligen Nataliä wird lesen/ muß nothwendig bekennen/ daß ihr gebühre der Ehren-Titul: Die verwunderliche Wittib. Nachdem der grausamme Tyrann Maximianus zu Nicomedia angekommen/ hat er alsobald sein Wuth wider die Christen angefangen/ und sie mit unerhörten Peynen angefallen. Adrianus der Vornehmste auß den Bedienten deß Kaysers/ in Ansehung der standhafftig- und unüberwindlichen Starckmüthigkeit deren heiligen Martyrer gantz innerlich bewegt/ sprache zu denen Blut-trieffenden Heiligen: Ich beschwöre euch durch euren GOTT/ für welchen ihr

diſes alles leydet / daß ihr mir die Warheit bekennet und ſaget / was ihr für ein Belohnung und Glory von eurem GOTT erwartet für alles das / was ihr außſtehet? Dan es gedunckt mich / es müſſe etwas gar groſſes ſeyn / was ihr verhofft. Das jenige / ſprachen die heilige Martyrer / was wir erwarten / können wir mit Worten nit genugſamb beſchreiben / und kein Ohr wird ſolches faſſen können. Was wir auß heiliger Schrifft und Offenbahrungen deß heiligen Geiſts / welcher durch die Propheten geredt hat / glauben / hat kein Aug geſehen / kein Ohr gehört / kein menſchliches Hertz faſſen können. GOtt hat es zubereitet denen ſo ihn lieben. Adrianus ſprange vor Freuden auf / und ſagte zu den Gerichts-Bedienten: Ich bin auch ein Chriſt / ſchreibt alſobalden auch meinen Namen in die Zahl diſer Bekenner Chriſti. Wie ſolches der Wütterich vernommen / und mit allem ſeinem Schmeichlen und Trohen Adrianum nit kunte abwendig machen / hat er ihn mit eyſen und Banden beladen in den Kercker zu werffen befohlen. Wie diſes auß den Dieneren Adriani einer erſehen hat / iſt er in vollem Lauf dem Hauß Adriani zugeloffen / mit

mit der Zeitung zu seiner Gemahlin Natalien/daß ihr Herr mit eisenen Ketten beladen in die Gefängnuß seye geworffen worden. Natalia solches hörend zerrisse ihre Kleyder und fragt mit Heulen: Was hat dan mein Herr verwürckt/ daß man ihn gefangen anhaltet? Ich hab zugesehen/ sagte der Diener/ wie man etliche gepeyniget/ auß Ursach/ weilen sie von ihrem GOtt welchen sie Christum nennen/ nit wolten abweichen/ und weil sie auch in den Peynen auf ihrem Glauben verharreten/ hat man sie gefäßlet und gefangen fortgeschlept. Adrianus mein Herr/ da er solchen zugesehen und zugehört hat/ sprache zu den Gerichts-Dieneren: Schreibt meinen Namen auch in die Zahl diser Bekenneren: dan mit ihnen will ich für eben disen GOtt mit Freuden sterben. Wie? widersetzte Natalia/ ist mein Herr ein Christ worden? O dises freut mich in dem innersten Hertzen! würfft darauf ihre zerrissene Kleyder von sich/ legt neue an/ und laufft mit aller Eylfertigkeit dem Kercker zu. Es ware Natalia von Christlichen und Gottseeligen Elteren gebohren/ biß dorthin aber hat sie nit dergleichen gethan/ daß sie ein Christin wäre/ in Ansehung der grausamen Verfolgung/ so

dazumahlen wider die Christen aufbranne. Da sie aber in den Kercker eingetretten / ist sie ihrem Herrn zu Füssen gefallen / und hat seine Ketten geküßt / sprechend : Mein Herr / wie glückseelig seyt ihr ! seitemahlen ihr allhie habt Reichthumben gefunden / welche ihr von euren Elteren nit ererbt habt. Diser werdet ihr geniessen zu jener Zeit / zu welcher andere ihrer Reichthumben / welche sie auf Erden geliebt haben / werden verlurstiget werden / und sich nit werden retten können von dem ewigen Untergang / wann sie sich auch mit Herschiessung alles Gelds darvon wurden außkauffen wollen. Eure Reichthumben werdet ihr mitnemmen und zu Christo bringen / welcher euch wird einsetzen in ein Reich aller Wollüsten / welche kein Aug gesehen / kein Ohr gehört / kein Menschen-Hertz hat jemahlen begreiffen können. Das unaußlöschliche Feur habt ihr schon überwunden / fahret nur beständig fort / und laßt euch nit abwendig machen wegen eurer Jugend und Leibs-Gestalt / wegen eurer Befreundten und Güteren / alles dises muß veralten und endlich zu Grund gehen : Höret nit an die Schmeichl-Wort / achtet nit die Troh-Wort / förchtet nit die bevorstehende Peynen /

nen / umb wenig Täg der Schmertzen erkaufft ihr die Ewigkeit der Freuden. Da Natalia solches mit grossem Eyfer gesprochen hatte / sagte Adrianus: Jetzt / mein Schwester / verfüget euch nacher Hauß / und erquickt euch mit Speisen. Wan ich wird die Stund wissen / daß man uns zu der Verhör wird beruffen / will ich euch schon zu wissen machen / was wir für eines Ends zu gewarten haben. Alsdan stunde Natalia von seinen Füssen auf / gienge zu allen mitgefangenen Christen / küßte ihre Ketten / und bittete sie; O ihr Diener GOttes stärcket dises Schäflein Christi / gebet ihm gute Räth zu der Gedult! ihr habt euch Christo zu einem Opffer dargegeben / lasset euch auch dise Seel angelegen seyn / daß sie gleichfals eurer Cronen theilhafftig werde. Nachdem sie dise und dergleichen angeflammte Erinnerungen geredet / verfügte sie sich nach ihrer Behausung / mit grosser Begierd erwartend eine Zeitung auß dem Kercker / was endlich für ein End-Urtheil auf ihren Adrianum wurde außfallen.

Nach etlichen Tägen / da Adrianus Bericht einbekommen / daß er werde mit den übrigen Gefangnen für Gericht geruffen werden / sprach er: Liebe Herren / wan ihr

mir

mir erlaubt / will ich nach meiner Behausung gehen / und von dannen mither bringen eur Dienerin / mein Schwester Nataliam / auf daß sie unserem Streit beywohne; Dan ich ihr mit einem Schwur hab versprochen / sie zu unserem Leyden zu beruffen. Und da ihm solches zu thun die Martyrer bewilligten / hat er mit Schanckungen die Wächter beredet / daß sie ihn auf ein kurtze Zeit nacher Hauß zu gehen entliessen / wie dan auch alle für ihn gut gesprochen haben. Kaum hatte Adrianus ein stuck Weegs gemacht / hat ihn ein Burger ersehend sich eilends vorangemacht / und Nataliä die Zeitung gebracht / Adrianus seye ledig gesprochen worden / und gehe würcklich nacher Hauß. Natalia wolte solches nit glauben / und sprach: Ey das wölle GOtt nit / daß Adrianus solte abgesöndert werden von den Heiligen! wer wird ihn loß gesprochen haben? Gleich darauf kombt auch ein Hauß-Bedienter / und schreyt: Wisset / mein Herr ist ledig / und sehet / er kommet schon daher. Natalia / argwohnend / ihr Ehe-Gemahl habe der Martyr entfliehen wollen / ist mit unaußsprechlichem Schmertzen überfallen in bitterste Zäher herfürgebrochen. Kaum hat sie ihn ersehen / warff sie alles von sich und schlagt die

Thür

Thür zu/ mit heller Stimm schreyend: Mache sich nur geschwind hinweg der jenige/welcher von seinem HErrn abgefallen und an GOtt ist treuloß worden! Ich will mit dem jenigen Mund nicht reden / welcher seinen HErrn verlaugnet hat. O ihr Allerarmseeligster! wer hat euch gezwungen ein Wer anzugreiffen / welches ihr nit zu dem End wolt bringen? Wer hat euch verführt / daß ihr abweichet von der Gesellschafft der Heiligen? Habt ihr doch noch kein Blut vergossen/ keinen Streich außgestanden / habt noch keinen Feind gesehen / warumb ergreifft ihr schon die Flucht? So ist mir dan nit ein Stund vergunt / daß ich kunte genennt werden ein Ehe-Gemahlin eines Martyrers? O wie kurtz ist meine Freud gewesen! jetzt wird ich genennt werden ein Ehe-Gemahlin eines Abtrinnigen. Adrianus hörte mit Lust zu/ und ward je länger je mehr bestättiget/ sein heiliges Vorhaben außzuführen/ in Bedenckung / daß solche Wort herkämen von einer Frauen in dem blühenden Alter/ welche erst vor dreyzehen Monathen sich mit ihme verheurathet hatte. Da er aber sahe/ der Schmertz seiner Frauen wolte zu groß werden/ sagte er: Machet auf mein Frau Natalia; dan ich nit / wie ihr glaubt / die

Mar-

Marter geflohen hab / diſes ſeye weit von mir ! ſonder ich bin deſſentwegen anhero kommen / daß ihr / wie ich euch verſprochen hab / von der Stund meines Leyden Bericht hättet / und mit mir zu dem Kampff-Platz kommet / alldorten meinen Streit und End beyzuwohnen. Was / ſagte Natalia / will mich diſer Betrüger noch hinter das Liecht führen wie ein anderer Judas ? fort mit euch ! Endlich ſprach Adrianus : Macht mir geſchwind auf / ſonſt kehre ich widerumb zuruck in meine Band / und werdet mich alsdan nit mehr ſehen mit eurem groſſen Jammer / daß ihr meinem End nit habt beygewohnt. Die Martyrer haben für mich gut geſprochen / wan ich nit bey rechter Zeit von dem Kercker-Meiſter ſolt gefunden werden / werden ſie für mich die Straff müſſen außſtehen. Auf ſolche Wort machte Natalia geſchwind Thür und Thor auf / und fallten beyde einander zu Füſſen. Darauf Adrianus : Glückſeelig ſeyd ihr unter den Frauen / weilen ihr allein GOTT habt erkennt / daß ihr euren Ehe-Gemahl ſeelig machet. Glorreich iſt eure Cron / ſeyd theilhafftig deß ſiegreichen Marter-Crantzes / wan ihr ſchon die Martyr-Peyn nit außgeſtanden habt. Sagt her mein Schweſter / was habt ihr beſchloſ-

schlossen mit unseren Güteren? Ach! mein Herr/ versetzte sie/ gedencket nit an die Güter der Welt/ sonder allein das jenige/ zu dem ihr beruffen werdet. Vergesset alles/ was ohnedem vergehen muß/ und eylet zu dem/ welches niemal wird zu grund gehen/ welches euch und allen Heiligen vorbehalten ist.

Bald darauf seynd sie miteinander dem Kercker zugegangen/ allwo Natalia die Martyrer Knyefällig verehrt und ihre Ketten und Band geküßt. Und weil sie sahe/ daß ihre Leiber dermassen übel zugerichtet waren/ daß aus deroselben Fäulung die Würm heraus fallten/ säuberte sie ihre Wunden und Schäden/ schickte ihre Aufwarterinen um allerhand zarte Leinwat/ und was noch anderes zu dero Linderung und Trost kunte verhülfflich seyn. Verblibe bey ihnen siben Täg/ und versahe mit aller erdencklicher Lieb die übel zugerichte Leiber der Heiligen. Endlich ist angebrochen der bestimmte Tag/ an welchem Maximianus die Martyrer für sich zu fordern befohlen hat. Drey und zwainzig waren an der Zahl/ alle an einer Ketten gebunden/ dermassen schwach und abgepeynigt/ daß sie nit gehen kunten/ und also müßten auf den Achslen der Gerichts-

Bedienten fortgeschleppt werden. Auf den Fuß folgte Adrianus mit zuruck gebundnen Händen. Was vor Maximiano geredt und abgehandlet worden / will ich an disem Ort nit beschreiben / als welcher ich nur / was Nataliam angehet / hieher zu setzen gesinnet bin. Dise dan hat ihm ungescheucht mit kräfftigisten Worten zugesprochen. Aber eben dises wolten die gottlose Gerichts-Bediente nit leyden. Hinterbrachten also dem Tyrannen / daß die Gefangene / nachdem sie widerumb in den Kercker geführt worden / immerdar von mitleydigen Frauen besucht / gelabt / und gestärckt wurden. Darauf dan der Tyrann befohlen / ihnen allen Eingang zu versperren. Was thut Natalia? Sie schneidet ihre Haar ab / legt Mannliche Kleydung an / wird unerkannt in den Kercker eingelassen / verpflegt alle / absonderlich Adrianum / und bittet disen Knye-fällig / er wolle doch sein erste Bitt bey GOtt für sie einlegen / daß auch sie durch die Marter ihme bald möchte nachfolgen. Disem Beyspihl folgten vil Matronen nach / welche alle nach abgeschnittnen Haaren und Mannlicher Kleydung sich zu den Gefangnen hinein getrungen / und was nur köstliches kunte auftriben werden von Speisen und Hertz-

Stär-

Stärckungen beygetragen haben. Endlichen ist der Sententz ergangen/ daß man denen Martyren ihre Glider Stuckweiß auf einem Amboß zerbrechen und abschlagen solle. Die Henckers-Knecht haben in aller Eyl den peynlichen Werckzeug zugetragen/ und sich zur Vollziehung deß Befehls gerichtet. Natalia solches ersehend/ laufft alsobalden hinzu und bittet die Peyniger / sie wolten von Adriano anfangen / damit er nit etwan in Ansehung der anderen erschröckt wurde. Die Hencker willfahrten ihr / und legten den Fuß Adriani auf den Amboß/ Natalia hebt denselben / wie auch den anderen/ biß sie abgehauen worden. Darauf spricht sie zu ihm : Mein Herr und Diener Christi/ ehe ihr euren Geist aufgebt / strecket auch eure Händ her. Adrianus reicht sie dar/ und wurden gleichfalls abgehauen/ und gleich darauf gibt er seinen seeligen Geist auf.

Wer solches liset / wird sich verwundern über den heldenmüthigen und inbrünstigen Geist diser hochadelichen Frauen/ welche ab keinem Wütten der Hencker / an keinem Blut und grausamen Schmertzen ihres allerliebsten Ehe-Herrn sich entsetzt kaum erwarten kunte / biß sie an ihme einen Blut-Zeugen Christi hätte / wo vil andere in

Heulen und Wainen außbrechend bey solcher Tyranney nit hätten zusehen können. Groß / warhafftig und übergroß war ihr Glaub / Hoffnung und Lieb gegen GOtt / welchem sie dises ihr liebstes Hertz auf der Welt für ein Brand-Opffer der Lieb hat aufgeopffert / und nichts eyffriger verlangt / als auch sich selbst auf gleiche Weiß zu schlachten. Natalia nun ein Wittib / wolte doch Adrianum nit gar von ihr entlassen; entzuckte demnach unvermerckt ein Hand / und truge sie heimlich darvon / damit nit alles / wie der Tyrann anbefohlen hatte / in dem Feur-Ofen verbrennt wurde / und gienge alsdan mit andern gottseeligen Frauen biß zu dem Feur / in welches Adrianus sambt andern geworffen worden. Aber augenblicklich erhebte sich ein so grausames Ungewitter / mit Donnern / Wassergüssen / und entsetzlichem Erdbeben / daß etliche aus den Henckers-Knechten tod darnider fielen / alle andere sich in die Flucht begaben; die heilige Leiber aber von dem Feur im wenigsten nit angegriffen waren: welche dan von Natalia und andern Frauen auß dem Ofen heraus gezogen und in Sicherheit gebracht worden. Doch weil jederman beförchtete / der Tyrann wurde nit außsetzen / solchen heiligen

ligen Leiberen nachzutrachten / und abermal zu dem Feur verdammen / seynd einige gottseelige Eheleuth Nataliä zu Füssen gefallen / mit Bitt / sie wolle ihnen dise himmlische Kleinoder überlassen / damit sie solche / weil sie eben reißfertig seyen / nacher Byzantium möchten abführen / auf daß sie alldort in gebührender Ehr kunten gehalten werden. Nataliä und allen andern hat dise Bitt gefallen; derowegen man auch ohne Anstand die heilige Leiber zu Schiff gebracht / und mit denselben nacher Byzantium abgeseeglet: Doch die Hand ihres Adriani behielte Natalia in ihrem Hauß / salbte solche mit Myrrhen / und wicklete sie ein in Sammet / zu nächst bey ihrem Haupt-Küß anbindent.

Wenig Täg nach diser entsetzlichen Wuth verfügte sich einer aus den vornehmsten Generals-Personen in den Kayserlichen Pallast / und bate den Kayser / er wolte verschaffen / daß Natalia ihm zu einer Ehe-Gemahlin außgefolgt werde. Es ware nemblich dise Wittib ein überauß reiche Frau / auch aus dem vornehmsten Adel / und beynebens in blühendem Alter von vortrefflicher Gestalt. Wie dan solche Wittiben / ehe der vorige Herr kaum erkaltet / geschwind Aufwarter bekommen / und / wan sie nit

von einer ungemeinen Tugend seynd / sich bald einnemmen und überwinden lassen/ oder in grosser Gefahr ihres guten Leinmuths und Seelen seynd. Von dem Kayser hat diser General ohne Beschwernuß das Ja-Wort erhalten / der Ursachen er drey vornehme Matronen an sie geschickt / mit ihr von dem Heurath zu sprechen. Natalia auf solches Anbringen der Matronen hat sich gantz fröhlich und freudig erzeigt / mit Vermelden: Das ist mir wohl ein liebliche Bottschafft! dan wer wurde mir so vil zuwegen gebracht haben/daß ich mit einem solchen Herrn sollte vermählet werden? Doch dises einige verlange ich noch / daß man mir drey Täg Verschub zulasse / damit ich mich in etwas bereite; dan ich mir nit mehr eingebildet hab/ daß ich solte zur andern Hochzeit begehrt werden. Mit disen Worten hat sie die drey Matronen zuruck geschickt/ gedenckte aber auf kein andere Bereitung als zu der Flucht/ massen sie an jenem Orth wolte wohnen / wo die Leiber der heiligen Martyrer aufbehalten waren. Nach dem Abtritt der Frauen hat sie sich in ihr Schlaf-Kammer zu der Hand ihres Heil. Adriani verfügt/ auf ihre Knye nidergeworffen / und also angefangen zu betten: Mein HERR

und

und mein GOtt! ein Trost der Betrübten / welcher du nahend bey den jenigen bist / welche eines betrangten Hertzens seynd / sihe mich dein Dienerin an / und lasse nit zu / daß ich in die Hand eines andern Manns gerathe. Vergisse nit deß jenigen / was dein getreuer Diener Adrianus für dich außgestanden hat. Sihe an seine Band mit denen er gefesselt worden / die abgehaute Glider / welche umb den Amboß herumb gelegen seynd! Ich bitte dich / erhöre mich / und lasse mich nit vor deinen Feinden zu schanden werden. Mein HErr und GOTT / der du die Leiber der heiligen Martyrer von dem Feur errettet hast / errette mich auch von dem Ansinnen dises gottlosen Menschens. In solchem Gebett und grösten Leydwesen ist sie entschlaffen. Und sihe! einer aus disen drey und zwantzig heiligen Martyrern stellt sich vor ihr / grüßt sie: Frid seye dir / du Dienerin Gottes Natalia! hab dein Vertrauen zu GOTT / er hat dich nit ausser Acht gelassen / und wir auch haben nit in Vergessenheit gestellt jene mühsame Lieb / welche du uns erwisen hast. So bald wir für das Angesicht Christi kommen seynd / haben wir geschwind angehalten / daß er dich uns zugeselle. Hierauf fragte

te Natalia: Sag mir heiliger Martyrer / ist auch mit euch mein Herr Adrianus vor Christo erschinen? Ja freylich erwideret diser / und zwar vor uns. Jetzt mache dich auf / begib dich zu Schiff / und fahre an das Orth / an welchem unsere Leiber verwahret werden: dan alldort wird dich GOTT heimsuchen / und zu uns führen. Nachdem Natalia von disem Traum-Gesicht erwacht ist / hat sie all ihr Haab und Gut verlassen / nur die jenige Hand Adriani mit sich genommen / und nacher Byzantium sich verfügt. Auf diser Reyß zu Wasser hat sie zwey nachstellende Feind gehabt. Der erste war der General / welcher sie zur Ehe verlangte. So bald diser von der Flucht Nataliä Bericht bekommen / hat er eylends von dem Kayser ein Rott Soldaten erhalten / sich mit denselben zu Schiff gesetzt / und der Flüchtigen nachgeeilt. Aber nachdem er ein gute Weil mit erwünschtem Wind fortgefahren / hat sich diser umgewendet / und ihn widerumb zu dem Port / aus welchem er außgeloffen / eingetriben. Der andere war der Sathan / welcher umb Mitternacht mit einem Schiff Nataliä zugefahren / mit Fragen an die Schiff-Leuth / wohin sie wollen. Und da sie antworteten /

na-

uacher Byzantium / versetzte diser verstellte Schiff-Mann: Ihr müßt euch zur lincken Seyten wenden. Diser Ermahnung wolten sie nachkommen / und leuckten schon die Segel zur Lincken. Aber der Heil. Adrianus schrye ihnen mit lauter Stimm zu: Folgt nicht disem Betrüger / sonder mir nach. Unbeschreiblich war die Freud bey Natalia / da sie ihren Adrianum als einen Weeg-Weiser vor sich auf dem Wasser gesehen hat. Fahrten mit gutem Wind fort / und kamen gantz glücklich an zu Byzantio / und in dem Hauß / in welchem die heilige Leiber waren. Ohne Verzug besuchte Natalia den Heil. Leib Adriani / legte auf denselben die mitgebrachte Hand / und begabe sich zu eyffrigen Gebett. Weil sie doch dises knyend wolte machen / ward sie von den andern gleichsamb hinweg gerissen / und zu einer Ruhe / nach mühesamer Schiff-fahrt gezwungen. Kaum hatte sie die Augen geschlossen / erschine ihr der Heil. Adrianus / und sagte: Bist eben recht ankommen in dem Friden du Dienerin Christi / und Tochter der Martyrer / komme zu uns in dein Ruhe und empfange den Lohn deiner Arbeiten. Natalia erwacht / erzehlt ihren Gefährten die Erscheinung / entschlafft widerumb /

rumb / und gibt gantz glückseelig ohne einige Kranckheit und Schmertzen ihren Geist auf. Das lasse mir wohl ein wunderbarliche und heilige Wittib seyn? Wunderbarlich / alldieweilen andere Wittiben im Ableiben ihrer Männer mit tieffister Traurigkeit überfallen / und in Zähren gleichsamb ertränckt werden; Natalia aber hat kein grössere Freud auf Erden gehabt / als ihren Adrianum unter den grösten Schmertzen als einen Martyrer sterben zu sehen. Andere Wittiben / welche nichts mehrers gewuntschen haben / als ihres Ehe-Gattens ledig zu werden / stellen ein erdichtete Klag an / trachten aber schon bey der Leich-Begängnuß nach einem andern Heurath. Natalia hätt widerumb die glückseeligiste Ehe-Frau seyn können / hat aber alle fleischliche Lieb vor / in- und nach dem Tod auß ihrem Hertzen gerissen / eben darumb / weil sie nur darumb ihren Herrn gern gesehen hat sterben / weil sie mehr seyn Glory als ihr Vergnügung geliebt / und lieber bey ihm in dem Himmel als in aller weltlichen Glückseeligkeit seyn auf Erden. Andere Wittiben schätzen sich für glückseelig / wan sie von ihren abgeleibten Männeren ein grosses Gut erhalten und in Mitte der Reichthumen hin-

ein

ein sitzen. Natalia hat Hauß/Hof/ Geld/ Gold / Edl gestein und ungemeinen Schatz sambt allem Ansehen auf einmahl verlassen / und allein die Hand ihres Heil. Adriani mit sich genommen / nichts anderes erwartend / als einen baldigen und heiligen Tod / und eben in disem ist sie wunderbahrlich und heilig gewesen / weil sie den Tod nit empfunden hat / und schlaffend dise Welt beurlaubt. Woher aber so wunderbahrliche Gnad? Woher so schöner Tod ? Warhafftig auß keinem anderen Brunn-Quäll / als einer übergrossen Lieb in Christum / welchen sie in ihrem Herrn und den anderen Martyren so hitzig / so liebreich bedient hat.

# Das XIX. Capitl.

## Die alte und starckmüthige Wittib die Heil. Lucia.

### Ex V. Beda. Venardo Adone.

NAchdem Lucia mit ihrem Ehe-Herrn neun und dreyßig Jahr gottseelig zugebracht / hat sie den Wittib-Stand angetretten / und denselben fortgesetzt sechs und dreyßig Jahr / und also erlebt fünff und

sibentzig Jahr. Länger zu leben / wie dero natürliche gute Beschaffenheit ihr hätte versprechen können / hat ihr der jenige nit vergunt / welchem sie das Leben gegeben hat / nemlich ihr undanckbarer und Natur vergeßner Sohn Euprepius / welcher sie bey dem Wütterich Diocletiano hat angegeben als ein Christin / vileicht nur darumb weil sie ihm zu lang lebte / und er ihrer Habschafft nit kunte theilhafftig werden / welches ja von einem Sohn ein unmenschliche That ist / als welcher alle andere / so sie etwan wegen deß Christenthumbs solten anfechten / hätte abwendig machen sollen. Ware nun dises der erste Marter-Streich dem mütterlichen Hertzen / einen Mutter-Mörder gebohren zu haben / von welchem sie solte dem Tod geliffert werden. Sie empfande disen Streich nit so schmertzlich wegen deß bevorstehenden Tods / als wegen deß Lasters und Untergang ihres Sohns. Dem Tod / zu welchem die Gerichts-Bediente sie abforderten / gienge sie hertzhafft entgegen / und stellte sich vor den Thron deß Tyrannen Diocletiani. Diser fahrte sie mit folgenden Worten an: Wir hören / daß ihr den gecreutzigten Christum GOtt bekennet und anbettet / unsere Götter aber verachtet

und

und verlachet. Wan ihr leben wolt / ver-
fügt euch zu den unsterblichen Götteren / opf-
fert denselben den Weyhrauch auf / und
macht euch dieselbe gnädig zu längerem Le-
ben. Lucia antwortet mit unerschrockenem
Muth: Sie können ihnen selbst nit helffen /
vil weniger ihren Anbetteren. Mir wird
mein GOtt und HErr JESUS Christus
gnädig seyn / auß dessen Lieb ich bereit bin
Ketten und Band / Feur und allen peyn-
lichen Zeug außzustehen. Dise Antwort hat
Diocletiannus von einer so alten Frauen
gantz nicht erwartet / und villeicht in Anse-
hung ihres betagten Alters mit dem Wütten
für jetzt ingehalten / und nur Befelch er-
theilt / man soll sie in den Kercker werffen
auf weitern Bescheid. GOtt tröstete Lu-
ciam in dem finstern Thurn mit himmlischer
Besuchung / durch dero Krafft sie leicht
kunte übertragen alle menschliche Verlassen-
heit / und unangesehen ihrer Schwachheit
die Wutt deß Tyrannen übertragen / wel-
che dan so bald darauf ihren Anfang ge-
nommen / massen Diocletianus sie für den
Richterstuhl zu führen befohlen / sie auß-
strecken und mit Brüglen erbärmlich schla-
gen lassen. Aber unterwehrendem brüglen
hat sich die Erden erschittet mit solchem Ge-

walt / daß der Tempel deß Jupiters mit unerhörtem Krachen über den Hauffen gefallen und nit ein Stein auf dem andern verbliben ist. Doch da die Erden mit Lucia gleichsamb ein Mitleyden erzeigt hat / ist das Hertz Diocletiani mehr als ein Stein erhärtet worden / in dem er einen grossen ärinen Hafen oder Kessel herbey zu bringen befohlen / welcher mit Bley und Hartz angefüllt / umb und umb mit Feur belegt / und Lucia in dises wallende Bad versenckt worden. Ist sich warhafftig zu verwundern / daß ein Mensch den andern Menschen / und zwar ein so erlebte Frau also grausamb solle peynigen können ! aber die Hoffart ware bey dem Wütterich so groß / daß er ihm für ein Schand wolte außdeuten / wan ein schwaches Weibsbild ihne mit ihrem Glaubens-Eyffer überwinden solle / und mehr zu leyden bereit seye / als er ihr kunte zufügen. Lucia sitzt in disem Bley und Hartz den ersten / andern / und dritten Tag ohne Fühlung einiges Schmertzens als in einem kühlen Wasser die Psalmen singend. Diocletianus nach verflossenen dreyen Tägen haltet Nachfrag / ob noch etwas von dem Aschen der verbrennten Lucia übrig seye ? Ja wohl Aschen / sagte der zuruckkehrende

Kund-

Kundtschaffter / sie ist so gesund und unverletzt als jemahlen zuvor. Dises Wunder-Werck hätte den Tyrannen ja die Augen eröffnen sollen / zu sehen / wie der Gewalt und Krafft Christi / weit alle menschliche Außsinnungen übersteige: weil aber der wütige Zorn kein vernünfftiges Nachsinnen zuliesse / und Diocletianus nit wolte weichen / laßt er an die Gerichts-Diener den Befelch ergehen / Lucia solle mit Bley und Eysen beschwärt durch die Gassen und Strassen der Stadt herumb geführt werden. Durch welche Beschämung der Kayser zwar denen Christen wolte einen Schröcken einjagen / GOTT aber die Christen begieriger nach der Marter machen / und die Heyden zu dem Christenthumb einladen / wie erfolgt ist. Dan als Lucia bey der Behausung eines auß den vornehmsten Herren / mit Namen Geminiani / vorgeführt ward / hat diser / welcher seinen Pallast mit Götzen-Bilderen gleichsamb angefüllt hatte / ein wunderbarlich schöne und schneeweise Taub von Himel herab fliegen gesehen / welche ob seinem Haupt mit ihrem Flug zu dreyenmahlen das Creutz-Zeichen gemacht / und endlich sich auf sein Haupt nidergesetzt hat. Geminianus gantz in seinem Gemüth erleuchtet / und

nit anderst / als stunde ihm der Himmel offen / bewegt / besinnt sich nit vil / verlaßt alle seine Götzen / und verfügt sich mit schnellem Lauf zu dem Platz / auf welchem Lucia gepeyniget ward / fallt ihr zu Füssen / und erzehlt ihr / was er gesehen hatte / und verlangt eyfferig den heiligen Tauf. Was eigendlich für Peyn Lucia habe allda außgestanden / wird in der Lebens-Beschreibung außtrucklich nicht gemeldet. Geminianus muß offentlich für einen Christen sich bekennt haben / weil er alsobalden von den Gerichts-Bedienten hand-vest gemacht / und mit Lucia in den Kercker ist geführt worden. Welcher will sich hie nit verwundern über die göttliche geheime Urtheil und Gnaden-Wahl! Massen Geminianus nit allein ein Heyd / sonder ein Eyfferer der Heyden in Verehrung der falschen Götter / beynebens ein grosser reicher und adelicher Herr / welcher an nichts weniger gedachte / als der Christen GOTT anzubetten / und seinem Glauben beyzupflichten / solte ihm auch das Leben darauf stehen! und disem in der Abgötterey also versenckten Menschen schickt GOtt ein so herrliches Zeichen von Himmel / ertheilt ein helles Liecht in seinem Verstand / bewögt also kräfftig seinen Wil-

len /

len / daß er ohne Anstand alles / was ihm auf Erden lieb ware / verlaßte / und freywillig in den Kercker und Tod gienge! O tiefer Abgrund der göttlichen Urtheilen! laßt sich anderes nichts sagen / als: Er ist HErr / also hat es dem HERRN gefallen / seyn Nam sey gebenedeyt!

Es ware dazumal ein gottseeliger Priester / mit Namen Protasius. Disem erschine bey nächtlicher Weyl ein Engel / und ermahnte ihn / er wolle sich geschwind in den Kercker aufmachen: alldort seye einer / Geminianus genannt / welcher verlange getaufft zu werden. So bald er nun von dem Schlaff erwacht / begibt er sich in den Kercker / findet Geminianum und taufft ihn mit gröstem so wohl seinem / als Geminiani und Lucia Trost. Weil sie klar sahen / der HERR sey mit ihnen. Drey Täg haben sie mit heiligem Gespräch von den Christlichen Glaubens-Warheiten zugebracht / und einander zu bevorstehender Marter angefrischt / alsdan haben sie beyde vor Diocletiano erscheinen müssen / und vor ihme allerhand grausame (werden eigendlich nit benambset.) Peynen außstehen / biß der Wütterich müd sie einem ungeheuren Böß-wicht und Richter übergeben hat / welcher

den

den Uberrest der Tormenten an ihnen solte außüben. Welcher dan angefangen mit Abbrüglung ihrer Häupter / bey welcher die Erd sich widerumb dermassen bewegt hat / daß das Gewölb deß Richt-Hauses zerfallen den gottlosen Richter erschlagen hat. Nach disem hat sie der Richter Abofrasius zur Peyn angenommen / aber auch diser ward mit seinem Pferd durch Antrib deß Sathans über ein steinerne Brucken in das Wasser gestürzt / und von ihme nachmahls nichts mehr gesehen worden. Endlichen hat Megalius ein Weyland Burgermeister / Luciä und Geminiano die Häupter abschlagen lassen / und mithin den Marter-Crantz aufgesetzt. Wan es solte geschehen / daß ein Wittib mit grauen Haaren solche Begebenheit wurde lesen / kunte sie sich in ihren Trübsaalen und Schwachheiten deß Alters trösten / weil alles das jenige / was sie zu leyden hat / gegen der Verlassenheit Luciä und schmertzlichen Tod sehr wenig seyn wird. Kan seyn / daß sie von ihren Kinderen oder Aenicklen schlechten Danck und Lieb erfahrt / aber doch ist sie von ihrem eignen Kind nit zu dem Tod verrathen worden. Kan seyn / daß sie mit Kranckheiten und Schmertzen gequälet wird / doch

seynd dise noch lang nit henckerische Tortu-
ren und Grausambkeiten / in dero Betrach-
tung sie mit Gedult den Tod kan erwarten.

# Das XX. Capitl.

## Die wahre Mutter und Wittib die H. Symphorosa. Ex Surio.

Es seynd vil verheyrathete Frauen in dem Irrwohn / es gebe wenig auß den Ehe-Frauen / welche mit dem Titul der Heiligen prangen / da man doch sehr vil auß den Jungfrauen und Wittiben zählet / welche den Vor-Namen der Heiligen tragen: mercken aber beynebens nit / daß vast alle Wittiben / welche als Heilig zur Nachfolg fürgestellt werden / schon in dem Ehe-Stand seynd heilig gewesen / und dise ihr Heiligkeit in dem Wittib-Stand fortgesetzt haben. Daß der Wittib-Stand gleich heilig mache / ist ins gemein nit zu gedencken / wohl aber / wan man in dem Ehe-Stand gottseelig gelebt hat / benimmt der Wittib-Stand etliche Verhindernussen / welche in dem Ehe-Stand be-

schwerlich gewesen seynd. Eine beschreibt der Heil. Paulus 1. Cor. c. 7. Welche verheurathet ist/ gedenckt/ was der Welt ist/ wie sie ihrem Mann gefalle. Ist also die Lieb bey den Verheuratheten in etwas abgeheilt/ bey den Wittiben aber GOTT dem HErrn allein gewidmet. Wir wollen hineinsehen in das hochadeliche Hauß deß Getalij in Rom/ und werden darinn ersehen einen heiligen Vatter/ ein heilige Mutter/ und siben heilige Söhn/ alles/ alles war in disem Hauß heilig. Weilen Vatter und Mutter heilige Ehe-Leuth gewesen seynd/ haben sie mit ihrem heiligen Wandel und Zucht auch heilige Kinder auferzogen/ das ist/ mit den Grund-Lehren der Christlichen Warheiten unterrichtet/ als zum Exempel werden dise siben Söhn offt von ihren Eltern gehört haben/ es seye ein einiger GOtt/ jene Bild-Saulen aber der Heyden seyen keine Götter/ sonder leblose Stein und Blöck/ auß welchen/ wan sie ein Stimm von sich geben/ die böse Geister reden. Es sey GOtt ein Urheber aller Dingen/ welcher den Menschen habe erschaffen zu seinem Eben-Bild/ daß er ihm diene/ ihn von gantzem Hertzen liebe/ und durch solchen

Dienst

Dienst und Liebe ewig seelig werde / massen nach disem sterblichen Leben ein anderes und ewiges Leben seye. Welche aber disem alleinigen GOtt nit wurden dienen / und seine heilige Gebott nit wurden halten / werden auf ewig zu dem Feur der Höllen und ewigen Außschluß von GOTT verdammt werden. Daß Christus zu gleich GOTT und Mensch auß Maria der Jungfrauen seye gebohren worden / welcher die Menschen durch den Fall der ersten Menschen verlohren mit seinem heiligen Blut und Tod von dem ewigen Uutergang erlöset habe / wan sie durch den heiligen Tauff gereiniget und durch gute Werck bereicht das ewige Leben mit göttlicher Gnad verdienen wurden. Daß kein glückseeligerer Tod nit seye / als wan man auß Lieb gegen Christo sein Gut / Blut / und Leben für und in Verfechtung deß Christlichen Glaubens dargibt. Dise und dergleichen Warheiten werden die Söhn offt gehört haben / beynebens auch gesehen / wie ihr Vatter und Mutter ein lautere Tugend seyen ꝛc. auß welchem dan erfolgt ist / daß auch dise siben Söhn in ihrer Unschuld verbliben / GOtt über alles geförchtet und geliebt / und von dem Marter-Tod nit al-

lein keinen Abscheuen gehabt / sonder sich zu demselben mit allem Fleiß bereitet haben. Der Vatter Getulius ware der erste / welcher auß disem edlen und heiligen Hauß durch den Marter-Tod zur ewigen Belohnung ist aufgestigen / und mithin die Mutter Symphorasa zu einer Wittib gemacht hat / welche mit ihren siben Söhnen ihme auf diser blutigen Himmels-Strassen solten nachfolgen.

Adrianus der Kayser forderte die Mutter sambt den Söhnen für sich / und als der beredtiste Redner truge ihnen vor / was nur immer denen Menschen auf diser Welt kunte liebliches und annehmliches vorgetragen werden. Sie hätten nun keinen Vatter mehr / er aber seye bereit sie an Kinder-Stell anzunemmen und mit Ehren-Aembteren zu bekleyden. Es wurde ja schad seyn für ein so adeliche Jugend / wan sie solten auß Liebe deß Christenthumbs sich freywillig in den Tod stürtzen. Sie hätten ja gnug gesehen / wie man mit den Christen umbgehe? Werden ja nit so eigensinnig auß Hoffnung einer künfftigen von dem gecreutzigten Christo versprochenen Glückseeligkeit Ketten / Schwerdt / Feur und andere erschröckliche

Tor-

Torturen wollen außstehen? Und was dergleichen mehr seyn mag / so einer blühenden Jugend zur Anreitzung oder Schröcken kan vorgestellt werden. Aber auf alles dises hatten die Elteren ihren Kinderen und die Kinder ihnen selbst schon vorgesehen. Die vortreffliche Mutter ist voran gangen / und hat ihre Söhn / wie Lämmlein / nach sich zur Schlacht-Banck geführt / alle natürliche Lieb überwunden / und sich glückseelig geschätzt / wan sie alle / keinen außgenommen / ihrem GOtt und HErrn durch den Marter-Tod kunte einlifferen. Ihr Herr und Vatter Getulius ware ihnen ein starcker Magnet / welcher sie überfich zohe zur Betrachtung einiger Belohnung / der er schon würcklich genosse: und wan sie sich seines für Christo vergossenen Bluts erinnerten / warden sie mit demselbigen angezündet / auch das ihrige zu vergiessen. Alle Hoffnungen und Betrohungen deß Tyrannen hörten sie an wie eytle Mährlein / gantz etwas anderes glaubend und hoffend / welches so weit übertraffe den jrrdischen Güter-Genuß / als Himmel und Höll von einander entlegen ist. Die Mutter mußte die erste seyn zu dem gewaltsamen Todt / weilen

villeicht Adrianus gehofft hat / die Söhn wurden ab solchem Beyspihl erschröckt/ und von ferneren Zusprechen entblößt sich nach dem Tod der Mutter eines anderen besinnen. Es lage schon vor Augen ein grosser Stein / an welchen Symphorosa angebunden also gleich solte in den Fluß gestürtzet werden in Angesicht ihrer Söhnen. Dise sahe ihre Söhn das letztemahl an mit fröhlichem Angesicht / und sprach: Ich eur Mutter gehe euch meine Söhn zu dem Sig vor. Wan ihr wahre Kinder seyt/werdet ihr zu der Rechten deß Vatters und zu der Schooß der Mutter durch Feur und Schwerdt laufen. Sehet / ich stirb / wen will ich anderen zu einem Erben deß schönen Todts machen / als meine Kinder? Lebt wohl / ich als ein Weib gehe durch das Wasser zu dem Port; wan ihr Männer seyt / macht euch den Weeg zu dem Himmel durch Wunden und Blut. Nachdem sie solches gesprochen / ist sie mit dem Stein unter das Wasser versenckt worden. Weilen aber dise heldenmäßige Jüngling ab dem Tod ihrer heiligen Mutter gar nit erschrocken / und auf ihrer Bekanntnuß beständig geblieben

ben seynd/ hat man sie alle siben an Pfäl gebunden und auf das grausambste hingerichtet. Wohl ein heiliges Hauß! hat Getulius mit den Worten Christi sprechen können: Vatter/ ich hab auß allen/ welche du mir gegeben hast/ keinen verlohren. O wie vil Elteren werden solches nit sagen können/ und zwar auß ihrer eignen Schuld/ massen sie mehr sorgfältig gewesen/ ihnen zeitliches Gut zu sammlen und zu hinderlassen/ als ihnen durch gute Sitten-Lehr für das ewige Leben Vorsehung zu thun.

# Das XXI. Capitl.

## Die Lieb-Sigende Wittib die Heil. Michelina.

### Ex Chronico Minorum.

IN ihrem acht-jährigen Ehestand hat diese edle und reiche Frau einen Sohn gebohren/ den einigen Trost nach Ableiben ihres Herrns. Zur anderen Ehe zu schreiten hatte sie keinen Gedancken. Zu einem heiligen Leben ward sie

innerlich von GOtt starck angetriben / ihren Sohn zu verlassen kame ihr vor / ein Unmöglichkeit zu seyn / mit und bey welchem doch sie wohl sahe / daß sie zu jenem Zihl nit kunte so leicht gelangen / zu welchem sie Antrib hatte. Nun begabe sich daß in selbe Gegend ankame ein fromme und sehr andächtige Frau / mit Namen Siriana / welche Wallfahrten gienge / das Allmosen bettlete / und begabe sich bey Nachts zu jenen Leuthen / welche sie umb GOttes Willen gern an und aufnahmen. Bettete in solcher Herberg mit solcher Inbrunst und Eyffer / daß man sie mehrmahlen in dem Lufft erhoben gesehen hat. Mit diser kame Michelina in ein Gespräch von der Weiß / wie man ein GOtt gefälliges Leben möchte anstellen. Weil nun Siriana ein freywillig- armes / mühesames / und hartes Leben führte / wolte sie auch Michelinam zu solcher Lebens-Arth bereden: aber Michelina wolte sich hierzu auf kein Weiß verestehen: dan obwohlen sie Sirianam hoch schätzte / und ehrte / ware sie doch in Liebe der Welt und ihres Sohns dermassen verwickelt / daß sie sich nie entschliessen kunte / die Gemächlichkeiten der Welt / und Gegenwart ihres

Sohns

Sohns zu beurlauben. Dergleichen Seelen seynd vil / welche schon möchten GOtt dem HErrn eyffrig und vollkommen dienen / wan es sie nit hart wurde ankommen / und nit an allerhand wo nit Stricken / doch Stricklein angebunden wären. Es besorgte nemlich Michelina / das Leben ohne Gemeinschafft mit der Welt wurde ein melancholische Einsambkeit seyn / und die Gedächtnuß ihres liebsten Sohns wurde wie ein Lantzen ihr Hertz durchstechen / ja / nur der Gedancken von Verlassung der Welt und ihres Sohns ware der traurigiste Gedancken / den sie jemahlen gehabt hat. Nun aber setzte GOtt nit auß / und tribe sie innerlich beständig an zu einer vollkom̃nern Lebens-Arth / welchen Antrib sie zwar gar wohl verstunde / aber sich allzeit zu schwach befande / solchen hertzhafft zu bewerckstelligen. Doch endlich hat sie sich so weit eingelassen / daß sie die Eitelkeit Betrug und Falschheit der Welt etwas tieffers zu Gemüth führte / und erkennete / daß sie zwar wohl in weltlicher Freyheit ein lustigeres Leben wurde führen können / aber doch etwan bald müßte beurlauben / und wan es auch länger wurde zu geniessen seyn / wurde sie an dem End nit

so tröstlich in das andere Leben abreysen kön-
nen / absonderlich weil sie beförchten müßte /
GOTT wurde strenge Rechenschafft ein-
fordern von so vilen und offt angetragnen
Gnaden zu einem Tugendsammeren Leben.
Auf solches reifferes Nachdencken hat sie
endlich den Schluß gemacht / daß / wo-
fern sie sich mit göttlicher Gnad der Liebs-
Anmuthung gegen ihrem Sohn wurde ent-
burden können / wolte sie alsdan all ihr
Thun und Lassen zu dem Dienst GOttes
richten und dem innerlichen Antrib nach-
kommen. Einstens trug es sich zu / daß
beyde Frauen Michelina und Siriana in
der Kirch dem Gebett oblagen / ward der
Michalinä Hertz dermassen bewegt und in
der Lieb gegen GOtt angezündet / daß sie
mit Vergiessung viler Zäher sich GOtt dem
HErrn völlig aufgeopffert und gesprochen
hat: Mein GOTT und mein HErr! ich
kan dir nit dienen / wie ich gern wolte / so
lang die natürliche Lieb und Schuldigkeit /
so ich gegen meinem Sohn trage / mich auf-
haltet und verhindert. Wan du mich aber
von derselben erledigest / so will ich mein
gantzes Leben in deinem Dienst verzehren.
Hie sihet man / was ein einige unordentli-
che Anmuthung bey dem menschlichen Her-

zen

tzen vermöge! Es hat vast ein Bewandnuß wie mit einem Vögelein / welches mit außgespannten Flüglen in die Höhe aufzufliegen sich bemühet; weil es aber nur an einem Faden angebunden ist / kan es weiter nit fliegen / als ihm der Faden zulaßt. Ein solcher Faden ist ein Anmuthung der Liebe / der Forcht / der Einbildung / der Eitelkeit ꝛc. So lang dise nit mit Gewalt abgerissen wird / kommet man auf dem Weeg der Vollkommenheit nit weiter / und bleibt hangen in der Lauigkeit und Verdruß / ja in dem Streit mit sich selber. Auf solches Anerbieten und Versprechen Michelinä hörte sie ein helle Stimm / welche von dem Crucifix / vor welchem sie bettete / außgienge: Ich will deinen Sohn mit mir in das Paradeyß nemmen / und auf dise Stund bist du von seiner Lieb entlediget. Michelina verwunderte sich auf dise Stimm / und wurde augenblicklich gantz verändert. Schöpffte derowegen hohe Gedancken / und gienge mit einem heiligen Fürsatz nacher Hauß. Jederman sihet wohl / daß dise Ansprach deß gecreutzigten Heylands ein ungemeine und ausserordentliche Gnad seye / welche man weder begehren / weder erwarten kan. Michelinä hat sie GOTT gegeben

ben / hundert andere haben sie nit / und müssen sich befleissen / jene Gnad / welche ihnen GOTT dermahlen gibt / zu gebrauchen und mitzuwürcken / durch ein hertzhaffte Uberwindung ihrer selbst und Zerreissung dises Fadens / will sagen / diser Anmuthung / welche sie verhindern will von dem Auflug zu einem heiligern Leben. Glückseelig die jenige / welchen GOTT durch einen unversehenen Fall das jenige auß dem Weeg raumt / welches sie bißhero abgehalten hat. Michelina kommt nacher Hauß / und findet ohne einiges Vermuthen ihren liebsten Sohn todt. Da sprach sie mit dem Propheten: **Der Strick ist zerrissen und wir seynd erledigt.** Macht alle Anstalt zu der Begräbnuß / sagt mit vilen Zäheren GOTT dem HERRN Danck / daß er also vorsichtig alles hat auß dem Weeg genommen / welches sie ferner von näherer Nachfolg Christi verhindern kunte. Hierinn ist sich doch zu bewundern / daß Michelina nicht in unsinniges Heulen und Klagen ist außgebrochen / wie manche Vätter und Mütter / und andere zu thun pflegen / wan ihnen durch den Tod oder anderen Zufall etwas gar Liebes entzogen wird:

da

da sie doch gedencken solten / es habe GOTT ein gar heiliges und liebreiches Absehen und Ursach / warumb er dises oder jenes zulaßt / welches wir erst in der anderen Welt erkennen werden / daß es zu unserem grösten Nutzen geschehen seye.

Demnach sie also von weltlichen Verhindernussen ledig / und sie in dem Geist von GOtt gestärckt ward / hat sie sich dem Dienst GOttes gantz ergeben und wider sich selbst gesprochen: Was hoffst in diser Welt? Thue das / was dir zu deinem ewigen Heyl vorträglich ist. Verachte die Eitlkeit der zeitlichen Güter / welche du mit Gefahr besitzest: theile sie umb GOttes Lieb unter die Arme auß / und sammle dir einen Schatz in dem Himmel. Bemühe dich / daß du den armen Christo gleich seyest / lege alle zeitliche Ding von dir hinweg / damit du dich von allen Creaturen frey ledig machest / deinem Erschaffer aber mit allen deinen Kräfften untergebest. Wendete sich alsdan zu ihrer Lehrmeisterin Siriana und sprach: Weil ich umb GOtt zu Lieb Frey seyn will / so übergib ich dir all mein Gut in deine Händ / daß du damit thust / was du wirst erkennen / daß der Will GOttes und

der

der Armen Nutz seye: dan ich hab mir fürgenommen in allen Weegen den Fuß-Stapfen JEsu Christi meines HErrn / der für mich arme Sünderin ist gecreutziget worden / nachzufolgen. Darauf Siriana: Gib deine zeitliche Güter den Armen / mache auß dir selbst ein angenehmes Opffer; und nimme an das Buß-Kleyd deß H. Vatters Francisci. Michelina schon gantz ab der Welt urdrüßig hat alsobalden mit grossem Eyfer ihr Gut den Armen außzutheilen angefangen / ob schon ihre Freund sich sehr darwider setzten / sie schändeten und schmächten; hat sich aber nit irren lassen / sonder alle Verfolgung mit grosser Gedult / ja Fröhlichkeit außgestanden. Sie wüßte nemlich wohl / daß es der Welt Brauch seye / sich der Demuth und Armuth Christi zu schämen / und die jenige für Thoren zu halten / welche freywillig auß Liebe Christi in den Stand der Armuth eintretten. Was hätte sie aber anjetzo von ihren Befreundten / wan sie sich von dem Weeg der Vollkommenheit hätte abwenden lassen? Das Gut / so sie gehabt / hätte sie mit sich in die andere Welt nit tragen können / und beynebens wurde sie zu disem Staffel der

Glory

Glory nit gelanget seyn/ auf welchen sie sich jetzo und auf Ewig befindet.

Nachdem sie sich alles deß ihrigen entschlagen hatte/ hat sie sich mit der Arbeit ihrer Händen erhalten/ darfürhaltende/ es sey kein ehrlicheres Brod/ als welches man mit der Hand-Arbeit gewinnt. Hat doch zu Zeiten auch das Allmosen gesammlet und überwunden jene Geschämigkeit/ von welcher überfallen werden die jenige/ welche bey guten Mittlen gestanden seynd/ und nit als Arme wollen angesehen seyn. Je mehr sie sich aber in aller Dingen Abgang/ Elend befande/ destomehr hat sie GOtt der HErr mit wunderbahrlichen Heimsuchungen getröstet. Ja sie ware mit der Armuth allein nicht befridiget/ ihren Leib hart zu halten/ sonder truge unter ihrem Kleyd eine eysene Gürtl und sehr rauches Buß-Kleyd/ schluge sich vilfältig mit eysenen Ketten biß auf das Blut. Anstatt der Ligerstatt gebrauchte sie sich entweders der blossen Erden oder eines Brets/ für das Kopff-Küsse eines Blocks/ knyete so streng auf ihren Knyen/ daß ihr die Knye aufgebrochen/ und in den Wunden die Würm gewachsen seynd mit erfolgenden gros-

grossen Schmertzen. Das Fasten ware vast immerwehrend / damit nur der Leib durch solche Härtigkeit geschwächt nit Ursach hätte / sich wider die Seel zu empören.

Allmosen zu geben ware sie nit mehr im dem Stand / hat doch die Lieb gegen dem Nächsten in vilen anderen Begebenheiten unermüdlich erzeigt. Sie hatte gewise Stunden / darinnen sie die Krancke in den Spithäleren besuchte; und hat auch GOtt in solchem ihrem Dienst vil Wunder-Zeichen sehen lassen: dan durch ihr Fürbitt vil Presthaffte ihr Gesundheit erlangt haben / und vil Arme ihr Unterhaltung wunderbarlicher Weiß bekommen haben. Eines Tags traffe dise Dienerin GOttes einen Außsätzigen in der Stadt an / welcher abscheulich anzusehen ware / und von männiglichen wegen seines unerträglichen Gestancks verlassen. Dessen erbarmete sich dise Frau / weil sie sich ihres HErrns und Seeligmachers / welcher für uns wie ein Außsätziger hat werden wöllen / erinnerte. Gienge derohalben zu ihm / und küßte mit grossen Freuden seine stinckende Schäden in seinem Angesicht / welche / so bald sie von disem heiligen Mund berührt waren / gesund

sund und heyl worden. Wie sie solches vermerckt hat / hat sie dergleichen Schäden an dem gantzen Leib dises Aussätzigen gethan/ daß er also gantz und gar rein und gesund worden ist. Auf ein andere Zeit besuchte sie eine von Adel/ welche voll deß Aussatzes ware/ und wurde von ihrem Weinen und Klagen dermassen bewögt/ daß sie für dieselbe ein innbrünstiges Gebett verrichtete. Warauf sie ihr völlige Gesundheit erhielte. In welchen und dergleichen Liebs-Diensten gegen dem Nächsten sie biß an das End ihres Lebens verharrete / und bereitete sich mit gröster Andacht zu einem glückseeligen Hinscheyden. Sie ware von Tag zu Tag zu dem Abreisen aus diser Gefangenschafft bereit/ und verliesse auch endlich dieselbige / abfahrend in die ewige Freyheit der Kinderen Gottes.

Es wird Michelina die Lieb-sigende Wittib genennt / alldieweilen sie den jenigen Strick/ welcher sie an die Welt angebunden/ haltete/ nemblich die Lieb gegen ihrem Sohn/ heldenmüthig zerrissen hat / und mithin alsobald zu einer heiligeren Lieb abgeflogen ist. Und wer haltet vil Menschen an die eitle Welt angebunden / als ein unordentli-

che Anmuthung eintweders der Lieb/oder deß Hasses/ oder deß Geitzes / der Forcht / deß Menschlichen Respects ? So bald solche Anmuthung wurde überwunden werden/ kunten solche mit dem gecrönten Propheten David/ Psalm 123. auch auffschreyen : Der Strick ist zerrissen / undwir seynd erledigt/ nemblich von aller Verhindernuß / welche uns von der Andacht / Gottseeligkeit/ und wahren Heiligkeit hat abgehalten.

# Das XXII. Capitl.

## Die allerdurchläuchtigiste Sünderin in ihren Augen

## ELEONORA MAGDALENA THERESIA,

### Gecrönte Römische Kayserin / Königin in Ungarn und Böheim Leopoldi deß Grossen / Weyland Ehe-Gemahlin / Wittib.

Ex Vita impressa Viennæ.

DJe Ursach / daß ich sie betittle die allerdurchläuchtigste Sünderin in ihren Augen / ist sie selbst / alldieweilen sie sich selbst auf ihrer Todten-Sarch nit anderst hat wollen der Nach-Welt nennen lassen / als: Eleonora Magdalena Theresia arme Sünderin. Ein solche ware sie in ihren eignen Augen / vor GOTT aber und der erkanntlichen Welt ein Frau von allen Tugenden / und Spiegel aller Gottseeligkeit / wie aus nachfolgendem erhellen wird. Nit zwar / daß ich mit weitläuffiger Beschreibung ihren gantzen Lebens-Lauff wolle bey-

bringen / sonder gemäß meines Vorhabens die letstere Zeiten ihres Wittib-Stands zu entwerffen/ will ich anbeytragen / was nach Ableiben Leopoldi deß Grossen / sie für ein Lebens-Art an sich genommen oder fortgesetzt hat/ aus welchem dan da und dort wird eingemengt werden müssen / was dem Wittib-Stand vorgegangen ist.

So bald ihr der Tod durch seine Vorbotten den Wittib-Stand hat anbetrohet/ und dise Leopoldum den Kayser in die letste Kranckheit nidergelegt haben/ hat Eleonora gezeigt wie weit das Ehliche Liebs-Band eine Gemahlin verbinden könne. In den letsten Wochen der anhaltenden Kranckheit hat man beobachtet/daß sie über zwey Stund in Tag und Nacht nit geschlaffen / und zwar allzeit sitzend auf der Erden / und sich anleinend an die Ligerstatt deß Krancken / damit sie auf jede Bewögung ihme kunte beyspringen. Die letzte acht Täg ist sie gar nie aus den Kleydern kommen. In allem/was mit dem Krancken zu thun ware / verrichtete sie ohne einiges Abscheuen wie die schlechteste Magd die nothwendige Dienst / ohne daß sie einige Gehilffin zuliesse/ indem / was sie allein kunte verrichten / verbotte beynebens

un-

unter ihrer Ungnad / daß sie dessen keinem Menschen hiervon Bericht solte geben. Dardurch sie dan dermassen ist geschwächt worden / daß sie kaum kunte auf den Füssen stehen. Wie endlich Ihro Majestät in die Zügen griffe / hat sie ihr Hand unter seinem Haupt gehalten / und mit der andern die brinnende Kertz ihme halten geholffen / und nachdem er seinen Geist hat aufgegeben / hat sie ihme die Hand geküßt / ohne daß man eine Verwirrung an ihr kunte spühren. Verfügte sich alsdan in ihr Wohn-Zimmer / und ergabe sich dem Göttlichen Willen unter häuffigen Zäheren.

Nach disem ihr so schmertzhafften Tod / hat sie / als lang sie gelebt / den Tag und die Stund seines Hinscheidens niemalen aus der Gedächtnuß gelassen / sonder erstlich zwey Jahr alle Tag von zwey biß vier Uhr (in welcher Zeit Leopoldus das Zeitliche geseegnet hat ) in dem Gebett aufgehalten. Wurde auch von diser ihrer Andacht nicht nachgelassen haben / wan nit der Beicht-Vatter und Medicus sie hätten abgehalten / als von einer Sach / welche die Däuung gefährlich verhindern müßte. Doch hatte eine von denen Aufwarterinen gemes-

senen Befelch / daß sie alle Tag umb dise Stunden sie deß Hinscheidens ihres Herrns erinnerte. An dem Jahr-Tag verhüllte sie ihr Angesicht / und haltete sich gantz allein/ wie auch an denen Erchtagen/ also daß sie nit leicht einigem Menschen Audientz ertheilte. Monathlich mußte auf ihren Befelch ein Seel-Ampt gesungen / an dem Jahr-Tag allzeit fünff hundert heilige Messen gelesen/ wie auch reichliches Allmosen außgetheilt werden.

Nach sechs verfloßnen Jahren überfiele Eleonoram ein unerwartetes und entsetzliches Ungewitter/ will sagen ein tödtliche Kranckheit und unvermutheter Hintritt Kaysers Josephi/ liebsten Herrn Sohns. Da tratt widerumb auf die Schau-Bühne die Lieb / mit welcher Eleonora Tag und Nacht ihme beygestanden / ihne zu heiligen Gedancken angeflammt / für ihne durch alle Kirchen zu betten anbefohlen. Weilen aber die Göttliche Fürsichtigkeit den Lebens-Faden abzuschneyden beschlossen hatte / mußte sie in der Blühe deß Alters / und in dem völligen Lauf der Victorien ihne vor sich tod ligē sehen. Hat aber auch disen Anblick mit unüberwindlicher Gemüths-Stärcke dermassen

sen unverwirrt außgestanden / daß sie in Gegenwart deß Hofs eine eintringliche Erinnerungs-Red gehalten / von der Veränderlichkeit der Menschlichen Dingen / von der Gerechtigkeit der Göttlichen Räthen und Anordnungen / welchen man sich unser seits völlig und ohne Außnahm solle überlassen / mit hinzugesetzter Betheurung / daß / obwohlen sie aus so bitterem Todts-Fall eine grosse Traurigkeit empfinde / hab sie doch auch nit minder Ursach sich zu erfreuen / daß diser ihr Sohn sich zu diser letzten Noth mit solcher Tapfferkeit und gottseeligster Vorbereitung ergeben habe.

Auf andere Eleonorä Tugenden zu kommen / solle den Anfang machen das Gebett / sowohl das Mündliche als das Innerliche / so in Betrachtung bestehet. Beyden ware sie dermassen ergeben / daß sie / sonderbar in dem Wittib-Stand / insgemein acht Stund in demselben zugebracht hat: Und kan man mit Warheit sagen / daß kein eitles Welt-Kind in allem seinem Aufbutz / Galanisieren / und anderen wollüstlichen Zeitvertreibungen sich also vertieffen kan ohne Verdruß und Ermüdung / als Eleonora mit Betrachtung und Lob-Sprechung GOt-

GOttes sich eyffrig unterhalten hat. Ja auch in anderen Stunden deß Tags ware sie eben aus vorhergehender Abhandlung mit GOTT also beschäfftiget/ daß solche in alle ihre Geschäfft gantz süßiglich einflosse: Und damit sie die außfahrende Gedancken und flüchtige Phantasey möchte verhindern/ hat sie auf allerhand Weiß getrachtet/ ihr die Göttliche Gegenwart vorzustellen. Zu bewundern ist in einer so hohen und bejahrten Persohn/ daß sie täglich ihr Früh-Betrachtung durch ein gantze Stund (an den Communion-Tägen zwey) allzeit auf der Erden knyend ohne unterlegtes Küß/ nirgends sich anleinend/ nit anderst als ein unbewögliche Bild-Saul zugebracht. Zu disem gehört auch jener Fleiß / Krafft dessen sie von Jugend auf täglich zweymal / nemblich vor dem Mittag-Mahl und dem Schlaf / das Examen oder Gewissens-Erforschung für sich genommen / und jedes mahl alle Gedancken / Wort und Werck deß halben Tags durchsucht/ wie sie sich in demselben verhalten habe/ mit eyffrigem Fürsatz/ die begangne Fehler zu verbesseren / ja auch gleich zu bestraffen. Jährlich (neben denen zweyen halbjährigen auf drey Täg angestellten

Ge-

Gemüths-Versammlungen) begabe sie sich in die Einöde/ die Exercitia deß H. Vatters Ignatij vorzunemmen. Dise Einöde suchte sie in dem Königlichen nägst an der Kayserlichen Burg gelegenen Closter / in welchem sie das Stillschweigen dermassen streng haltete/ und sich von allen Menschen entäusserte/ daß/ was auch nothwendig zu begehren ware/ sie solches auf ein Zettelein ihrer Cammer-Jungfrauen geschribener gabe. Zur Ablegung der Kleyder liesse sie sich von keinem Menschen bedienen. Die Speisen hatte sie gemein mit den Closter-Frauen / ohne allen geringsten Zusatz/ und dise mußte die Aufwarterin in dem Vor-Zimmer niderseтzen/ welche alsdan Eleonora abholte / und selbe genosse/ ohne daß einiger Mensch zugegen ware. Zehen Täg brachte sie also zu/ ohne einige Worts-Verliehrung/ außgenommen was sie mit dem Beicht-Vatter in Abhandlung ihrer Seel-Geschäfften sich unterredete. Die Ordnung deß Tags bestunde in folgenden: Morgens frühe umb vier Uhr stehet man auf/ wird besucht das Hochheilige Sacrament in der Capell / richtet man sich zur Betrachtung. Dise wird angefangen umb halbe fünff Uhr / und fortgesetzt

setzt biß halbe sechs Uhr. Von dar an besinnt man sich über gemachte Betrachtung/ und schreibt auf die Frücht und gemachte Vorsätz. Von der sechsten Stund an verrichtet man die gemeine Morgen = Ubung/ und bettet die kleinere Horas aus den Priesterlichen Tag=Zeiten / oder also genannten Brevier. Von siben Uhr findet man sich ein bey zwey heiligen Messen / unter deren ersten wird gesprochen / was der Priester spricht/ in der andern der Rosenkrantz. Von acht Uhr an legt der Beicht = Vatter die Betrachtung aus / welche alsdan von neun biß zehen Uhr vorgenommen wird. Umb zehen Uhr gedenckt man zuruck auf gehabte Betrachtung / mit Anmerckung der Früchten. Alsdan gehet man zur H. Meß/ von diser zu dem zweyfachen Examen / darnach umb eylff Uhr zu Tisch. Biß ein Uhr nimbt man das Mittag=Mahl ein/ nimbt ein Hand=Arbeit für sich / liset etwas Geistliches/ besucht das H. Sacrament / nach welchem folgt ein Consideration oder Erforschung von dem Stand deß bißhero zugebrachten Lebens. Umb zwey Uhr werden gebettet die Vesper und Complet/ erklärt die Materi zur Betrachtung/ und um drey viertl

lauf

auf drey Uhr angefangen die Tag-Zeiten für die Abgestorbne/ überlesen die Betrachtung/ und solche biß halbe fünff Uhr fortgesetzt. Nach diser folgt die Bedenckung über die Betrachtung/ und Verzeichnung der Früchten ꝛc. Umb fünff Uhr ist ein kleines Nacht-Mahl / liset man ein geistliches Buch / und besucht das hochwürdige Gut. Umb sechs Uhr ist zu betten die Metten und Laudes der Priesterlichen Tag-Zeiten / andere gewohnliche Gebett / die Litaney aller Heiligen. Umb 8. Uhr wird was gelesen aus dem himlischen Jahr / Thoma Kempensi von der Nachfolgung Christi / bereitet die Morgens folgende Betrachtung / vorgenommen das zweyfache Examen / umb neun Uhr ergibt man sich dem Schlaf. Und dise Ordnung haltet sie also auf ein Minuten / daß sie nit in dem geringsten darvon abweichte.

Lang wäre zu erzehlen / wie sie sich in dem mündlichen Gebett / anheimischen und offentlichen Andachten geübet habe / in welchem sie zu innerster Gemeinschafft mit GOtt eingetretten ist. Dessen nur ein einiges Beyspihl zu geben / will ich anhero setzen eine eyffrige Verpflichtung / mit welcher sie sich an ihren GOTT angebunden hat. Sie lau-

lautet also : Ich schwöre dir/ O grosser allmächtiger GOtt ! und verspriche dir bey meiner Treu/ mit dir disen ewigen Pact machend / daß ich aus allen menschlichen Dingen nichts wolle lieben als dich / und in dir und deinem Gesatz einig und allein wolle leben. Zu dessen Bekräfftigung schencke ich mich dir ohne einige Außnahm gantz und gar / und wirffe mich in die Schoos und Händ deiner Göttlichen Vorsichtigkeit. Nichts aus allen erschaffenen Dingen will ichmir zueignen / und noch vil weniger zulassen / welches dich solte beleydigen / will mich auch nit mehr die Kayserin Eleonoram nennen/ sonder mit Hindansetzung aller zeitlichen Ehren und Titlen mich rühmen zu seyn dein allerunwürdigiste Dienerin. Einig und allein will ich ruhen in der Demuth deß Creutzes meines Heylands/ mit welchem ich will leben und sterben. Disen will ich mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens umbfangen/ gewiser Hoffnung/daß ich werde jetzt zwar mit dem Band der Göttlichen innwohnenden H. Gnad/nach disem Lebenaber in dem Liecht der Glory ewig vereiniget seyn. Zu dessen allen Bekräfftigung ich mich mit gantzem Hertzen unterschreibe und

be=

bekenne / daß ich seye meines himmlischen Bräutigambs treueste Dienerin und Magd Eleonora. Warhafftig so vil Feur-Flammen als Wort.

Von ihrer Freygebigkeit gegen den Armen kan ich sagen/ daß sie alle ihre Reichthumen in zwen Theil abgetheilt / deren einer GOTT/ der andere den Armen und Nothleidenden ist aufgewendet worden. Unglaublich ist/ was Unkosten/ eigne Mühe und Arbeit sie angewendet / die Kirchen auf das prächtigste und kunstreichiste zu ziehren/ die Spitäler / Clöster / arme Soldaten / und was immer Noth leydete / mit Allmosen zu trösten. Kurtz zu sagen/ ware diser ihr beständiger Vorsatz : Ich will meinem Neben-Menschen nichts abschlagen / sonder in allem/ wo ich nur wird können / verhülfflich seyn. Ich bitte GOTT den Vatter meines HErrn/ daß er mir die Gnad mittheile/ mich und alles was ich hab / unter seine Arme und zu seinem Dienst darzugeben. Disen ihren Vorsatz hat sie treulich gehalten und wider die Anschnarcher behauptet. Jährlich giengen zwaintzig tausend Gulden darauf/ welche sie durch eigne und andere Händ unter die Dürfftige außspendete. Und

da aus den Hof-Leuthen ihr zu Gemüth geführt wurde/ es würde endlich ihr Cassa dermassen erschöpfft werden / daß sie für die Hof-Unkosten zu bestreiten nicht erklecken wurde / gab sie zur Antwort : Wan ich mich/ wie es einer Kayserin wohl gebührte/ prächtig wurde bekleyden / auf den Geschmuck noch einmal so vil wurde aufwenden/ vornehme Gastereyen wurde anstellen/ auf Spihlen und Kurtzweilen liesse alles aufgehen ꝛc. wurde alles recht seyn / und von dem Hof gebilliget werden/ als ein anständige Außgab. Ich aber hab ein gantz andere Gattung mich zu erlustigen außerwöhlet/ vergunnt mir solche. In solcher Gutthätigkeit gegen den Armen beobachtete sie die Ordnung der Lieb / und sahe mit Gnaden an ihr Frauenzimmer und Hof-Bediente/ für welche sie wie ein sorgfältige Mutter sich bemühet/ zu wahrer Andacht / Ehrbarkeit/ und Tugend sie anzuleiten/ selbige auch / damit sie Lebens-lang versorgt wären / zu anständigem Heurath / Dienst-oder Closter-Fertigung zu befürderen ; weilen solche wegen ihres Stands offt mehrer Hülff als andere vonnöthen haben. Ein dergleichen Zuflucht-Hauß hat sie in der Stadt Lintz auf-

aufgebaut / indem sie den Carmelitanischen Jungfrauen ein Closter von Grund aufgeführt / und selbiges mit Darschiessung hundert tausend Gulden gestifftet. Ja wurde sich selbst dargegeben haben dem H. Orden / wan man nit erachtet hätte / sie wurde ausser desselben unzahlbaren Menschen nothwendiger seyn. So weit hat sich dise Majestät hinab gelassen / daß sie an dem Jährlichen Fest deß H. Patriarchen Josephs dreyzehen Männer und ein Jungfrau / alle Arme / zu einer Königlichen Mahlzeit eingeladen / und dise ihre Gäst selbst mit Auftragung der Speisen bedienet hat. Dise kleydete sie mit weissen Kleydern / welche alle ohne einiges anderns Beyhülff sie selbst gemacht und zusam genähet hat / mit solchem Fleiß und Lieb / als ob sie dieselbe Christo und seiner werthisten Mutter machte. Als sie bey diser Mahlzeit einen zitterenden Alten gesehen / welcher mit den Speissen hart zu dem Mund kunte reichen / hat sie mit eigner Hand ihme die Speiß und Tranck zu dem Mund geführt. Wan sie durch die Gäng der Burg gienge / paßten schon auf beyden Seiten die Arme mit Supplicationen und Bittschrifften auf sie / welche sie alle in eigne

Händ

Händ annahme/ mit sich truge/ alle durchlasse/ und an gehörige Orth anbrachte / ungeacht/ daß vilfältig die Ministri müßten warten/ und der Ursachen murreten. Hat sich auch zugetragen/ daß der Kayser und Printzen in etwas verziehen müßten / biß sie der Armen Anbringen durchsuchte / darab sie nit allein zum Unwillen nit bewögt wurden/ sonder dise ihre Lieb zu den Armen höchstens rühmten und preißten.

Neben disen leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit trange sie mit allem Fleiß auf die Einpflantzung der Zucht / Ehrbarkeit wahrer Gottseeligkeit. Als sie sich einstens zu Neustatt aufhielte / haben ihr zwey Damesen von höchstem Adel aufgewartet. Eine deren hatte grosses Lob von der Tugend und Lieb zur Einsamkeit / ware auch auf das züchtigiste bedeckt. Die andere eines freyeren Gemüths und frecheren Aufzugs. Die erstere ware von Eleonora auf das freundlichste empfangen/ und bey einer halben Stund lang mit annehmlichstem Gespräch unterhalten. Ja sahe sie wider ihren Brauch / mit liebreichen Augen an. Da aber die andere sich hinzu nahete / machte Eleonora ein ernstliches Angesicht/ wendete

te

te sich auf die Seiten/ und verlohr kein Wort. Die Dame kunte wohl mercken/ aus was Ursach dise Ungnad möchte herkommen/ kleydete sich anständiger und ehrbarer / erfuhre auch darauf alle Gnad.

So gnädig aber Eleonora ware gegen andere / so streng hielte sie sich selbst. Wan man nit von den ersten Jahren an/ an ihr ein lautere Unschuld hätte gesehen / hätte man glauben kön̄en/ sie wäre ein grosse Sünderin/ welche durch die harte Leibs-Strengheiten ihre Sünden wolte abbüssen. Ihr erste und vornehmste Sorg ware / die innerliche Anmuthungen in dem Zaum der Vernunfft zu halten/ daß sie nit in allerhand Begürden/ Fürwitz und Eytelkeiten außzubrechen verlangten. Ihren Leib zu casteyen ware sie meistens bewögt durch die Betrachtung deß bittern Leydens unsers Erlösers. O / sagte sie offt/ soll ich dich / O mein Heyland also zerfleischt an dem Creutz ansehen/ und ich leyde so wenig deinetwegen / führe ein so delicates und commodliches Leben! Aus Lieb gegen dir hab ich beschlossen / so lang ich athmen wird / zu leben wie ein büssende/ zerknürschte / ihr selbst abgestorbne und demüthige Magd meines HERRN.

In Fasten und Abbruch der Speisen ware sie verwunderlich. Von der Kayserlichen Tafel genosse sie nit einen Bissen / enthielte sich von den angenehmsten Speisen/liesse zu dem Mittag-Mahl vier / zu dem Nacht-Mahl drey gantz gemeine und mehrentheils von Kräuteren Trachten fürstellen / und dises in die drey und viertzig Jahr. Ihr ordinari Tranck ware Bier / und zu dem Beschluß ein Gläßlein deß geringsten Weins mit Wasser vermischt. In dem Advent/ Fasten/ und Vigilien/ wolte sie die Speisen von denen Carmeliterinen geschickt haben/ nit anderst / und nit mehr/ als jeder in dem Closter bey dem Tisch aufgesetzt wurden. Und weilen dise insgemein bey zwey Stunden in der Kuch aufbehalten worden / warden sie ein und andersmal gewärmet und so ungeschmack / daß die Köch und Kuchen-Bediente sie nit riechen und noch weniger essen möchten/ für die Kayserin aber waren sie gut genug. Die Abend-Collation bestunde in einer Wasser-Suppen aus etlich wenig Schnittlein schwartzen Brods und warmen Wasser. Das Tranck bestunde in einem Gläßlein Bier / in welchem sie fünff Bissen schwartzen Brods eintuncke. Darob sich dan

jeder

jederman verwunderte/ wie sie nur leben kunte. Offtermahlen speißte sie in dem Closter der Carmeliterinen / setzte sich mitten unter sie hinein/ und geduldete nit einen Bissen besonders zu haben. Griffe kein gantzes Brod an / sonder asse mit Freuden die übergeblibne Stücklein. Und wan man bey dem Nacht-Essen die Uberwürlein deß Mittags herumb truge/ durffte man sie nit übergehen/ sondern nahme ehender von disem als von den frischen Speisen. Wan ein Medicin zu nemmen ware / so bitter und abgeschmach sie auch seyn möchte / trancke sie solche gantz langsamb / ohne einige Verändерung deß Angesichts oder Zeichen eines Widerstehens.

In die Einsamkeit ware sie gantz verliebt. Kayser Joseph truge diser seiner Frau Mutter mit Bitten die Kayserliche Lust-Gärten an / sie aber hat in fünffzehen Jahren sich niemahlens eines Gartens bedienet / sonder immer ihres mit schwartzem Tuch außspalirten Wohn-Zimmers gehalten. Grossen Gewalt thate sie ihr an in Brechung deß Schlaffs: Deffters stunde sie auf/und besuchte in der angelegenen Capell das hochheilige Sacrament/ bettete vil

Stund in die Nacht hinein/ und weil sie dem Schlaf bey nächtlicher Weil so wenig Zeit vergunnte/ ward sie starck angefochten von demselben nach dem Mittag-Essen. Wan sie sich dessen gar nit erwöhren kunte/ legte sie sich auf den glatten Boden / und gar selten gebrauchte sie sich eines höltzernes Schämeleins für ein Haupt-Küß. Vilfältig verrichtete sie einen Bitt-Gang zu Fuß/ und meistens mit Schuhen ohne Sohlen auf bloser Erden / ohngeachtet der spitzigen Steinlein und Schrofen. Die Kälte übertruge sie mit unüberwindlicher Gedult/ also/ daß ihr vilmahlen die Händ vor Kälte aufgebrochen/ Wenig Täg giengen lär aus/ daß sie nit ihren Leib mit Geißlen schlagte/ also lang und hart / daß hin und wider blutige Mahlen auf dem Boden vermerckt wurden. Ihr Cammer-Frau solches gewahrnehmend / fragte als gantz unwissend: Was bedeuten dise blutige Zeichen? Darauf Eleonora: Es ist nichts/ was fallt dir ein? lasse es abwaschen / und mach nichts darauß. Damit man es aber fürohin nit mehr beobachten möchte/ braitete sie ein Leinwat auß/ uñ dise alsdan versperrte sie behutsam. Nach ihrem Tod fande man ein Trühe-

lein/

lein/ in welchem allerhand blutige Geißl/ spitzige Cilicia / Armb-Bänder / Lenden-Gürtl und dergleichen Marter-Zeug sich zeigten/ alle wohl abgenutzt.

Was soll ich von Eleonorä Demuth und Nidertächtigkeit sagen ? Sie ware entsprossen von Königlichem und Churfürstlichem Geblüt / Ehe-Gemahlin eines Kaysers / zweyer Kayfern Mutter / mehrer Königinen Schwester / bey ihrem Ehe-Gemahl zartist beliebt / in höchster Ehr-Beweisung bey ihren Printzen und Prinzeßinen/ ein Aug-Apfl aller Provintzen / und mit ihren Tugenden dermassen herfür scheinend / daß man sich verwunderen müßte ab ihrer grossen Bescheidenheit / Krafft dero sie gegen allen so freundlich / und also zu reden / Burgerlich gewesen / als ob sie von allerschlechtisten Leuthen herstammend allen Königlichen Pomp nit anderst als ein eitles Spihl ansähe. Ach ! schreibte sie in ihren Anmerckungen / was bin ich dan / wan ich mich vergleiche mit tausenden treuen Dienern GOttes ! welche mit weit wenigeren Gaaben von GOtt angesehen weit grössere Frücht herfür gebracht haben ! was bin ich mit der unendlichen Grösse meines GOttes

verglichen? Warhafftig weniger als ein Tröpfflein Wasser gegen dem unergründlichen Meer gerechnet: Ach! ich erkenne den Abgrund meines Nichts / und schätze mich unwürdig / die ich deß Tag-Liechts genieſſe. Und auß diſer Erkanntnuß angetriben / hat ſie vilfältig andere umb ihr Gebett angeflehnet. Ach liebe Schweſter (ware die Bitt an ein Cloſter-Frau) befihle diſe armſeelige und boßhaffte Magd GOTT dem HERRN / daß ſie ſich doch endlich zur Beſſerung wende. Auß eben diſer ihrer ſelbſt eignen Geringſchätzung iſt hergefloſſen / daß ſie auf alle Weiß verhinderte / was zu ihrem Lob kunte der Nach-Welt offenbahr werden. Es hatte P. Balthaſar Müller auß der Geſellſchafft Jeſu / welchem Eleonora gantzer vier und dreyſſig Jahr ihr Gewiſſen als Beicht-Vatter anvertraut hatte / auf viler Anhaltung das jenige zuſam geſchriben / was er von ihren Tugend-Ubungen und groſſen Thaten anderen zur Auferbauung und ihrem Nachruhm dienlich zu ſeyn erachtet hatte. Aber Eleonora / da ſie vermercket / ihr Beicht-Vatter wurde bald das Zeitliche beurlauben / hat ihn mehrmahl beſucht als

Kran-

Krancken / und bey solcher Besuchung dergleichen Schrifften erblickt / hat sie selbige entweders mit seiner abgepreßten Erlaubnuß / oder seiner Unwissend mit sich genommen und dem Feur zu verbrennen übergeben; damit man auch nach ihrem Leben nichts Ruhmwürdiges von ihr solte innen werden. Auß ihrer selbst eignen Verachtung ist herkommen / daß sie ihren Bedienten nichts Befelch-weiß auftruge / sonder sich dergleichen Wort gebrauchte: Ich bitte euch / thut mir das / sucht mir dises ꝛc. also daß die Aufwarter und Aufwarterinen sagten: Solche Weiß zu befehlen seyen ihnen nit nur allein frembd / sonder auch unerträglich / wolle auch einer so grossen Frauen nit anständig seyn / Bitt-weiß von ihren Dieneren etwas zu begehren. Was grosse Demuth hat sie gegen ihrem Beicht-Vatter erzeugt? In vier und dreyßig Jahren hat sie niemahlen einigem anderen gebeichtet / als P. Balthasari Müller / und wan solcher Kranckheit halber nit kunte nacher Hof kommen / ist sie von Hof zu ihme gefahren und bey seinen Füssen knyend gehört worden. Die Weiß zu beichten hätte nit demüthiger seyn können / massen sie bey deß Beicht-

Vätters Ankunfft selbst den Seßl an gehörriges Orth gestellt. Da er in die Nähe kommen / hat sie auf ihn / knyend gewartet / mit geneigten Haupt / da er etwas vorsprache / angehört / alsdan ihre Sünden gebeichtet und unter der Absolution sich völlig zur Erden nidergeworffen / darauf geschwind sich aufgemacht / damit der Beicht-Vatter ihr nit vorkäme / den Sessel hinweg zu tragen.

Ihr gantzer Wittib-Stand ist mit Creutzen und Gelegenheiten zur Gedult angefüllt gewesen; weilen sie aber ihren Willen in allem ohne Außnahm mit dem Göttlichen vereinigte / ware in allen Begebenheiten ihr Spruch: GOtt hat es also gefallen. Ja sie hat sich offtermahlen vernemmen lassen / das Leben wurde ihr verdrüßlich fallen / wan sie nichts wurde zu leyden haben. Zweiffels ohne ist sie zu solcher Gedult gestärckt worden von der Speiß der Starcken / nemlich von dem allerheiligsten Sacrament deß Altars / welches all ihr Trost / Lieb / und Begierd ware. Wochentlich / wan nit ein Kranckheit sie verhinderte / gienge sie dreymahl zu diser himmlischen Mahlzeit / mit solcher Vorbereitung und nachfolgender

Danck

Danck-Erstattung / daß es scheinte / sie kunte weder in einem weder in dem anderen ein End finden. Täglich müßten in der Hof-Capellen von sechs biß zwölff Uhr heilige Messen gelesen werden / deren sie siben oder achten allzeit knyend beywohnte. Wochentlich einmahl / und alle Monath den fünff und zwaintzigsten Tag warde das hochwürdigste Sacrament offentlich außgesetzt. Eleonora fande sich nit nur allein allzeit darbey ein / sonder / als lang der GOttsDienst gehalten ward / blibe sie darvor knyend. Es waren vil / welche Ihro Majestät eingerathen / wenigist zur Zeit der Predig aufzustehen oder nider zusitzen / wie es ins gemein pflegt zu geschehen. Denen sie geantwortet: Keiner auß meinen Hof-Herren getraut sich in meiner Gegenwart nider zu sitzen / ja die meiste knyen vor mir armen Sünderin und Wurm-Sack nider / und ich solt mich unterstehen vor meinem GOTT und Erschaffer nider zusitzen? Ja sie hat auch die jenige mit grosser Ungnad angesehen und ihnen mit scharffen Worten verwisen / welche in Gegenwart deß heiligsten Sacraments sich erfrecht haben zu schwätzen / oder nur auf einem Knye aufzu-

lehnen. Alles was zu dem heiligen Meß-Opffer gebraucht wurde / müßt auf das allerschönste und köstlichiste zubereitet seyn. Unzahlbar seynd die Priesterliche und Altar-Kleydungen / welche sie mit denen Ertz-Hertzoginen und Hof-Damesen gestickt / und durch Ungarn / Oesterreich / Schwaben / und andere Länder in die Kirchen geschenckt hat. Sie wolte nit gedulten / daß die Meßner in denen Chor-Röcken in der Kirch aufwarteten / sonder verschaffte / wo es nur immer seyn kunte / daß solcher Dienst denen Priestern verlassen wurde mit Besoldung. Sie selbst wolte den Dienst in ihrer Hof-Capell vertretten / massen sie nach geschloßner Thür die Ampl gebutzt / das Oel eingeschitt / den Besen ergriffen und die Capell außgeköhrt hat. Als offt man auß der Hof-Pfarr einen Krancken mit den heiligen Sacramenten versahe / begleittete sie Christum mit brinnendem Liecht biß zu dem Krancken. Auch in gröster Sommers-Hitz fande sich ein bey den Proceßionen in der Fronleichnambs Octav / ohne daß sie einiges Umbell oder Schirm ihr tragen liesse. Zu geschweigen viler anderer Begebenheiten / in welchen sie unversehens

einem

einem Priester mit dem H. Sacrament auf-stossend alsobalden auß der Kutschen herauß eilend demselben biß zu dem Sterbenden nachgefolgt.

Alle andere Andachten zu der allerhei-ligsten Dreyfaltigkeit / Heil. Leyden Chri-sti / Himmels-Königin und anderen Heili-gen / damit ich nit auß dem Zihl der Kürtze außschweiffe / mit Stillschweigen zu umb-gehen / wollen wir dem letzten Act / nemlich dem gottseeligen Hinscheiden diser grossen Kayserin zusehen. Der Menschen Mey-nung nach ware diser hart und schmertzhafft / aber reich an Verdiensten. Den ersten Tag Jenners deß 1720isten Jahrs verfügte sie sich umb 7. Uhr in die Capell / alldort ihrem Gebrauch nach sich zu der Heil. Beicht und Communion zu bereiten. Weilen sie aber ungewöhnlich lang sich nit wolte erheben / trittet eine auß den Kammer-Frauen hinein / fragt / ob Ihro Majestätt nichts zu befehlen haben. Weil sie aber kein Ant-wort erhalten / und sie gantz unbewöglich zu seyn vermerckt / schreyt sie überlaut umb den Beicht-Vatter und Kammer-Frauen. Alle lauffen zu / finden sie von einem Schlag-Fluß getroffen / und tragen sie in

das

das Beth. Unter der Abkleydung ersehen sie erstlich beyde Armb mit eysinen spitzigen Gürtlen geschlossen/ und die Haut blau/ und an vilen Orthen durchlöchert/ oder mit zugewachßnen Wund-mahlen verstalttet/ seufftzte und wainten alle zusam überlaut. Auf so entsetzliche Zeitung machten sich urplötzlich auf der Kayser/ beyde Kayserinen und Ertz-Hertzoginen/ wie auch die Leib-Medici/ und befanden sie in einem solchen Lettargo oder Todten-Schlaff/ daß man sie zwar als schon bereitet zur Heil. Beicht absolviren und mit der Heil. Oelung salben können/ aber unmöglich mit der Heil. Weegzehrung speisen. Jhro Eminentz Cardinal Spinola als Päbstlicher Nuncius ertheilte ihr die Päbstliche Benediction/ und aller Orthen der Stadt bettete man eyfferigist für dero Auffkommen. In diser aller Sinnen Einschläfferung lage sie unbewöglich biß deß anderen Tags Abend vier Uhr. Alsdan erhohlten sich in etwas die Lebens-Geister/ und gabe sie Anzeigen/ daß sie sehe und höre immerdar mehr und mehr/ biß deß anderen Tags fruhe/ zu welcher Zeit dan der Beicht-Vatter vor ihr in dem Zimmer die Heil. Meß lase und auf ihr zartistes Verlan-

gen

gen mit dem allerheiligsten Leib Christi stärckte. An dem Vor-Abend der Erscheinung deß HERRN fragte sie der Beicht-Vatter / ob sie sich erinnere / was für ein Tag morgen einfalle / hat sie sich in etwas besonnen / und da sie verstanden / es seye der sechste deß Jenners und ihr Geburts-Tag / ward sie gefragt: Ob sie Verlangen truge nach der Heil. Communion / umb in und mit derselben dem Urheber deß Lebens Danck zu sagen für biß daher gnädigist erstrecktes Leben? Ware annehmlich zu sehen / mit was hitzigen und auß tieffistem Hertzen geholten Seufftzeren / erhebten Augen gen Himmel / und an dem Mund gehaltenen Hand sie ihr Begierd erwise. Hat auch (obwohlen die Medici alle anderte Stund etwas einzunemmen verordnet hatten) nicht das geringste wollen zu sich nemmen / auf daß sie gantz nüchter das heilige Sacrament empfienge. Unbeschreiblich seynd jene Anmuthungen / welche sie unter dem heiligen Meß-Opffer / vor und nach der Heil. Communion / in Haltung deß gecreutzigten Heylands vast ohne Außsetzung außgeübt hat. Einstens sagte der Beicht-Vatter / bevor er die Heil. Meß anfangte / er wolle solche

GOtt

GOTT dem HERRN aufopffern für Ihro Majestät Genesung. Sie aber gabe klare Anzeigung / daß solches wider ihren Willen geschehe. Da er aber hinzu setzte: wan es der göttlichen Majestät zu seiner Glory / und Ihro Majestät Heyl wurde vorträglich seyn / gabe sie mit freudigen Zeichen auch ihren Willen darzu. Endlich brache der neunzehende und letzte Tag an / ein harter Tag wegen eines nicht geringen Streits deß ringenden Hertzens; doch hat sich auch diser geendet / und ist Eleonora voll der Verdiensten mit Leydwesen deß gantzen Hofs / der Stadt / und Länder in die ewige Ruhe abgereyset / den Zweiffel hinterlassend / ob man für sie betten / oder sie umb die Fürbitt bey GOTT anflehen solle. Disen ihren Abzug auß diser Welt hat sie mit deutlichen Worten vorgesagt ihren Hof-Damesen / dises Innhalts: In dem fünff und sechtzigsten Jahr meines Alters wird ich den letzten meinen Geburts-Tag haben. Und da das Frauen-Zimmer versetzte: Wir wollen kein End machen / GOTT zu bitten / daß er Eur Majestätt zu Behuff der Armen / zu unserem einigen Trost / und zu Vermehrung

eig-

eigner Verdiensten noch vil Jahr erleben möge; sprach sie darauf: Seyt ohne Sorg meine Kinder / sonder erbittet mir eine leichte und glückseelige Abreyß auß diser Welt / dan das fünff und sechtzigste Jahr meines Alters wird gewiß mein letztes seyn: Hab genug gelebt / und als ein unnutzer Last die Welt beschwert.

Alles / was von diser allerdurchleichtigisten Kayserin bißhero beygebracht worden ist / ist Augenscheinlich gegründet auf jene allerschlechtiste Meynung / welche sie von ihr selbst gehabt hat / nemlich sie ware ein Sünderin in ihren Augen / und derentwegen hat sie sich vor GOtt und den Menschen verdemüthiget biß in den Abgrund ihres Nichts. Welches dan nit allein denen Wittiben / sonder allen Tugend-Beflissenen kan zur Lehr-Schuel dienen / daß wer in Tugenden und wahrer Christlichen Vollkommenheit GOtt dem HErrn dienen will / den ersten Stein zu seinem Tugend-Bau müsse legen die Erkanntnuß und Verachtung seiner selbst. So weit GOtt entlegen ist von den Hoffärtigen / welche ihr Unvermögenheit und Nichtigkeit nit erkennen / so nachend ist er bey den Demüthigen / welche er-

erkennen und bekennen / daß sie ohne GOtt nichts seyen / nichts haben / nichts können. Jene werden von GOtt ernidriget / diſe aber erhöchet / und ſchreitten von einer Tugend in die andere / als welche auf das rechte Fundament aufbauen. Was erhebſt du dich du Erden und Aſchen / fragt der weiſe Eccleſiaſticus c. 10. als wolte er ſagen: Haſt wohl nit Urſach hoffärtig zu seyn / wan du bedenckeſt an dein Stammen-Hauß / nemlich an die Erden / auß welcher du erſchaffen biſt / und an den Aſchen / in welchen du endlich wirſt verkehrt werden. Wan nun die höchſte Frau diſer Welt in Krafft diſer Warheit ſich alſo tieff niedergelaſſen hat / wie abſcheulich wurde es bey jenen ſtehen / welche in unvergleichlich niderern

Stand ſich befinden / und dannoch wolten hoffärtig ſeyn.

# Beschluß.

MAn möchte zu End dises Werckleins nit unbillich fragen / warumb doch so vil gottseelige und heilige Frauen seyen in dem Wittib-Stand / so wenig aber Ehefrauen / welche in dem Register der Heiligen einverleibt seynd? Es ist ja der Ehestand ein heiliges Sacrament? Es ist ja der Ehe-Stand von GOTT selber eingesetzt / ohne welchen das menschliche Geschlecht gleich Anfangs wäre zu Grund gangen? Es haben ja die Ehe-Frauen die schönste Gelegenheiten zu denen Tugenden deß Gehorsambs / der Gedult / der Lieb gegen GOtt und den Nächsten / der Demuth / der Sanfftmuth / der Mildthätigkeit / deß Seelen-Eyffers in mühesamer Auferziehung der Kinder ꝛc. ? Und dannoch wan man die Leben-Beschreibungen durchgehet / wird man wenig heilige Ehe-Frauen antreffen / welche als heilige Ehe-Frauen ihr Leben geendet haben? Die erste Antwort zum Trost der Ehe-Frauen kan seyn / daß der mehrere Theil der Heiligen Witt-Frauen auch schon in dem Ehe-Stand ist heilig gewesen / als die H. Mathildis / die

Heil. Franciſca von Rom / die heilige Eliſabeth auß Thüringen / die Heil. Eliſabeth auß Portugall ꝛc. welche vor Ableiben ihrer Gemahlen ein heiliges Leben geführt haben ohne Verhindernuß von dem Ehe-Stand. Daß ſie aber ihre Gemahl überlebt haben / iſt villeicht eben die Tugend der Mäßigkeit daran Urſach geweſen. Oder aber weilen die Frauen-Bilder ins gemein jünger an den Jahren in den Ehe-Stand tretten als die Manns-Bilder / haben ſie gleichſam ein natürliches Recht länger zu leben. Oder endlich weil die Ehe-Herren mit wichtigeren Geſchäfften / Sorgen / und Arbeiten beladen ſeynd / werden ihre natürliche Kräfften hefftiger angegriffen und geſchwächt. Mithin müſſen ſie auch ehender dem Tod unter die Sichel fallen. Weilen aber die Frauen-Bilder ins gemein mehr Feuchtigkeit haben / und die Lebens-Hitz nit ſo übermäßig iſt / das jene kunte übergwältiget werden / durch Geſchlecht-mäßige Arbeit / leben ſie auch deſto länger / und erhalten die zwey Grund-Veſte deß Lebens die natürliche Hitz und Feuchtigkeit. Die andere Antwort mag gegeben werden auß dem H. Paulo 1. Cor. c. 7. Ein Jungfrau gedenckt

was

was deß HErrn ist / daß sie heilig sey am Leib und am Geist. Welche aber verheurathet ist / gedenckt / was der Welt ist / wie sie dem Mann gefalle. Mithin ist ihr Hertz gleichsam getheilt / und hat Gelegenheit über Gelegenheit / an etwas anderes zu gedencken / als an den Aufnahm deß Geists. Es ligt ihr ob die Erziehung der Kinder / die Sorg deß Hauß-Wesens / die Ungelegenheit mit den Mägden und dergleichen. Und obwohlen sie durch dises alles kunten ihren Tugend- und Verdienstenschatz vermehren / ist doch die Schwachheit bey vilen so vortringend / daß sie nit allzeit nach Anführung der Tugend und deß Geists wandlen. Wan nun die Witt-Frauen der Underthänigkeit gegen ihrem Gemahlen enthebt / ihnen zu Gefallen nit mehr verpflichtet / und dem Zeit-Gebrauch ihres freyen Willens seynd / können sie unverhindert ihr gantzes Hertz GOTT dem HERRN einraumen / zu welchem ihnen vil verhilfflich ist die Einsamkeit / welche / wan man sie recht braucht / ein Lehr-Schuel der Andacht und Gottseeligkeit ist / sonderbahr / wan sich ein Witt-Frau einem klugen / erfahrnen / und gottsförchtigem

Weeg-Weiser in dem Geist anvertraut/ ohne welchen sie nichts soll anfangen / und mit wahrer Demuth alle Eigensinnigkeit überwünden. Im übrigen muß ein Wittib nit gedencken/ das alles in disem Buch für alle geschriben seye/ massen nit alle gleiche Gnad von GOTT/ gleiche Natur/ gleiche Gelegenheit / gleiche Mittel haben. Und eben darumb/ was einer jeden insonderheit zu thun seye/ hat sie eines geistlichen Führers vonnöthen/ welcher nach geflognem Gebett zu GOTT unterscheide/ was jeder anständig seye: damit sie verdiene den Ehren-Titul deß heiligen Pauli und gezehlt werde unter die Wittiben/ welche wahre Wittiben seynd.

Täg-

# Tägliches Gebett

Zu

# Einer Wittfrauen.

MEin GOTT und mein HErr! von deiner Hand nimme ich an den Stand / in welchen du mich auß deiner göttlichen Fürsichtigkeit gesetzt hast / und in disem verlange ich von gantzen Hertzen nach deinem heiligen Wohlgefallen zu leben. Weil ich aber wohl waiß / daß ich ohne dein Gnad nichts vermag / also bitte ich dich demüthig / du wollest mir jene Hülff-Mittlen verschaffen / vermög deren ich in meinem Stand könne Christlich und gottseelig leben. Ich solle mein gantzes Hertz dir einraumen / und alle fleischliche Lieb darauß verjagen. Ach!

HErr/ diſes verlange ich von nun an auch: all meine Lieb ſoll auf dich allein zihlē/als welcher du aller Lieb unendlich würdig biſt wegen deiner Vortrefflichkeit in dir ſelbſt von Ewigkeit. Ich ſolle all mein Hoffnung und Vertrauen auf dich allein ſetzen / als welcher du wegen deiner Allmacht und unendlichen Gütigkeit mir in allem allein helfen kanſt / und wilſt. Ach! HErr/ dir übergibe ich mich vollkommen / verpflege mich wie dein ſchlechtiſte Dienerin / und wan du mir erlaubſt zu ſagen/ auß allen denen Kinderen das wenigſte; von dir hoffe ich alles / was mir zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt nothwendig und nutzlich iſt. Ich ſolle dir bey dem Uberreſt meines Lebens eyffriger als vorhin jemahlen dienen/ weil du mir eben zu diſem Vorhaben meinen Wittib-Stand außgeſehen haſt. Ach! HErr / diſes verlange

ich

ch anjetzo mit eyffrigister Begierd / und will die edle Zeit und Gelegenheit mit allem Fleiß in deinem Dienst zubringen mit Hindansetzung aller Eitelkeiten der verderbten Welt. Ich solle mein Gut / so lang ich Frau darüber bin / mit den Armen und Nothleydenden theilen / und mithin voran schicken in die ewige Behaldnussen. Ja HErr! so vil ich entperen kan von meiner Noth- und standmäßiger Unterhaltung / solle auß Lieb gegen dir nach Rath meines Beicht-Vatters deinen Armen zukommen. Aber / O HErr! weil du mein Schwachheit weist / und ich erkenne / gib mir darzu dein häuffige Gnad! ich nimme mir für mit deroselben mitzuwürcken / von deinem heiligen Dienst niemahl abzulassen / biß ich durch einen glückseeligen Todt dein Lieb geniessen / und dich ewig loben könne /

A M E N.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mändl, Kaspar,

Die Christliche Wittib, Das ist: Trost- und Lehr-reiche Unterweisungen und Vorstellungen fürtrefflicher Exemplen Auß dero Betrachtung Ein Christliche Wittib In ihrem Wittib-Stand möge gottseelig und vollkommen leben, auch sich zu einem glückseeligen Sterb-Stündlein bereiten

Augspurg 1725

Asc. 5560 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271003-4
VD18 15355659